

**William H. Keith**

*BattleTech 32*

## **Operation Excalibur**



Während ihres Kampfs auf Caledonia hat die Gray Death Legion gegen alle Grundsätze des Söldner-Ehrenkodex verstoßen. Das Kriegsgericht setzt als Strafe zu einem Tiefschlag an: Grayson Carlyle verliert Titel und Güter; die Legion muß Glengarry verlassen.

Kommandeur Carlyle und seine Mannschaft wissen, daß sie einem Komplott zum Opfer fielen. Um ihre Ehre zurückzugewinnen, fassen sie einen tollkühnen Entschluß. Schlägt ihr Plan fehl, verspielt die Legion mehr als ihren guten Ruf.

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY

Band 06/5492

Titel der Originalausgabe OPERATION EXCALIBUR

Copyright © 1997 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag  
GmbH & Co. KG, München

*ISBN 3-453-10.927-9*

***Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!***



## PROLOG

### **Landungsschiff *Merlin*, im Anflug auf Glengarry Glengarry-System, Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

*26. April 3057, 13:45 Uhr TNZ*

Feldmarschall Brandal Gareth von den Vereinigten Commonwealth-Streitkräften konnte zufrieden sein. Während der Planet Glengarry auf den Sichtschirmen des Landungsschiffs langsam größer wurde, eine von den grünen, blauen und ockerbraunen Farben des Lebens buntgesprenkelte Kugel, strömten die Berichte der Robotsonden, der vorausgeschickten Landungsschiffe und Luft/Raumjäger-Scouts herein, die der Invasionsflotte als Vorhut dienten.

Er befand sich in der Einsatzzentrale der *Merlin* und lag auf einer nahezu völlig von Bildschirmen und Monitoren eingeschlossenen Andruckcouch wie eine High-Tech-Spinne in einem gewaltigen, sich ständig verändernden Netz aus Lageberichten und Datenströmen. Bis jetzt waren alle Meldungen aus den Landezonen der Flotte auf Glengarry positiv. Die Luft/Raumjäger befanden sich inzwischen im Kampf mit Abwehrkräften in der Luft und am Boden, aber die ersten Landungsschiffe hatten vor über zwei Stunden aufgesetzt, und erste Berichte von der Oberfläche erweckten den Eindruck, daß es den Verteidigern nicht gelungen war, ihre Mechstreitkräfte rechtzeitig in Marsch zu setzen, um der Landung irgendeinen effektiven Widerstand entgegenzusetzen.

Genauso war es natürlich auch geplant gewesen. Umkämpfte Schiffslandungen waren in der modernen Mechkriegführung eher die Ausnahme. Die schiere *Größe* eines Planeten bot dem Angreifer reichlich Auswahlmöglichkeiten für seine Landung. Und den letzten Meldungen zufolge bestand Glengarrys Garnison nur aus einem einzelnen BattleMech-Regiment – der berühmten Gray Death Legion –, und eines seiner drei Bataillone war zudem im Eröffnungszug der Operation Excalibur nach Caledonia abgezogen worden. Gareths Invasionsstreitmacht, ein verstärktes Regiment von drei kompletten

Mechbataillonen plus einer überschweren Mechkompanie, unterstützt von Infanterie, Hilfseinheiten und einem Luft/Raum-Sturzkampfgeschwader, sollte mehr als ausreichend für einen schnellen, sauberen und effizienten Sieg über die Rebellen sein.

*Die Rebellen.* Er grinste. Vor allem anderen war Brandal Gareth ein Manipulator, ein Mann, der Wert darauf legte, die Kontrolle über eine Situation zu haben, und über alle, mit denen er arbeitete. Für Gareth waren Menschen Mittel zum Zweck, Rohmaterial, das abgebaut, verarbeitet und mit größtmöglichem Ertrag eingesetzt wurde, egal, ob es sich dabei um Verbündete oder um Gegner handelte. Das Vereinigte Commonwealth hatte Grayson Carlyle und dessen Gray Death Legion nur deshalb zu Rebellen erklärt, zu klar Vertragsbrüchigen Söldnern, weil Gareth Carlyle sie bewußt in diese Position manövriert hatte.

Und dadurch hatte Gareth, wie üblich, alles *unter Kontrolle...*

Ein blinkender gelber Lichtpunkt in der Ecke eines der kleineren Monitore meldete dem Empfang einer Prioritätsnachricht. Gareth drückte eine Taste auf der Armlehne der Andruckliege und nahm den Funkspruch entgegen. »Gareth hier. Ich höre.«

Auf dem Schirm erschien ein männliches Gesicht hinter der Sichtscheibe eines schweren Neurohelms. An der Stirnseite des Helms, über den Augen seines Trägers, prangte das geflügelte V des 5. Hesperus-Luftraumgeschwaders, der Nachtfalken. »Hauptmann Umberto hier«, meldete sich der Mann nach einer kurzen Pause.

Die *Merlin* befand sich noch immer eine Viertellichtsekunde von Glengarry entfernt, was eine halbe Sekunde Verzögerung zwischen jedem Wortwechsel erzwang. Umbertos Zähne blitzten zu einem schmalen Lächeln auf. »Fünftes Geschwader, Alpha-Schwarm. Scheint, wir haben die Rebellenhunde in die Flucht geschlagen, Herr Feldmarschall!«

»Beschreiben Sie Ihre Taksit«, forderte Gareth ihn auf.

Umbertos Bild zuckte und verschwamm. Hinter dem Kopf wurde ein Teil des Jägercockpits und die Rückenlehne des Schleudersitzes sichtbar. Hinter dem Ausschnitt des transparenten Kanzeldachs, den

Gareth sehen konnte, wirbelten Wolken über einen tiefblauen Himmel.

»Verzeihung, Sir«, erwiderte der Hauptmann nach einer längeren Pause, als sie die Entfernung zum Planeten erzwang. »Für einen Augenblick hatte mich die Flak im Visier. Okay. Wir befinden uns über der planetarischen Hauptstadt. Wir haben Ortungsspuren von schätzungsweise einem Bataillon BattleMechs in der unmittelbaren Umgebung, hauptsächlich am Raumhafen und auf dem Berg in der Festung. Gefechte in den drei primären Landungsschiff-LZ: nur leichte oder gar keine. Wir haben es geschafft, Sir.«

Gareth nickte. Bei einer planetarischen Invasion wie dieser ein Überraschungsmoment zu erlangen, das war beinahe unmöglich. Die Zenit- und Nadirsprungpunkte des Systems waren gut achtundzwanzig Lichtminuten von der Umlaufbahn Glengarrys entfernt, und die Flugzeit von fünf Tagen für Gareths Landungsschiffe gab den Verteidigern reichlich Zeit, die sich nähernden Angreifer aufzuklären und Vorbereitungen für deren Empfang zu treffen. Die Überraschung bei einer Invasion lag allein in der Wahl der Landezonen durch den Angreifer, einer Entscheidung, die möglicherweise erst in den letzten Sekunden vor dem Verlassen der Umlaufbahn und dem Eintritt in die Atmosphäre fiel. Aber Glengarry war eine erdähnliche Welt – nicht ganz so groß wie Terra, aber mit kleineren Ozeanen, so daß die Landmassen einen größeren Prozentsatz der Oberfläche beanspruchten – und bot den Invasoren über 150 Millionen Quadratkilometer Landfläche zur Auswahl.

Es war unmöglich für ein paar hundert BattleMechs, das *ganze* Gebiet abzudecken.

»Wie sieht es mit der Luft/Raumpräsenz der Einheimischen aus?«

»Noch ist nicht viel davon zu sehen«, erwiderte Umberto. »Bis jetzt habe ich erst einen Mann aus meiner Staffel verloren. Glasky wurde vom PPK-Feuer aus der verdamnten Festung erwischt. Wenn die da unten Jäger haben, dann sind sie in abgeschirmten Bunkern oder Schutzboxen versteckt.«

»Irgendein Zeichen von ihren Landungsschiffen?«

»Negativ, Sir. Es gibt Hinweise auf eine ziemlich ausgedehnte unterirdische Anlage am Raumhafen, und sie könnten auch welche in der Festung haben.« Das Bild ruckte und verschwamm wieder. »Uuuff!« grunzte Umberto. »Moment...«

Gareth hörte das entfernte Krachen von Funksprüchen zwischen den Staffelmitgliedern.

»Vorsicht, Alpha-Führer!« rief eine Stimme. »Vorsicht! Schweres Sperrfeuer von dem kleineren Turm!«

»Ich bin getroffen!« schrie eine andere Stimme. »Ich bin getroffen und stürze ab!«

»Aussteigen, Alpha-Fünnef! Steig aus!«

Der hinter Umbertos Kopf sichtbare Ausschnitt des Himmels wirbelte einen Augenblick wie wahnsinnig, dann kam er zur Ruhe. »Das macht zwei Verluste«, stellte der Staffelführer fest. Eine Luft/Raumstaffel – das Gegenstück zu einer Mechkompanie – umfaßte sechs Luft/Raumjäger: Umbertos Einheit hatte bereits ein Drittel ihrer Stärke eingebüßt. »Sir, die Flakanlagen sind mörderisch, besonders die an der Festung. Wenn die da unten mobile Geschützplattformen haben, Landungsschiffe oder Jäger, dann haben wir sie noch nicht zu Gesicht bekommen. Es könnte, äh, sein, daß der Feind einen Teil seiner Mechtruppen und Landungsschiffe an einem anderen Ort des Systems stationiert hat und sich bedeckt hält, Sir.«

»Verstanden, Staffelführer«, meinte Gareth nachdenklich. Wenn die Sensoren der Vorhut in der unmittelbaren Umgebung der Stadt nur ein Bataillon Legions-Mechs geortet hatten, blieb ein weiteres Bataillon, also bis zu sechsunddreißig BattleMechs, vermißt. »Suchen Sie weiter. Vor allem nach diesen fehlenden Mechs. Wir wollen nach der Ankunft keine unangenehmen Überraschungen erleben.«

»Verstanden.«

»Erstatten Sie Bericht, sobald Sie zuverlässige Informationen haben. Gareth Ende.«

Als Umbertos Bild verblaßte, dachte Gareth wieder daran, wie groß so ein Planet doch war. Diese Abermillionen Quadratkilometer Oberfläche – Wälder, Gebirge, Eiswüsten, Marschland, Prärie,

Tundra, Städte, selbst Ozeane – halfen dem Gegner ebenso, wie sie ihm bereits geholfen hatten. Die enorme Größe dieser Welt gestattete ihm, sich ungeschützte Landezonen für seine Invasionsflotte auszusuchen, aber sie bot dem Feind auch reichlich Platz zum Untertauchen. Ohne Zweifel hielten die Verteidiger Glengarrys den größten Teil ihrer Kräfte bewußt zurück, bis sie Genaueres über die Stärke der Angreifer in Erfahrung gebracht hatten.

Aber das war kein Problem. Gareths Kräfte würden alle Verteidigereinheiten, die sie finden konnten, zermalmen und den Rest Kompanie für Kompanie jagen und zur Strecke bringen, Mech für Mech, wenn es sein mußte. Das einzige Zeitlimit bestand in der Notwendigkeit, die Arbeit zu Ende zu bringen, bevor der Rest der Gray Death Legion von Caledonia zurückkehrte.

Dieser Teil des Planes hatte nicht annähernd so gut funktioniert, überlegte Gareth mit leichtem Stirnrunzeln. Die vor wenigen Tagen über HPG bei der Flotte eingetroffenen Nachrichten von Caledonia waren alles andere als erfreulich gewesen. Aber das gefährdete den größeren Plan keineswegs: Die Operation auf Caledonia war von Beginn an gewagt gewesen und ein durchschlagender Erfolg angesichts der Opposition zumindest fragwürdig. Allem Anschein nach hatte sich das Gefecht außerhalb der kleinen caledonischen Ortschaft Falkirk für Gareths Einsatzgruppe unter dem Befehl des verbliebenen Marschalls Felix Zellner zu einem Desaster entwickelt.

Aber Zellners Aufgabe hatte ja vor allem darin bestanden, das 3. Bataillon der Gray Death Legion zu stellen. Sicher, wenn möglich hatte er es vernichten sollen, aber vor allem mußte es gebunden werden, während Gareth *hier* auf Glengarry den entscheidenden Angriff durchführte. Natürlich machte das Ablenkungsmanöver auf Caledonia Gareths Operation auf Glengarry viel einfacher, da er es jetzt nur mit zwei Mechbataillonen zu tun bekam. Aber die wirkliche Bedeutung der Schlacht zwischen der Legion und Zellners 3. Davion Guards lag auf einer anderen Ebene. Sie lieferte Gareths für die Invasion von Glengarry die Legitimation, die er brauchte, um im Namen des Vereinigten Commonwealth handeln zu können.

Natürlich hatte die VerCom-Regierung keinen Schimmer, worum es hier *wirklich* ging, und so würde es auch bleiben, bis es zu spät war. Dieser Gedanke an die Gewißheit des schlußendlichen Erfolgs der Operation Excalibur stellte einen nicht unerheblichen Teil des fast fröhlichen Wohlbehagens dar, das Gareth erfüllte. Bis jetzt hatte sich jedes Teilstück des Plans mit meisterhafter Präzision ins Ganze gefügt. Die Probleme mit den aufständischen Jakobiten auf Caledonia waren speziell zu dem Zweck erzeugt worden, die Gray Death Legion zum Bruch ihres Söldnerkontrakts zu zwingen. Marschall Zellner und die 3. Davion Guards waren zur Unterstützung der rechtmäßigen planetarischen Regierung Caledonias in Marsch gesetzt worden – und um einen Kampf mit der Legion zu provozieren, der Carlyles Söldner vertragsbrüchig werden ließ.

Wie es schien, war diese Provokation nur zu erfolgreich gewesen. Den Informationen nach zu urteilen, die bisher eingetroffen waren, hatte Carlyle mal wieder ein taktisches Meisterstück abgeliefert, sein Bataillon im Angesicht eines weit überlegenen Gegners geteilt und diesen mit einem harten und unerwarteten Flankenangriff überrascht. Dieser Schlag sollte die rechte Flanke von Zellners Truppen aufgerollt und in die Mitte der Stellungen zurückgetrieben haben, was ein gewaltiges Chaos ausgelöst hatte, in dem die BattleMechs zu wehrlosen Zielscheiben der Angreifer geworden waren. Die 3. Guards wurden bei Falkirk praktisch aufgerieben, und Zellner selbst war tot, sein riesiger *Atlas* nur noch ein Schrotthaufen. Wenn Zellner die Kämpfe nur noch etwas länger hätte hinziehen können...

Gareth seufzte. Er war Realist und gab sich damit zufrieden, die Dinge so zu nehmen, wie sie sich entwickelten, statt seine Zeit mit Wunschträumen zu verschwenden. Es würde das 3. Bataillon der Legion einige Zeit kosten, von Caledonia nach Glengarry zurückzukehren, mindestens drei Hyperraumsprünge. Auch wenn die Sprünge selbst praktisch in Nullzeit absolviert wurden, brauchten Sprungschiffe doch nach jedem Sprung zwischen vier und zehn Tage, um die Antriebsspulen wieder aufzuladen, je nach Energieausstoß des jeweiligen Systemgestirns. Hinzu kamen die fünf Tage Flugzeit der Legions-Landungsschiffe vom Sprungpunkt des Systems bis Glengarry, und die gesamte Reisezeit belief sich auf drei Wochen oder



mehr – reichlich Zeit für Gareths Truppen, ihren Auftrag durchzuführen. Das 3. Bataillon würde erst irgendwann im Mai auf Glengarry eintreffen und seine Ländereien dann im Besitz Gareths vorfinden. Carlyle und seinen ›Rebellen‹ würde keine andere Wahl bleiben, als sich zu ergeben.

Eigentlich eine Schande. Carlyle war ein außergewöhnlicher Kopf, seine Einheit in der Militärgeschichte der Inneren Sphäre einzigartig. Der Mann war ein taktisches Genie mit einer Liste von Siegen so lang wie der Arm eines BattleMechs. Wenn es nur einen Weg gäbe, ihn dazu zu bringen, sich der Operation Excalibur anzuschließen.

Gareth drehte die Liege, um die Bildschirme rings um seinen Arbeitsplatz erneut mustern zu können. Eine ferngesteuerte Robotkamera lieferte ihm einen direkten Blick auf den Planeten, ein Luftbild der Hauptstadt Dunkeld. Über der Stadt ragte auf einer niedrigen Felsenklippe das Ziel des Angriffs empor, eine riesige, mattschwarze Festung aus Sternenbundeszeiten, das Hauptquartier und Befehlszentrum der Gray Death Legion.

*Bald wird das mein Hauptquartier sein, dachte Brandal Gareth mit einem Gefühl freudiger Erwartung. Und dann kann Excalibur erst wirklich beginnen...*

**Landungsschiff *Endeavour*, Nadirsprungpunkt  
Gladius-System, Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

9. Mai 3057, 18:05 Uhr TNZ

Alexander Carlyle lauschte dem leisen, einsamen Piepsen des Lebenszeichenmonitors, dem periodischen Zischen und Klicken des Beatmungsgeräts, dem tiefen Brummen der Kühlaggregate, mit denen die Innentemperatur der Medostasiskapsel bei -80 °C gehalten wurde, und er wollte schreien. In den letzten Tagen hatte sich die schlanke, längliche Kapsel im Gewirr aus Leitungen und Stromkabeln vor seinem geistigen Auge immer mehr zu einem Sarg verwandelt. *Lebe*, befahl er, und der Gedanke hallte durch seinen Geist. *Du wirst überleben, verdammt! Du mußt überleben...*

Verdammt... verdammt... *verdammt!*... Bis jetzt hatte er seine Gefühle erfolgreich hinter einer sorgsam aufgebauten Maske verborgen, aber diese Maske drohte ständig zu verrutschen, und mit jedem zäh vorbeiziehenden Tag wurde es schwerer, sie aufrechtzuerhalten.

Grayson Death Carlyle, sein Vater, war eingeschlossen in der glänzenden Plastkeramikumarmung der Stasiskapsel, seine kreideweißen und totenstarrten Züge unter der Sichtscheibe über seinem Gesicht gerade noch erkennbar. Eine Hälfte des Gesichts, die linke Hälfte, wurde zusätzlich vom silbergrauen Metall einer Bioplas-Wundabdeckung verborgen, die rechte Hälfte war von den nur ungenügend verheilten Verbrennungen zweiten Grades fleckig und vernarbt. Die MedTechs der Legion hatten Carlyle in Kryostase versetzt, um seine schwereren Verletzungen zu stabilisieren, und dabei in Kauf genommen, daß der reduzierte Puls und die drastisch gesenkte Körpertemperatur den Heilprozeß der leichten Verwundungen hinauszögerte. »Im Augenblick können wir nicht mehr tun, als ihn am Leben zu erhalten«, hatte ihm MedTech Ellen Jamison erst vor ein

paar Tagen erklärt. »Hier auf dem Landungsschiff können wir mit der Behandlung nicht einmal beginnen. Er muß zurück nach Glengarry.«

Anfangs war Alex in einem Gefühl der Unwirklichkeit gefangen gewesen, einer Weigerung, sich einzugestehen, daß etwas Derartiges seinem Vater zustoßen könnte. Grayson Death Carlyle war immer ein ungeheuer vitaler, aktiver Mann von scharfem Intellekt gewesen. Ihn auf diesen Zustand reduziert zu sehen, weder ganz tot noch ganz lebendig, hilflos und reglos in der sargähnlichen Hülle der Stasiskapsel eingeschlossen... Es war, als würde Alex gezwungen, den in die Länge gezogenen Tod und die Verwesung eines Fremden zu beobachten. Das konnte nicht sein Vater sein...

Aber mit der Zeit hatte er allmählich die Realität der Lage zu akzeptieren gelernt. Und mit dieser Akzeptanz war der Schmerz gekommen.

Niemand hatte ihm die Schuld für den Zustand seines Vaters gegeben. Zumindest war niemand bereit gewesen, es ihm ins Gesicht zu sagen. Alex hatte einen großen Teil der vergangenen zwei Wochen mit dem Versuch zugebracht, sich selbst einzureden, die Verletzungen seines Vaters seien nicht *seine* Schuld, und wenigstens gelegentlich war es ihm beinahe gelungen. Zum Beispiel wußte er jetzt, daß es nicht seine Verspätung beim Angriff auf die feindlichen Stellungen vor Falkirk gewesen war, die zum Kampf seines Erzeugers mit dem Tod geführt hatte.

Sein Vater war im Augenblick des Sieges auf dem Schlachtfeld von einem seiner eigenen Männer verraten worden, einem Maulwurf, den bis jetzt noch unbekannte Feinde in die Legion eingeschleust hatten. Grayson war aus unmittelbarer Nähe von hinten abgeschossen worden und hatte sich bei dem Versuch, aus den Trümmern seines *Victor* zu klettern, schwere Verbrennungen zugezogen. Der größte Teil seiner Verletzungen stammte allerdings von einem Beinahetreffer der PPK im *Zeus* des Verräters, dem er ungeschützt ausgesetzt gewesen war. Er hatte den linken Arm verloren – die MedTechs hatten ihn kurz nach der Schlacht amputieren müssen. Schlimmer aber, zumindest aus der Sicht eines MechKrieger, war die Gefahr, niemals wieder einen Mech steuern zu können. Doch derzeit dachte darüber niemand ernsthaft

nach, Alex am allerwenigsten, denn noch gab es keine Garantie, daß die MedTechs Grayson Carlyle überhaupt am Leben halten konnten. Wenn es gelang, ihn zurück in die Medostation der Legionsbasis auf Glengarry zu schaffen, bestand eine Chance...

Am meisten machte Alex das Wissen zu schaffen, zumindest teilweise dafür verantwortlich gewesen zu sein, daß sein Vater überhaupt auf Caledonia gewesen war... und auch verantwortlich für die Entscheidung der Gray Death Legion, die Seiten zu wechseln: die Reihen der rechtmäßigen planetarischen Regierung unter dem Schlächter Wilmarth zu verlassen und sich die Sache der politisch und religiös motivierten Rebellen zu eigen zu machen, die seit Monaten gegen Wilmarth kämpften. Selbst jetzt noch konnte Alex sich nicht vorstellen, wie er – oder sein Vater – sich anders hätten entscheiden können. Gouverneur Wilmarth war ein blutrünstiges, sadistisches Monster in Menschengestalt gewesen; seinen Befehlen zu gehorchen hätte bedeutet, die Battle-Mechs der Legion in einem brutalen Massaker gegen schutzlose Zivilisten einzusetzen. Einen derartigen Befehl auszuführen war undenkbar, um welchen Preis auch immer.

Gleichzeitig wurde er aber auch den Gedanken nicht los, daß die Schlacht um Falkirk nie stattgefunden hätte, hätte die Legion Wilmarth *gehört*. Dann würde sein Vater jetzt nicht wie eine blutige glengarianische Auerochsenhälfte in dieser Plastkeramikröhre auf Eis liegen.

*Was hätte ich denn sonst tun können?* Alex ballte die Fäuste, und seine Fingernägel krallten sich tief in die Handflächen. Er schüttelte langsam den Kopf, versuchte die düsteren Schuldzuweisungen zu vertreiben. *Verdammt! Was hätte ich tun können?*

Eine Hand senkte sich in einer beinahe entschuldigenden Berührung auf seine Schulter. Alex drehte sich überrascht um. Kommandanthauptmann Davis McCall stand neben ihm. »Aye, ich bin's, Lad«, meinte der Hüne. »Sorry, dich stören zu müssen, aber's gibt Ärger, von dem du wissen solltest.«

Langsam stieß Alex sich von der Stasiskapsel ab und langte nach einem Haltegriff, um nicht abzudriften. An Bord der *Endeavour*

herrschte fast völlige Schwerelosigkeit, und jede Bewegung erforderte bedachtsame Überlegung. »Was denn jetzt?«

Davis neigte den Kopf in Richtung Ausgang. »Laß uns nach draußen gehn, Lad. Rrauf in die Kommzentrale.«

»In Ordnung.«

McCall wirkte müde und abgespannt, dachte Alex, um nicht zu sagen *ausgemergelt*, soweit man dieses Wort auf den großgewachsenen, muskelbepackten Offizier überhaupt anwenden konnte. Normalerweise ließen ihn das rote Haar und der Bart erheblich jünger aussehen, trotz der silbernen Strähnen an den Schläfen, aber im Augenblick sah man McCall jedes seiner sechzig Jahre an, er wirkte sogar noch älter. Auch er fühlte sich in gewissem Maße für die Ereignisse bei Falkirk verantwortlich, erkannte Alex. Die Festnahme Angus McCalls, des jüngeren Bruders von Davis, durch Wilmarth hatte den ganzen Caledonia-Einsatz überhaupt erst ausgelöst. McCall war Caledonier, und die jakobitischen Überzeugungen seiner Familie hatten die beiden Legionäre in die Rebellion verstrickt – und sie dazu gebracht, Carlyle zu empfehlen, die Legion solle sich auf die Seite der Rebellen gegen den Tyrannen Wilmarth schlagen. Es konnte nicht den Schatten eines Zweifels daran geben, daß dies die *richtige* Wahl gewesen war.

Aber, bei Gott, zu welchem Preis!

Alex sah sich ein letztesmal in der mit Medostasiskapseln und elektronischen Überwachungsgeräten überladenen Krankenstation um. Vor Falkirk hatte es nur geringe Verluste gegeben, und nicht mehr als eine Handvoll Kapseln zeugten mit ihren blinkenden Lämpchen und Leuchtziffern von der Anwesenheit Verwundeter, die im Kälteschlaf auf eine Behandlung warteten.

*Nur geringe Verluste...*

Der Gedanke hallte höhnisch durch Alex' Kopf, während er, immer mindestens eine Hand an den Haltegriffen, durch die engen, teilweise gepolsterten Stahlkorridore des Landungsschiffs schwebte. Schon ein einziger Tod oder eine schwere Verletzung war für die Familie des Opfers eine Tragödie. Eine Schlacht, jede Schlacht, vervielfachte

diesen Schmerz um ein Dutzendfaches, Hundertfaches, Tausendfaches.

Die *Endeavour* war ein militärisches Landungsschiff der Union-Klasse, eine 3500-Tonnen-Kugel, die von der Brückenkuppel bis zu den Haupttriebwerken keine achtzig Meter maß. Im Moment war sie mit dem Heck an die magnetischen Halteklammern mittschiffs des Freihändlers *Blauer Stern* angedockt, eines Sprungschiffs der Invasor-Klasse. Das 505 Meter lange Sprungschiff hielt sich auf einem fokussierten Strahl geladener Teilchen und befand sich genaugenommen nicht im Zustand der Schwerelosigkeit, sondern unter konstantem Mikroschub von einigen wenigen Hundertstel Erdschwerkraft, gerade ausreichend, um die Anziehung des Systemgestirns auf das 152.000 Tonnen schwere Raumschiff zu neutralisieren und die Position für die Dauer der Woche zu halten, die erforderlich war, um die Antriebsspulen des Sprungtriebwerks aufzuladen. Dadurch trieben lose Objekte und Personen in den engen Kabinen und Korridoren der *Endeavour* langsam in Richtung der dem Bug der *Blauer Stern* gegenüberliegenden Schottwand ab. Die Bewegung unter Mikroschwerkraft erforderte Übung, aber in der Regel hatten MechKrieger sie nach etwa drei Hyperraumsprüngen gelernt. Alex bemerkte die minimale Anziehung kaum, als er McCall zur Funkzentrale folgte.

Die Kommstation des Landungsschiffs befand sich im Vorderschiff, drei Decks über der Krankenstation und unmittelbar unter der Brücke, auch wenn Begriffe wie ›oben‹ und ›unten‹ in der Schwerelosigkeit kaum eine praktische Bedeutung hatten. Es war eine enge, mit Flachbildschirmen und großen Vektor-3-Holoprojektorplatten vollgepfropfte Kabine. McCall deutete auf den Hauptsichtschirm neben einer der beiden Andruckliegen. »Vorr ein paarr Minuten is' eine Botschaft von Glengarry eingetroffen.«

Alex hob die Augenbrauen. »Von meiner Mutter?«

»Aye, Lad, von deinerr Mutterr. Sie hat im Moment noch alles im Grriff, aberr es sieht da garr nicht gut aus. Und... ich sollte dich wohl warnen. Ihre Botschaft wurdde abbrupt unterbrochen.«

Alex glitt auf die Liege und schnallte sich an. »Lassen Sie sehen.«

»Aye...«

McCall betätigte eine Taste auf der Armlehne der Liege. Der Hauptkommenschirm leuchtete auf und zeigte das ComStar-Logo. In der unteren rechten Ecke tauchten Schriftzeichen auf.

**HPG-SENDUNG**

**09. MAI 3057 KEINE ANTWORT, KEINE PRIORITÄT**

**GLENGARRY NACH GLADIUS**

**AUFGEZEICHNET FÜR INTERPLANETARISCHE ÜBERTRAGUNG**

**CODE BLAU SIERRA 2**

**5**

Sie warteten, und die 5 wurde von einer 4 ersetzt, einer 3...2...1...

Das Logo verblaßte und machte dem Gesicht von Alex' Mutter Platz.

Auch mit fünfundsechzig Standardjahren war Lori Kalmar-Carlyle noch eine schöne Frau. Die Falten ihres Gesichts kündeten mehr von ihrem Charakter als von ihrem Alter. Das einst blonde Haar war inzwischen weiß, was ihren Augen einen intensiven dunklen Glanz verlieh. Sie wirkte müde, und in ihrer Stimme lag eine ernste, professionelle Schärfe. Alex wußte, daß dieser Ton eine verborgene Besorgnis überdeckte. »Hallo, Davis«, sagte sie. »Und Alex. Ich nehme an, du bist auch da. Hier bei uns sieht es nicht so gut aus.«

Das Bild flackerte, dann machte es einer anderen Szene Platz, die offenbar aus einem Flugzeug oder einer Flugdrohne hoch über Dunkeld aufgenommen worden war. Glengarrys Hauptstadt breitete sich wie ein Diorama unter Alex' Augen aus, winzige Gebäude, die aus dem grünen Flickenteppich der Stadtparks hochragten. Im Norden der Stadt erhob sich ein kahler, verwitterter Berg wie die Kuppe eines braunen, wettergegerbten Schädels. Über seinen Gipfel verteilt stachen die glattschwarzen Mauern und Geschütztürme der Residenz in den Himmel, der Festung der Legion auf dem Castle Hill. An der Unterkante des Bildschirms blinkten Schriftzeichen, Datum und Uhrzeit der Aufnahme sowie die Mitteilung auf:

**DROHNE 7:**

**DATENEMPfang DIREKTEINSPEISUNG: ECHTZEIT**

Die Übermittlung farbiger Livebilder wie dieser war ungeheuer kostspielig, beinahe so teuer wie die 3D-Holoübertragungen, die bei den Reichen und Mächtigen der Inneren Sphäre so beliebt waren. Die meisten HPG-Sendungen bestanden nur aus Text, eventuell mit kleinen Standbildern kombiniert, und wurden in komprimierten Datenbündeln von höchstens einer Millisekunde Dauer übertragen. Längere Nachrichten, Holobilder oder Echtzeit-2D-Übertragungen wie diese erforderten eine sehr viel längere Übertragungsdauer und waren nur zu Zeiten möglich, in denen das HPG-Netz wenig beansprucht wurde.

ComStar berechnete für datenintensive Dienste dieser Art nachgerade obszöne Gebühren, wenn sie überhaupt möglich waren, aber manchmal machten die Informationen das wett. In der Regel war dies Nachrichtensendungen von Bedeutung für die gesamte Innere Sphäre vorbehalten, aber die Großen Häuser und die wenigen unabhängigen Militäreinheiten, die es sich leisten konnten, nutzten sie gelegentlich um der Vorteile willen, die sich durch die Unmittelbarkeit der Informationen ergaben.

Andererseits würde es noch vier Standardtage dauern, bis der Antrieb des Sprungschiffs *Blauer Stern* aufgeladen war und das 3. Bataillon des Grauen Tods über die letzten achtzehn Lichtjahre befördern konnte, die es noch von Glengarry trennten. Die Naturgesetze und die Beschränkungen des Kearny-Fuchida-Antriebs machten es ihnen unmöglich, das Glengarry-System früher als in rund hundert Stunden zu erreichen. Warum hatte seine Mutter unter diesen Umständen die enormen Ausgaben für eine Direktübertragung autorisiert, wo sie doch wissen mußte, daß die darin enthaltenen Informationen bei der Ankunft des 3. Bataillons veraltet sein würden?

Es sei denn sie befürchtete, das 3. Bataillon würde zu spät eintreffen, um noch etwas ausrichten zu können...

Von plötzlicher Angst gepackt, beugte Alex sich vor und studierte die insektengleichen metallischen Figuren, die zwischen der Drohne und den Dächern Dunkelds weiße Kondensstreifen durch den Himmel zogen oder durch die Straßen der Stadt pirschten. Die Schlacht war in vollem Gange, und den sichtbaren Schäden der Stadt nach zu urteilen,



tobte sie bereits seit mindestens ein, zwei Tagen. Raketen zuckten wie Pfeilsalven durch die Lüfte und schlugen in stumm aufblitzenden Explosionen ein. Ein häßlich und gedrunen auf einem der Festungstürme sitzender Geschützturm schwang schnell herum, und ein grell blausilberner Lichtblitz zuckte aus der Mündung seiner PPK. Dreihundert Meter vor der Festung geriet eine schwerfällige, beinahe komisch wirkende Karikatur einer menschlichen Gestalt in einer der Straßen Dunkelds ins Wanken, als links neben ihr Feuer aufflammte. Ein Vergleich mit den Gebäuden links und rechts ließ erkennen, daß die Maschine gut zehn Meter groß war; Alex identifizierte sie sofort. Es handelte sich um eine der neuen 30-Tonnen-*Kampffalken* aus den Werken der Defiance Industries auf Hesperus II. Die Angreifer waren demnach tatsächlich VerCom-Truppen, wie es die ersten Berichte von Glengarry hatten vermuten lassen.

»Nach den ersten Landungen«, kommentierte Lori die Aufnahmen der Drohnenkamera von Stadt und Festung, »sind Gareths Truppen schnell vorgerückt, schneller als wir erwartet hatten.«

Alex zuckte zusammen. *Gareth*. Wie war das möglich? Die Stimme seiner Mutter riß ihn aus seinen Gedanken. »Kommandanthauptmann Franco hielt den Angriff zunächst für eine Art Raubzug, aber offensichtlich hatten unsere Gegner schon vor der ersten Attacke einen detaillierten Aktionsplan ausgearbeitet. Sie wußten sehr genau, wohin sie wollten und wie sie ihr Ziel erreichen konnten. Bis wir eine Gegenwehr organisiert hatten, waren sie bereits am Boden und rückten aus drei Richtungen auf Dunkeld vor.«

Manuel Franco war der dienstälteste Aufklärungsoffizier im Legions-HQ, ein guter Mann mit einem ausgezeichneten Sinn für Taktik, aber diesmal kamen Alex Zweifel an seinen Einschätzungen. Dort unten waren sehr viel mehr Mechs im Einsatz als bei einem bloßen Überfall.

Während sich der von der Drohne gelieferte Bildausschnitt über die Stadt bewegte, zählte und katalogisierte Alex die feindlichen Kampfkolosse. Manche waren ältere, wohlbekannte Modelle – *Marodeure*, zwei komisch staksende *Jenner*, ein uralt wirkender, aber deswegen nicht weniger kampfstarker *Donnerkeil*. Aber die meisten

waren modernere oder seltenere Konstruktionen. Eine riesige, entfernt humanoide, vornübergebeugte Maschine, auf deren Rücken eine große Panzerplatte an ein kleines, diskusförmiges Flugzeug erinnerte, erkannte er als einen 80 Tonnen schweren SLM-5S *Salamander*. Ein weiterer nagelneuer Mechtyp der Defiance Industries. Soweit Alex wußte, war erst eine Handvoll dieser Maschinen im Einsatz, und das vor allem in den Grenzregionen zum Clanraum.

»Sie schlugen vorgestern bei Colwyn zu, wo wir sie stoppen wollten«, berichtete Lori weiter, während neue Mechs ins Blickfeld kamen, begleitet von drei schwerbewaffneten Truppentransportern mit Luftkissenantrieb. »Wenigstens ein komplettes Bataillon gegen die 3. Kompanie des 1. Bataillons. Sie haben drei unserer Mechs abgeschossen und zwei ihrer Maschinen dabei verloren. Unsere Leute mußten zurückweichen, um nicht eingeschlossen zu werden. Wie Ihr sehen könnt, verfügen die Invasoren über eine ansehnliche Zahl schwerer Maschinen sowie über Infanterie-Hufstruppen und Panzerfahrzeuge. Das ist *keine* Überfallaktion.«

Wohin die Drohnenkamera auch schwenkte, überall waren Invasoren-Mechs. Alex hatte bereits dreißig Maschinen – ein komplettes Bataillon – in und um Dunkeld gezählt.

»Wir gehen inzwischen davon aus, daß wir es mit mindestens drei Bataillonen zuzüglich einem Bataillon Infanterie, Artilleriegeschützen und zwei Luft/Raumgeschwadern zu tun haben. Diese Zahlen basieren auf der Anzahl der im Anflug georteten Landungsschiffe, den Berichten unserer Kundschafter und den Bildern der Scoutdrohnen. Das Bat2 ist zu Manövern in Kintyre, daher habe ich dem Rest unserer Leute befohlen, sich zum Castle Hill zurückzuziehen. Ich gebe Dunkeld nicht gerne auf, aber ich hatte kaum eine andere Wahl.«

»Aye, Lass«, flüsterte McCall fast. »Keine Wahl.«

Als sie das 3. Bataillon der Gray Death Legion – mitsamt der HQ-Lanze des 1. – nach Caledonia in Marsch gesetzt hatten, waren zwei Bataillone, das 1. und 2. auf Glengarry zurückgeblieben. Für Houks 2. Bataillon waren Gefechtsübungen in Kintyre, dem kleinsten der drei nördlichen Kontinente des Planeten, anberaumt gewesen, und anscheinend hatte die Invasion sie dort überrascht. Damit stand das 1.

Bataillon ohne seine HQ-Lanze alleine drei Angreiferbataillonen gegenüber. Lori hatte das einzig Richtige getan, ihre Kräfte zusammengezogen und sich in der Residenz verschanzt. Wenn die Angreifer versuchten, sie von dort zu vertreiben, würde ihnen das nur nach langem, zähem und kostspieligem Ringen möglich sein.

»Dadurch mußte ich auch den Raumhafen aufgeben«, stellte Lori fest. Ihre Stimme war gepreßt, die Aussprache scharf und etwas zu präzise. »Es tut mir leid, aber es gab einfach keine andere Möglichkeit, die Überreste des 1. Bataillons zu retten. Im Augenblick kontrollieren Gareths Leute die Stadt und den Raumhafen. Die Residenz hält ihnen aber noch stand. Wir haben reichlich Nahrungsvorräte, die Trinkwasserbrunnen arbeiten einwandfrei, und wenn wir unsere Munition einteilen, sollten wir damit auskommen, bis ihr hier seid.«

Der Bildschirm zeigte eine Großaufnahme der Festung. Die tiefschwarzen Mauern glänzten im warmen, orangeroten Licht der Sonne Glengarrys. Alex orientierte sich noch, als ein angreifender Luft/Raumjäger ins Bild kam. Es war ein *Korsar*, eine Davion-Konstruktion, auf dessen Tragflächen die Sonnenfaust des Vereinigten Commonwealth prangte. Nur einen Herzschlag später zuckten bereits Raketen aus den Abschußrohren unter dem Bug des Jägers heraus und flogen auf die Residenz hinab, scharf konturierte Kondensstreifen hinter sich herziehend.

»Wir sind heftigen Luftangriffen ausgesetzt, aber bis jetzt können wir...«

Dann schlug die Raketensalve in einem lautlosen Stakkato von Lichtblitzen ein, und beim dritten Treffer löste sich das Bild plötzlich in einem abrupten Statikeinbruch auf. Auch Loris Stimme ging im weißen Rauschen unter. Alex wartete darauf, daß seine Mutter ihren Monolog fortsetzte, aber das Krachen und Zischen ließ nicht nach, bis der Bildschirm plötzlich schwarz wurde. Das ComStar-Logo und eine kurze, wenig hilfreiche Textbotschaft erschien:

#### ÜBERTRAGUNG BEI ABSENDER UNTERBROCHEN

Alex war sich nicht sicher, was das Ziel des Angriffs gewesen war. Er glaubte jedoch, die Raketen auf die Antennenphalanx auf der

Kuppe des Kuppelpanzers der Residenz zuschießen gesehen zu haben. Es mußte die Vernichtung einer HPG-Antenne gewesen sein, die seine Mutter mitten im Satz unterbrochen hatte. Es *mußte* so gewesen sein...

»Davis...«

Alex konnte den Blick nicht vom Bildschirm lösen. Er versuchte, eine Rückkehr der Luftbilder Dunkelds zu erzwingen. Sanft streckte McCall die Hand aus und schaltete ab. »Komm, Lad«, sagte er. »Geh wurr zur Lounge runterr.«

»Davis, Sie glauben doch nicht...«

»Verrierr nicht den Kopf, Lad! Die Rraketen sind mitten zwischen den großen Antennen auf dem Festungsdach eingeschlagen«, beruhigte ihn McCall mit dickem schottischem Akzent. »Denk darran, es ist nicht so schlimm, wie's aussieht. Bei dem Angriff, den wirr da am Schluß gesehn haben, sind wahrscheinlich bloß ein paar Rraketen in die Hyperrpulsantennen auf dem Castle Hill eingeschlagen und haben sie beschädigt oderr verstellt, bevorr die Übertragung zu Ende warr. Die Antenne hat's erwischt, nicht deine Mutterr.«

»Ich weiß«, erwiderte Alex und atmete tief durch, um seine Nerven zu beruhigen. »Offensichtlich war sie im Befehlsstand, als sie die Übertragung vornahm. Hundert Meter tief und von fünf Metern Stahlbeton und Sternenbund-Panzerung abgeschirmt. Aber sie ist abgeschnitten. Einkesselt von diesen Bastarden, eins zu drei in der Unterzahl!«

»Aye. Aberr wenn überhaupt jemand dorrr durchhalten kann, dann Oberstleutnant Kalmarr-Carrlyle. Sie ist eine Kämpferrin.«

»Aber kann sie das durchhalten? Gegen drei Bataillone?«

»In einerr Feldschlacht wahrrscheinlich nicht. Aberr bei einerr Belagerung? Deine Ma ist zu klug, um gegen jemand wie Brrandal Garreth einen Ausbruch zu verrsuchen. Sie wirrd bleiben, wo sie ist, und ihn zwingen, zu ihr zu kommen. Ich kann nicht glauben, daß irrgend jemand so verrsessen auf den Planet ist, derrarrtige Verrluste auf sich zu nehmen.« McCall deutete mit einer ruckartigen Bewegung seines bärtigen Schädels zur Tür der Funkkabine. »Nun komm, Lad.

Suchen wir uns einen Ort, an dem wir uns hinsetzen und reden können.«

Wie betäubt folgte Alex dem Caledonier. Es fiel ihm schwer, den Eindruck auszulöschen, den ihm seine Sinne vermittelt hatten. Sein Vater im Koma, feindliche Truppen, die ihre Heimatbasis belagerten...

Allmählich bekam er den Eindruck, daß die Existenz der Gray Death Legion auf dem Spiel stand.

Und Alex sah keine Möglichkeit, ihre Chancen zu verbessern.

## **Landungsschiff *Endeavour*, Nadirsprungpunkt Gladius-System, Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

*9. Mai 3057, 18:14 Uhr TNZ*

Die Lounge war einer der wenigen Orte an Bord des Landungsschiffs, der einen direkten Blick aus dem Schiff ermöglichte, nicht nur vermittelt durch Sichtschirme oder Computermonitore. Hier ermöglichte ein großes Transplas-Panoramafenster den Ausblick ins All, zwischen gepanzerten Abdeckungen hindurch, die beim Gefechteinsatz geschlossen wurden. Landungsschiffe, und militärische Landungsschiffe ganz besonders, waren auf Effizienz und Kompaktheit hin ausgelegt, nicht auf Komfort, aber die Raumschiffsarchitekten hatten schon vor langer Zeit gelernt, daß Schiffsbesatzungen und MechKrieger nicht wochenlang eingesperrt in engen Kabinen, Arbeitsstationen und Mechhangars an irgendwelchen Sprungpunkten darauf warten würden, bis die Batterien für den nächsten Sprung aufgeladen waren, ohne dagegen zu rebellieren. Sie brauchten einen Ort, an dem sie sich entspannen konnten.

Im Augenblick hielt sich allerdings nur eine Handvoll MechKrieger in der Lounge auf. Als Alex sich hinter McCall an den Handgriffen in den Raum zog, bemerkte er Caitlin DeVries und Sharon Kilroy, die in einer der hinteren Ecken bei einem schnellen, flackernden Battle-Tech-Holospiel saßen. Feldwebel Sergei Golowanow und einer der MechTechs waren in ein noch älteres Spiel vertieft – Schach –, auch wenn sie vier Zentimeter große Holoanimationen schwarzer und roter BattleMechs als Figuren benutzten.

Ansonsten aber war der Aufenthaltsraum verlassen. Alex hing einen Moment vor dem Fenster und sah hinaus in die sternbesäte Leere des Weltalls. Die *Endeavour* war so positioniert, daß er am Rumpf der *Blauer Stern* entlang zum Heck blickte. Jenseits der Haltespannen und Seile verschluckte der riesige, tiefschwarze Kreis des Solarsegels die Hälfte der Sterne. Das Sprungschiff war eine schlanke Spindel aus

Metall und Plastkeramik, die auf ihrem Heck zwei Kilometer über der gewaltigen, obsidianschwarzen Weite ihres Segels zu balancieren schien. Die Hecktriebwerke waren auf das Zentralgestirn des Systems gerichtet, das sich exakt im Zentrum der kreisrunden Öffnung in der Mitte des Segels befand. Dieses war tiefschwarz, um auch noch das letzte Photon des Sonnenwinds zu absorbieren, der in einem beständigen Strom auf das Segel traf. Das Loch in der Segelmitte gestattete dem dünnen, unsichtbaren Strom hochenergetischen Plasmas aus den Stationtriebwerken des Schiffs zu entweichen und das Schiff gegen die ebenso unaufhörliche Anziehungskraft der Sonne in Position zu halten.

Während er, von dem grellen orangegelben Licht geblendet, das durch die Segelöffnung drang, die Augen zusammenkniff, erinnerte sich Alex, daß viele Menschen, heutzutage möglicherweise die *meisten*, die beiden Sprungpunkte einer Sonne als deren Nord- und Südpole betrachteten, Positionen, an denen irgendwie keine Schwerkraft existierte oder neutralisiert war. Ihn hatte das immer amüsiert, aber sein Vater bestand darauf, daß es ein tragischer Beweis dafür war, wie weit der Bildungsverfall und der Verlust an wissenschaftlichem Grundwissen in der Inneren Sphäre während der letzten Jahrhunderte fortgeschritten war.

Natürlich hat Schwerkraft nichts mit Magnetismus gemein. Sie besitzt keine ›Pole‹, und ihre in alle Richtungen gleich starke Wirkung verändert sich ausschließlich im inversen Verhältnis zur Entfernung vom Zentrum einer Masse. Die Richtung, in der man sich von diesem Zentrum befindet, ob im Nadir, im Zenit oder *wo auch immer*, ist völlig ohne Bedeutung. Die Punkte ›oberhalb‹ und ›unterhalb‹ eines Sterns – von der Ekliptik seines Planetensystems aus gesehen – hatten sich nur als Standardankunfts- und -abflugpunkte für Sprungschiffe etabliert, weil sie soweit wie möglich von den störenden Einflüssen eben dieses Planetensystems entfernt waren – insbesondere denen großer Gasriesen –, und weil sie von allen Punkten einer planetarischen Umlaufbahn gleichweit entfernt waren, so daß die Transferzeit innerhalb des Systems unabhängig von der planetarischen Position entlang dieses Orbits war. Sprungschiffe benötigten eine schwerkraftmäßig möglichst neutrale Umgebung, sowohl für den

sicheren Einsatz des Kearny-Fuchida-Antriebs wie auch für die Verwendung des Solarsegels, das bereits durch die Schwerkrafteinwirkung naher Planeten zum Einsturz gebracht werden konnte. Gleichzeitig verlief das Aufladen des Antriebs durch die mit dem Segel gesammelte Sonnenenergie um so schneller, je näher das Schiff dem Stern war. Die Entfernung der Standardsprungpunkte von einer Sonne ergab sich aus dieser Abwägung zwischen zwei widersprüchlichen Anforderungen: möglichst niedriger Schwerkraft und möglichst hoher Lichtstärke. Je heller – und massiger – eine Sonne war, desto weiter von ihr entfernt mußte ein Sprungschiff bleiben, um einen sicheren Betrieb zu gewährleisten; andererseits ermöglichte eine hellere Sonne allerdings auch eine entsprechend kürzere Aufladezeit.

Gladius' Sonne war ein orangeroter Stern der Spektralklasse K mit etwas mehr als der halben Masse Sols. Es dauerte acht volle Tage, die Sprungtriebwerke des Sprungschiffs *Blauer Stern* mit ihrem Licht aufzuladen. Die beiden einzigen Möglichkeiten, diese Warteperiode zu verkürzen, hätten darin bestanden, die Landungsschiffe der Legion von ihrem Sprungschiff auf ein anderes, bereits voll aufgeladenes und mit leeren Dockkragen wartendes Sprungschiff zu transferieren – ein Stafettenexpres im MechKriegerjargon – oder eine bereits gespeicherte Ladung von einer K-F-Ladestation zu übernehmen. Am Nadirsprungpunkt dieses Sterns befanden sich zwar noch andere Sprungschiffe, aber die Chance, daß eines von ihnen für eine Stafette zur Verfügung stand, war lächerlich gering; Gladius war eine zu unbedeutende Welt, um eine teure und technologisch hochentwickelte Ladestation zu unterhalten.

Alex hing vor dem Fenster in der Luft und trieb langsam auf das Transplas zu. Ohne Kontakt mit dem Schiffsrumpf, vom Minimalschub der Schiffstriebwerke nicht beeinflusst, stürzte er beinahe unmerklich langsam auf die Sonne zu. Er streckte eine Hand aus und fing sich an einer Haltestrebe ab. *Ein winziger, kaum wahrnehmbarer Zug, der sich zu einer überwältigenden Gewalt steigern konnte, wenn man ihm nicht begegnet.* Jede Entscheidung in den letzten Monaten war zum entsprechenden Zeitpunkt scheinbar



unbedeutend gewesen, aber doch hatten sie ihn und die Legion alle zusammen langsam und unaufhaltsam hierher geführt...

»Alex?«

Er drehte sich um. »Ich bin hier, Davis.« »Wirr sollten uns klarrwerrden, was wirr tun, Lad.« Alex setzte einen Fuß auf die gepolsterte Schottwand unter dem Transplas und stieß sich leicht ab, so daß er durch die Lounge zu dem runden Sofa schwebte, auf dem sich McCall bereits angeschnallt hatte. »Hört sich nicht allzu gut an, was?« meinte er, als er sich auf den Platz neben Davis senkte und absicherte.

»Nu«, rieb sich McCall den Bart. »Ich hab schon wenigerr komplizierte Situationen erlebt, ohne Übertreibung. Aberr trotzdem, es könnte noch sehr viel schlimmer sein. Wirr müssen uns den nächsten Schrritt sehr genau überlegen und uns Gedanken machen, ob wirr diesem Garreth-Kerrl die Initiative nicht wiederr abjagen können.«

»Was will Gareth überhaupt?« Alex schüttelte den Kopf. »Dieser Unsinn mit dem Vertragsbruch...«

»Wirr *haben* den Kontrakt gebrochen, Lad. Jedenfalls bei strenger Auslegung des Worrtrlauts haben wirr es getan. Aberr die Entscheidung darrübere steht einerr Kontraktkommission zu oderr sogar einem Militärgergericht, aber nicht Garreth.«

*Die Politik der Inneren Sphäre dürfte ausreichen, ein derartiges Gremium zur Verzweiflung zu treiben.* Der Vertrag der Gray Death Legion war vor über dreißig Jahren noch mit Archon Katrina Steiner und dem alten Lyranischen Commonwealth abgeschlossen worden, nach dem Verrat der Legion durch ihren Arbeitgeber, das Haus Marik auf Sirius V und Helm. Das alles war natürlich Jahre vor Alex' Geburt gewesen, aber er hatte die Geschichte oft genug gehört und gelesen, um sie zu verinnerlichen. Die Gray Death Legion war äußerst stolz auf ihre Geschichte und ihre Tradition, für die Männer und Frauen in ihren Diensten als eine Art Großfamilie zu fungieren. 3028 war es mit der Heirat zwischen Hanse Davion und Melissa Steiner zur Vereinigung des Lyranischen Commonwealth mit den Vereinigten Sonnen Haus Davions gekommen. Die neue Regierung hatte den

Vertrag des Grauen Todes übernommen, und so hatte sich die Legion im Kampf gegen die Skye-Separatisten im Ilyranischen Sektor des Vereinigten Commonwealth wiedergefunden.

Aber Alex wußte, daß für seinen Vater die Loyalität der Legion noch immer vor allem dem Haus Steiner galt – und insbesondere der Familie Steiner, nicht der momentan amtierenden Regierung. Der ältere Carlyle war nach allen herrschenden Standards ein altmodischer Charakter, ein Mann, der sich nicht Institutionen, sondern *Menschen* verpflichtet fühlte. Das war größtenteils der Grund für die Entscheidung Carlyles gewesen, sich auf Caledonia auf die Seite der Rebellen zu stellen. In seinen Augen hatte Wilmarth mit seinen Greuelthaten und seiner tyrannischen, an Völkermord grenzenden Herrschaft die Interessen des Hauses Steiner verraten; Grayson Carlyle hatte sich entschieden, den Geist seines Kontrakts mit den Steiners zu wahren, indem er dessen Wortlaut brach.

Und mit diesem einen Akt der Rebellion, diesem Akt der Meuterei, hatte er und die Legion möglicherweise *alles* verloren.

»Wer ist dieser Gareth überhaupt?« wollte Alex wissen.

»Ich habe mir seine Biographie in den Infodata angesehen«, erwiderte McCall. »Derr Mann hat eine bemerkenswertere Karriere gemacht. Warr bei einigen Söldnerreinheiten, bevorr err den Nagelring auf Tharrkad besucht hat. '34 als Firrst Lieutenant in Dienst getreten. Hat bei der 2. Hofgarrde gedient und gegen die Clans gekämpft, als sie angriffen. Err hat vierr Clannerr-Abschüsse, das ist eine beachtliche Ausbeute. Orrden derr Tamarr-Tigerr. Ehrre Skyes. McKennyhammerr.«

»Den Hammer?« Alex wurde mulmig. Diese Auszeichnung bestand aus einem echten, gut neun Kilo schweren Hammer aus massivem Silber und wurde vom Haus Steiner an Offiziere verliehen, die besondere taktische oder strategische Fähigkeiten bewiesen hatten. Diese Ehre mußte man sich hart erarbeiten.

»Aye. Err scheint ein, zweimal ein Karnnickel aus dem Hut gezaubert zu haben. So hat err sich auch die Beförderung zum Feldmarschall verdient. Und natürlich ist err der Kommandeur der Planetarrischen Verrteidigungstruppen von zwei Rregimentern auf

Hesperus II. Einschließlich unsererr Frreunde von den 3. Davion Guardds.«

»Das spricht Bände über seine Fähigkeiten«, gestand Alex ein.  
»Oder zumindest die politischen.«

»Aye. Hesperus ist Tharrkads Trumpfkarte. Diese Welt wirrd nurr den Besten und Loyalsten anvertraut.« McCall runzelte die Stirn. »Obwohl sich den Prreis auch schon ein paarr Stiefelleckerr errgatterrt haben. Trotzdem, Brrandal Garreth ist allen Berrichten nach ein feinerr Soldat.«

»Warum ist er dann so ein erbitterter Gegner der Legion?«

»Aus seinerr Akte geht hervorr, daß err Söldnerr nicht mag.« McCall grinste. »Ein wenig dürrftig fürr den ganzen Aufwand, oderr?«

»Vielleicht gibt jemand anderes die Befehle.«

»Möglich. Oderr vielleicht hat err von Zellnerr und den 3. Guardds gehört, was vorgefallen ist, und hat sich entschieden, auf eigene Verrantwortung zu handeln.«

Alex schüttelte den Kopf. »Das kommt nicht hin, Davis. Wir haben kurz nach Falkirk die Nachricht erhalten, daß Gareth über Glengarry eingetroffen und die Kapitulation der Legion gefordert hat. Zwei Sprünge, zwei Wochen etwa, plus Transferzeit der Landungsschiffe an beiden Enden der Strecke. Er müßte Hesperus fast drei Wochen *vor* Falkirk verlassen haben, um das zu schaffen!«

»Aye.« McCall lehnte sich nachdenklich zurück. »Aye, da hast du recht. Ich schätze, err hätte, sagen wirr, Anfang Aprril abfliegen können, auf die errste Meldung überr unsre Rrebellion auf Caledon hin.«

McCall bezog sich auf den kurzen, aber heftigen Guerillakampf, den er und Alex mit der Hilfe der örtlichen Widerstandsgruppe auf Caledonia gegen Wilmarths undisziplinierte Miliz geführt hatten. Es waren diese Gefechte gewesen, die zum direkten Eingreifen des Grauen Tods und zur Entscheidung des älteren Carlyle geführt hatten, auf die Seite der Rebellen zu wechseln.

»Und offensichtlich ist er in der Erwartung von Schwierigkeiten nach Glengarry aufgebrochen. Drei Bataillone? Plus Hilfstruppen, Kundschaftereinheiten, Spezialausrüstung, Nachschub für einen längeren Feldzug...«

»Aye. Ich würrde meine Pension darrauf verrwetten, daß err gerade lange genug gewarrtet hat, bis derr Obrerst nach Caledonia aufgebrochen warr, bevorr er sich mit dem ganzen Haufen nach Glengarry in Bewegung gesetzt hat. Wahrrscheinlich hatte err einen Spion in derr Legion. Was fürr ein *interressanterr* Gedanke...«

Je länger Alex über die Sache nachdachte, desto offensichtlicher schien es ihm, daß Gareth der Legion von Beginn an eine Falle gestellt hatte. Er wußte allerdings noch nicht, was Gareths Ziel war. Gareth hatte in aller Ruhe gewartet, bis der Kommandeur des Grauen Tods mit über einem Drittel der Legion nach Caledonia aufgebrochen war, und sich unmittelbar danach mit seiner Kapitulationsforderung zur Heimatbasis der Einheit aufgemacht. Alex fragte sich, ob Brandal Gareth nicht sogar irgendwie hinter den Schwierigkeiten auf Caledonia steckte und sie als Ablenkung arrangiert hatte, um die Legion zu teilen und Glengarrys Verteidiger zu schwächen. Auf eine bizarre Art und Weise ergab das einen Sinn. Caledonia lag in unmittelbarer Nähe von Hesperus II, keine zehn Lichtjahre entfernt. Möglicherweise war Wilmarth Gareths Schachfigur gewesen, jemand, dessen blutgierige Natur man dazu benutzt hatte, den weithin für seine Moral bekannten Grayson Carlyle zur Meuterei zu treiben.

Und dann blieb da noch die Sache mit dem Verräter Dupre, der von hinten und aus nächster Nähe das Feuer auf Grayson Carlyles *Victor* eröffnet und anschließend versucht hatte, ihn mit einem PPK-Strahl zu rösten, als der Kommandeur der Legion aus dem zerschmetterten Cockpit des Mechs kletterte. Dieser Mann war der beste Kandidat als möglicher Spion in der Legion, den Alex sich vorstellen konnte. Er war in einer idealen Position gewesen, um über die Bewegungen der Legion zu berichten. Zu schade, daß der Hurensohn bei Falkirk krepirt war.

»Davis, damit wollen Sie doch sagen: Gareth könnte das alles arrangiert haben – einschließlich des Attentats auf meinen Vater. Aber was will er mit Glengarry?«

»Nun, es ist eine hübsche Welt, aber ich verstehe, was du meinst. Sie besitzt weder besondere Industrieanlagen noch irgend etwas anderes, was zu erobern sich lohnen würde, abgesehen von der Legion selbst.«

»Es läuft darauf hinaus, daß er entweder Glengarry als Stützpunkt haben will – vielleicht hat der Planet irgendeinen besonderen Wert für ihn –, oder aber sein Ziel ist die Legion. Er will sie vernichten oder zerschlagen oder was immer. Nur den Grund dafür, würde ich zu gerne wissen.«

»Ich auch, Lad.« McCall schüttelte den Kopf. »Aber um eine Antwort darauf zu bekommen, werden wir den Bastard wohl selbst unter die Lupe nehmen müssen.«

»Womit wir zur nächsten Frage kämen, nämlich: Was machen wir jetzt?« Alex schlug mit der Faust in die offene Hand. Das Klatschen wirkte in der Stille der Lounge erschreckend laut. »Was tun wegen Gareth? Es dauert noch zwei Wochen, bis wir auf Glengarry sein können, und bis dahin...«

»Nun«, meinte McCall. »Da wäre immer noch dies.« Er griff in eine der zahlreichen Taschen seiner schwarzen Gefechtsweste und zog einen kleinen Comblock mit einem acht Zentimeter großen Bildschirm hervor, den er Alex reichte. Als er die Anzeige einschaltete, erschienen verschiedene leuchtende Radarobjekte, jeweils identifiziert durch eine alphanumerische Kennung.

»Eine Sprungpunktabtastung?«

»Aye. Von diesem Sprungpunkt, gemacht heute früh.« Der Caledonier deutete auf einen der Punkte auf dem Bildschirm, die jeweils ein mehrere Kilometer durchmessendes Solarsegel repräsentierten, der exakt in der Mitte der Karte glühte. »Das sind wir.«

Es waren noch drei andere Schiffe zu erkennen. Da sich Sprungpunkte ausschließlich durch die Entfernung von der Sonne

eines Systems und einer ungefähren Richtungsangabe bezogen auf dessen Ekliptik definierten, waren sie recht vage umrissene Regionen des Weltraums. Das ihnen nächstgelegene Sprungschiff befand sich dem in der unteren linken Ecke des Schirms angezeigten Maßstabs nach rund eine halbe Million Kilometer entfernt.

McCall deutete darauf. »Das ist wertlos. Ein voll beladener Steinerr-Militärtransporter auf dem Weg von Skye nach Tharrkad.« Sein dicker Finger bewegte sich zu einem anderen Punkt, dem am weitesten von ihrem Schiff entfernten. »Und das hier ist ein ziviles Sprungschiff, aber es ist erst vor zwölf Stunden eingetroffen und springt nirgends hin, bevor es nicht voll aufgeladen ist. Aber dies hier, nu...« McCalls Finger glitt über den Schirm zum dritten Radarobjekt, einem Segel in vielleicht einer Million Kilometer Entfernung. »Das hier ist der Freihändler *Caliban*, und der könnte das sein, was wir suchen. Er hat kaum Fracht, eine Tatsache, die seinem Skipper gar nicht gefällt, wie sie mir versichert hat.«

»Sie haben schon Kontakt aufgenommen?«

»Aye, das habe ich, Lad. Sie wären bereit, einen Transport nach Glengarry anzunehmen. Uns. Gegen Bezahlung, natürlich.«

»Wieviel?«

»Viel.« McCalls Mund verzog sich hinter dem roten Bart zu einer Grimasse. »Es ist teuer genug, um einem guten Schotten Bauchgrimmen zu verursachen. Möglicherweise kann ich den Preis noch ein wenig runterhandeln. Aber wieviel es auch kostet, es wird es wert sein, wenn man bedenkt, daß sie schon drei Tage länger hier sind als wir...«

Alex riß die Augen auf. »Sie könnten morgen springen?«

»In etwa sechzehn Stunden. Gerade lange genug für einen Transfer, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Ein Stafettenexpress!«

»Exakt. Und, um dem BattleMech noch eine Glanzpolitur zu verabreichen, sie waren erst vor kurzem über Glengarry und haben komplette, aktuelle Systemdaten im Bordcomputer.«

Alex nickte verstehend. »Sie denken daran, einen Piratenpunkt zu benutzen?«

»Aye. Damit könnten wir noch mehr Zeit sparen. Wir haben alle dafür notwendigen Daten.« McCall zuckte die Schultern. »Ich würde die Kapitänin der *Caliban* von der, äh, Dringlichkeit unserer Reise überzeugen müssen...«

»Wenn das überhaupt jemand kann, dann Sie, Davis!« Alex fühlte ein ungestümes Aufbrausen in seinen Adern. Das Schlimmste an den letzten Wochen war die totale Hilflosigkeit gewesen, die Unmöglichkeit *zurückzuschlagen*. Aber jetzt...

»Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, Lad«, meinte McCall ruhig, »aber wir werden ihn schaffen. Das verspreche ich dir.« Er nickte in Richtung der Krankenstation und Alex' Vater. »Und *ihm*.«

»Wer ist dieser Skipper?«

»Ihr Name ist Mindy Cain. Und wenn nur die Hälfte von dem stimmt, was ich über diese Lassie gehört habe, wird uns der Piratensprung keine Probleme machen.«

## **Die Residenz, Dunkeld, Glengarry Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

*13. Mai 3057, 09:17 Uhr TNZ*

Tief im Innern der Legionsfestung auf dem Castle Hill hatte sich Oberstleutnant Lori Kalmar-Carlyle und ihr Stab im Befehlsstand versammelt, einem verstärkten subplanetarischen Bunker, der als militärisches Nervenzentrum ganz Glengarrys fungierte.

»Mechdreck!« stieß sie mit hörbarem Nachdruck aus, als sie über die Schulter eines Techs den Taktikschirm betrachtete, auf dem die Residenz und die Stellungen der Legion aus der Vogelperspektive als winzige, dreidimensionale Grafiken dargestellt waren. Die signalrot hervorgehobenen Feindmechs waren in Bewegung und fielen entlang der Straßen Dunkelds zurück. Tagelang hatten sie die Schlinge um die Festung der Legion zugezogen. Jetzt, als ihre Leute gerade bereit waren, zur Abwechslung einmal zurückzuschlagen, statt sich hinter Stahlbeton- und Duraluminiummauern zu verstecken, zog der Feind ab.

*Falsch*, korrigierte Lori sich in Gedanken. *Sie formieren sich neu, und es sieht ganz danach aus, daß sie die von Norden anrückenden Verstärkungen abfangen wollen.*

»Glauben Sie, man hat Houks Leute entdeckt?« fragte Hauptmann Vincent Allen. Allen war ein affektierter, gekünstelt wirkender Offizier, dessen dünner Schnurrbart wohl Wagemut oder Draufgängertum signalisieren sollte und in beiderlei Hinsicht kläglich versagte. Er befahl die Residenzgarde.

»Sieht ganz danach aus, Vince.« Damit sprach sie zum erstenmal laut aus, was ihr schon seit einiger Zeit zu schaffen machte. Zunächst war sie sich nicht sicher gewesen, ob die georteten Truppenbewegungen mehr als nur eine zufällige Umstellung von Gareths BattleMechs waren, während er den Belagerungsring um die Residenz *zuzog*. Aber jetzt war klar, daß immer mehr Invasorenmechs



ihre Stellungen in und um die Stadt südlich des Castle HUI verließen und nach Osten oder Westen abzogen, um dann in einem weiten Bogen in das nördliche Bergland vorzurücken. Nördlich der Festung senkte sich das Land allmählich bis zum etwa acht Kilometer entfernten bewaldeten Ufer des Killross ab, bevor es zwischen riesigen Granitfelsen und kaum passierbaren Urwäldern zu den fernen, eisigen Gipfeln der Scotian Highlands anstieg.

Die letzte Sprechverbindung Loris zu Kommandanthauptmann Houk und dem 2. Bataillon war vor über zwei Wochen zustande gekommen, als Gareths Invasionsflotte eben beim Anflug vom Zenitsprungpunkt des Systems geortet worden waren. Damals hatte sich das 2. Bataillon – momentan achtundzwanzig BattleMechs und zwei Infanteriezüge Mechabwehrtruppen – auf Manövern in Kintyre befunden. Houk war einverstanden gewesen, sich bedeckt zu halten und seine Einheit zu verstecken, bis die Absichten der Angreifer deutlich wurden. Seither mußte er die Situation beobachtet haben. Seine Leute hatten Funkstille gehalten, während sie durch verschlüsselte Taksit-Berichte aus der Festung über die Entwicklungen informiert wurden.

Vor vier Stunden, kurz vor Sonnenaufgang, hatte die Kommzentrale der Residenz dann einen einzelnen kurzen Funkimpuls aufgefangen, eine alphanumerische Datensequenz, derzufolge Houks Truppen in der Nähe waren und einen Angriff vorbereiteten.

Innerhalb zweier kurzer Wochen hatten Houks Mechs nahezu achttausend Kilometer zurückgelegt. Sie waren unbemerkt durch die riesigen Wälder Kintyres marschiert, hatten entlang steiler Gebirgspässe den labyrinthartigen Isthmus von Moray überquert und waren schließlich über die Nordseite der Scotians auf Dunkeld vorgerückt. Offenbar hatten sie all das geschafft, ohne von Gareths Patrouillen entdeckt zu werden.

Jetzt aber, wo das 2. Bataillon nur noch wenige Kilometer vor Dunkeld stand, konnte es kaum noch einen Zweifel daran geben, daß Gareths Truppen die sich nähernden Mechs geortet hatten. »Wir müssen zumindest davon ausgehen, daß sie gesichtet wurden. Bat2 ist

frühestens in einer Stunde in Position, aber die Angreifer haben den ganzen Bereich mit Scouts und Sensoren abgedeckt.«

»Wenn sie Houk entdeckt haben, dürften sie ihn angreifen, wenn er aus dem Wald kommt und den Fluß überquert.«

»Vielleicht.« Lori dachte nach. »Andererseits, wenn ich an Gareths Stelle wäre, würde ich versuchen, eine Überraschung im Wald zu arrangieren, wo Houks Leute sich nicht gegenseitig decken können. Wie auch immer, Gareth wird Houk Ärger machen, egal, wo er seinen Hinterhalt aufbaut. Es sei denn, wir können ihn ablenken.«

Vince wirkte unsicher. »Ein Ausbruch?«

Lori drehte sich zu Christie Calahan um, der an einer nahen Konsole sitzenden Operationsoffizierin. »C. C!«

Die schlanke, dunkelhaarige Legionärin sah hoch. »Boß?«

»Wir gehen raus. Alle Mechs, die unsere Jungs unten hochfahren können. Und Alarmstufe Rot für alle Castle-Hill-Geschütze. Sofort!«

»Geht klar.«

Vincent Allens Miene wurde immer besorgter. »Halten Sie das für ratsam, Oberstleutnant? Sie sind uns immer noch deutlich überlegen.«

Lori warf ihm einen stahlharten Blick zu. »Ich sehe jedenfalls keine Alternative, Hauptmann.« Sie nickte in Richtung Bildschirm. »Im Augenblick laufen wir Gefahr, scheinbarweise besiegt zu werden, wie Oberst Carlyle es nennen würde. Wenn wir unsere Nase nicht aus dem Loch stecken, wird das 2. Bataillon aufgerieben.«

Lori drehte Allen den Rücken zu, durchquerte den Befehlsstand und trat in einen der Aufzüge hinab in die Tiefen der Festung, als aus unsichtbaren Lautsprechern in der Decke das Scheppern der Alarmsirenen ertönte. Als das Kreischen leiser wurde, ertönte Hauptmann Calahans Stimme. »Alarm! Alarm! Klasse Eins Einsatzbefehl! Alle MechKrieger zu ihren Maschinen!«

Die Liftkabine setzte sich abwärts in Bewegung, und das Gefühl des nach unten wegsackenden Bodens ließ alte Erinnerungen an den freien Fall an Bord eines Sprungschiffs aufkommen. Die Residenz war gut dreihundertfünfzig Jahre alt und stammte noch aus der Glanzzeit des Sternenbunds, als die ersten Siedler von Terra – aus den Regionen

Schottland, Norwegen und Kanada – Glengarry kolonisiert hatten. Sie unterhöhlte in einem Labyrinth kilometerlanger subplanetarischer Korridore, Wartungsanlagen, Mechhangare und Lagerhallen den größten Teil des steil über Dunkeld aufragenden Castle Hill.

Lori fühlte ihr Gewicht zurückkehren, als der Aufzug langsamer wurde, und bald darauf öffnete sich die Tür zu Mechhangar Eins, einer gewaltigen Halle, die vor Jahrhunderten aus dem Granit des Bergs herausgesprengt worden war. Laufgänge und Kräne überzogen die Höhlenwände und erstreckten sich unter einer in der Dunkelheit verborgenen Decke und einigen grellen Scheinwerfern über weite Entfernungen. Hier lagerten die Kampfkolosse des 1. Bataillons. Ein paar von ihnen wurden repariert oder neubestückt, aber die meisten waren kampfbereit und ragten unter den zahllosen Arbeitsscheinwerfern empor, eingehüllt in Dampfswaden aus Kühlmittelzuführungen und Druckleitungen. Die Geräuschkulisse war eine ohrenbetäubende Kakophonie aus metallischem Scheppern und Kreischen, dem Zischen von Hochdruckleitungen und dem dumpfen Donner tonnenschwerer Mechfüße auf dem duraluminiumverstärkten Stahlbetonboden, alles untermalt vom gellenden Schrilla der Alarmsirenen.

Wohin sie auch blickte, überall herrschte hektische Betriebsamkeit: Männer und Frauen wimmelten zwischen den wartenden BattleMechs herum, schlossen hastige Reparaturen ab oder luden Munition nach. Kleine Zugmaschinen schlepten die mit Raketenpacks, MG-Munition und Autokanonenmagazinen schwer beladenen Wagen. Die Mechs selbst lösten sich einer nach dem anderen aus den einschließenden Wartungskokons und sammelten sich vor den turmhohen, schwergewaperten Toren in der Nordwand der Höhle.

OD3 Max Dewar stand auf dem Hangarboden und winkte einen der Legions-Attentäter mit schnellen, präzisen Bewegungen der gelben Leuchtstäbe in seinen Händen in Position. Der 40 Tonnen schwere Mech drehte sich langsam und folgte Max' Anweisungen mit vorsichtigen, beinahe gezierten Schritten. »Max!« schrie sie aus voller Lunge, um den Lärm zu übertönen.

»Oberstleutnant Kalmar!« Seine Augen weiteten sich vor Erstaunen. Techs und MechKrieger des Grauen Tods waren gewohnt, sie mit ihrem Mädchennamen anzusprechen. In der Hitze des Gefechts wurde ihr Rang gelegentlich zu ›Oberst‹ verkürzt, und das verhinderte eine Verwechslung mit Grayson, dem eigentlichen ›Oberst Carlyle‹ des Regiments. »Was können wir hier unten für Sie tun?«

»Ist die *Chefin* einsatzbereit?« Die Frage war rein rhetorisch, sie kannte die Antwort bereits. Sie hatte sich bereits vor Stunden im Befehlsstand von der Bereitschaft des Mechs überzeugt.

Er sah sie zweifelnd an. »Jawoll, Oberstleutnant. Bis auf die AK-Munition. Aber, äh, wollen Sie sie selbst lenken?«

»Allerdings, Max.« Ihre Blicke fanden die *Chefin*, einen wuchtigen, 55 Tonnen schweren *Dunkelfalken*, der in einer Ecke des Hangars wartete, dicht am Tunnel zu Munitionslager Drei. »Überrascht?«

»Äh, nein, Oberstleutnant!« Die Antwort des Techs kam ein wenig zu schnell. »Sie stehen nur nicht auf meiner Einsatzliste, das ist alles.«

»Jetzt schon. Ich habe mich eben drauf gesetzt.« Sie marschierte mit in die Seiten gestemten Fäusten auf den Kampfkolob zu.

Die *Chefin* war einer von den überzähligen Battle-Mechs im Besitz der Legion, eine Maschine, die als wanderndes Ersatzteillager oder Reservemaschine für einen MechKrieger dienen konnte, dessen regulärer Mech ausgefallen war. Und wenn sich Lori entschied, persönlich in den Kampf zu ziehen, war dies ihr Mech.

Lori konnte Max' Konsternation über ihr Auftauchen verstehen. Sie hatte schon lange nicht mehr im Cockpit eines Mechs gesessen. Schon so lange nicht mehr, daß es innerhalb der Legion bereits Gerüchte gegeben hatte, sie habe das Steuern von BattleMechs ganz aufgegeben. Tatsächlich war es Jahre her, daß sie einen Kampfkolob in die Schlacht geführt hatte. Die Gründe dafür waren vielschichtig und hatten weniger mit einer bewußten Entscheidung zu tun, den Mechgefechten auszuweichen, als mit ihrer Einschätzung, wie sie der Legion – und Grayson – am effektivsten dienen konnte.

Ihre Laufbahn als MechKriegerin hatte vor über dreißig Jahren auf Sigurd begonnen, ihrer Heimatwelt, einem eisigen Planeten weit

draußen in der Peripherie, der inzwischen tief im von den Clans besetzten Gebiet lag. Dann hatte sie auf wenigstens einem Dutzend Welten gekämpft, vor allem in den Anfangsjahren der Legion, bevor Grayson die Einheit von einer einzelnen Söldnerkompanie zu dem verstärkten Regiment von heute aufgebaut hatte. Als sie mit Alex schwanger geworden war, hatte sie die Rolle der MechKriegerin aufgegeben, auch wenn sie damals glaubte, es handle sich nur um eine kurze Unterbrechung ihres aktiven Dienstes.

Irgendwie hatte die Mutterschaft dann ihre Kriegerkarriere doch aufs Abstellgleis manövriert, auch wenn sie weiter als stellvertretende Kommandeurin der Legion fungierte, die internen Angelegenheiten der Einheit handhabte und den Grauen Tod in Graysons Abwesenheit aus dem Hauptquartier befehligte.

Der Gedanke an Graysons Abwesenheit versetzte ihr einen Stich und ließ sie beim Erreichen des Wartungsgerüsts fast stolpern. Es gab keine Nachricht vom 3. Bataillon, das inzwischen im Gladius-System auf das Aufladen des Sprungtriebwerks vor dem letzten Hyperraumsprung zurück nach Glengarry warten mußte. Und es würde auch keine Nachricht geben, nicht, bevor sie Grayson nach Hause gebracht, aus der Medokapsel befreit und mit der Behandlung der bei Falkirk erlittenen Verletzungen begonnen hatten. Als Militär waren Lori Tod und Versehrtheit vertraut, aber noch nie vorher hatte sie sich so gnadenlos unmittelbar mit diesen Aspekten des Krieges konfrontiert gesehen.

Es war nicht zuletzt das Wissen, daß sie die Heimatbasis der Legion für Graysons Rückkehr sichern mußte, das sie in den letzten Wochen in Gang gehalten und ihr die Kraft gegeben hatte, Gareths Invasion Widerstand zu leisten. Sie hatte sich schon früh entscheiden müssen, ob sie Dunkeld ganz aufgeben und einen Guerillakrieg aus der Wildnis Glengarrys heraus führen oder sich in der Residenz verschanzen und bis zur Rückkehr des 3. Bataillons aushalten wollte. Sie hatte sich vor allem deshalb für die Festung entschieden, weil sie wußte, daß Grayson bei seiner Rückkehr deren medizinische Einrichtungen brauchen würde – die bei weitem modernsten des ganzen Planeten.

Sie steckte einen Fuß in den Steigbügel und ließ sich das Gerüst hochtragen. Die *Chefin* war knapp über zehn Meter hoch, wenn man das schlanke, schwarze Rohr der hinter der linken Schulter montierten und im Ruhezustand senkrecht nach oben zur schattenverhangenen Höhlendecke weisenden Autokanone nicht mitzählte. Der Mech war in den Farben der Legion bemalt, einem fleckigen, grauweißen Tarnschema, und auf der linken Brustpartie und beiden Schulterstücken prangte das weißgraue Totenschädelemblem der Einheit. Sie ließ den Handgriff los und trat auf die Cockpitbrücke. Die Pilotenkanzel war offen. Die gepolsterte Liege füllte das enge Cockpit hinter der Instrumentenkonzole und den Streben des Sichtprojektors fast völlig aus.

Max trat auf die Brücke, als sie sich gerade in die Kanzel schob. »Der rechte Arm der *Chefin* ist noch etwas lahm«, warnte er sie und ging in die Hocke, so daß sein Kopf sich ungefähr in gleicher Höhe mit dem ihren befand. »Es gibt eine kurze Verzögerung, wenn Sie ein Ziel erfassen. Achten Sie drauf, sonst feuern Sie zu früh.«

Lori schnallte sich an und zog die Gurte fest. Sie nickte. »Verstanden.«

»Hier kommen die Granaten.«

Die Autokanone feuerte mit jedem Schuß fünf Granaten aus den runden Magazinen des *Dunkelfalken*. Es handelte sich um eine Armstrong JII, eine gute, zuverlässige Waffe, die nur eine geringe Neigung zu Ladehemmungen hatte, wenn Lauf oder Munitionszuführung überhitzt wurden. Ein AsTech-Team unter dem lautstarken Befehl eines OD3 war damit beschäftigt, die Vorratskammern der Autokanone mit einer Ladung frischer Magazine zu bestücken.

Lori konzentrierte sich auf ihre Checkliste auf den vorgedruckten Merkbögen an einem Klemmbrett, das seitlich von der Pilotenliege hing, und stellte zufrieden fest, daß sie sich nach den ersten Schritten wieder an alle Punkte erinnerte. Diese Litanei war fest in den Geist jedes MechKriegers eingebrennt und ebenso ein Teil von ihr wie Muskeln, Blut und Knochen.

*Reaktor... einschalten. Optimaltemperatur. Grünes Licht.*

*Sprungdüsen... Auslaßöffnungen frei.  
Plasmadüsen, grün, gesichert, Notschalter klar.  
Kreiselstabilisatoren... in Betrieb. Geschwindigkeit stimmt.  
Reaktor... hochgefahren. Grünes Licht.  
Zielerfassung. Klar.  
Kommunikator. Klar.  
Taktische Anzeige. Klar.  
Waffen...  
AK-Munition, klar.  
Waffe gesichert, Lauf um neunzig Grad angehoben.  
LSR, geladen, Raketen gesichert, Feuerleitkupplung steht, grünes  
Licht.  
Laser, Energiezuführung grün.  
Vorheiztemperatur grün. Gesichert...*

Sie holte den Neurohelm aus der Halterung hinter der Liege und zog ihn sich über ihr weißes Haar, bis die Schulterpolster auflagen.

Der Traum jedes BattleMechkonstruktors war immer ein Kampfkoloß gewesen, der auf die Gedanken seines Piloten reagierte, der im Grunde wie dessen Körper fungierte. Doch dieses Ziel hatten selbst die Ingenieure des Sternenbunds nicht erreicht, und es lag weit jenseits der heutigen technischen Möglichkeiten der Freien Inneren Sphäre. Arme, Beine und Waffensysteme eines Mechs mußten über verschiedene Kontrollknüppel, Pedale und Computerfeedbackverbindungen gesteuert werden, aber eine direkte Verbindung mit dem Gehirn des Piloten war trotz allem erforderlich. Diese Verbindung stellte der Neurohelm her, der dem Mechpiloten über das Gleichgewichtsorgan des Innenohrs Daten aus den im gesamten Kampfkoloß verteilten Sensoren übermittelte, so daß dieser über den Helm die Haltung und Gewichtsverteilung der Maschine wahrnahm. Tatsächlich war es praktisch unmöglich, einen Mech ohne dieses Feedback zu lenken. Ohne Neurohelm konnte der Pilot nicht rechtzeitig erkennen, wenn seine Maschine aus dem Gleichgewicht kam, und die Bewegungen und Haltung eines BattleMechs nicht kontrollieren, der zu laufen, zu springen oder auch nur zu gehen versuchte.

Während Lori weiter die Checkliste durchging, die Steuerleitungen des Helms und ihre Sinneseindrücke kontrollierte, traten ihr für einen Moment Tränen in die Augen. Die MedTechberichte, die sie über Graysons Verletzungen gesehen hatte, sprachen von schweren Schäden in seinem linken Ohr, Verletzungen, die nicht behoben werden konnten und beinahe sicher verhindern würden, daß er je wieder einen Mech steuerte.

Lori konnte kaum nachvollziehen, was diese Verletzung für Grayson bedeuten mußte, auch wenn es ihr verstandesmäßig klar war. Immerhin hatte sie sich bewußt für ihre Familie und gegen ein Leben als Mechpilotin entschieden, aber gleichzeitig wußte sie, oder glaubte zumindest zu wissen, was es für ihn bedeutete, einen BattleMech zu steuern, und sie konnte sich vorstellen, wie hart ihn dieser Verlust treffen würde. Teufel, Grayson hatte seit seiner Kindheit als Kriegeranwärter bei Carlyle's Commandos, der Söldnereinheit seines Vaters, Kampfkolosse gesteuert. Inzwischen war er fünfundsechzig, das waren lange Jahre, die er in Mechkanzeln zugebracht hatte.

Aber irgendwie würde es schon alles gut werden, wenn sie ihn erst wiederhatte, in der Sicherheit der Residenz...

»*Chefin* hier Zentrale«, ertönte eine Stimme aus den Lautsprechern ihres Neurohelms. Ein Teil des Wartungskokons, die Laufgänge und Verstrebenungen vor ihrem *Dunkelfalke*, schwangen zur Seite. »Ihr Mech hat grünes Licht. Sie dürfen ausrücken.«

»Verstanden, Zentrale«, erwiderte sie und schaltete die Sicherungen ab, die eine Bewegung des Mechs verhinderten, während er sich im Innern des Gerüsts befand. Sie fühlte ein vertrautes Kitzeln im Hinterkopf und erkannte das Gefühl eines zweiten, weit größeren Körpers, der sich um den ihren legte. Auf gewisse Weise schien es, als wäre sie der BattleMech oder würde ihn zumindest tragen wie eine geisterhafte, zehn Meter hohe Rüstung.

Sie beugte sich leicht vor und tat den ersten Schritt, den zweiten, den dritten. Sie verließ den Kokon und bewegte sich mit kurzen Schritten vorwärts, bis sie das Gefühl für die enormen Gliedmaßen erlangt hatte. Die Schatten, die von den sich überschneidenden Lichtkegeln der Decken- und Seitenscheinwerfer der Halle erzeugt



wurden, zuckten riesenhaft und grotesk über die Stahlbetonwände und das stählerne Netzwerk der Laufstege, während sie vorbeimarschierte. Unter ihr stand Max, der dem Mech nicht einmal bis zum Knie reichte, winzig und verletzlich, und dirigierte sie mit seinen Leuchtstäben nach links.

Sie schwenkte scharf in die angezeigte Richtung und schritt mit wachsender Sicherheit durch den Mechhangar. Vor ihr hatten sich andere Mechs auf dem schwarzgelb gestreiften Vorfeld des Hangarausgangs aufgereiht: der *Attentäter*, den sie bei ihrer Ankunft gesehen hatte, ein *Vollstrecker*, ein *Derwisch* und eine *Valkyrie*.

»Viel Glück, *Chefin*«, drang aus den Helmlautsprechern. Sie erkannte Max' Stimme. »Gute Jagd!«

»Ich bring dir eine Trophäe mit, Max«, versprach sie.

»Am besten einen *Marodeur* oder einen *Atlas*. In guter Verfassung. Ich brauche noch einen Vlar 3000 für den ausgefallenen *Marodeur*.«

Sie lachte. »Geht klar.«

Der Graue Tod war für eine Söldnereinheit ziemlich gut ausgestattet – oder zumindest war er es bis jetzt gewesen. Trotzdem arbeiteten seine Techs mehr mit Ersatzteilen, die sie als Bergegut vom Schlachtfeld holten – bis hin zu dem Fusionsreaktor, von dem Max gesprochen hatte –, als mit Neuteilen aus Mechfabriken. Und sollte sich tatsächlich herausstellen, daß sich das Haus Steiner gegen die Legion gewendet hatte, würde sich dieser Prozentsatz notgedrungen noch erhöhen.

»*Chefin* hier Zentrale«, meldete sich eine andere Stimme. »Keine Feindortung in der Nähe von Hangarausgang 1. Wir öffnen das Tor.«

Mit einem lauten, rumorenden Heulen schoben sich die riesigen Duraluminiumtore langsam auseinander, zuerst die inneren, dann die noch wuchtigeren und dickeren Außentore, und blendend helles Morgenlicht fiel durch die breiter werdende Öffnung herein. Am nördlichen Horizont stieg Rauch zum Himmel auf; anscheinend hatte die Schlacht schon begonnen.

»Es ist soweit, Jungs und Mädels«, verkündete Lori über die Takfrequenz. »Wird Zeit, daß wir ein ernstes Wörtchen mit diesem

Kerl über seine Angewohnheit reden, auf anderer Leute Welten herumzustrolchen!«

Die anderen Mechs folgten ihr in enger Formation ins Freie. Trotz der lockeren Aufmunterung für ihre Mitsreiter fühlte Lori in ihrem Innern eine grimmige, tödliche Kälte.

Sie war auf dem Weg, den Feind zu stellen, der ihren Grayson bedrohte. Und sie würde ihn töten.

## Castle Hill, Glengarry

### Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth

13. Mai 3057, 09:55 Uhr TNZ

Die vier Mechs, die Lori aus dem Mechhangar ins Freie folgten, bildeten die KampfLanze der 2. Kompanie des 1. Bataillons. Ihr Führer war Oberstleutnant Dimitri Iwanowitsch Orezow im Cockpit des VOL-4R *Vollstrecker*. »Freit mich, Sie dabei zu haben, Oberstleitnant«, meinte er mit deutlichem Akzent. »Das macht die Abwesenheit der HQ-Lanze wett, *da?*«

»Ich weiß nicht so recht, Dimi«, erwiderte sie. »Ich würde was drum geben, jetzt McCalls *Highlander* hier neben uns zu haben. Oder Alex' *Schütze*.« Die HQ-Lanze des 1. Bataillons hatte das 3. Bataillon nach Caledonia begleitet. Die Feuerkraft der schweren Maschinen würde ihnen in der bevorstehenden Schlacht fehlen.

»He, keine Sorge, Oberstleutnant«, meldete sich Feldweibel Dag Flanders aus seinem *Derwisch*. »Was uns an Masse und Feuerkraft fehlt, machen wir an purem Charme und gutem Aussehen wett!«

Wenigstens hatte ihre Moral nicht gelitten, sagte sich Lori, obwohl sie zwei Wochen in der Festung gekauert hatten, während Gareths Mechs die Stadt verwüsteten. Aber vielleicht war gerade das der Grund für ihre gute Laune. Endlich bekamen sie eine Chance, es den Invasoren heimzuzahlen. Für den größten Teil der Belagerung war Castle Hill das Ziel eines mehr oder weniger konstanten Bombardements gewesen.

Die wirkliche Bedrohung für die Kampfmoral der Soldaten waren aber weniger die anfliegenden LSR gewesen als die unerbittlich an den Nerven zehrende Sorge um Ehepartner, Geliebte, Freunde und Familien, die sich in Dunkeld den Invasoren ausgeliefert sahen. Glengarry war der Legion vorn Vereinigten Commonwealth für lange, treue Dienste als Heimatbasis übereignet worden. Die Legion regierte Glengarry nicht direkt – auch wenn Grayson im vergangenen Jahr den

Titel eines Barons von Glengarry erhalten hatte –, aber sie lebte auf dieser Welt. Ihre Mitglieder hatten auf dem Planeten und in seiner Hauptstadt Wurzeln geschlagen. Wie Grayson immer wieder betonte: Die Legion bestand aus Menschen, nicht aus Maschinen, und ihre Mitglieder hatten ein Privatleben außerhalb des engen Regelkorsetts aus Disziplin und Pflicht als Teil des Grauen Todes. Normalerweise hätte sich in einer solchen Situation die gesamte Legion mit ihren Angehörigen in die Residenz auf den Castle Hill zurückgezogen. Aber als Gareths Truppen das Netz zugezogen hatten, war nicht mehr genügend Zeit gewesen, alle Legionärsfamilien in die alte Sternenbunanlage zu evakuieren.

Die Tore von Hangar I öffneten sich auf der von Dunkeld abgewandten Seite des Berges nach Norden. Hier war der zerklüftete, steile Berghang, auf dem die Residenz wie ein altes, zerkratschtes Barrett saß, nicht einmal halb so hoch wie auf der die Stadt überragenden Südseite. Hundert Meter unter den Festungstürmen öffnete sich der Mechhangar am Fuß der Klippe auf freies, ebenes Gelände, eine durch die Sternenbund-Ingenieure, deren Werk die Festung war, bis auf den blanken Fels von jeder Vegetation gesäuberte Feuerzone.

Lori warf einen Blick auf die Hauptortungsanzeige, einen kreisrunden Bildschirm, der zwischen den rechteckigen Radarspuren von Gebäuden zahlreiche verstreute Leuchtpunkte zeigte. Neben jedem Leuchtpunkt stand eine alphanumerische Kennung; die Daten wurden über den Taktischen Kanal vom Befehlsstand überspielt und spiegelten dessen Beta-Anzeige in reduzierter Form wieder. Fernsensoren, unbemannte Flugdrohnen und Scouts in der gesamten Region klärten die feindlichen Mechs und Fahrzeuge unablässig und so schnell wie möglich auf, aber trotz allem befanden sich dort draußen noch viel zu viele Ziele mit der Kennzeichnung UNBEKANNT.

Ein Lichtblitz auf dem Sichtschirm des *Dunkelfalken* ließ Lori hochblicken. Das Sonnenlicht spiegelte sich auf dem kantigen Kanzeldach des *KampfLanzen-Aftentäters*, als er sie rechts passierte. Hinter ihm stiegen an einem schmerzhaft schönen, blaugrünen

Firmament weiße Kondensstreifen empor und schraubten sich in Richtung Castle Hill.

»LSR im Anflug, Boß«, warnte Sal Donatelli, und setzte den *Attentäter* mit einem langsamen, stetigen Trott in Bewegung.

Als Lori wieder nach unten sah, erkannte sie die Spuren der Langstreckenraketen auch auf dem Monitor, winzige Bündel weißer Lichtpunkte, die auf ihre Position zuschossen. »Auseinander!« rief sie. Wozu sich dicht zusammendrängen und es dem Feind einfach machen! Einen Moment später schossen drei Erdfontänen aus Erde, Fels und Qualm fünfzig Meter hinter ihr hoch. Qualm stieg gen Himmel empor. Sie drehte sich nach rechts und versuchte, die Flugbahnen der Raketen zurück zu ihrem Ursprung zu verfolgen. Weitere Detonationen krachten nördlich der Festung auf, und ein Steinregen prasselte auf Kopf und Schultern des *Dunkelfalken* wie Hagel auf ein Blechdach.

Über ihnen heulten die eigenen Raketen durch den Himmel, als die Lafettentürme der Residenz das Feuer erwiderten. Lori studierte noch einmal die Ortungsanzeige und entschied sich, Kurs auf die nächsten identifizierten Feindmechs zu nehmen. Sie waren nur wenige hundert Meter voraus in Deckung gegangen, in einer guten Position, von der aus sie Artillerieeinheiten als Beobachter dienen konnten, und Lori fand kein besseres oder näheres Ziel. »Ziel an Null-Drei-Fünnef«, gab sie an die anderen durch. »Zwischen den Felsen da vorne scheinen ein paar Scouts zu sitzen.«

»Verstanden«, antwortete Orezow. »Laufen Sie nicht weg, Oberstleitnant. Wir halten Ihnen den Ricken frei.«

»Macht euch um mich keine Sorgen, Jungs. Diese Banditenhunde haben's nötiger.« Die etablierte Battle-Mech-Doktrin teilte Kompanien aus zwölf Kampfkolossen in Lanzen zu je vier Maschinen auf, deren Mitglieder in Zweierteams agierten, so daß keiner auf sich allein gestellt blieb. Indem sie sich der KampfLanze der 2. Kompanie angeschlossen hatte, riskierte Lori, den sorgsam eingeübten und in Manövern getesteten Zusammenhalt der Einheit zu stören, weil sie mehr damit beschäftigt waren, ihren ›Sechs-Uhr-Bereich‹, das

Gelände hinter ihrem *Dunkelfalken* zu überwachen, als auf einander aufzupassen.

Zwei Kilometer hinter dem Ausgang von Hangar 1 fiel die Ebene in zerklüfteten, steilen Stufen bis zum Killross ab. Die von den Erbauern der Festung gesäuberte Feuerzone blieb auch in dieser Entfernung kahl, aber der Boden war mit Felsbrocken übersät, deren Größe von der eines kleinen Fahrzeugs bis zu der eines Wohnhauses und noch darüber hinaus rangierte, verwiterte Brocken aus grauem und braunem Granit, gesprenkelt mit winzigen, im Sonnenlicht funkelnden Quarzsplittern. Die nächsten gegnerischen Mechs würden sich wahrscheinlich in diesem Gebiet aufhalten, in der Deckung einiger der größeren Felsen.

Da! Eine Wolke schmutzig wirkenden Kühltampfes zischte hinter einem Haufen moosbewachsener Felsbrocken hervor. Einen Augenblick später erschienen Kopf und Schultern eines einzelnen Angreifermechs, die aber nur eine Sekunde sichtbar blieben, während sein Pilot Loris *Dunkelfalken* anvisierte. Sie drehte nach links, rief den anderen Mechs der Lanze eine Warnung zu und riß den rechten Mecharm hoch, um mit dem Martell Model-5-Laser am Unterarm ihr Ziel zu erfassen. Der Gegner hatte nach einem *Paladin* ausgesehen, aber sicher war sie sich nicht. Ihre Ortung kennzeichnete den Feind als UNBEKANNT, bei einer Entfernung von 95 Metern.

Max hatte recht. Der rechte Arm der *Chefin* bewegte sich langsamer als normal, aber sie richtete ihn aus und ging einen Schritt nach rechts, um den Gegner ins Visier zu bekommen. Plötzlich eine Bewegung, und der *Paladin* warf sich aus der Deckung der Felsen. Lori löste den Armlaser aus, und ein blendend greller Energiestrahler brodelte über den Fels. Daneben... *verdamm!*

Der *Paladin* drehte sich in der Bewegung; vier Hovortec-Kurzstreckenraketen zuckten flammend aus der Lafette in seiner Rumpfmittle und schossen mit weißen Kondensstreifen heran. Lori sprang nach links und feuerte im selben Augenblick erneut. Drei Raketen zuckten kreischend rechts an Kopf und Schulter ihrer Maschine vorbei. Die vierte schlug in den Rumpf des *Dunkelfalken* ein, knapp unterhalb des Cockpits, und die krachende Detonation

schüttelte sie auf der gepolsterten Pilotenliege durch und warf den Mech einen Schritt nach hinten.

Kein Schaden, zumindest keiner, der einer Erwähnung wert gewesen wäre, auch wenn sie auf dem Sichtschirm ein Panzerbruchstück von der Größe ihres Kopfes wild taumelnd am Kanzeldach vorbeifliegen sah. Ihr Laserstrahl hatte die rechte Hüfte des *Paladins* getroffen und die graue Panzerung zerteilt wie ein Messer, das durch Pappe scheidet. Sie feuerte erneut, als der Feindmech sich zu ihr herumdrehte. Die Entfernung zwischen ihnen war inzwischen auf knapp achtzig Meter geschrumpft. Der PLD-4N *Paladin* verfügte über mittelschwere Laser in beiden Unterarmen. Zwei weitere waren nach hinten gerichtet im Rumpf montiert, eine böse Überraschung für jeden Gegner, der versuchte, sich in seinem Rücken anzuschleichen, aber die beiden, mit denen sie es zu tun hatte, reichten Lori völlig. Der feindliche MechKrieger löste eine schnelle Links-Rechts-Links-Rechts-Kombination von Schüssen aus, ein Manöver, mit dem er seine Innentemperatur unter Garantie in den Gefahrenbereich hochtrieb, das aber bei entsprechender Treffsicherheit und etwas Glück Loris Panzerung durchschlagen konnte.

Das Laserfeuer zuckte auf, und einen Augenblick lang schwärzte die Sichtprojektion den Schirm, damit die sonnenhellen Laserbahnen ihr nicht das Augenlicht rauben konnten. Indem sie ihren eigenen Laser auf die in der Sichtprojektion leuchtende Silhouette der gegnerischen Maschine abfeuerte, wich Lori hastig seitlich aus und duckte ihren zehn Meter großen Koloß aus dem Gefahrenbereich. Detonationen zogen sich flackernd über Rumpf und Flanke des *Paladins*, als die Sicht wieder frei wurde. Flanders' *Derwisch* war vorgerückt und hatte eine Doppelsalve KSRs abgefeuert, die in einem wahren Feuerhagel auf den schwereren Feindmech niedergingen.

Flanders' Angriff hatte den *Paladin* abgelenkt, wenn nicht sogar beschädigt. Lori brachte die Autokanone des *Dunkelfalken* in Feuerstellung. Die Servomotoren sangen leise, als sie den mehrere Meter langen Lauf über die linke Mechsulter senkten. Eine Rechtsdrehung brachte das auf der Sichtprojektion grün leuchtende

Fadenkreuz über den seltsam kugeligen Kopf des *Paladins* mit dem für diesen Mechtyp charakteristischen Scheitelwulst. Dann senkte sich ihr Daumen auf den Feuerknopf. Die Armstrong JII eröffnete mit ihrem typischen, kehlig-dumpfen Bellen das Feuer und schleuderte einen Strom panzerbrechender Granaten gegen den feindlichen Kampfkoloß. Riesige Panzerbrocken wurden aus einem bereits angeschlagenen Oberarmschild gerissen, während quer über der Brustpartie der Maschine eine Linie tiefer Krater erschien. Jetzt stieg Rauch von Rumpf des Mechs auf, ölig schwarzer Rauch, der von internen Feuern, schmelzenden Drähten und Schaltkreisen kündete. Noch einmal wendete der feindliche MechKrieger, hob beide Arme des BattleMechs und richtete ihre Waffen auf Loris *Dunkelfalken*. Sie spannte sich an und war bereit, sich wegzuducken oder zur Seite zu springen. Aber die Schüsse kamen nicht.

Die Infrarotsensoren ihres Mechs orteten enorme Hitzeausbrüche im Innern der gegnerischen Maschine und zeigten sie auf dem linken Konsolenschirm als Farbflecken in einer der Position und Ausrichtung des echten Mechs entsprechenden Vektorgrafik an. Die internen Feuer waren offenbar außer Kontrolle geraten, und die Innentemperatur des *Paladins* mußte deutlich im Gefahrenbereich liegen. Einen Herzschlag später erwies sich Loris Vermutung als richtig, denn der Kopf des *Paladins* brach auf, und auf einem gelben Flammenstrahl stieg der Schleudersitz des Mechs senkrecht in den Himmel.

»Guter Abschluß!« rief Orezow. Er kämpfte zusammen mit Donatellis *Attentäter* und Wus *Centurion* vierhundert Meter östlich gegen einen feindlichen *Apollo*. Der 55 Tonnen schwere Gegner wurde vom konzentrierten Feuer seiner drei leichteren Angreifer zurückgedrängt. Mit seinen beiden LSR-Lafetten und Artemis-IV-F Feuerleitsystemen mußte er einer der BattleMechs aus Gareths Armee sein, die das Bombardement der Festung durchgeführt hatten, überlegte sich Lori. Der *Paladin* hatte vermutlich als sein Beobachter fungiert.

Plötzlich wollte *sie* diesen Mech erledigen.

Sie warf ihre *Chefin* in einen schwerfälligen Galopp, vorbei an dem reglosen *Paladin*, der inzwischen völlig in Rauch und wabernde



Feuerzungen gehüllt war. Der *Apollo* befand sich einen halben Kilometer entfernt. Seine Panzerung war kontrastierend gelborange und stumpf olivgrün bemalt, und er bewegte sich schnell in einem Winkel, der seinen Weg in wenigen Sekunden ihre Bahn kreuzen lassen mußte, wenn auch deutlich außerhalb ihrer Reichweite.

Die stellvertretende Kommandeurin der Legion senkte ihren Mech leicht in die Hocke und löste die Sprungdüsen aus. Mit einem anschwellenden Pfeifen fuhren die Düsen hoch, als der Fusionsreaktor Wasser und Luft blitzartig zu superheißem Plasma erhitzte. Von gewaltigen Magnetfeldern kanalisiert brach das Plasma aus den Auslaßöffnungen und schleuderte den 55 Tonnen schweren BattleMech in die Höhe.

Ihr Flug war kurz, nur wenige Sekunden lang. Ihr Mech verfügte nicht über die notwendige Brennstoffmenge für längere Strecken, aber er trug sie über mehr als 150 Meter offenen Geländes. Sie brachte die Düsen auf volle Leistung, als der *Dunkelfalke* sich wieder zum Boden senkte, und absorbierte den Aufprall mit der Hydraulik in den Knie- und Hüftgelenken des Mechs. Trotzdem knallte sie in die Polster, als wäre sie gerade von einer Fünf-Meter-Klippe gesprungen.

Der Apollo-Pilot hatte ihre Landung gesehen und wurde langsamer. Er stoppte kurz, drehte sich zu einem kurzen Schlagabtausch mit seinen drei Verfolgern um, schien dann aber zu entscheiden, daß er in einem Einzelduell gegen den *Dunkelfalken* eine bessere Chance hatte als gegen ein Team aus einem *Vollstrecker*, einem *Centurion* und einem *Attentäter* – zusammen 140 Tonnen Mech, mehr als das Doppelte seiner Maschine. In einem schwerfälligen, aber schnellen Sturmloch donnerte der orangegrüne *Apollo* auf Loris Maschine zu.

Lori rief die Daten des APL auf den Hauptschirm. Der Mech war ein neues Modell und auf dem Schlachtfeld noch ein seltener Anblick, aber sie brauchte nur einen Blick, um zu finden, was sie suchte. Fünfundfünfzig Tonnen... DAV 220-Fusionsreaktor... Maximilian 44-Panzerung. Der *Apollo* war als Langstrecken-Artilleriemech ausgelegt, ein Nachfolger des populären *Schützen*. Seine Hauptbewaffnung bestand aus den beiden LSR-15er-Lafetten in den großen, zu beiden Seiten des Kopfes hochgezogenen Schultern. Für

den Nahkampf war er auf zwei leichte Sunglow Prisma-Impulslaser in der Rumpfmittle und auf seine Fäuste angewiesen.

In einer Entfernung von dreihundert Metern eröffnete Lori mit den Holly-LSRs der *Chefin* das Feuer und schleuderte ihrem Ziel eine Salve aus fünf Raketen entgegen. Gerade als die letzte Rakete aus den Abschußrohren im rechten Rumpfteile zischte, noch bevor die erste eingeschlagen war, erwiderte der *Apollo* den Angriff mit einer Zehnersalve LSR. Sie blickte auf die Kontrollkonsole und überprüfte die Innentemperatur des Mechs und den Druck in den Magnetflaschen der Sprungdüsen. Beide Werte waren normal. Sie beugte leicht die Knie des *Dunkelfalken*, dann sprang sie in die Höhe und warf die Sprungdüsen an, sobald seine schweren Metallfüße den Bodenkontakt verloren hatten. Die Raketensalve ihres Gegners schlug im Moment des Sprungs ein. Explosionen krachten auf den Beinen und Füßen des DKF, schüttelten ihn durch und ließen ihn nach rechts weggippen.

Das Artemis IV-Feuerleitsystem erhöhte die Treffsicherheit der Langstreckenraketen des *Apollo* enorm und verschaffte ihm in einem Mechduell einen erheblichen Vorteil. Wäre Lori stehengeblieben, hätte sie es darauf ankommen lassen, hätten die meisten, wenn nicht sogar alle Raketen ihr Ziel gefunden und die Panzerung vom Rumpf des *Dunkelfalken* geschält wie ein Sandsturm eine Farbschicht. Sie wäre seinem nächsten Angriff praktisch schutzlos ausgeliefert gewesen. So aber machte der plötzliche Sprung sie zu einem sehr viel schwierigeren Ziel, und nur vier der gegnerischen Raketen hatten sie getroffen, alle an den unteren Gliedmaßen.

Sie kämpfte ein paar bange Sekunden mit den Sprungkontrollen, um die riesige Maschine aufrecht zu halten, dann fühlte sie das Gleichgewicht zurückkehren, und sie segelte wieder sicher über das Schlachtfeld.

Bei der Landung beugte sie die Knie des *Dunkelfalken* sofort wieder und sprang augenblicklich weiter. Die Treffer hatten ihrem ersten Sprung einen Großteil des Schwungs genommen, und zudem war die Distanz, die sie überwinden wollte, ohnehin zu groß für einen einzelnen Sprung. Wieder kam sie auf, wieder schlug sie in die Polster der Pilotenliege, und wieder sprang sie sofort weiter. Die

Temperaturanzeige löste ein Warnsignal aus, als Lori die Sprungdüsen zum dritten Mal unmittelbar hintereinander einsetzte, aber sie ignorierte das Heulen und steuerte die *Chefin* auf Säulen sonnenheißen Plasmas an ihr Ziel. Als sie auf dem kahlen Felsboden aufkam, befand sie sich keine sechzig Meter mehr von dem *Apollo* zu ihrer Linken entfernt.

Mit einem leichten Schritt nach links senkte sie das Fadenkreuz der Autokanone über den feindlichen Battle-Mech und drückte auf den Feuerknopf. Die AK-Granaten donnerten in den rechten Arm und die Schulterabdeckung über den LSR-Lafetten des *Apollo*. Von dort zog sich ihre Bahn den Oberarm hinab, und sie sprengten große Brocken Ferrofibrat aus Arm und Rumpffseite. Der *Apollo* schwankte unter dem Treffer, drehte sich zu ihr um. Lori feuerte weiter mit der Autokanone und pumpte einen Schuß nach dem anderen in den Rumpf des gegnerischen Mechs, der von diesem Ansturm Schritt um Schritt zurückgetrieben wurde. Sie löste den mittelschweren Laser aus und riskierte erneut einen Hitzestau, als sich drei kurz hintereinander abgefeuerte Lichtbündel in die rechte Seite des *Apollo* bohrten.

*Kenne deinen Feind wie dich selbst* lautete ein von Sun Tzu, dem alten chinesischen Strategen, formulierter Leitsatz. Lori wußte, daß Grayson seine Schriften auswendig kannte. Ganz besonders im Mechkampf war es häufig ein entscheidender Vorteil, wenn man mit Bewaffnung und Fähigkeiten des gegnerischen Mechs ebenso vertraut war wie mit denen der eigenen Maschine, selbst in Situationen, in denen man gegen eine Übermacht stand. Wie ging es weiter? *Kenne deinen Feind wie dich selbst, und in hundert Schlachten wirst du nie in Gefahr sein.* Das war's... vielleicht etwas hochtrabend, da jede Schlacht eine Gefahr darstellte, aber in höherem Sinn absolut korrekt. Die entscheidende Kampfschwäche des *Apollo* – besonders in einem Gefecht auf so minimale Distanz wie hier – war die Unterbringung all seiner Waffen im Rumpf. Um zu zielen, mußte der Pilot den Rumpf drehen, eine Schwäche, die einen der wenigen vernünftigen Gründe für die humanoide Form der Kampfmaschinen völlig neutralisierte. Lori blieb in Bewegung, drehte sich um die beschädigte rechte Flanke des *Apollo* und versuchte in seinen Rücken zu gelangen. Während sie sich bewegte, hielt sie den rechten Arm mit dem Martell Model-5-

Laser auf ihr Ziel gerichtet und sandte einen glutheißen Energiestoß um den anderen in die Maschine ihres Gegners. Ihre Hitzewarnung heulte auf; Warnmeldungen liefen über die Anzeige der Steuerkonsole und blinkten in einer Ecke der Sichtprojektion auf, warnten vor der Stilllegung.

Mit einer Hand schlug sie auf den Vetoschalter und trieb ihren Mech über die Sicherheitsgrenzen hinaus an, um noch ein paar zusätzliche Schüsse anbringen, noch ein paar Schritte weiterlaufen zu können. Der *Apollo* versuchte, sich schneller um seine Achse zu drehen als die *Chefin* laufen konnte. Lori blieb in Bewegung, umkreiste ihn und kam dabei immer näher. Solange sie dem schwerfällig rotierenden Gegner ein Stück voraus blieb, konnte dieser keine einzige seiner Waffen zum Einsatz bringen.

Mit dem schrillen Aufheulen von Plasmasprungdüsen fiel hundert Meter entfernt Dag Flanders mit seinem *Derwisch* aus dem Himmel, und Lori fragte sich, ob seine Ankunft ihr Opfer ablenken würde. Sie blieb in Bewegung, rückte vor, bis sie keine zwanzig Meter mehr von dem *Apollo* entfernt war. Als Flanders näher kam, entschloß sie sich, dem tödlichen Spiel ein Ende zu machen. Mit einer abrupten Bewegung, die das Gyroskop aufkreischen ließ, pflanzte sie die Füße des Mechs in den Boden und stoppte, die Autokanone schußbereit auf den sich noch immer drehenden *Apollo* gerichtet.

Alle Autokanonen, die langläufigen Ausführungen wie die Armstrong JII aber besonders, waren über kurze Distanz weniger zielgenau als über weite Entfernungen, weil sich über Strecken von deutlich unter hundert Metern die Bewegungen des Ziels durch das Schußfeld der Kanone übertrieben stark auswirkten. Aber auf zwanzig Meter, Kopf und Schultern des *Apollo* sicher im Fadenkreuz, konnte sie kaum daneben schießen. Sie drückte den Auslöser, noch bevor der *Apollo*, dessen Pilot ihren abrupten Halt noch gar nicht bemerkt hatte, sich ganz zu ihr umgedreht hatte. Der APL-1M besaß ein ungewöhnlich großes transparentes Kanzeldach, eine weitere Schwachstelle, die auch noch so viele Schichten Transplas nicht wettmachen konnten. Das Cockpit, dessen Konstruktion dem Piloten trotz der schwer gepanzerten, zu beiden Seiten des Kopfes

aufragenden Schultern eine möglichst freie Sicht ermöglichen sollte, war nur unzureichend geschützt. Ferrofibrilpanzerung bot einen weit besseren Schutz gegen explodierende Granaten als transparente Plastiksichten.

Die Autokanonengeschosse trafen Kopf und Schultern des Mechs in einem wüsten, donnernden Strom, und Lori verstärkte ihre Vernichtungswirkung noch durch wiederholte Laserschüsse und das Abfeuern beider KSR-Abschußrohre am Kopf des *Dunkelfalken*. Faust- bis kopfgroße Krater bedeckten die Halskrause des *Apollo*. Ein Granatenhagel schlug in die rechte LSR-Lafette. Noch in den Rohren steckende Raketen explodierten unter dem unaufhörlichen Bombardement. Innerhalb von Sekunden waren die oberen Partien der Feindmaschine in zuckende Lichtblitze und wallenden schwarzen Rauch gehüllt. Lori feuerte immer weiter, selbst dann noch, als sie das Kanzeldach zertrümmert und offen sah. Dann kippte der Mech vornüber. Rauchschwaden zogen eine bogenförmige Spur durch die Luft, als er nach vorne zu Boden stürzte wie eine Marionette, deren Fäden man durchtrennt hatte. Sie fühlte die Erschütterung, als der Stahlkoloß aufprallte, und das Krachen der fünfundfünfzig Tonnen Metall konnte sich mit einer Explosion messen.

Vorsichtig rückte sie näher und hielt Ausschau nach dem Piloten, bis sie die Trümmerreste der Lebenserhaltung und Pilotenliege sah. Die Rettungsautomatik war nicht ausgelöst worden. Der Granatenhagel mußte den feindlichen MechKrieger auf seiner Liege zerfetzt haben.

»Mein Gott, Oberstleutnant!« stieß Flanders leise aus, als sein *Derwisch* näher kam. »Bin ich froh, daß Sie auf *unserer* Seite sind!«

## Nördlich von Dunkeld, Glengarry

### Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth

13. Mai 3057, 10:18 Uhr TNZ

Erst als der *Apollo* vernichtet war, kam Lori ein neuer, beunruhigender Gedanke, eine jener schockierenden späten Erkenntnisse, nach denen sie sich fragte, wie sie ein derart offensichtliches Problem so lange hatte völlig übersehen können. Viele BattleMech-Konstruktionen – möglicherweise sogar die meisten – existierten bereits so lange, daß alle Großen Häuser der Inneren Sphäre über sie verfügten. Die altehrwürdige WSP-1A *Wespe* zum Beispiel war 2471 in die Massenproduktion gegangen, vor beinahe sechshundert Standardjahren, und hatte während dieser Jahrhunderte den Weg in praktisch alle Militäreinheiten auf sämtlichen Welten des erforschten Weltraums gefunden, von fünfsträngigen Milizen auf hinterwäldlerischen Peripherieplaneten, von denen sie nie gehört hatte – *Welten wie die, auf der ich geboren wurde*, erinnerte sie sich –, bis in die Reihen der ComGuards auf Terra. Es gab wenigstens fünf Varianten, von denen sie wußte, und noch immer waren Tausende von Mechs dieses Typs in Dienst.

Andere Mechs hingegen waren nicht annähernd so weit herumgekommen. Der DRC-1N *Dracon* etwa wurde nur auf Luthien im Draconis-Kombinat hergestellt, nirgends sonst, und in den drei Jahrhunderten seit seiner Einführung auf den Schlachtfeldern der Inneren Sphäre war noch kein *Dracon*, von dem Lori etwas wußte, in einer nicht-draconischen Einheit zum Einsatz gekommen.

Sie bewegte ihren *Dunkelfalken* näher an den qualmenden Trümmerhaufen des zerstörten Mechs heran. Der APL-1M *Apollo* war noch weniger verbreitet als der *Dracon*. Die Konstruktion war brandneu, gerade erst wenige Jahre alt. Den Geheimdienstberichten zufolge, die sie über die Maschine gelesen hatte, wurde sie in großer Stückzahl von der Erdwerk-Fabrik auf Keystone im Marik-Raum

produziert. In den letzten Jahren waren BattleMechs dieses Typs ins Draconis-Kombinat und die Konföderation Capella des Hauses Liao exportiert worden, aber Erdwerk war ausdrücklich verboten worden, Bestellungen aus dem Vereinigten Commonwealth anzunehmen.

Was, zur Hölle, machte dann ein *Apollo* in einer VerCom-Einheit? In der Hitze des Gefechts hatte sie daran keinen Gedanken verloren, aber jetzt, als sie das Problem erkannt hatte, konnte Lori das Gefühl nicht abschütteln, daß hier irgend etwas äußerst Bizarres vorging. Jetzt wünschte sie sich, der Pilot des anderen Mechs hätte überlebt. Als Gefangener hätte er den Nachrichtendienstoffizieren der Legion einiges erzählen können – zum Beispiel, wie Feldmarschall Brandal Gareth es geschafft hatte, an einen *Apollo* zu kommen.

Vielleicht... *vielleicht* hatten Gareths Truppen den Mech bei einem Scharmützel zwischen Marik- und VC-Einheiten an der Grenze in fabrikneuem Zustand erbeutet, aber irgendwie konnte sie das nicht glauben. Es gab Gerüchte, das Vereinigte Commonwealth arbeite an einer eigenen Version dieser Maschine; wenn es ihm gelungen wäre, einen Original-Apollo zu erobern, wäre dieser ganz bestimmt von den Mechkonstruktoren auf Hesperus II oder einer anderen Fabrikwelt beschlagnahmt worden.

Die Tatsachen ließen sich nicht leugnen, und je länger Lori darüber nachdachte, desto mysteriöser erschienen sie ihr: *Dieser Apollo dürfte überhaupt nicht hier sein...*

Von Süden her näherte sich ein kleiner Konvoi Kampfmaschinen, angeführt von einer seltsamen, tiefhängenden vierbeinigen Maschine, einem der AS-F *Aasfresser* des Grauen Todes. Hinter ihm folgten andere PionierMechs, einschließlich zwei Truppentransportern und einem Flachbett-Transporter. Ihr Kampf gegen den *Apollo* hatte sie hier in der Nähe des Castle Hill festgehalten, während sich die Hauptgefechtlinie weiter in Richtung der Wälder und des Flusses nach Norden entfernte. Sie befand sich hinter den Linien, und die Bergungseinheiten der Legion waren im Anmarsch, um hier einzusammeln, was sich an Maschinentrümmern noch verwerten ließ.

Vom Heck der Truppentransporter klappten Rampen zu Boden. Legionspioniere in schwarzen Kampfwesten und Helmen strömten ins

Freie und bereiteten sich auf die Bergarbeiten vor. Der *Aasfresser* stand inzwischen über dem Wrack des *Apollo*, und der Absaugschlauch war in eine abgesprengte Wartungsluke eingeführt, um die internen Kühl- und Schmiermitteltanks zu leeren. In dieser Position erinnerte der ArbeitsMech an eine riesige, vierbeinige Spinne, die ihr Opfer aussaugte. Wenn erst alle weiterverwertbaren und potentiell gefährlichen Flüssigkeitsvorräte abgesaugt waren, würde der *Aasfresser* den *Apollo* mit speziellen Greifern hochheben, damit die Pioniere den Flachbett-Transporter unter ihm in Position bringen konnten. Heute nachmittag schon würde sich der *Apollo* in einem der Mechhangars von Castle Hill befinden, um repariert zu werden, sofern die Schäden nicht zu schwerwiegend waren, andernfalls wurde er ausgeschlachtet. Für Loris geübten Blick schienen sich die Schäden vor allem auf den Kopf zu konzentrieren; wahrscheinlich würde ihr Opfer als Ersatzmaschine der Legion wieder auftauchen, eine höchst wertvolle Trophäe.

Oder würden die VerCom-Arbeitgeber der Legion den Mech für ihr *Apollo*-Konstruktionsprogramm beanspruchen? Mehr als je zuvor wollte Lori die Geschichte dieses Mechs ergründen. Sie wurde das Gefühl nicht los, daß die Antwort auf ihre Fragen von enormer Bedeutung war – aber diese Antwort mußte sie erst einmal finden.

Der Pionierkonvoi wurde von mehreren J27-Munitionstransportern begleitet. »He, *Dunkelfalke!*« rief sie einer der Fahrer über das TakNetz an. »Brauchen Sie Nachschub?«

Lori überprüfte die Munitionsanzeige. Ihre Schnellfeuergefechte mit dem *Paladin* und dem *Apollo* hatten ihre Granatenvorräte erschöpft, während sie noch reichlich Raketen besaß. »Ich nehme AK-Magazine, wenn Ihr welche habt.«

»Wie war's mit ein paar LSR?« fragte Flanders und trat mit seinem *Derwisch* neben Loris Mech.

»Kein Problem, *Derwisch*. Wir liefern, was gewünscht wird.«

Es dauerte etwa zehn Minuten, bis die Munitionsvorräte der beiden Kampfkolosse aufgefrischt waren. Lori nutzte die Zeit, um den Verlauf der Schlacht zu verfolgen, der ihr von der Residenz auf die Konsolenschirme überspielt wurde. Wie es schien, hatte der Ausbruch



aus der Festung Gareths Truppen tatsächlich überrascht und war durch eine relativ schwache feindliche Abschirmung tief in den Rücken der Invasoren gelangt, die versuchten, Houks Bataillon den Anmarschweg von Norden zu versperren.

Informationen. Sie brauchte Informationen... einen Überblick über die Entwicklung der Schlacht. Lori hatte lange genug in Gefechtszentralen Dienst getan, um das dringende Verlangen abzulegen, *dabei* zu sein, mitten im Gefecht, im Zentrum der Schlacht. In jedem größeren Gefecht wissen die Soldaten in der Frontreihe generell am wenigsten darüber, was um sie herum vorgeht. Trotzdem beschleunigte sich ihr Puls, und sie fragte sich, was am Fuß des Felsabhanges und entlang der Baumlinie dort im Tal vorging. In Gedanken scheuchte sie die Techs und AsTechs an, als könnte sie durch bloße Willensanstrengung dafür sorgen, daß sie schneller fertig wurden. Während sie wartete, studierte sie die elektronische Gefechtsfeldanzeige. Aus den bunten Lichtern und bewegten Punkten konnte sie zumindest einen Teil des Gesamtbilds herauslesen. Der Ausbruch der Legion aus der Festung hatte dem Gegner erheblichen Schaden zugefügt – bis jetzt mindestens fünf Mechabschüsse, wobei zwei Mechs der Legion ausgefallen waren. Gareths Maschinen, die um die Festung herum nach Norden rückten, schienen angehalten zu haben, als wären sie von dieser neuen Wendung überrascht und wüßten nicht, was sie als nächstes tun sollten.

Houks Mechs waren noch nicht zu sehen – zweifelsohne hatten sie die Transponder abgeschaltet, so daß sie erst auf den Operationsschirmen und in den Dateneinspeisungen auftauchen würden, wenn sie vom Gefechtsfeldradar und anderen Sensoren erfaßt wurden –, aber Lori hoffte, daß sie sich in dem von der Ortung der Legion erfaßten Gebiet befanden. Etwa bei der Überquerung des Killross oder auf dem Weg durch einen der Hochlandpässe hinunter in die Wälder des Killrosstals. Wenn sie nicht innerhalb der nächsten ein, zwei Stunden auftauchten, drohte der bisher von der Legion erkämpfte Vorteil durch die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes zu einer katastrophalen Niederlage umzuschlagen.

Zum Teufel, wo blieb Houks Bataillon?

Kommandanthauptmann Rae Houk hielt seinen *Schützen* am Südufer des Killross an und sah zu, wie die letzten Mitglieder der BefehlsLanze der 1. Kompanie an Land kletterten. Schlamm und Wasser rann in Sturzbächen an den Stahlkolossen herab. In der Ferne waren Schüsse zu hören, das Donnern und Hämmern schwerer Mechwaffen. Offenbar strengte sich Oberstleutnant Kalmar nach Kräften an, seinen Leuten zu helfen. Sie hatten die Möglichkeit über die letzte Sprechverbindung erörtert, auch wenn es unmöglich gewesen war, ihre Bewegungen zwei Wochen im voraus zu koordinieren.

*»Ich werde da sein«,* hatte er ihr versichert. *»Ich werde da sein, selbst wenn ich meine Jungs und Mädels über jeden einzelnen verfluchten Berg von Glengarry scheuchen muß.«*

*»Wir werden auf Sie warten«,* hatte sie geantwortet. *»Wir werden zu Ihrer Unterstützung kommen, sobald Sie den Verteidigungsring der Residenz erreichen.«*

Offensichtlich hatte der Oberstleutnant tatsächlich die Augen offengehalten und mit den in der Festung noch zur Verfügung stehenden Kräften einen Angriff gestartet, sobald sie die Invasoren hatte auf das Eindringen des 2. Bataillons in den Verteidigungsring reagieren sehen, ein Gebiet, das zwischen dem Killross-Flußtal im Norden und den Dunkeld-Raumhafen im Süden lag.

Kombinierte Manöver dieser Art waren immer riskant und verlangten exaktes Timing und perfekte Zusammenarbeit unterschiedlicher Truppenteile auf einer nahezu instinktiven Ebene. Houk hatte solche Einsätze natürlich in Gefechtsübungen eintrainiert und sie auch in ausführlichen Simulationen ausgearbeitet, aber dies war sein erster Versuch, diese Lektionen mit echten Mechs auf einem realen Schlachtfeld umzusetzen.

Rae Houk war erst seit kurzem Kommandeur des 2. Bataillons. Er hatte seine Beförderung vom Hauptmann auf den Posten des Bataillonsführers erhalten, nachdem sein Vorgänger, Kommandanthauptmann Hassan Ali Khaled, im vergangenen Jahr bei der Skye-Rebellion schwer verwundet worden war. Houks

Gefechtslaufbahn war durchaus beachtlich, aber er wußte, daß er seine Fähigkeit, ein Mechbataillon zu führen und während des Kampfes im Griff zu behalten, in den Augen beider Carlyles noch beweisen mußte. Die Manöver in Kintyre waren ebenso sehr dazu anberaumt worden, ihn in der hohen Kunst der Bataillonsführung zu trainieren, wie sie zur Vorbereitung der Truppen unter seinem Befehl dienten. Das 2. Bataillon hatte eine große Zahl neuer Rekruten, mit denen die durch Beförderungen und Kampfverluste entstandenen Lücken geschlossen worden waren, und Gefechtsübungen wie jene, auf der sie sich während der Invasion befunden hatten, waren der einzige Weg, die Neuzugänge effektiv zu integrieren.

Eine Effektivität, die in Kürze dem brutalsten Test von Mensch und Maschine unterzogen werden würde – dem Kampf.

Quinn Missonaks *Kampfschütze* stieg aus dem Fluß, und das Wasser fiel von seinen Flanken. Die gesamte Einheit unterlag strikter Funkstille, aber als der *Kampfschütze* ihn passierte, erhaschte Houk durch das Kanzeldach der Maschine einen Blick auf Missonaks Neurohelm. Der Mechpilot grinste ihm zu und stieß den Daumen nach oben.

Houk deutete mit seinem Daumen nach Süden, in die Richtung des fern rollenden Donners. Ein alter militärischer Grundsatz besagte, daß ein Einheitskommandeur immer auf den Kampflärm zumarschieren müsse, und genau das hatte Houk auch vor. Als er den *Schützen* wendete, um der Marschreihe zu folgen, ließ er den Blick über das Gelände um die Furt schweifen – ein dichter Wald aus wuchtigen Belumbäumen und Granitfelsen, die einer wartenden Einheit von Mechabwehrtruppen oder sogar ein, zwei Mechkompanien ein Dutzend möglicher Verstecke boten.

*Wie geschaffen für einen Hinterhalt...*

Jedenfalls würde er diesen Ort dafür auswählen, wäre er an Marschall Gareths Stelle. Die Invasoren wußten vom Anmarsch des 2. Bataillons. Die ScoutLanze hatte am frühen Morgen feindliche Infanteriekundschafter entdeckt und kurz darauf kodierte Funkprüche aufgefangen. Eigentlich hatte Houk erwartet, sich den Weg über den Fluß erkämpfen zu müssen. Die Tatsache, daß es keinen Hinterhalt

gegeben hatte, deutete auf einen Erfolg Oberstleutnant Kalmars bei ihrem Störmanöver hin.

Was ihn betraf, so plante Rae Houk, ihr diesen Gefallen zurückzuzahlen, indem er seine gesamte Einheit genau dorthin brachte, wo sie die größte Wirkung erzielen konnte: in den Rücken der Invasoren. Er hoffte nur, daß sie rechtzeitig ankamen.

Feldmarschall Brandal Gareth betrachtete die Farbkarte des Geländes zwischen Dunkeld und dem Fuß der Scotian Highlands und machte sich klar, daß er soeben den schlimmsten Fehler begangen hatte, der für einen Kommandeur möglich war: Er hatte seinen Gegner unterschätzt.

Er drückte einen Knopf auf der Armstütze, und mit einem leisen Summen glitt der Sessel die Konsole hinunter, fort vom Hauptbildschirm und an Reihen kleinerer Monitore vorbei, auf denen Dutzende automatische Kameras Einzelszenen des Schlachtfelds zeigten. Die meisten dieser Bilder wurden aus BattleMechs in sein mobiles Hauptquartier überspielt – eine Direktleitung von jedem Lanzenführer im Feld. Andere Szenen stammten von den hoch über dem Gelände kreisenden Kameradrohnen oder von Scouts, die das Gebiet zu Fuß oder in Panzerfahrzeugen erkundeten. Aus den Lautsprechern in der Decke drang leises Gemurmel, ein konstantes Durcheinander aus Befehlen und Erwiderungen, Gefechtsmeldungen und gelegentlichen Hilferufen. Darunter lag das dumpfe, ferne Grollen des Geschützfeuers, das Krachen und Scheppern der BattleMechs, die gelegentlichen Aufschreie getroffener Soldaten.

*»Phil! Hinter dir! Zwei Mann auf sechs Uhr, in einem Wahnsinnstempo!«*

*»Halt sie auf! Ich versuche sie zu umgehen!« »Gebt mir Deckung, Jungs. Ich schieße Luft.« »Ja, ich auch. Wo steckt der Muni-Transporter?« »Ich bin getroffen! Ich bin getroffen! Johnny, halt mir den Rücken frei! Ich steige aus!«*

*»Eins-Drei hier Eins-Zwo. Brauchen Sie Unterstützung?« »Das soll wohl 'n Witz sein – natürlich brauchen wir die! Wo, zur Hölle, steckt Eins-Eins?«*

*»Wolanski! Bewegen Sie Ihre Lanze da rüber, dalli! Schließen Sie das Loch, verdammt!«*

*»Schon unterwegs, Boß!«*

Etwas wehmütig dachte Gareth an längst vergangene Zeiten, in denen ein Feldherr – ein König vielleicht – noch auf seinem tragbaren Thronsessel auf einem Berggipfel über dem Schlachtfeld hatte sitzen können und seine gesamte Armee ebenso wie die des Gegners unter sich aufgestellt sah wie die farbenfrohen Figuren eines komplexen Schachspiels. Dieser Luxus durfte im achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert verlorengegangen sein... in der Zeit Napoleons. Ein Jahrhundert später waren die Heere, die sich auf den Schlachtfeldern des 1. Terranischen Weltkriegs gegenüberstanden, in Aktionen verstrickt gewesen, die Tausende Quadratkilometer beanspruchten, Schlachten von solcher Größe und Komplexität, daß die einzelnen Kommandeure wenig mehr tun konnten, als ihre schwerfälligen Kräfte in Bewegung zu setzen und abzuwarten, wie sich die unvermeidbare Kollision mit den Truppen des Feindes entwickelte.

Im 31. Jahrhundert war es für einen Kommandeur beinahe unmöglich geworden, noch zu wissen, wie sich eine von ihm ausgelöste Schlacht entwickelte. In der Tat hatten die meisten Fortschritte in der praktischen Militärtechnologie der letzten tausend Jahre mehr mit K3 – Kommando, Kontrolle und Kommunikation – zu tun als mit der relativ einfachen und geradlinigen Aufgabe, den Gegner vom Leben zum Tode zu befördern. In mancher Hinsicht war es erstaunlich, wie wenig sich die Militärtechnologie im letzten Jahrtausend weiterentwickelt hatte: Laser waren zum Beispiel so gut wie identisch mit denen des 21. Jahrhunderts, und die Raketentechnologie blieb durch den Mangel an elektronischen Bauteilen und ihre enormen Kosten, wenn sie ausnahmsweise verfügbar waren, sogar erheblich hinter dem zurück, was schon Ende des 20. Jahrhunderts alltäglich gewesen war. Selbst BattleMechs, die Könige der Schlachtfelder, stellten nur einen bescheidenen Fortschritt in punkto Beweglichkeit und Feuerkraft gegenüber dem

konventionellen Panzer dar, und die meisten modernen Mechkonstruktionen waren identisch mit denen des 25. Jahrhunderts.

Ein Vorteil allerdings, der sich aus dem allgemeinen Verlust an industrieller Kapazität in der gesamten Inneren Sphäre ergeben hatte, war gänzlich unerwartet gewesen: Häufig genug wurden selbst militärische Großoffensiven mit einer relativ geringen Zahl von Mechs ausgeführt. Eine Stadt konnte von einer Kompanie mit zwölf Kampfkolossen verteidigt werden, während ein bis zwei Regimenter, im Höchstfall ein paar hundert BattleMechs, in aller Regel ausreichten, eine ganze Welt zu erobern. Bei so wenigen Einheiten war es im wörtlichsten Sinne möglich, jede von ihnen mit einer Kamera auszustatten, die dem Kommandeur zwei-, wenn nicht sogar dreidimensionale Bilder ihrer jeweiligen Situation übermittelte. Schlachten von strategischer Bedeutung wurden so häufig auf taktische Begegnungen reduziert, die an Komplexität nicht über ein Scharmützel zwischen zwei Panzerzügen des 20. Jahrhunderts hinausreichten. Ihre *strategische* Bedeutung erhielten sie nur durch die Beweglichkeit der BattleMechs, die in relativ kurzer Zeit gewaltige Distanzen in unterschiedlichstem Gelände zurücklegen konnten.

Wie das plötzliche Auftauchen des vermißten Gray-Death-Bataillons dramatisch bewiesen hatte, stellte er in einem Anflug von Galgenhumor fest. Seine Leute hatten nach dieser verdammten Einheit gesucht, seit sie vor zwei Wochen gelandet waren, mit Jägern, ferngesteuerten Drohnen, Beobachtungssatelliten und angestrenzter Überwachung aller Kommunikatorfrequenzen. Aber ein Planet war ein ungeheuer großes Gelände, in dem sich ein paar Dutzend BattleMechs nur allzu leicht übersehen ließen. Zumindest in dieser Hinsicht waren moderne Militäreinheiten ihren Vorgängern deutlich überlegen. Vor tausend Jahren wäre es nahezu unmöglich gewesen, in einem Gefechtsgebiet eine Einheit von der Größe einer Brigade oder Division zu verstecken, geschweige denn eine ganze Armee.

Gareth hatte gehofft, mit seinen Truppen die Festung der Legion einnehmen zu können, bevor das ›vermißte‹ Bataillon auf den Plan trat – oder die Einheit aufspüren und vernichten zu können, bevor sie zu den Verteidigern auf dem Castle Hill stoßen konnte. Erstere

Möglichkeit – die er bevorzugt hätte, weil das Hauptquartier der Legion seiner Invasionsarmee eine ausgezeichnete, sichere Operationsbasis bieten würde – hatte schlicht und simpel nicht funktioniert. Rückschläge gehörten zum Wesen militärischer Operationen, und das geschwächte Bataillon hinter den Stahlbetonmauern hatte ihm eine ganze Reihe davon beigebracht. Die zweite Möglichkeit war am urwüchsigen, dicht bewaldeten Gelände Glengarrys und der Fähigkeit selbst eines Bataillons von BattleMechs gescheitert, sich unbemerkt darin zu bewegen. Jetzt waren es Gareths 3. Davion Guards, die in Gefahr gerieten, zwischen den Verteidigern des Castle Hill und deren aus Norden anrückenden Verstärkungen eingekesselt zu werden.

Eine Chance blieb ihm noch, und es war seine einzige. Indem es sich aus dem Schutz der Festungsmauern wagte, hatte das Bataillon unter dem Befehl Lori Kalmar-Carlyles Gareth das Ziel geliefert, nach dem er zwei lange, frustrierende Wochen gesucht hatte. Wenn er das 2. Bataillon der Legion nur lange genug aufhalten konnte, mochte es ihm doch noch gelingen, die Verteidiger der Festung zu besiegen... und im gleichen Zug ihr HQ einzunehmen.

Aber während er an den Anzeigen seiner Befehlskonsole vorbeiglitt, wurde ihm klar, mit welcher Geschwindigkeit diese Chance kleiner wurde. Die Legion hatte mit ihrem Ausfall die 1. und 2. Kompanie des 1. Bataillons der 3. Guards im Rücken getroffen, und dem Chaos von Lichtpunkten auf seinem Taktikschirm nach zu urteilen, hatte dieser Angriff das gesamte 1. Bataillon gelähmt – sollte das fehlende Feindbataillon jetzt auftauchen, drohte seine Einheit aufgerollt zu werden. Die Monitore mit den von seinen Lanzenführern überspielten Aufnahmen zeigten allesamt Gefechtsszenen, manche in der Nähe der Festung, aber die meisten weiter nördlich, in oder an den Wäldern am Rand des Flußtals. Das 1. Bataillon der 3. Guards kämpfte an zwei Fronten und war in akuter Gefahr, vom Gegner eingeschlossen und vollständig aufgerieben zu werden.

Die Truppen, die er abgestellt hatte, um einen Teil der Legion nach Caledonia zu locken, unterschätzten Carlyles kämpferisches Können und waren in der Schlacht um Falkirk zerschlagen worden. Ihren

biographischen Daten zufolge teilte Oberstleutnant Kalmar-Carlyle dieses brillante taktische Können nicht. Das war ein wichtiger Grund für Gareth gewesen, die Krise auf Caledonia anzuzetteln und Carlyle aus seinem HQ zu locken. Aber bis jetzt hatte dessen Frau sich mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften hervorragend gehalten. Durch das plötzliche Auftauchen des 2. Bataillons drohte Dunkeld sich zu einem zweiten Falkirk für Gareths Mechs zu entwickeln.

Aber er glaubte einen Weg zu sehen, wie er ein derartiges Debakel verhindern konnte. Er streckte die Hand aus und öffnete einen Funkkanal. »Wolanski!« befahl er. »Lösen Sie sich vom Feind und fallen Sie zurück, bevor Sie eingekesselt werden.«

»Verstanden. Ich sehe zu, daß ich wegkomme!«

Er schaltete auf einen anderen Gefechtskanal um. »Fernandez! Rückzug! Rückzug! Ziehen Sie sich zum Aufmarschpunkt zurück!«

Auf dem Schirm, der ihm den Blick der im Kopf von Fernandez' *Donnerkeil* montierten Kamera zeigte, zuckte ein greller Lichtblitz auf. Gareth konnte in hundert Meter Entfernung einen anderen Mech in der grauweißen Bemalung der Verteidiger sehen. Offenbar setzte Fernandez seinem Gegner nach und drang dabei immer tiefer in den Wald ein.

»Aber, Sir! Wir haben...«

»Sie haben jede Menge Probleme, wenn Sie weiter hinter diesem *JägerMech* herlaufen! Lassen Sie ihn ziehen und machen Sie, daß Sie da wegkommen!«

»Okay, okay, ich ziehe mich zurück...«

Einen nach dem anderen piff Gareth seine Lanzenführer zurück, löste sie vom Feind und sammelte sie an einem Punkt auf halbem Weg zwischen Waldrand und Festung. Wenn es ihm gelang, sie alle herumzuschwenken und nach Süden zu bewegen, hatten sie möglicherweise doch noch eine Chance, die aus der Festung ausgebrochenen Legionäre zu überwältigen, sich bis zu den offenen Toren durchzuschlagen und zu siegen...



## Sprungschiff *Caliban*

### Piratensprungpunkt des Glengarry-Systems

#### Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth

13. Mai 3057, 10:35 Uhr TNZ

Kapitän Mindy Cain öffnete die Augen und zwang Übelkeit und Schwindelgefühl nieder. *Geschafft, beim Teutates...*

»Wiedereintritt bei Zehn-Fünfunddreißig Einundfünfzig, Käptn«, meldete ihr Steuermann von seiner Andruckliege. »Feldkoordinaten innerhalb der akzeptierten Grenzwerte.«

»Gute Arbeit, Manni. Glatt und sauber.«

»Danke, Skipper.«

Nach einem erfolgreichen Hyperraumsprung fühlte sich Mindy immer ein wenig euphorisch... und erleichtert. Auch wenn die Menschheit in ihrer langen, blutigen Geschichte eine ganze Reihe von Freizeitbeschäftigungen erfunden hatte, die potentiell tödlicher waren als der Sprung über die gewaltigen Abgründe des interstellaren Leerraums, fühlte sie immer noch bei jedem Übertritt den leisen, scharfen Stich der Gefahr. Eine Kleinigkeit genügte – ein Gravitationsstoß im Raum-Zeit-Gefüge durch eine lange zuvor und weit entfernt explodierte Sonne; die Anwesenheit eines treibenden Materieklumpens, wo er nichts zu suchen hatte; ein einzelner fehlerhafter Schaltkreis in den Kilometern von Drähten im Innern der vor Jahrhunderten hergestellten Antriebsspulen –, und das Sprungschiff trat nicht an dem sorgfältig von den Bordrechnern kalkulierten Punkt des Weltraums wieder in den Normalraum ein, sondern auf furchtbare Weise irgendwo und irgendwann anders – ein Sprung in eine ganz und gar unbekannte Leere. Noch nie war einem durch einen Fehl Sprung verlorenen Schiff oder seiner Besatzung die Rückkehr gelungen.

Aber das Spektrum der orangegelben Sonne auf einem der Navigationsschirme entsprach dem des Zentralgestirns von Glengarry,

und die ersten astrographischen Abgleichungen der Computersternkarten mit den sichtbaren Konstellationen zeigten an, daß sie innerhalb weniger tausend Kilometer des von ihren Kunden erbetenen Zielpunkts wieder eingetreten waren. Trotzdem überprüfte sie die Zahlen noch einmal persönlich, um ganz sicher zu gehen. Mindy kannte sich mit Piratensprungpunkten aus und hatte ebenso wie ihre Brückenmannschaft die Gabe, Sprünge außerhalb der Standardverfahren beinahe wie Routine erscheinen zu lassen. Aber schon eine Abweichung von nur einer Koordinate um nicht mehr als drei Prozent, der geringste Fehler in den Schwerkraftreferenzen und Feldstärken, die ihre Passagiere geliefert hatten, und diese Reise hätte leicht ganz anders enden können.

Zufrieden, daß alles glatt gegangen war, löste sie die Gurte und ließ sich von der Energie der Bewegung aus der Andruckliege tragen. Sie packte einen Haltegriff an der Schottwand, um zu verhindern, daß sie bis in die Mitte der Brücke abtrieb.

»Hervorragende Arbeit, Kapitän Cain«, bemerkte einer der Passagiere, der gebeten hatte, den Sprung auf der Brücke der *Caliban* mitzumachen. »Scheint, daß Sie's exakt getroffen haben.«

Er schwebte hinter dem Steuermann und überprüfte dessen Daten. Dann blickte er zu dem Bildschirm hoch, von dem Glengarrys Sonne herableuchtete. Der Schirm war abgeblendet, um die Augen der Betrachter zu schützen, aber seine Haut und der blonde Haarschopf leuchteten trotzdem wie im Licht des Abendrots.

Mindy antwortete nicht sofort. Sie war sich noch immer nicht sicher, was sie von diesen Passagieren halten sollte, und sie hatte Grund genug, ihren Motiven zu mißtrauen. Der Jüngere der beiden, der ihr gerade zur Genauigkeit des Sprungs gratuliert hatte, war Oberleutnant der Söldnerinheit, die sie beförderte, ein gutaussehender junger Mann, aber etwas zerzaust, und offensichtlich nagte irgend etwas an ihm. Der andere Mann war älter, ein muskulöser, stämmig gebauter Kommandanthauptmann, dessen schottischer Akzent dick genug schien, um ihn mit einem Vibromesser schneiden zu können. Er gab sich so cool, daß Mindy keine Spur von Emotion an ihm erkennen konnte.

Sie hatten beide höflich, aber bestimmt darauf bestanden, während des Sprungs auf der Brücke der *Caliban* anwesend zu sein, und sie hatte den entschiedenen Eindruck, daß der Grund dafür weniger professionelles Interesse war als die Angst vor einem Verrat. Keiner der beiden schien bewaffnet zu sein, aber Mindy war überzeugt, wäre die *Caliban* an einem anderen Ort als den vorgegebenen Koordinaten in den Normalraum eingetreten, hätte sie mit den beiden alle Hände voll zu tun gehabt. Sie waren Profis und so kalt und hart wie Methaneis in einem Kometenhalo. Und sie schienen verzweifelt oder zumindest zum Äußersten entschlossen. Sie hatte nicht gefragt, was sie auf Glengarry wollten, aber sich doch über die Infothek der *Caliban* vergewissert, daß die Gray Death Legion tatsächlich eine bekannte Söldnereinheit mit Landbesitz auf dem einzigen bewohnten Planeten des Systems war. Der Kommandeur der Einheit war sogar Baron von Glengarry. Sie hatte Gerüchte aufgeschnappt, nach denen die Welt von mysteriösen Angreifern überfallen worden war, aber sie hegte kein Interesse, in irgend etwas verwickelt zu werden und hatte deshalb nicht nachgefragt. Wahrscheinlich wollten sie ihre Einheit so schnell wie möglich zurück in ihr Heimatsystem bringen, um gegen diese Bedrohung vorgehen zu können, wie auch immer sie aussehen mochte.

Die Tatsache, daß sich im Glengarry-System feindliche Militäreinheiten aufhalten konnten, war einer der Gründe Mindys gewesen, ihr Einverständnis für den Sprung an einen Piratenpunkt zu geben. Hier draußen, weitab von den Standardsprungpunkten an Zenit und Nadir und dem wahrscheinlichen Militärverkehr dort, lief ihr Schiff weniger Gefahr, geentert und durchsucht zu werden... oder vielleicht sogar requiriert.

»Vielen Dank, Herr Leutnant«, meinte sie schließlich. Der Sarkasmus in ihrer Antwort war nicht zu überhören. »Ich bin sicher, die Crew wird hochofregut sein, sich Ihr Lob erworben zu haben.«

Der junge Mann wollte auf ihren Tonfall reagieren, aber der Kommandanthauptmann stoppte ihn mit einem leichten, kaum wahrnehmbaren Kopfschütteln. Mindy drehte sich in der Luft und

studierte demonstrativ die Navigationsanzeigen, um jedes weitere Gespräch abzublocken.

Normalerweise ging sie Militärs völlig aus dem Weg, besonders Söldnereinheiten wie dieser oder den großen, bestens ausgerüsteten Armeen der Großen Häuser der Inneren Sphäre. Söldnerkommandeure konnten sich ihre Dienste nur allzu häufig nicht leisten, und die Hausfürsten hatten die unangenehme Angewohnheit, freischaffende Handelsraumer und deren Besatzung in Krisenzeiten zwangsweise zu verpflichten. Schließlich gehörten Sprungschiffe zu den kostbarsten Ressourcen einer Militärmaschinerie. Die unglaublich komplexen und technologisch hochwertigen Schiffe waren nahezu unersetzlich. Und während eines Feldzugs schienen nie genug von ihnen verfügbar zu sein.

Die *Caliban* und ihre Crew waren schon mehr als einmal vom Vereinigten Commonwealth requiriert worden, und in früheren Jahren, als Mindys Vater noch Skipper und Haupteigner gewesen war, hatte das Lyranische Commonwealth sie dreimal zwangsverpflichtet. In all dieser Zeit waren sie nicht einmal angemessen entschädigt worden, und da die Höhe der Entschädigung, mit der man die Dienste eines requirierten Schiffs vergütete, von Militärbehörden und Regierungsbeamten festgesetzt wurde, kam man selten auch nur annähernd an kommerzielle Frachtraten. Beim letzten Mal, als sie mit dem Vereinigten Commonwealth zu tun gehabt hatte – beim Transport von drei Landungsschiffen von Hesperus II nach Caledonia –, war sie statt in C-Noten in VerCom-Kronen bezahlt worden. Das hieß, sie mußte das Geld innerhalb des VC ausgeben, wenn sie nicht noch mehr Verlust machen wollte, denn ComStars Wechselkurse waren der reinste Wucher. Wobei man schon froh sein mußte, überhaupt bezahlt zu werden. Das Pressen – die gewaltsame Verpflichtung zum Militärdienst – gehörte in manchen Flotten schon zur Tradition, lange bevor die ersten Raumschiffe von Terra ins Sternenmeer aufbrachen. Mindy war erst fünfzehn gewesen, als der Militärgouverneur von Bolan die *Caliban* requiriert hatte, um sich vor einem Volksaufstand in Sicherheit zu bringen. Er hatte leichtes Gepäck mitgebracht – drei Landungsschiffe voll mit Speichelleckern, Bürokraten, Militärs und einem Teil des Planetarischen Staatsschatzes –, und um Platz dafür zu

machen, hatte er den bereits angedockten zivilen Landungsschiffen abzukoppeln befohlen. Danach war ihr Vater in arge Schwierigkeiten mit seinen Gläubigern gekommen. Jahre später hatte sie die Geschäftsbücher eingesehen und erfahren, daß sie kurz davor gewesen waren, ihm die *Caliban* wegzunehmen und sie zur Begleichung von Transitgebühren, Werftkosten und Steuerrückständen zu versteigern. Bernard Cains tödlicher Herzschlag im Alter von fünfzig Jahren konnte durchaus das Ergebnis der Überarbeitung und Sorgen gewesen sein, die ihm die Zwangsverpflichtung der *Caliban* durch jenen Militärgouverneur eingebracht hatten.

Entsprechend spärlich gestalteten sich Mindys Sympathien für das Militär, für Militärs *jeder* Art, und sie traute ihren Versprechungen, die ausstehenden Rechnungen zu begleichen, ungefähr ebenso wie der beschädigten Vierertrommel in der Solarsegeltakelage... sprich: Sie gab keinen roten Heller darauf. Auch wenn ihr dieser Auftrag den Arsch gerettet hatte, denn die *Caliban* war kurz vor dem Bankrott. Sie und ihre gesamte Mannschaft trugen als Anteilseigner des Sprungschiffs Betriebskosten und Gewinn – soweit einer anfiel – zusammen. Was natürlich hieß, daß sie auch das Risiko und die Gefahr teilten, das Schiff zu verlieren, wenn sie mit den Zahlungen an ihre Gläubiger zu weit in Rückstand gerieten. Die Erinnerung daran, was nach dem Bolan-Zwischenfall geschehen war, wurde Mindy nicht los.

Als die beiden Söldner ihr Bezahlung in C-Noten angeboten hatten, die Hälfte der verlangten Summe sofort, den Rest über direkte elektronische Überweisung aus ihrem Hauptquartier bei Ankunft auf Glengarry, mußte sie sich zumindest anhören, was sie zu sagen hatten.

»*Aberr es gibt einen Haken, Lass*«, hatte der Schotte erklärt, bevor Sie den Kontrakt endgültig angenommen hatte. »*Wenn wirr nicht rechtzeitig ankommen, könnte es kein Hauptquartierr mehrr geben und auch keine Mittell fürr eine Überweisung. Wenn Sie also ihre Chancen ein bißchen verbesserrn wollen, wenden Sie uns mit einem Pirratenpunktsprrrung helffen, schnellerr anzukommen...*«

Vielleicht war es diese einfache, plumpe Offenheit gewesen, die sie schlußendlich überzeugt hatte. Sie war versucht gewesen, ihn eiskalt

abblitzen zu lassen. Mit der Ankunft an und dem Absprung von einem Piratenpunkt ging ein Schiff ein weit größeres Risiko ein als normalerweise üblich. Wenn die gelieferten Daten nicht stimmten, konnte das Sprungschiff zu nahe an einem der äußeren Planeten in den Normalraum eintreten – im schlimmsten Fall bei einem Gasriesen –, und die Gravitationsschwankungen verursachten einen Fehlsprung. Außerdem waren die Zenit- und Nadirsprungpunkte so weit wie irgend möglich von der Ekliptik des Systems entfernt, einer Region, in der dessen Materie, von Planeten hinab bis zu mikroskopischen Staubteilchen, relativ dichtgestreut war. Ein Schiff, dessen Rumpf beim Verlassen des Hyperraums seine Position mit kosmischen Staub und Mikrometeoriten teilte, lief Gefahr, durch dessen spontane Umwandlung in Energie in intensiver Gammastrahlung gebadet zu werden. Wenn der eindringende Fremdkörper größer war – womöglich eine Masse von ein paar Dutzend Gramm besaß – hörte es bis auf eine sich ausdehnende Wellenfront aus Strahlung und sonnenheißem Plasma auf zu existieren.

Aber der Kommandanthauptmann Davis McCall schien es darauf ankommen zu lassen und die Situation so darzustellen, wie sie war, ohne jeden Versuch, Mindy zu täuschen oder ihr zu drohen. Und Piratensprungpunkte hatten ihren Wert trotz des erhöhten Risikos, besonders, wenn es um Profit oder Kontrabande ging. Mindy hatte eine große Zuneigung zu ersterem und war mit letzterer durchaus vertraut. Bei den Gesprächen mit McCall und dem jungen Oberleutnant hatte sie den Eindruck gewonnen, daß diese selbst eine Art Kontrabande sein mochten. Sie hatte Gerüchte über Unruhen auf Caledonia aufgeschnappt. Normalerweise schenkte sie derartigen Geschichten kaum Beachtung, sofern sie keine Möglichkeit suggerierten, Geld zu machen, und Politik blieb ihr herzlich gleichgültig. Aber es schien ihr ziemlich sicher, daß die VerCommies, die sie vor ein paar Wochen nach Caledonia verfrachtet hatte, Gegner dieser Söldner gewesen waren, die sie jetzt von Gladius nach Glengarry transportierte.

Es war schon seltsam.

Nachdem sie die Checks durchgeführt hatte, drehte sie sich wieder zu ihren Passagieren um. »Wir sind gemäß Ihrer Bitte nicht weiter als fünfzig Millionen Kilometer von Glengarry entfernt und etwas oberhalb der Ekliptik materialisiert. Sie dürfen mit Ihren Landungsschiffen abdocken, sobald wir die restliche Bezahlung erhalten haben.«

»Aye, Lass.« Der Kommandanthauptmann griff in eine Tasche seiner abgewetzten Kampfweste und zog eine Kommkarte heraus, die er ihr mit einer schnellen Bewegung zuschnippte. Sie griff die wirbelnde Plastikkarte aus der Luft. »Sie werden Ihre Autorisation finden. Und das Kommunikationsprotokoll, das Sie brauchen, um mit den richtigen Leuten auf Glengarry Kontakt aufzunehmen.«

»Ich hoffe nur, wir sind noch rechtzeitig gekommen«, meinte der Oberleutnant.

»Nun, das werden wir bald wissen, nicht wahr?« Sie lächelte ihn an. »Mahmud!« Sie warf die Kommkarte mit derselben Fingerfertigkeit, wie sie der Schotte an den Tag gelegt hatte, ihrem Funkoffizier zu. »Laß es durchlaufen. Und ich will eine Transferbestätigung.«

»Aye, Skipper.«

»Nicht, daß ich Ihnen nicht vertrauen würde, Gentlemen...«

»Och, ich bin sicherr, an Ihrerr Stelle würrde ich dasselbe tun, Kapitän«, erwiderte McCall sanft.

»Die Verzögerung bis Glengarry beträgt hin und zurück je fünf Minuten«, erklärte sie den beiden. »Zehn, wenn wir den Transfer bestätigen und auf die Antwort warten. Bis dahin können Sie es sich bequem machen.« *Und was, zum Teufel, mache ich mit ihnen, wenn die Kreditüberprüfung fehlschlägt? Sie als ungebetene Eindringlinge festsetzen? Ihre drei Landungsschiffe als Bezahlung beschlagnahmen? Ja, klar, mit welcher Armee?* Es gab eine Söldnerkommission zur Regelung von Zahlungsstreitigkeiten, aber um eine Beschwerde einreichen zu können, mußte man noch leben.

Doch die beiden hatten ihr noch keinen Anlaß zum Mißtrauen gegeben, und sie entschied sich, das beste aus einer Situation zu machen, die für die zwei ebenso unangenehm sein mußte wie für sie.

»Wir sind in Position zum Takeln, Skipper«, meldete sich Hans Jorgenson, ihr 3. Offizier und Chefrigger.

»In Ordnung«, erwiderte sie ebenso förmlich. »Setzen Sie das Segel.«

Auf mehreren Brückenbildschirmen waren die Übertragungen von Kameras zu sehen, die am fünfhundert Meter langen Rumpf der *Caliban* entlang zum Heck orientiert montiert waren, oder sich an den Takelagenauslegern befanden, die von dort abzweigten. Als Jorgenson die Computerkontrollen an seinem Platz bediente, entfaltete sich auf ihnen mit majestätischer Langsamkeit das Solarsegel des Raumschiffs. Zunächst glitt es wie ein gewaltiger schwarzer Krapfen aus der Hecköffnung des Schiffs, wobei es sich langsam drehte und in der Bewegung flacher und größer wurde. Das Sprungschiff wurde in tiefe Dunkelheit getaucht, als das Segel seinen Schatten über dessen gesamte Länge warf. Die zentrale Triebwerksöffnung weitete sich allmählich, während das Sprungsegel sich vom Rumpf entfernte, bis die Sonne in einem orangefarbenen Blitz wieder sichtbar wurde.

Während des Sprungs wurde das Segel an Bord verstaute. Die enormen Kräfte, die beim Aufreißen des Raum-Zeit-Kontinuums auftraten, hätten jedes ausgefahrene Sprungsegel zerfetzt, daher wurde das nachtschwarze, lichthungrige Material in dieser Zeit dicht gebündelt in speziellen Halterungen untergebracht, die wie ein Ring um das Heckstück des Triebwerkerns lagen. War das Schiff anschließend wieder sicher in den Einsteinraum zurückgekehrt, wurde es in Drehung versetzt und vorsichtig freigegeben, um von der Fliehkraft zu einem gewaltigen, empfindlichen Netzwerk aus schwarzem Stoff vor der Schwärze der interplanetarischen Nacht entfaltet zu werden.

Dies war ein kritischer Moment bei jedem Sprung, noch riskanter als die Transition selbst, auch wenn die Konsequenzen eines Unfalls weniger tragisch waren als bei einem Fehlsprung in die große Leere. Steuerlinien, Stromkabel und Spanten waren vor der Schwärze des Alls und des Segels nahezu unsichtbar, auch wenn manche von ihnen andeutungsweise als dünne Lichtspuren zu erkennen waren, während sie sich ausrollten. Wenn auch nur eines der Kabel sich verhedderte



oder in einer fehlerhaften Trommel blockierte, bedeutete das harte Arbeit in den Raumanzügen, um das Problem zu beheben, bevor das Segel weiter ausgefahren werden konnte. Nicht wenige Sprungschiffe waren schon von einem völlig verhedderten Segel betriebsunfähig gemacht worden.

»Wie macht sich Nummer Vier?« fragte sie Jorgenson.

»So weit so gut«, erwiderte der Rigger, dessen Blicke ständig zwischen den Konsolenanzeigen und drei Bildschirmen wechselten, die das Entfalten des Segels aus verschiedenen Blickwinkeln zeigten. »Sie wird etwas heiß. Wie üblich.«

»Behalt sie im Auge.«

»Aye, Skipper.«

Mindy beobachtete sie ebenfalls. Trommel Nummer 4, einer der Ausleger am Heck der *Caliban*, machte bei fast jedem Takelmanöver Schwierigkeiten. Das Teil mußte *wirklich* einmal in einer Raumwerft gewartet werden, aber irgendwie hatten sie nie genug Zeit oder Geld, das machen zu lassen.

»Unklar!«

Sie sah es im selben Moment auf dem Monitor, in dem Jorgenson seine Warnung rief: Die ausrollende Leine hatte sich abrupt gespannt. »Manöver! Rolle rechts, fünfzehn!«

Sie fühlte, wie die Steuerdüsen feuerten.

»Rolle nach rechts, Skipper. Fünfzehn Grad in der Minute.«

Der Takelkragen drehte sich, um das Segel zu entfalten. Indem sie den Schiffsrumpf in entgegengesetzter Richtung drehten, neutralisierten sie diese Bewegung und die dadurch erzeugte Fliehkraft, ohne den Kragen anzuhalten und zu riskieren, daß sich das Segel erst recht verhedderte. Das Sprungsegel hing halb ausgefahren erstarrt in der Leere. Die Sterne zogen langsam über die Sichtschirme und Mindy fühlte den sanften Zug der Fliehkraft in Richtung Außenwand.

Mehrere Versuche, den verhakten Kabelzug in Nummer Vier freizurütteln, schlugen fehl, und schließlich kam Mindy nicht darum herum, zwei Arbeitskapseln einzusetzen, mehrarmige Druckmodule,

kaum größer als ein Raumanzug, mit denen es möglich war, hinaus in die Takelage zu fliegen und die Blockierung von Hand zu lösen. Es dauerte fast sechs Minuten, bevor sie den Befehl geben konnte: »Steuermann, Drehung beenden. Rigger, Takeln fortführen.«

»Ruder, Steuerborddrehung beendet, Kapitän.« »Rigger, Aye.« Pause. »Keine Störung, Skipper.« Während der gesamten Operation hatten die beiden Brückenbesucher keinen Ton gesagt, sondern das Geschehen nur gespannt, aber schweigend beobachtet. Hätten sie auch nur die kleinste Beschwerde geäußert oder einen einzigen Witz gemacht, hätte Mindy sie von der Brücke verwiesen, aber so vergaß sie die beiden völlig, bis das enorme Solarsegel fast vollständig ausgefahren war und der Brückeningenieur einen Stromzufluß in die Batterien der *Caliban* gemeldet hatte.

»Kapitän!« Es war der Funkoffizier. »Die Überweisung ist bestätigt.«

»Gott sei Dank«, hörte sie den jungen Oberleutnant murmeln.

Mindy warf den beiden einen strengen Blick zu, dann stieß sie sich von ihrer Konsole ab und schwebte quer durch die Brücke an den Platz des Funkoffiziers. »Die Bezahlung ist komplett erfolgt?«

»Ja, Ma'am.« Mahmud Li reichte ihr die Autorisationskarte. »Autorisiert von jemand namens Kalmar-Carlyle, amtierende Militärgouverneurin. Scheint alles in Ordnung zu sein.«

Sie gab McCall die Karte zurück, wobei sie dem Leutnant einen fragenden Blick zuwarf. Er schien... erschüttert. Und ehrlich erleichtert, wie nach einem enormen Ausbruch lange verzweifelt unterdrückter Gefühle.

»Machen Sie sich keine Sorgen um den Lad«, beruhigte McCall sie und nahm die Karte. »Sein Vatter ist schwerr verrletzt worrden, und wirr müssen ihn zu unserrerr Basis auf derr Oberrfläche brringen.«

»Und wenn die Angreifer Ihre Anlagen inzwischen erobert hätten... Ja, ich verstehe.«

McCall sah sie, den Kopf leicht zur Seite geneigt, nachdenklich an. »Sagen Sie, Lass, haben Sie jemals darran gedacht, einen Langzeitvertrag mit jemand abzuschließen?«

Sie riß die Augen auf. »Was... mit einem Haus?« Dann ging ihr auf, worauf er hinauswollte, und ihre Augen weiteten sich noch mehr. »Nein! Sie meinen mit Söldnern? Wie Ihnen?«

»Aye.« Er nickte, während er die Karte in eine Westentasche steckte. »Es gibt nicht viele Söldnerreinheiten mit Zugriff auf ein Sprungschiff. Wir sind beeindruckt von Ihnen und Ihrer Crew. Ich bin sicher, wir könnten uns auf einen fairen Preis einigen, wenn Sie...«

Er verstummte, als sie den Kopf zurückwarf und in lautes Gelächter ausbrach. Der Gedanke war so komisch und so völlig überraschend, daß sie einfach losprusten mußte. Auf der ganzen Brücke drehten sich die Besatzungsmitglieder um und starrten sie an. »Sie sind beeindruckt!« rief sie. Dann mußte sie wieder lachen.

»Ich schätze mal, das heißt nein«, meinte der Oberleutnant.

»Ich habe gehört, daß Freihändler Wert auf ihre Unabhängigkeit legen«, erwiderte McCall mit einem trockenen Grinsen.

Mindy wischte sich die Augen. Der Lachanfall war vorüber, aber sie bebte immer noch. »T-tut mir leid«, meinte sie, als sie wieder reden konnte. »Aber, äh, nein. Wie Sie gesagt haben, meine Unabhängigkeit ist mir lieb und teuer.« Der bloße Gedanke, sich freiwillig bei einer Söldnerinheit zu verpflichten, drohte sie gleich wieder losprusten zu lassen, und sie mußte sich auf die Unterlippe beißen, um sich halbwegs unter Kontrolle zu halten. Sie schüttelte den Kopf. »Gentlemen, ich bin sicher, das Angebot war gut gemeint, aber nein danke. Ich muß es ablehnen.« Sie sah hinüber zu Jorgenson, der grinste und kopfschüttelnd mit den Augen rollte. »Ich lehne es in meinem Namen und dem meiner Crew ab. Die *Caliban* steht nicht zum Verkauf. Wir arbeiten für das Militär, wenn wir dazu gezwungen werden. Zwangsverpflichtet. Aber nicht aus freien Stücken.«

»Nu, ich mußte wenigstens fragen«, meinte McCall. »Und ich kann Ihre Haltung durchaus verstehen. Aber sollten Sie Ihre Meinung jemals ändern...«

*Im Leben nicht*, dachte sie, auch wenn es ihr gelang, die Worte zurückzuhalten. Es gab keinen Grund, die beiden absichtlich vor den

Kopf zu stoßen. »Ich werde Sie nicht vergessen«, war alles, was sie sagte.

Als die Landungsschiffe der Gray Death Legion eine Stunde später vom Rumpf der *Caliban* abkoppelten, mußte sie noch einmal an das Angebot denken und fing gleich wieder an zu lachen. Sie? Eine Söldnerin? Für Söldner *arbeiten*?

Udenkbar.

## **Mobiles HQ, Führungssektion, 3. Davion Guards Raumhafen Dunkeld**

**Glengarry, Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

*13. Mai 3057, 13:14 Uhr TNZ*

Im Innern des HQ-Anhängers war es meistens still, auch wenn Stimmengemurmel, Funksprüche und weitergeleitete Befehle in der stickigen, schweißig feuchten Luft hingen, und das Klicken und Summen der Elektronik eine konstante akustische Kulisse lieferte, die das entfernte Donnern der Schlacht beinahe überdeckte. Brandal Gareth lehnte sich in seinem gepolsterten Sessel zurück und starrte auf die vielen Monitore über seiner Befehlskonsole. Er studierte die Schirme mit einer Art hoffnungsloser, beinahe betäubter Faszination. Die Schlacht tobte nun seit... wie lange? Schon fast drei Stunden, und was als ziemlich leichte Eroberung geplant gewesen war, hing irgendwo im Niemandsland zwischen einem teuer erkauften Sieg und einer noch weit kostspieligeren Niederlage. Die alles entscheidende Frage stellte sich immer drängender: Wie lange lohnte es sich noch, den Kampf fortzusetzen, statt aufzugeben und die Verluste zu begrenzen?

Auch wenn der Kampfärm nur selten bis in das schallisolierte HQ eindrang, waren dort draußen Teile zweier Mehbataillone nördlich des Castle Hill in einen verbissenen Kampf verwickelt: eine in ständiger Bewegung befindliche Schlacht, in der nur ein kurzes Aufblinken der IFF-Kennung auf einer sich konstant verändernden Sichtprojektion Freund und Feind voneinander unterschied, in der Laser-, PPK- und Raketenfeuer Salve um Salve aus nächster Nähe abgefeuert wurden. Obwohl er nur einzelne Szenen des Kampfes zu sehen bekam, konnte Gareth isolierte Momente beobachten, die über die leuchtenden Bildschirme huschten wie die nüchternen Dokumentarbilder aus einem Film über irgendeinen längst vergessenen blutigen Krieg, irgendwann, irgendwo.

Hier krachte ein 80-Tonnen-*Victor* der Guards in einen 60-Tonnen-*Kampfschützen* der Legion, tauschte eine vernichtende Autokanonensalve um die andere mit seinem Gegner aus, unterbrochen nur vom Zucken der Lasergeschütze, bis der *Victor* sich dicht genug herangearbeitet hatte, um die oberen Rumpfpforten des *Kampfschützen* mit geballter Stahlfaust zu zertrümmern und auf seinen leichteren Gegner einzuhämmern, bis dessen Panzerung mit einem schrillkreischenden Krachen zerbarst und der Legionärsmech in einer Wolke aus Staub und Qualm vornüber zu Boden ging. Dort richtete ein *Davion-Jäger-Mech* beide doppelläufigen Arme auf einen heranstürmenden *Greifen* des Grauen Tods. Ausgeworfene Geschosshülsen glitzerten in der Sonne, als sie in goldenen Kaskaden aus den Kammern der donnernden Mydron-Kanonen geschleudert wurden. Die Granaten krachten und detonierten wie Feuerwerkskörper auf dem kraterübersäten Rumpf des *Greifen*. Die Hochexplosivgeschosse rissen die auf der Schulter montierte LSR-Lafette ab. Sie zertrümmerten Halskrause, Brustplatte und Schulterschutz, bis der zerbeulte Legionskoloß zu dicht heran war, um noch von den Kanonen anvisiert zu werden. Er feuerte seine PPK aus nächster Nähe auf seinen tödlichen Gegner ab, bombardierte unmittelbar eine bereits zerfetzte und zerschossene Rumpfpforte. Gareth sah fasziniert zu, wie der *Greif* seine gewaltige linke Faust in eine Bresche in der Brustpartie des *JägerMech* ramnte, die Finger um freiliegende Kühlmittelrohre, Drähte und Stromkabel legte. Wie er zupackte und drehte und riß, und seine Faust mitsamt dem Mecharm plötzlich von einer Fontäne schwarzen Silikarbon-Schmiermittels und dampfender grüner Kühlflüssigkeit überschwemmt wurde. Keine Sekunde später brach der Kopf des *JägerMech* auf, und der Pilot brachte sich mit dem Schleudersitz auf einer weißgelben Feuerzunge in Sicherheit.

Gareth seufzte. Den Untergang des *JägerMech* hatte er auf einem seiner Monitore aus dem Blickwinkel einer ferngesteuerten Gefechtskamera mitverfolgen können, und ähnliche Szenen spielten sich leicht variiert entlang der gesamten Konsole ab. Er hatte einen so direkten Schlagabtausch nicht geplant, aber der Feind schien das

Gefecht in einer Art Berserkerzorn immer weiter anzuheizen, indem er sich geradezu selbstmörderisch auf die Davion Guards stürzte.

Er drückte den Knopf auf der Armstütze und fuhr die Konsole hinab zu einem anderen, größeren Schirm, dem Hauptsichtschirm des mobilen HQs, auf dem rote und grüne Lichtpunkte in einem regellosen Schwarm über das Gebiet zwischen dem Fluß und der gegnerischen Festung zu treiben schienen. Das Bild, das sich ihm hier bot, war alarmierend. Seine grünen Kräfte wurden von vorrückenden feindlichen roten Truppen eingekreist. Die meisten seiner Mechs hatten sich zwar aus den Wäldern zum Aufmarschpunkt zurückziehen können, aber die anrückenden gegnerischen Mechs, das ›vermißte Bataillon‹ war ihnen aus dem Tal den Hang hinauf gefolgt und griff nun über die brandgerodete Ebene nördlich der Festung an.

Hier befanden sich die Davion Guards schwer im Nachteil – zwischen zwei feindlichen Kontingenten eingeschlossen und zusätzlich unter ständigem Beschuß durch die Geschütztürme der Residenz. Selbst so, mit der Hälfte seiner Truppen noch über den Belagerungsring verteilt, hatten die Guards-Kompanien nördlich der Feindanlage eine deutliche zahlenmäßige Überlegenheit auf ihrer Seite, aber sie wurden von allen Seiten bedrängt und behinderten sich gegenseitig, daß es ihnen unmöglich war, ihre Überzahl zum Tragen zu bringen.

Und die schiere, hemmungslose *Wildheit* der Verteidiger...

»Herr Feldmarschall!« Einer seiner Techs im Stab, ein junger Hauptmann namens Daley, drehte sich an seiner Konsole zu ihm um, eine Hand am Kopfhörer. »Sir!«

»Was gibt's?«

»Ein dringender Ruf von der *Starfall*, Sir. Anscheinend sind Landungsschiffe im Anflug.«

»Von der Flotte?«

»Keine von unseren, Sir. Und sie kommen von keinem Standardsprungpunkt.«

Gareth blinzelte. Im ersten Augenblick weigerte er sich, die Meldung zu akzeptieren. Das *konnte* nicht sein. »Ich will eine Bestätigung. Mit Anzahl, geschätzter Masse, Anflugvektoren...«

Seine Gedanken rasten. Die *Starfall* war eines seiner Landungsschiffe, ein den 3. Davion Guards zugeteilter alter *Overlord*. Nach dem Ausschleusen ihres Mechbataillons hatte er sie zurück in die Umlaufbahn beordert, von wo aus ihre Ortungsanlagen als Langstreckenwarnsystem gegen unbekannte Landungsschiffe oder Luft/Raumjäger dienen konnten.

»Sichtung wurde bestätigt. Drei Landungsschiffe, Masse um die dreitausendfünfhundert Tonnen, mit einer Beschleunigung von eins-komma-fünf g. Das bedeutet Union-Klasse. Nichtstandardmäßiger Vektor, eins-sieben-drei bei eins-neun positiv.«

»Ein Piratenpunkt.«

»Ja, Sir. Äh, die *Starfall* meldet auch eine Segelreflektion auf dem Radar, in derselben Richtung. Sieht nach einem Sprungschiff der Händler-Klasse aus, in einer stellaren Umlaufbahn neunzehn Grad oberhalb der Ekliptik.«

Drei Landungsschiffe der Union-Klasse und ein Sprungschiff auf unüblichen Koordinaten. Das *konnte* Carlyle sein, der mit seinem 3. Bataillon von Caledonia zurückkehrte.

Nein, Blödsinn. Das *war* Carlyle, konnte logischerweise niemand sonst sein, und das hieß Ärger. Brandal Gareth war Realist und hatte nur Verachtung für Offiziere übrig, deren Entscheidungen auf Wunschvorstellungen basierten statt auf harten, eindeutigen Fakten. Wenn Carlyle das unverschämte Glück gehabt hatte, einen Stafettenexpresz zu erwischen und einen zivilen Sprungschiffpiloten zu finden, der bereit war, Schiff und Crew bei einem Piratensprung zu riskieren, konnte er bereits innerhalb des Systems sein, statt erst in zehn bis vierzehn Tagen einzutreffen, wie Gareth erwartet hatte.

»Was ist ihre GAZ?«

Daley sah auf den Schirm. »Bei konstanten anderthalb Gravitationen Schub werden sie noch achtundzwanzig Stunden beschleunigen, wenden und weitere einunddreißig Stunden



abbremsen. Das heißt, sie sind in nicht ganz zweieinhalb Standard tagen hier.«

*Murphys Gesetz ist von und für Militärbefehlshaber geschrieben, genau wie der alte Grundsatz, daß kein Gefechtsplan die erste Feindberührung überdauert.*

Wiederholte Rückschläge beim Kampf gegen Glengarrys Verteidiger hatten am Boden zu einer entschieden mißlichen Situation geführt, und jetzt war gegnerische Verstärkung unterwegs. Gareth war ein ehrgeiziger Mann, aber er war auch vorsichtig, geduldig und absolut realistisch. Wenn es ihm in den Wochen, die er bereits hier war, nicht gelungen war, die Verteidiger zu überwinden, würden auch zwei weitere Tage dafür nicht ausreichen. So sehr er sich dagegen sträubte, es sich auch nur selbst einzugestehen, es wurde Zeit, die Verluste zu minimieren und sich ins All abzusetzen...

Bevor ihm auch diese Möglichkeit genommen wurde.

Lori Kalmar-Carlyle beschleunigte den *Dunkelfalke*, sobald sie den Mechhangar der Residenz verlassen hatte und ins gleißende Sonnenlicht getreten war. Blauschwarze Rauchsäulen standen reglos vor dem grünen Himmel und Glengarrys orangene Sonne zeichnete ihre langen, schlanken Schatten auf den felsigen Boden.

Feldwebel Dag Flanders' *Derwisch* hielt mit ihr Schritt. Sie waren in einer Art Stafette zum Castle Hill zurückgekehrt; nach wiederholtem Munitionsfassen von den J27-Nachschubfahrzeugen hatten sie sich zu einer ›heißen‹ Generalüberholung in den Hangar zurückgezogen: um die Kühlsysteme durchspülen und einige der schlimmsten Rumpfschäden ausbessern zu lassen, indem sie mit Behelfspanzerplatten und schnelles Punktschweißen abgedeckt wurden. Jetzt waren ihre Mechs zwar noch nicht so gut wie neu, aber sie zeigten weniger Schäden als noch eine Stunde zuvor, und sie wagten sich wieder zurück ins Licht.

Und diesmal brachte sie Nachrichten mit, die sie mit dem Rest der Legionäre teilen wollte.

Lori hatte etwa vor drei Stunden von der Ankunft des 3. Bataillons im System erfahren, als das *Händler-Klasse-Sprungschiff Caliban* angerufen und Bezahlung für seine Fracht verlangt hatte – drei Landungsschiffe auf dem Heimflug nach Glengarry. Nach einiger Überlegung hatte sie sich entschieden, die Neuigkeit zunächst geheimzuhalten. Obwohl sie persönlich hellauf begeistert von dieser Nachricht war, wußte sie doch sehr genau, daß die anfliegenden Schiffe der Legion den Planeten frühestens in zweieinhalb Tagen erreichen und vorher keine Rolle im Kampf um Glengarry spielen konnten. Die Gray Death Legion hatte eine Tradition, die Männer und Frauen der Einheit jederzeit mit aktuellen Lageinformationen zu versorgen, aber gelegentlich konnte es notwendig werden, diese Informationen zu redigieren – oder zu verzögern –, um negative psychologische Auswirkungen auf einen Gefechtsverlauf zu verhindern und, soweit das möglich war, potentielle Stärkungen der Kampfmoral auszunutzen.

Deshalb hatte sie nicht voreilig bekanntgeben wollen, daß Hilfe unterwegs war. Das Wissen um die Ankunft von Verstärkung in zwei Tagen hätte einen Teil der Legionäre veranlassen können, in ihren Anstrengungen nachzulassen, um in einem Kampf, dessen Ende in Sicht war, nicht mehr das Leben oder die Gesundheit zu riskieren. Niemand legte Wert darauf, das letzte Opfer einer Schlacht zu werden.

Außerdem hatte sie die Nachricht als zusätzlichen Ansporn für den Fall in der Hinterhand halten wollen, daß sich das Kampfglück gegen die Legion wendete, als zusätzlichen Grund, um jeden Preis durchzuhalten, den man nicht verschwenden durfte. Grayson hatte ihr in der Vergangenheit oft genug erklärt, daß man im Gefecht *jeden* Vorteil, egal ob materiell oder psychologisch, so geschickt und effizient wie möglich ausnutzen mußte.

Jetzt aber hatte sie eine weitere Nachricht erhalten, etwas akuter und strategisch Wertvolleres als die Meldung von der bevorstehenden Ankunft des 3. Bataillons. Die Funkzentralenbesatzung der Residenz hatte eine Reihe kodierter Feindsprüche abgefangen – Sprüche, die in Verbindung mit den Bewegungen des Gegners auf dessen Versuch hindeuteten, sich aus dem Gefecht zu lösen.

Das änderte die Lage dramatisch. Wenn Gareth zu fliehen versuchte, wollte Lori diese plötzlich veränderte Situation ausnutzen.

»Achtung, an alle Legionäre«, rief sie über die allgemeine Taktische Frequenz der Legion. »Aufgepaßt, Leute! Hier spricht Oberstleutnant Kalmar. Wir haben soeben zwei interessante Neuigkeiten erfahren. Erstens: Das 3. Bataillon befindet sich im System. Es ist vor wenigen Stunden angekommen und im Anflug mit maximaler Beschleunigung. Zweitens: Es sieht ganz danach aus, daß wir seine Hilfe gar nicht benötigen werden, Mädels und Jungs, denn die bösen Buben haben das 3. auch kommen sehen und sich entschieden, das Weite zu suchen. Laut Gefechtsstand versuchen Gareths Truppen, sich von uns zu lösen und zum Raumhafen zurückzuziehen. Außerdem verlassen ihre Landungsschiffe die Umlaufbahn. Das kann nur bedeuten, sie wollen Gareth und seine Davion Guards aufnehmen und so schnell wie möglich von hier verschwinden. Was heißt das für uns, Leute? Ich möchte nicht, daß einer von euch auch nur eine Minute zurücksteckt. Zeigt's den Bastarden. Macht es ihnen so schwer wie möglich, uns abzuschütteln. Möglicherweise versuchen sie bald ein paar ausgefallene Manöver, um sich abzusetzen. Es soll ihnen nicht leicht fallen.«

»Keine Bange, Oberst!« rief eine nicht identifizierte Stimme über den offenen Kanal. »Wir werden sie mit einem Arschtritt von unserem Grund und Boden jagen, der sie wünschen läßt, nie etwas von Glengarry gehört zu haben!«

Ein zustimmendes Jauchzen antwortete ihm und wurde von der gesamten Einheit aufgenommen. Sich in einer laufenden Schlacht vom Feind zu lösen gehörte zu den schwierigsten Kampfmanövern. Gegner im engen Schlagabtausch ließen nur ungern locker, und Lori plante, dem Feind zuzusetzen, solange sie konnte.

Ein schon in der grauen Vorzeit Nimrods des Jägers altehrwürdiger Grundsatz besagte, daß ein Heer seine schlimmsten Verluste beim Rückzug erlitt, besonders dann, wenn dieser sich in panische Flucht verwandelte. Lori war entschlossen, den unerwarteten Vorteil der Legion auszunutzen, und sie hatte höchst praktische Gründe dafür. An erster Stelle stand die Notwendigkeit, Gareths Truppen Schaden

zuzufügen, sie so schwer wie möglich zu treffen, damit Gareth und sein Stab sich ähnliche Eskapaden in Zukunft zweimal überlegten. Hinzu kam das Bergegut. Je härter die Legion den Invasoren zusetzte, desto besser würde sie ihre Materialverluste durch die zerschmetterten und beschädigten Mechs und sonstigen Ausrüstungsgegenstände ersetzen können, die von den fliehenden Angreifern zurückgelassen wurden. Und das in doppelter Hinsicht, sowohl in zusätzlicher Kampfkraft wie auch in den zusätzlichen Schwierigkeiten auf seiten von Gareths Truppen, ihrerseits Material zu bergen. Kriegsbeute... und Verluste. Wenn erst Gareths letztes Landungsschiff abgehoben hatte, gehörte alles, was zurückblieb, der Legion.

Der Lohn war spärlich genug, wenn man die Opfer und Schäden berücksichtigt, die sie in diesen letzten Wochen erlitten hatten. *Warum?* fragte sie sich nicht zum erstenmal. *Warum haben sie uns das angetan? Warum haben sie uns... verraten?*

Ein grüner Kreis blinkte auf ihrer Hauptanzeige und markierte eine spezielle Lichtpunktgruppe, die sich in südöstlicher Richtung bewegte, fort von der Kampfzone in eine Richtung, die den Schluß nahelegte, daß sie den Castle Hill umgehen und nach Süden zum Raumhafen von Dunkeld wollte. Der blinkende Lichtkreis wurde vom Befehlsstand eingespielt, um ein möglicherweise interessantes Ziel zu markieren. Sie preßte eine Cursortaste, markierte die Gruppe und rief die Einschätzung des Operationsoffiziers ab.

Rotleuchtende Ziffern und Buchstaben liefen durch die oberste Zeile der Anzeige: WAHRSCH J27-KONVOI. Die Lichtpunkte in der Gruppe waren leichte und mittelschwere BattleMechs.

Lori fühlte die Erregung. Ihr Puls pochte laut in ihren Ohren, ihre Kehle war staubtrocken. J27s waren bei allen Militäreinheiten der Inneren Sphäre im Einsatz. Es handelte sich um 10-Tonnen-Zugmaschinen, die 25-Tonnen-Anhänger hinter sich herzogen, niedrige, leichtgepanzerte Versorgungsfahrzeuge, die dazu dienten, BattleMechs im Feld mit Nachschub zu versorgen. Es waren J27s der Legion gewesen, die Lori Munition für ihre Raketenlafetten und Autokanone geliefert hatten; die Maschinen auf der Anzeige waren wahrscheinlich ein Teil von Gareths Logistikapparat für seine Mechs

nördlich der Festung. Wenn sie sich jetzt zurückzogen, hieß das in aller Wahrscheinlichkeit, daß sie mit Nachschub beladen waren, den dieser näher am Raumhafen haben wollte. Leere Fahrzeuge hätten sich schon früher einzeln auf den Rückweg gemacht – statt in einem bewachten Konvoi.

»He, Dag!« rief sie. Dag Flanders in seinem *Derwisch* war seit jenen ersten wilden Sekunden zu Beginn der Schlacht, als er ihr bei dem Kampf gegen den *Apollo* zu Hilfe gekommen war, in ihrer Nähe geblieben. »Sehen Sie die Klammer-Affen?«

»Munitrecker«, erwiderte er. »Leichte Beute, Chefin.«

»Na, so leicht wohl nicht. Ich orte eine gar nicht mal so kleine Eskorte. Aber es ist Beute, und sie ist frisch.«

»Warum gehen wir nicht mal rüber und sehn, ob für uns was abfällt.«

In dreißig Meter Abstand voneinander drehten die beiden Legionsmechs nach Osten und beschleunigten, um dem Konvoi, der inzwischen fünf Kilometer Vorsprung hatte, den Weg zum Raumhafen abzuschneiden. Unterwegs beobachtete Lori weiter die Lichtpunkte auf ihrer Radaranzeige und kam immer mehr zu der Überzeugung, daß die Invasoren tatsächlich versuchten, den Angriff abzubrechen.

Sie konzentrierte sich auf den Raumhafen. Ja, an der Stelle ihrer Gegner würde sie ihre Mechs in sich gegenseitig deckenden Kampflinien zurückweichen lassen, bis sie sich alle innerhalb eines schwerverteidigten Abwehrgürtels auf dem Hafengelände versammelt hatten. Dann würde sie die Kampfkolosse truppweise einschiffen und den Abwehrring dabei stetig verkleinern. Die letzten Maschinen am Boden würden entweder geopfert werden, um den Landungsschiffen die Flucht zu sichern, oder der planetarische Verteidiger würde ihnen gestatten, sich ebenfalls zurückzuziehen, um nicht unnötigerweise noch mehr Mechs für eine im Grunde sinnlose Geste zu riskieren. Sie wußte jetzt schon, daß sie ihren Leuten nicht den Befehl zum Angriff auf Landungsschiffe geben würde. Schließlich ging es ihnen allen nur darum, die Invasoren zurück ins All zu treiben.

Ein Warnsignal ertönte aus den Lautsprechern des Neurohelms, ein rasch pulsierendes Brummen. Ihr *Dunkelfalke* war von einem feindlichen Feuerleitsystem erfaßt worden. Ihre Blicke zuckten auf den Radarschirm hinab und bemerkten zwei rote Lichtpunkte fünf Kilometer westlich, die sich mit doppelter Schallgeschwindigkeit in ihre Richtung bewegten.

Luft/Raumjäger. Sie wußte, daß Gareth einige besaß, auch wenn er sie seit den ersten Tagen der Schlacht, in denen die Flugabwehr der Residenz an einem Tag vier von ihnen abgeschossen hatte, nur sehr zurückhaltend eingesetzt hatte. Sie zog die Zielmarkierung über die Lichtpunkte und schaltete das O/P 2000A-Zielerfassungssystem der *Chefin* ein. Im nächsten Moment erschien die Kennzeichnung entsprechend den Daten im Speicher ihres Mechs. KSR-V12 *Korsaren*.

»Jägeralarm!« rief sie über den TakKanal. »*Kampfschützen* und *JägerMechs*, Flakeinsatz!«

*Korsaren* gehörten zu den besten Luft/Raumjägern, 50 Tonnen robuste Zuverlässigkeit, bewaffnet mit acht Lasern von unterschiedlicher Größe und Leistungsfähigkeit, von leichten Lichtwerfern bis zu zwei schweren Langstrecken-Exostars im Bug. Sie kannte den Typ. Auch im Luft/Raumgeschwader des Grauen Tods standen *Korsaren* in Dienst. Allerdings hatte sie die Maschinen bisher zurückgehalten, um keine Verluste zu riskieren. Dem Anflugvektor nach zu urteilen planten diese beiden einen Tiefflugangriff. Entweder sollten sie Gareths BattleMechs bei deren Rückzug Deckungsfeuer liefern, oder es handelte sich um einen zusätzlichen Geleitschutz für die J27, und die Piloten hatten bemerkt, daß Lori und Flanders Kurs auf den Konvoi genommen hatten. Was es auch war, sie bedeuteten Ärger.

Sie spielte mit dem Gedanken, bis zum letzten Augenblick zu warten, und dann aus der Schußlinie zu springen. Sowohl ihr *Dunkelfalke* wie auch Flanders' *Derwisch* besaß Sprungdüsen. Aber sie verwarf die Überlegung als wenig erfolgversprechend. Ein *Korsar* war sehr viel wendiger als ein BattleMech und konnte jedes

Ausweichmanöver ihrerseits bis zum allerletzten Moment noch ausgleichen.

Leuchtpurpfäden kreuzten sich am Firmament, als einige Mechs mit Hochgeschwindigkeitsautokanonen, vor allem *Kampfschützen* und *JägerMechs*, ein tödliches Netz von Granaten vor den heranbrausenden Jägern in die Luft zeichneten. Die *Korsar*-Piloten wichen nicht aus, sondern kamen weiter geradewegs auf die Feuerwand zugeflogen; Lori sah sie, lange bevor sie die Maschinen hören konnte, zwei dunkle Punkte am westlichen Himmel, die immer wieder hinter langsam aufsteigenden Säulen aus öligem Rauch verschwanden. Der vordere Jäger kam tief herein, der andere höher und etwas weiter zurück, als Deckung für seinen Vordermann. Sie schwang die Autokanone des *Dunkelfalken* in Position und richtete das Fadenkreuz mit der Unterstützung des O/P 2000A auf das Ziel aus. Als es über der vorderen Maschine golden aufblinkte, stieß sie den Daumen auf den Feuerknopf.

Die Autokanone reagierte mit dem beruhigend vertrauten Hämmern der Hochexplosivgranaten, obwohl das Ziel noch ziemlich weit entfernt war. Sie hob den schwerfälligen rechten Mecharm und verdichtete das Abwehrfeuer, das sie dem anfliegenden *Korsaren* entgegenschleuderte, mit den Lichtbündeln ihres Martell Model 5. Einen Sekundenbruchteil später füllten die Luft/Raumjäger die Sichtprojektion. Ihre Laser an Bug und Tragflächen spien reines, tödliches Licht.

Der Boden rund um die riesigen Metallfüße der *Chefin* explodierte. Erdklumpen wurden emporgeschleudert, Dampf stieg auf. Laserschüsse trafen den Rumpf und den linken Oberarm des *Dunkelfalken*. Warnlichter flackerten auf den Konsolen auf, und Meldungen über Panzerungsbrüche, versagende Schaltkreise, ausfallende Wärmetauscher und Stromleitungen liefen über die Schirme. Eine Explosion warf sie einen Schritt zurück, als ein Teil der in weißglühendes Gas verwandelten Panzerung abrupt ausbrach wie ein Vulkan, dann ein weiterer Teil, aber sie hielt den Stahlriesen auf den Beinen und feuerte weiter auf die vierzig Meter über ihr vorbeihulenden *Korsaren*, die tief genug flogen, um den Mech mit

der Wucht des Überschallknalls durchzuschütteln wie bei einem Bombenabwurf.

Schwerfällig drehte sie mit, um die Angreifer im Visier zu behalten. Dag Flanders' *Derwisch* war umgeworfen worden, und Rauch quoll brodelnd aus einem klaffenden Riß in der Panzerung seiner rechten Schulter. Der vordere der beiden *Korsaren* schien eine Rauchfahne hinter sich herzuführen, aber Lori war sich dessen nicht hundertprozentig sicher. Auf jeden Fall drehten die Maschinen nach Süden ab und flogen weiter, ohne ein Anzeichen, daß sie zurückkommen und ihre Arbeit beenden wollten.

»Dag!« rief sie besorgt. »Dag, sind Sie in Ordnung?«

»Ich bin noch da«, drang Flanders' Stimme aus den Helmlautsprechern. »Auch, wenn ich mir nicht sicher bin, wie...«

Sie marschierte über das qualmende Gelände, streckte einen Mecharm aus und half dem *Derwisch* auf die Beine. Flanders' Maschine hatte beträchtliche Schäden an ihrem wuchtigen oberen Rumpfabschnitt erlitten, und ihr rechter Arm hing leblos herab. Die Steueraktivatoren waren zerschossen. Aber trotz seines mitleiderregenden Äußeren war der *Derwisch* noch zu rund siebzig Prozent funktionsfähig.

Lori verbrachte ein paar Sekunden mit der Schadensaufnahme. Die *Chefin* war nach dem kurzen Feuerwechsel mit den Luft/Raumjägern überhitzt, und verschiedene primäre Kontrollsysteme waren auf Grund durchgeschmolzener Schaltkreise und Energiekupplungen ausgefallen. Aber sie konnte den Mech noch bewegen, die Temperaturanzeige sank langsam auf normale Werte, und die Kontrollen und Waffensysteme arbeiteten mit den Reservesystemen oder über umgeleitete Sekundärenergiezuführungen weiter. An der linken Seite des *Dunkelfalken* trat Kühlmittel aus, und der hydraulische Druck im linken Bein sank langsam ab, was auf ein Leck in den Hydraulikventilen oder der Aktivatorphalanx hindeuten konnte.

Egal. Lori würde weitermachen, ihren Mech weitertreiben. Sie *mußte* weitermachen, um den Feind weiterzuhetzen, um ihre Leute in Bewegung zu halten.

Sie würde diesen Kampf zu Ende bringen – so oder so.



## **Nördlich von Dunkeld, Glengarry Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

*13. Mai 3057, 14:14 Uhr TNZ*

Das Krachen, Donnern und Scheppern schwerer Mechgeschütze schien von allen Seiten zu kommen, aber es war weniger heftig und wurde häufiger unterbrochen, ein weiterer Hinweis, daß die Schlacht zu Ende ging, die Kombattanten sich voneinander lösten. Lori und Flanders verfolgten weiter gemeinsam den J27-Konvoi. Während des Marschs koordinierte sie ihre Bewegungen mit anderen Legionsmaschinen, die auf dasselbe Ziel Kurs genommen hatten.

Taktisch befand sich die Legion in einer guten Ausgangslage, um ihren Sieg auszubeuten und eine solide Abschußrate zu erzielen. Größere Mechschlachten begannen meist als sehr konzentrierte Begegnungen, bei denen eine große Anzahl von Kampfkolossen in dichter Gefechtsformation aufeinandertraf, die eine enge Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung ermöglichte. Aber es bedurfte schon einer äußerst straffen Kontrolle, um das Auseinanderfallen dieser Formationen nach dem ersten Feuerwechsel zu verhindern, und selbst die bestgeplanten Feldschlachten zerfielen schnell zu unzähligen kleineren Scharmützeln.

Grayson hatte ihr einmal erklärt, Mechschlachten nahmen ihren Anfang auf Regiments- oder Bataillonsebene, doch schon mit dem ersten Schuß würde wie bei einem radioaktiven Isotop der Zerfallsprozeß einsetzen, sie lösten sich auf in Kämpfe zwischen Kompanien, Lanzen und schließlich zu Duellen zwischen einzelnen BattleMechs. Die meisten Mechkämpfe hatten eine mittelalterliche Qualität, ähnlich den wirren, chaotischen Begegnungen zwischen gepanzerten Rittern und Fußsoldaten bei Crecy oder Bannockburn. Und in der Tat sahen sich MechKrieger gerne als moderne Ritter, und sie betrachteten das Duell zweier feindlicher Mechs gleichzeitig als

Prüfung und Initiationsritual, als einen Beweis für Ausdauer, Mut und Können eines Piloten.

Das war ein Grund, möglicherweise der wichtigste, aus dem es Mechkommandeuren oberhalb der Kompanieebene nahezu unmöglich war, eine Schlacht zu kontrollieren. Meistertaktiker wie Grayson versuchten Einheiten in Reserve zu halten, um jenen entscheidenden Zeitpunkt in einer Schlacht abzapfen, an dem ein plötzlicher Zustrom frischer und noch straff organisierter Mechkompanien am *richtigen* Ort das Kampfgeschick zu ihren Gunsten wenden konnte. Lori allerdings konnte sich diesen Luxus nicht leisten. Um Gareths Angriff auf das 2. Bataillon zu vereiteln, hatte sie ihre gesamten Mechkräfte, nicht einmal ein komplettes Bataillon, von Beginn an in die Schlacht geworfen. Ihre Reserven bestanden aus zwei Luft/Raumjägerkompanien – insgesamt 12 Maschinen – und Elementen der Legions-Hilfstruppen. Die Infanterie und Panzer mochten in der Schlußphase des Kampfes einen Wert haben, überlegte sie, aber eine Handvoll Ketten- und Schwebepanzer gegen BattleMechs in den Kampf zu schicken, würde sich entweder als nutzlos erweisen – falls es den Panzern nicht gelang, die schnellen Mechs einzuholen – oder als extreme Dummheit – falls es ihnen doch gelang.

*Es tut mir leid, Gray*, dachte sie, und in ihren Augen standen Tränen. Sie blinzelte heftig, um sie zu vertreiben, denn der Neurohelm hinderte sie daran, sich die Augen zu wischen. *Es tut mir leid, ich weiß nicht, was ich noch hätte tun können. Ich weiß nicht, was ich noch tun soll...*

Sie hatte das Gefühl, ihn im Stich gelassen zu haben, hatte den Eindruck, wie ein Anfänger zu versagen. Sie fühlte sich völlig überfordert, wagte aber nicht, das irgend jemand einzugestehen. Schließlich erwartete die ganze Legion auf Glengarry von *ihr* geführt zu werden.

Dem Bild auf ihrer Hauptradaranzeige nach zu schließen war der Kampf nördlich der Festung vorbei. Feindliche BattleMechs strömten in Kompanien und Lanzen, teilweise auch einzeln, nach Osten oder Westen und drehten dann nach Süden ab, in gebührendem Abstand

vom Castle Hill und dessen tödlichen Geschütztürmen. Sie stellte den Schirm so ein, daß er Kampfhandlungen durch ein Blinken kennzeichnete. Sie sah weniger Gefechte nördlich der Residenz und mehr im Osten und Westen, wo nachsetzende Legionseinheiten auf Nachhuten und Geleitschutzelemente trafen.

»Noch etwa ein Kilometer«, meldete Flanders. »Vom Gipfel des Kamms dort vorne könnten sie schon zu sehen sein.«

»Verstanden. Aber passen Sie auf. Sie haben eine ganze Menge Bewacher in einer Defensiv...«

»Vorsicht!«

Einer dieser Bewacher hatte einen entschieden unerwarteten Auftritt inszeniert und war auf der Kuppe des kurz vor den beiden Legionsmechs liegenden Hügelkamms erschienen. Es war ein *Orion* der Davion Guards, ein schwerer Mech von 75 Tonnen Masse, während Loris *Dunkelfalke* und Flanders' *Derwisch* nur jeweils 55 Tonnen auf die Waage brachten.

»Vorsicht, Boß!« schrie Flanders über den Takkanal. »Nach links! Ich zieh nach rechts!«

»Bleiben Sie in Bewegung!« rief Lori zurück. »Lassen Sie sich nicht in die Enge treiben!«

»Verdammt!« fluchte der Feldwebel. »Wo zum Teufel, kommt *der* so plötzlich her?«

Der *Orion*, dessen Pilot den *Dunkelfalken* offenbar eher als akute Bedrohung einstufte als den *Derwisch*, drehte sich schwerfällig um die eigene Achse, um die Kali-Yama-Autokanone, deren wuchtiger kurzer Lauf wie ein Geschwulst an seinem rechten Rumpfabschnitt hing, auf Loris Mech auszurichten.

Das Monstrum war auf ihrer Datenanzeige nicht aufgetaucht, was bedeutete, es war in dieser Phase des Gefechts den elektronischen und physischen Beobachtungsanstrengungen der Legion entkommen. Trotzdem hatte sich der Koloß bereits im Gefecht mit Legionären befunden: Seine linke Hüfte war durch Raketentreffer zerbeult, wahrscheinlich durch KSR, und tiefe Furchen auf der Seitenpanzerung des Rumpfes kündeten von Lasertreffern wohl aus kurzer Entfernung.

Er bewegte sich langsamer als normal und mit gelegentlichen Aussetzern. Sie vermutete eine Beschädigung der Hüftaktivatoren. Als der Davion-Mech den Rumpf drehte, um sie zu verfolgen, hatte er offensichtlich auch mit Problemen zu kämpfen. Ihre Außenmikrophone fingen das Kreischen scheuernder Metallteile auf, und aus dem Kupplungskragen flogen Funken.

Der ON1-K *Orion* war gut gepanzert und bewaffnet. Neben der Autokanone besaß er noch je einen mittelschweren Armlaser und Lafetten für Lang- und Kurzstreckenraketen im linken Rumpfabschnitt. Wie bei ihrem Gefecht mit dem *Apollo* war auch hier Beweglichkeit der Schlüssel zum Sieg. Wenn sie in den Rücken ihres Gegners gelangte, konnte sie die Tatsache ausnutzen, daß seine Panzerung dort nur ein Viertel der Stärke auf der Brustpartie besaß. Sie hielt nur für einen Augenblick an, um auf kurze Distanz eine volle Salve LSR abzufeuern und dem Stakkato der Raketenabschußrohre eine schnelle Kombination aus der am Kopf der *Chefin* montierten Holly-KSR-Lafette folgen zu lassen. Detonationen krachten und blitzten über die obere Hälfte des feindlichen Mechs. Der größte Teil seiner Beine war noch hinter dem Kamm außer Sicht, und mehrere von Loris LSR bohrten sich statt in die Mechpanzerung in Erde und Fels. Der *Orion* hob einen riesigen, zylinderförmigen Unterarm und feuerte einen Megajoule-Energieblitz aus seinem mittelschweren I.W.W.-Laser ab, der sich in die Schulterplatte der *Chefin* bohrte und das Metall der Panzerung in einer Fontäne flüssigen Stahls davonschießen ließ. Aber sie blieb in Bewegung, außer Reichweite der tödlichen, langsam herumschwingenden Mündung der Autokanone, die ein eigenes Leben zu besitzen schien, so wie sie ihr unaufhaltsam folgte.

Weitere Explosionen krachten und zerrissen Teile der Panzerung des *Orion*, als Flanders in einer langen Salve zehn LSR auf seinen schweren Gegner abfeuerte. Der *Orion* stolperte nach rechts, und die momentane Unaufmerksamkeit seines Piloten lieferte Lori die Chance, die sie brauchte, um die Kuppe zu erreichen.

*Eine Falle!*

Der beschädigte *Orion* war nur ein Köder gewesen, das sah sie jetzt, ein Köder, der ihre Truppen anlocken und in ein Gefecht verwickeln sollte. Der gegenüberliegende Hang des Kamms fiel in einem steilen Winkel von zwölf Grad ab, bevor er fünfundzwanzig Meter unter den Füßen des *Dunkelfalken* in ein Plateau überging. Dort hatten sich vier der Begleitmaschinen des Munitionskonvois versammelt, unbemerkt von den Sensoren, die ihre Daten an die Legionsmechs weitergaben. In der kurzen Zeitspanne vor Beginn des Bombardements identifizierte sie eine *Ballista* und einen *Quasimodo* der 3. Guards, beide je 50 Tonnen schwer, und zwei riesenhafte, tödliche *Pirscher*. Bis zu diesem Moment hatten sie und Dag einen Massenvorteil dem *Orion* gegenüber von fast zwei zu eins gehabt; jetzt besaßen ihre Gegner plötzlich einen noch größeren Vorteil ihnen gegenüber.

Es war höchste Zeit, die Fliege zu machen.

Die *Pirscher* stellten die größte Bedrohung dar. Mit fünfundachtzig Tonnen Gewicht und einer beeindruckenden Bestückung aus Raketenlafetten und Lasern war schon eines dieser Monster mehr, als Loris angeschlagener *Dunkelfalke* noch bekämpfen konnte. Die *Pirscher* hatten Probleme mit dem Aufstieg; der Hang war mit losem Kies bedeckt, und ihre Vogelbeine, die im Gegensatz zu denen humanoider Mechs wie dem *Orion* oder *Dunkelfalken* nach hinten geknickt waren, taten sich schwer, festen Halt zu finden. Aber als die *Chefin* auf der Kammkuppe auftauchte, brauchten die *Pirscher* ihre zigarrenförmigen Körper nur auf den Hüftkupplungen nach hinten zu kippen, um Laser und Raketen zum Tragen zu bringen. LSR und KSR donnerten zusammen in die linke Rumpfseite und den zentralen Rumpf des *Dunkelfalken*, Warnlichter zuckten über die Konsole, als die Schäden stellenweise in die interne Struktur des Mechs durchschlugen, weil die Panzerung vollständig abgeschält worden war.

Lori blickte auf die Waffenstatusanzeige und sah, wie sich der Schriftzug LSR LADEN NACH in LSR BEREIT veränderte. Sie beugte den Mech nach vorne, zog das Fadenkreuz auf die Füße des ihr am nächsten stehenden *Pirschers* und löste eine Salve von fünf Holly-Langstreckenraketen aus einer Entfernung von weniger als vierzig

Metern aus. Donner hallte durch ihr Cockpit. Explosionen flammten auf. Erde und Kies wurden wie von einem Geiser davongeschleudert, als die Raketen dem Davion-Mech den Boden unter den Füßen wegsprengten. Die Maschine wedelte in einer geradezu komisch hilflosen Bewegung mit dem rechten Bein durch die Luft, bevor sie das Gleichgewicht verlor und nach hinten umkippte. Sie schlug mit einem donnernden Krachen auf, der Loris Raketensalve in nichts nachstand.

In der Verwirrung, die sie mit ihrem Gegenschlag ausgelöst hatte, feuerte Lori die Sprungdüsen ab, um aus der vorgebeugten Haltung der *Chefin* in einem eleganten Sprungmanöver über beide *Pirscher* hinter den Rücken der Davion-Kampfkolosse zu springen. Doch kaum hatte sie den Auslöser betätigt, als ein Warnton aufheulte und mehrere rote Lämpchen aufflammten. Ein schrilles, aber ersterbendes Winseln machte ihr klar, was los war. Zwei der drei Sprungdüsen ihres *Dunkelfalken* waren nicht mehr in der Lage, den notwendigen Druck aufzubauen. Vielleicht waren die Druckkammern beschädigt, oder die *Chefin* konnte nicht mehr genug Energie liefern; jedenfalls hatte sie keine Möglichkeit mehr, sich durch die Luft aus dieser Konfrontation zu befreien, und bei einem Versuch, über den vorderen Hang des Kamms zurückzuweichen, wäre sie in das tödliche AK-Feuer des *Orion* gelaufen.

Jetzt war eine schnelle Entscheidung gefragt. Lori absorbierte einen Teil der von den Detonationen erzeugten Druckwellen, indem sie den *Dunkelfalken* auf gebeugten Knien nach hinten kippen ließ, dann schwenkte sie ihn neunzig Grad nach rechts und warf sich auf den *Orion*, der soeben in zwanzig Metern Entfernung seine Drehung beendete. Die Autokanone feuerte, als sie auf ihn zustürmte, und die Granaten schlugen in die linke Flanke ihres Mechs ein, trafen Arm, Bein und Rumpf, drohten sie zurückzuwerfen oder von der Kuppe zu fegen.

Irgendwie schaffte sie es, auf den Beinen zu bleiben, als die Treffer ihren BattleMech durchschüttelten. Sie blieb in Bewegung, in einem harten, unsicheren Sturmloch geradewegs auf den *Orion* zu. Der schwere Davion-Mech schien sie mit weit ausgestreckten Armen zu

erwarten, aber ihr plötzliches und unerwartetes Vorpreschen hatte seinen Piloten wohl überrascht. Lori trieb den *Dunkelfalken* mit dem ohrenbetäubenden Krachen kollidierender Güterzüge in die stählerne Umarmung des *Orion* und in den toten Winkel seiner Armlaser. Gleichzeitig rammte sie die linke Hand der *Chefin* gegen die Mündung seiner Autokanone und schloß die Mechfaust um den Lauf der Kali-Yama, als ihr Gegner gerade eine zweite Granatensalve auslöste.

Der Schlag, mit dem die Explosionen sich durch die Hand ihres Kampfkolosses fraßen, schüttelte Lori heftig durch, aber die Detonationen, als mehrere AK-Granaten im Innern des Kanonenlaufs explodierten, waren noch weit schlimmer. Ein Hagel aus Schrapnells und Panzersplintern peitschte über den Rumpf des *Dunkelfalken*. Etwas schlug mit einem hallenden, donnernden Krachen, das sich mit einer Bombenexplosion messen konnte, gegen das Transplasdach der Pilotenkanzel und ließ die schützende Frontscheibe zerbersten. Nahezu im selben Augenblick senkte sich ein Feuersturm aus Raketen und Laserstrahlen aus den Geschützen der *Pirscher* über den Kamm und traf den *Orion*, der vom Aufprall des *Dunkelfalken* halb herumgeschleudert worden war, so daß er den anrückenden *Pirschern* den Rücken zukehrte. Explosionen krachten und flackerten, der Lärm echote durch das offene Cockpit der *Chefin*. Flammen zuckten am zerschmetterten Kanzeldach vorbei, und Lori dachte, einer der schweren Laser hätte den Mech voll am Kopf erwischt. Aber dann sah sie, wie sich der Kopf des *Orion* puzzleartig in seine Einzelteile zerlegte, und der MechKrieger in seinem Innern auf einer Säule alles verzehrenden Feuers aus seinem zerschlagenen BattleMech ausstieg.

Lori stieß mit beiden Mecharmen zu. Der linke reagierte überhaupt nicht, der rechte gefährlich träge, aber es gelang ihr, sich vom toten Gewicht des *Orion* zu befreien und rückwärts den Abhang hinabzutaumeln.

Die *Chefin* kreischte, ein metallener Aufschrei, der fast aus einer menschlichen Kehle hätte stammen können. Ihr linker Arm blieb in den Trümmern des *Orion* zurück, der weiter auf der Kuppe des Kamms in den Himmel ragte, während schwarze Rauchwolken aus

tiefen Breschen in seinem Torso und dem menschenleeren Cockpit aufstiegen. Ihr *Dunkelfalke* verlor beim Sturz die gesamte Hydraulik seiner Beine. Enorme Systemausfälle ließen die Warnlämpchen ihrer Konsolen aufblitzen wie ganze Raketensalven, dann fiel die Energieversorgung aus und das Cockpit wurde dunkel. Der Aufprall, als der Mech in voller Länge vornüber gegen den Felsboden schlug, brachte sie fast um. Die Erschütterung nahm ihr die Luft, und Sterne tanzten vor ihren Augen. Eine lange Sekunde lag sie in Halbdunkel und völliger Stille und kämpfte verzweifelt um den nächsten Atemzug.

Dann übernahm ihr schierer Überlebenswille; die beiden *Pirscher* mußten jeden Augenblick die Kuppe des Hügelkamms erreicht haben, und ihre Piloten würden sich die Gelegenheit kaum nehmen lassen, den Abschluß mit einem harten Tritt in den Kopf des gestürzten *Dunkelfalken* komplett zu machen. Schlimmer noch, sie fühlte den beißenden Geruch von Rauch und schmelzender Isolation. Möglicherweise hatte es nichts zu bedeuten, aber es konnte auch heißen, daß ihr Mech brannte.

Lori hatte schon immer eine panische Angst vor dem Feuertod gehabt. Vor vielen Jahren hatte sie gelernt, sie zu beherrschen, aber der bloße Gedanke, im Cockpit eines brennenden BattleMechs gefangen zu sein...

Hastig zog sie den Neurohelm ab und verstaute ihn an seinem Platz, dann löste sie die Kabelverbindungen der Kühlweste mit der Lebenserhaltung des Mechs. Als nächstes stützte sie sich auf der ausgefallenen Steuerkonsole ab, um die Sicherheitsgurte zu lösen, und schlug gegen den Griff des Notausstiegs schräg hinter ihrem Kopf.

Er rührte sich nicht. Entweder war der Mechanismus blockiert, oder die *Chefin* hatte sich beim Sturz so gedreht, daß die Luke sich nicht öffnen konnte. Sie wagte es nicht, die Sprengbolzen auszulösen, denn *wenn* die Luke von außen blockiert war, mußte sie damit rechnen, vom Rückschlag der Detonationen gekocht zu werden. Also ließ sie sich aus der Liege fallen und schob sich vorsichtig über die Instrumentenkonsole auf das zerschmetterte Kanzeldach zu. Ihre Kleidung bot für Manöver dieser Art wenig Schutz, denn wie unter



MechKriegern üblich, die mit der Saunahitze eines langen Gefechts fertig werden mußten, trug sie so wenig wie möglich: flache Schuhe mit Gummisohlen, rote Shorts und eine graue Kühlweste mit festmontierten Haltegurten. Aber sie ignorierte die messerscharfen Kanten des zerborstenen Transplast, schlängelte sich über die Instrumente und schob sich durch das Kanzeldach. Zwischen der Oberkante des Mechkopfes und dem Boden waren keine fünfzig Zentimeter Raum, aber sie zwängte sich hindurch, drehte sich auf den Rücken, um die Beine freizubekommen, rollte sich herum und kroch auf dem Bauch weiter, bis sie das Wrack hinter sich gelassen hatte.

Dann sprang sie auf und rannte, rannte so schnell sie konnte davon, verzweifelt bemüht, so weit wie möglich von ihrem gestürzten Mech fortzukommen. Vor ihr ragte Flanders' *Derwisch* auf, am Fuß des Kamms, fünfzig Meter entfernt im Norden. Sie änderte die Richtung von ihm fort, denn sie wußte, wie minimal ihre Überlebenschancen waren, wenn sie ungeschützt in einen Feuerwechsel zwischen BattleMechs geriet.

Ein dumpfes, rhythmisches Donnern und das Knirschen und Scheppern von Metall auf Fels wurde schnell lauter. Einmal, nur ein einziges Mal, riskierte sie einen Blick zurück über die Schulter. Einer der *Pirscher* stand neben dem ausgebrannten *Orion* auf dem Kamm. Der andere kam gerade in Sicht. Weiße Dampfwolken brachen aus den LSR-Lafetten links und rechts seines stumpf abgerundeten Rumpfes, als er eine Raketenbreite auf den *Derwisch* abfeuerte.

Flanders' Mech wurde von dem Aufprall zurückgeschleudert. Dann watete er durch die Flammen nach vorne und feuerte eine Antwortsalve Raketen ab. Entsetzt erkannte Lori, daß Dag für *sie* in den Kampf zog, daß er die beiden *Pirscher* stellte, um ihr genügend Zeit zur Flucht zu verschaffen. Ihre Hand zuckte zu dem kleinen Notkommunikator an ihrer Kühlweste und fiel wieder herab, als sie sich erinnerte, daß sie damit nur über die Notrufkanäle sprechen konnte, nicht über die taktische Frequenz der Legion. Außerdem schien Flanders voll und ganz in der Gewalt des Augenblicks aufzugehen, so wie er seinen kantigen *Derwisch* nach vorne legte, als kämpfe er sich durch schneidenden Schneeregen. Jetzt erschienen

auch die beiden anderen schweren Mechs auf der Kammlinie, zunächst der *Quasimodo*, dann dicht hinter ihm die *Ballista*, und alle vier Davion-BattleMechs feuerten ohne Unterbrechung. Drei Detonationen rissen den rechten Arm des Legionärsmechs vom Rumpf und schleuderten ihn wirbelnd den Abhang hinunter. Eine halbe Tonne Panzerung folgte, sich in der Luft überschlagende Brocken Metall und Stützstreben, Stahlplatten, die wie die Laschen einer Pappschachtel aufgerissen und zurückgeschält waren, die gesamte rechte Federated-Zehnerlafette, ein Knäuel herausgerissener Drähte und Schaltkreise hinter sich herziehend...

*Verdammt, Dag! Steig aus!*

Er konnte ihre verzweifelte Bitte nicht mehr wahrgenommen haben. Der Torso seines lodernden *Derwisch* löste sich in weißem Licht und davonpeitschenden Trümmern auf; der Donnerschlag der Explosion hüllte sie ein und warf sie auf die Knie. Irgendwie kam sie wieder hoch und rannte weiter, auf blutverkrusteten Beinen. Von Flanders' *Derwisch* blieben nur die Beine und der untere Torsoteil zurück, die wie ein Denkmal im Gelände standen und beißenden Rauch hochsteigen ließen. Eine weitere Raketensalve stürzte kreischend den Hang herab, auf den Weg geschickt, noch bevor die Guards-Piloten auf die Vernichtung des *Derwisch* hatten reagieren können.

Eine der Raketen mußte aus der Formation gebrochen sein. Lori hörte die Explosion nicht, fühlte sie nicht einmal, nicht wirklich. Im einen Moment rannte sie noch so schnell sie konnte über offenes Gelände, in der nächsten Sekunde flog sie schon mit Armen und Beinen um sich schlagend durch die Luft. Sie konnte noch die Gliedmaßen an den Körper ziehen und den Kopf unter die Arme stecken, dann schlug sie auf und wurde wieder zurückgeschleudert. Schmerzen schossen durch Schulter, Arm und Seite, hämmerten auf sie ein.

Sie würden den verdamnten Munitionskonvoi nicht mehr erwischen können. Ein scharfes Gefühl der Reue wegen Dag Flanders' Tod. Er hatte versucht, sie zu retten, mit einem selbstmörderischen Angriff gegen eine vierfache Übermacht. Sie war sich immer noch

nicht sicher, ob es das Tapferste gewesen war, was sie je gesehen hatte, oder das Dümme...

Ihr letzter Gedanke war ein saures, schmerzliches Bedauern darüber, daß es ihr nicht gelungen war, diesen Kampf so zu führen, wie Grayson es getan hätte. Nicht, daß sie ihn um sein taktisches Können beneidete, nicht wirklich.

Aber sie hatte sich so gewünscht, ihn stolz zu machen...

Brandal Gareth fühlte, wie sich der Rhythmus der Schlacht veränderte.

Um ihn zu spüren, hatte er das warme, abgeschlossene Innere des mobilen HQs verlassen, die Monitorphalanx und die Funkkonsolen zurückgelassen und war ins Freie getreten. Der Raumhafen Dunkeld war ein lauter, hektischer Wirbel der Aktivität. BattleMechs formierten sich zu einem Sicherheitskordon oder warteten reglos, während Techs und Rüstehelfer Feldreparaturen durchführten und Munition nachluden. Einige Mechs und Panzerfahrzeuge gingen an Bord der fünf bereits gelandeten Landungsschiffe. Weitere Schiffe waren im Anflug.

Im Norden, auf der anderen Seite der Stadt, erhob sich die Festung der Legion, trotzig, unbesiegt, ein schwarzer Komplex von Mauern und Türmen auf dem Gipfel des Bergs. In der Ferne, im Nordosten wie im Nordwesten, hörte er das abgehackte Stakkato schwerer Mechgeschütze, aber es hatte nachgelassen, kam isolierter, verstreuter, zufälliger.

Jede Schlacht hat ihren eigenen Rhythmus, der sich aus dem Spiel und den Wechselwirkungen von Feuer und Bewegung ergibt, und seit dem unerwarteten Ausbruch der Legionsmechs aus deren Festungshauptquartier war der Rhythmus dieses Kampfes Gareths Einfluß entzogen gewesen. Gelegentlich hatte es Momente gegeben, wo er ihn beinahe wieder fassen und unter seine Kontrolle hätte zwingen können, aber zum Ende hin hatte er sich seinem Zugriff immer wieder entzogen, bis er froh sein konnte, daß es ihm gelang, noch einen Anschein von Kontrolle über seine eigenen verstreuten Truppen aufrechtzuerhalten.

Die Mechs des 1. und 2. Bataillons der Guards, jedenfalls die meisten von ihnen, hatten es schließlich doch noch geschafft, sich vom Feind zu lösen und zum Raumhafen zurückzufallen. Die Legionstruppen hatten ihnen nachgesetzt, waren am Feind geblieben, hatten in der wilden Entschlossenheit ihres Angriffs keine Sekunde nachgelassen.

Dann war die Verfolgung abrupt ins Stocken gekommen, fast, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Es kam weiter zu einzelnen Feuerwechseln, die Verfolgung setzte sich fort, aber die planetarischen Verteidiger schienen den entscheidenden Schwung verloren zu haben. Immer mehr von Gareths Mechs brachen aus und versammelten sich in dem um den Raumhafen entstehenden Defensivkordon. Immer mehr Legionsmechs brachen die Verfolgung ab, und viele von ihnen schienen fast ziellos herumzuirren.

Seine Hochachtung für die Legion nahm dadurch keinen Abbruch. So etwas kam vor in einer Schlacht, und Sieg oder Niederlage hingen oft genug von winzigen, unvorhersehbaren Wendungen des Schicksals oder menschlichem Versagen ab.

Er sah hinauf zu der festen Burg. Wer war sein Gegner gewesen, der Kopf auf der anderen Seite des Schachbretts? Oberstleutnant Lori Kalmar-Carlyle? Sein Nachrichtendienst hatte bestätigt, daß sie in Abwesenheit ihres Gatten den Befehl über die Garnison auf Glengarry führte, aber er hatte von ihr kein taktisches Können dieses Ausmaßes erwartet. Dieselben Berichte hatten erklärt, sie habe in den letzten Jahren kaum noch aktiv an Militäroperationen teilgenommen, und es kam selten vor, daß man etwas einfach aufgab, das man beherrschte. Den Berichten zufolge neigte sie dazu, aus dem Gefechtsstand zu kommandieren, aber die besten Mechkommandeure wußten, daß sie ihre Truppen von der Front aus führen mußten, nicht von hinter den Linien.

Egal. Wenn Lori Kalmar-Carlyle in den letzten Wochen seine Gegnerin gewesen war, dann zog er seinen Hut vor ihr. Sie hatte ihre Sache gut gemacht. War es jemand anders gewesen, dann lag möglicherweise in dieser nicht gemeldeten Änderung in der Befehlsstruktur des Feindes der Grund für seine Niederlage.

Was Gareth betraf, war sein Versuch, Glengarry zu erobern, um die Operation Excalibur voranzubringen, gescheitert, aber dies war nur ein kleinerer Rückschlag. Mit der Rückkehr der restlichen Gray Death Legion – und Oberst Carlyles – wurde es Zeit, sich zurückzuziehen.

Andere Operationen waren bereits im Gange, Operationen, die auch Glengarry in seinen Herrschaftsbereich ziehen würden... zusammen mit einem Dutzend anderer Welten in diesem Teil des Alls.

Selbst die Gray Death Legion mochte bald ihm gehören. Wenn er sie nicht besiegen konnte, würde er sie sich möglicherweise als Beute überreichen lassen. Mit einem trockenen Grinsen salutierte Gareth vor der düsteren Festung auf dem Castle Hill. Dann drehte er sich um und stieg die Rampe zu seinem Hauptquartier hinauf.

Es gab noch viel zu tun.

## **Die Residenz, Dunkeld, Glengarry Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

*16. Mai 3057, 05:51 Uhr TNZ*

Lori hatte nicht erwartet zu überleben.

Selbst jetzt noch, drei Tage nach der Schlacht, überkam sie gelegentlich ein Gefühl ehrlicher Überraschung darüber, daß sie noch unter den Lebenden weilte. Andererseits, überlegte sie sich, hatte sie ihr Bestes gegeben, daß Grayson ein Ort erhalten blieb, an den er zurückkehren konnte, und es wäre eine an Operettenpathos erinnernde Tragödie gewesen, wäre ihr das gelungen, nur um in den letzten Sekunden der Schlacht noch zu sterben. Vielleicht gab es ja doch so etwas wie Gerechtigkeit.

Lori hatte mehrere Stunden nach der Vernichtung ihres *Dunkelfalke* das Bewußtsein zurückerlangt, auf eine der Pritschen in einem MASH der Legion geschnallt. Das Mobile Armee-Sanitätsposten/Hospital, eine Kombination aus Ambulanzfahrzeug und Notstation auf Ketten, war von verschiedenen Legions-MechKriegern angefordert worden, die den letzten Teil ihres Gefechts beobachten konnten. Alles in allem hatte sie bemerkenswertes Glück gehabt. Sie hatte eine leichte Gehirnerschütterung erlitten und sich möglicherweise ihre Rippen, die erst vor einem Monat bei dem Attentatsversuch in Mitleidenschaft gezogen worden waren, erneut gebrochen. Die MedTechs hatten ihr ein Schmerzmittel injiziert, ihren Oberkörper dick bandagiert und sie auf der Pritsche festgeschnallt, ihr aber gleichzeitig versichert, daß alles in Ordnung kommen würde.

Dabei hatte sie zu diesem Zeitpunkt keinerlei Bedürfnis nach beruhigenden Worten über ihren Gesundheitszustand verspürt. In ihrem Durst nach taktischen Informationen hatte sie die MedTechs mit Fragen gelöchert, bis sie bereit gewesen waren, eine Datenverbindung zum Befehlsstand aufzubauen. Sie erfuhr, daß die *Pirscher*, die *Ballista* und der *Quasimodo* weitergezogen waren, hinter dem

Munitionskonvoi her, den sie so effektiv verteidigt hatten. Der *Orion* war, wie ihr einer der MedTechs erzählte, auf dem Kamm zurückgeblieben. Das hatte Lori ein Lächeln aufs Gesicht gezaubert. Max hatte am Morgen nach einem Vlar-30U-Reaktor gefragt und vorgeschlagen, sie solle einen *Marodeur* oder *Atlas* abschießen. Auch *Orions* wurden vom Vlar 300 angetrieben, und Gareth hatte es zu eilig gehabt, um seine abgeschossenen Mechs mitzunehmen.

Max Dewar würde doch noch einen Reaktor für den ausgefallenen *Marodeur* bekommen. Aber der Preis dafür war hoch. Dag Flanders war ein zäher, gewitzter und erfahrener Unteroffizier gewesen. Die Legion würde ihn vermissen.

All das war nun schon zweieinhalb Tage her, und obwohl Ben Watson, der Senior-MedTech der Residenz, Lori befohlen hatte, zur Beobachtung in der Krankenstation zu bleiben, saß sie schon wieder in der Befehlszentrale und beobachtete auf dem Hauptschirm die Ankunft der Landungsschiffe. Als Stützpunktkommandeurin hatte sie seine Anweisungen widerrufen. Alle drei Schiffe waren planmäßig eingetroffen, hatten die Umlaufbahn verlassen und stürzten momentan durch Glengarrys Ionosphäre auf die Planetenoberfläche zu. Vor vierzig Minuten hatte ein Adjutant sie mit der Nachricht von ihrem bevorstehenden Eintreffen geweckt.

»Oberstleutnant Kalmar?«

Sie wirbelte herum, als sie die Stimme hörte, und verzog schmerzhaft das Gesicht. Ihre Hand zuckte hoch. Zum Glück hatte sich herausgestellt, daß ihre erst kürzlich verschweißten Rippen kein zweitesmal gebrochen, sondern nur schwer geprellt waren, aber der stechende Schmerz bei jedem Einatmen schien kaum auszuhalten, besonders dann, wenn sie sich zu schnell bewegte.

Kommandanthauptmann Rae Houks hageres, ausdrucksstarkes Gesicht spiegelte Sorge wieder. »Oberstleutnant? Ist alles in Ordnung?«

Sie zwang sich zu einem Lächeln und richtete sich langsam auf. »Es ist alles noch ein wenig empfindlich.«

»Verdammt, Oberstleutnant. Sie gehören auf die Krankenstation.«

»Ich gehöre *hierher*, Kommandanthauptmann. Sie haben was für mich?«

Er wirkte nicht allzu überzeugt. »Ich wollte Ihnen nur meinen Abschlußbericht geben.« Er reichte ihr einen Comblock. »Bat2 hat ja wohl eine härtere Gefechtsübung vorgesetzt bekommen als ursprünglich geplant, wie?«

Lori kicherte. »Keine Frage. Und Sie haben mit fliegenden Fahnen bestanden, wenn ich das mal sagen darf. Das war eine beachtliche Leistung, Kommandanthauptmann, Ihr Bataillon den ganzen Weg herzubringen. Und das durch derartiges Gelände. Das kann sich mit dem Langen Marsch messen. Oder mit Xenophons Anabasis.«

Er schien verlegen, und auf seinem langen Gesicht stand ein beinahe jugenhafter Ausdruck geschmeichelten Widerspruchs. »Es war ja nun nicht so, als ob wir eine Alternative gehabt hätten, Oberstleutnant. Wir haben nur getan, was wir tun mußten. Mehr nicht.«

»Hmmm.« Nun war es Lori, die nicht sehr überzeugt klang. Sie hatte in den über vierzig Jahren ihrer aktiven Militärzeit eine Menge Söldneroffiziere gekannt, und verdammt wenige hatten sich durch ähnliches Pflichtbewußtsein oder größere Kameradschaft ausgezeichnet. »Jedenfalls haben Sie uns das Fell gerettet, soviel steht fest, und dafür bin ich Ihnen dankbar.« Sie schaltete den Bildschirm des Comblocks ein und überflog die angezeigten Zahlen. »Also... sieben Mechauffälle durch mechanisches Versagen auf dem Marsch. Acht Mechs im Kampf zerstört oder so schwer beschädigt, daß größere Reparaturarbeiten notwendig sind. Sieben weitere durch Gefechtsschäden nicht einsatzbereit. Das ist herb.«

Er nickte. »Ich habe gehört, Sie haben hier fünf verloren, Oberstleutnant, Ihren eigenen mitgezählt.«

»Das war nur am letzten Tag. Wir haben vorher schon vier in der ersten Runde verloren. Im Moment, mein Freund, hat der Graue Tod fast ein Bataillon eingebüßt, und das ohne die Verluste von Bat3 auf Caledonia. Ich würde sagen, wir werden bald wieder Rekrutierungsplakate aufhängen müssen.«

Er verzog das Gesicht. »Und neue Manöver anberaumen.«



»Manöver wird es *immer* geben.« Lori legte den Bericht beiseite.  
»Verbrauchsgüter?«

»Der Nachschub läuft. Munition und Raketen sind natürlich knapp, aber das ist immer so nach einem schweren Kampf. Ich würde das Bataillon jetzt nicht direkt in die nächste Schlacht führen wollen, aber wir schaffen's schon.«

»Da habe ich keine Bedenken.« Sie zuckte zusammen und griff sich an die Seite.

»Oberstleutnant?«

Sie winkte ab. »Mir geht's gut.«

Mit verzerrtem Gesicht dachte sie an die Munitionsreserven, insbesondere Raketenpacks und Autokanonenmagazine. Seit sie sich selbst aus der Krankenstation entlassen hatte, machten ihr diese Zahlen Sorgen. Jedes über ein Scharmützel hinausgehende Gefecht – und die Schlacht um den Castle Hill vor zwei Tagen war weit mehr gewesen – verbrauchte die in einem Stützpunkt oder Landungsschiff gebunkerte Munition in erschreckendem Tempo. Ein Grund für den hohen Wert, den Söldnerseinheiten einem Lehen zugestanden, war die simple Tatsache, daß solche Welten oder Ländereien der Einheit eine beachtliche Industriekapazität lieferten, Fabriken, die AK-Granaten, Raketen und MG-Munitionsgurte in Millionenstückzahlen produzieren konnten, von Panzerplatten, elektronischen Bauteilen, Myomerbündeln und dem ganzen Rest an Industrieprodukten ganz zu schweigen, die zur modernen Kriegsführung erforderlich waren.

In dieser Hinsicht hatte der Graue Tod Glück gehabt. Glengarry war der Legion als Lehen zugesprochen worden, als Herrschaftsbereich Grayson Carlyles, als dieser zum Baron von Glengarry ernannt wurde. Die meisten Söldner mußte ihren Bedarf mit den Mitteln knapper Etats einkaufen oder mit den Vorräten auskommen, die ihnen ein Auftraggeber im Kontrakt zugestand. Die Großen Häuser der Freien Inneren Sphäre hatten natürlich jede Menge Planeten, auf die sie für ihre militärisch-industriellen Bedürfnisse zurückgreifen konnten. Ein Teil davon war praktisch völlig von der Militärwirtschaft abhängig. Hesperus II, nur zwei Sprünge von Glengarry entfernt, war seit seiner Gründung eine der wichtigsten Quellen für BattleMechs und sonstige

Militärgüter des alten Lyranischen Commonwealth gewesen, und seine Bedeutung für das heutige Vereinigte Commonwealth war kaum kleiner. Glengarry hatte keine Anlagen für den Bau kompletter Kampfkolosse, aber die Fabriken in Dunkeld, Ross und Inverurie konnten einige Schlüsselkomponenten herstellen, und über einen regen Handel mit anderen, ähnlich ausgestatteten Planeten stand eine Auswahl anderer Bauteile zur Verfügung.

»Ich würde sagen, daß wir ein gutes halbes Jahr brauchen werden, um unsere Reserven wieder voll aufzustocken«, stellte Lori nach kurzer Überlegung fest. Sie schüttelte den Kopf. »Verdammt. Zwei Wochen Scharmützel gefolgt von einer vierstündigen Schlacht, und schon dauert es bis November, bis wir wieder zu einem Feldzug bereit sind.«

»Vielleicht hat Bat3...«

Sie unterbrach ihn mit einem skeptischen Blick. »Den Berichten nach, die ich gesehen habe, kommt es praktisch leer nach Hause. Vergessen Sie nicht, daß es auf Caledonia seine eigene Schlacht zu schlagen hatte, und der Ausgang war ein Waffenstillstand.« Was bedeutete, die andere Seite hatte sich zur Einstellung der Feindseligkeiten bereiterklärt – und damit war verbunden, daß sie ihre bergungsfähigen Mechs selbst eingesammelt, alle hinter den Linien verbliebenen Munitionslager ausgeräumt und generell hinter sich aufgeräumt hatte – eine Situation, die den nachschubhungrigen Siegern nichts einbrachte. »Wenn man das alles berücksichtigt, wäre Gareth möglicherweise besser geblieben. Ich habe meine Zweifel, wieviel Feuerkraft Bat3 und die HQ-Lanze gegen ihn hätten aufbringen können.«

»Er hatte wahrscheinlich selbst Munitionsprobleme, Frau Oberstleutnant.«

»Kann sein.« *Oder er hat nur Selbstzweifel bekommen*, fügte sie in Gedanken heftig hinzu. Die psychologischen Anforderungen eines Kommandeurspostens konnten einem Angst einjagen. Ständig mußte man anhand der Einschätzung des Kampfverlaufs Entscheidungen treffen, und diese Einschätzung konnte nur allzuleicht falsch sein.

»Oberstleutnant Kalmar?« OD2 Whitney Ronga, die diensthabende KommTech, hatte sich an ihrer Konsole umgedreht. »Das vordere Landungsschiff ist aus der FAZ.«

»Entschuldigen Sie mich, Kommandanthauptmann.« Sie nickte Houk zu.

»Selbstverständlich, Oberstleutnant.«

Die FAZ – Funkausfallzone – war der Bereich, in dem die hohen Temperaturen beim Atmosphäreneintritt den Funkverkehr mit anfliegenden Raumschiffen unmöglich machten. Die Landungsschiffe mußten schon tief über dem Castle Hill stehen, wenn der Funkverkehr wieder möglich war.

Sie trat an die Kommstation. Aus einem der Lautsprecher drang eine leise, kratzige Stimme. »*Heimathafen von Endeavour. Wir empfangen Ihr Peilsignal und nähern uns auf Anflugvektor Delta Drei. Geschwindigkeit achttausend km/h, Flughöhe zwei-fünnef-acht-neun-fünnef Meter. Erbitten Wetterangaben. Ende.*«

Lori erkannte die Stimme. Sie gehörte Ilse Martinez, dem Kapitän der *Endeavour*, eines der Legions-Landungsschiffe, mit denen das 3. Bataillon nach Caledonia aufgebrochen war.

»*Endeavour* hier Heimathafen«, antwortete Ronga in knappem, professionellem Tonfall, aus dem Lori jedoch ihre Erregung heraushören konnte. »Weitgehend klare Sicht, vereinzelt Cirruswolken in eins-acht-tausend Metern. Einflughöhe unbegrenzt. Windgeschwindigkeit über dem Landefeld stetig bei fünnef aus Nordwest.«

Lori beugte sich vor und drehte Rongas Bügelmikro so, daß es ihre Stimme auffing. »Und willkommen zu Hause, *Endeavour*«, fügte sie hinzu.

»Oberstleutnant Kalmar! Sind Sie das?«

»Niemand anderes. Wir planen eine Begrüßungsfeier zu Ihren Ehren, *Endeavour*. Wir müssen nur das verdammte gemästete Kalb noch fangen.«

»Äh, verstanden. Hören Sie, Frau Oberstleutnant, wir haben einen Passagier an Bord, dessen Zustand Sie interessieren dürfte. Der Doc läßt Ihnen ausrichten, daß seine Lage noch immer gut ist.«

Lori fiel ein Felsbrocken vom Herzen, auch wenn ihr klar war, daß Grayson noch eine lange Behandlungszeit bevorstand. »Danke, *Endeavour*. Also, erzählen Sie mal, wo kommen Sie her? Und wie? Wir haben Sie noch längst nicht erwartet!«

»Das ist eine lange Geschichte«, erwiderte Martinez. »Kurz gesagt, wir haben ein Sprungschiff gefunden, das in unsere Richtung unterwegs war, und uns mitnehmen lassen. Dann sind wir an einen Piratenpunkt gesprungen. Gareths Leute haben uns nicht einmal kommen sehen.«

»Ehrlich gesagt bin ich davon nicht überzeugt. Denn sie haben hier alle Rekorde gebrochen, um alles einzuladen und abzufliegen. Sie müssen schon halbwegs bei ihren Sprungschiffen sein.«

»Bestätigt. Wir haben sie auf dem Radar... Wir behalten sie vorsichtshalber im Auge, nur für den Fall, daß sie irgendwas planen. Wie's aussieht machen sie sich aus dem Staub.«

»Gute Landung, *Endeavour*. Wir erwarten Sie am Boden.« Sie sah sich zu Houk um, der noch in der Nähe wartete. »Kommandanthauptmann? Begleiten Sie mich?«

»Selbstverständlich, Oberstleutnant. Ich bin froh, sie wiederzusehen.«

*Er lebt noch...*

Der Gedanke begleitete sie auf dem Weg aus dem Befehlsstand in den Aufzug zum Eingang der Residenz, auf dem ihr Houk und zwei Wachposten folgten. Seit sie vor Wochen von den Geschehnissen bei Falkirk erfahren hatten, war sie bestrebt, den Gedanken zu verdrängen und sich nicht mit der Sorge zu belasten, ob Grayson auch nur die Rückreise von Caledonia überleben würde.

*Er lebt noch...*

Zehn Minuten später stieg Lori aus der Einschienenbahnkabine, die sie und die anderen vom Castle Hill durch die Stadt zum Raumhafen gebracht hatte. Im Osten tauchte gerade die Sonne über den Scotian

Highlands auf, eine riesige, tieforangerote Scheibe. Die Menge, die sich auf dem Gelände bereits versammelt hatte, war gewaltig. Der größte Teil der Stadtbevölkerung war geflohen, als die Invasoren auf flammenden Triebwerken aus dem Himmel kamen, aber jetzt kehrten sie heim in ihre vom Krieg verwüstete Stadt. Die Luft war kühl und trug noch immer den Gestank brennenden Gummis und Öls mit sich.

Es war nicht zu übersehen, daß der Kampf im und um den Raumhafen besonders heftig getobt hatte. Zwei BattleMechs, auf verkohlte Trümmer und das nackte Skelett ihrer internen Struktur reduziert, lagen noch immer qualmend am Boden. Panzer hatten im Kreis Stellung bezogen und waren vernichtet worden. Der ausgebrannte Rumpf eines *Pegasus* hatte sich Bug voran in den Boden gebohrt, die Hubpropeller zu silberglänzendem Metallkonfetti zerfetzt. Der Raumhafen war ein Hauptangriffsziel für Gareths Mechs und Truppen gewesen, als sie sich beim Abzug eine kurze Vernichtungssorgie geleistet hatten. Sie hatten alle Fenster zerschossen, zerstört, was immer sich anbot, und das Landefeld mit Trümmern übersät. Tag und Nacht arbeiteten nun schon die Arbeitstrupps, unterstützt von städtischen Freiwilligen, daran, eine gewisse Ordnung wiederherzustellen, aber es gab immer noch mehr als genug zu tun.

Als die Nachricht von den anfliegenden Landungsschiffen der Legion eintraf, kamen jedoch alle Arbeiten zum Erliegen. Die Menge wartete schweigend hinter den Sicherheitsbarrieren, die Gesichter zum Morgenhimmel gewandt.

Sie warteten.

*Sie warten auch auf eine Nachricht von Grayson.*

Lori seufzte. Wenn Grayson sich nicht erholte...

Sie schüttelte den Kopf. Sie hatte sich einige Gedanken darüber gemacht, was geschehen mußte, wenn Grayson den Befehl nicht wieder übernehmen konnte, und keine der Antworten gefiel ihr sonderlich.

Als seine Stellvertreterin war Lori die erste Anwärterin auf den Kommandeursposten der Legion, aber sie kannte ihre Grenzen oder glaubte zumindest, sie zu kennen. Sie war eine gute Verwalterin, eine

gute Organisatorin, sogar eine akzeptable MechKriegerin, wenn es nötig wurde, aber sie hatte nicht das Zeug dazu, ein Regiment zu führen, jene großäugige Ehrfurcht in Neulingen und kampferprobten Veteranen gleichermaßen hervorzurufen, die Grayson auslöste. Sie konnte nicht in seine Fußstapfen treten; die unvermeidlichen Vergleiche, die Litanei des ›Grayson Carlyle hätte es anders gemacht‹ würden sie verfolgen und sie foltern solange sie lebte.

Die logische Wahl war Davis McCall, auch wenn der greise Schotte darauf bestand, daß er sich nur zum stellvertretenden Chef der Stabskompanie eignete, *nicht* zum Regimentsführer. Und die anderen Anwärter... Rae Houk war noch zu unerfahren, auch wenn er sich schnell machte. Kommandanthauptmann Jonathan Frye, der Bataillonsführer des 3. war ein außergewöhnlicher Kommandeur, kampferprobt und von seinen Männern verehrt, aber durch eine Verletzung vor ein paar Jahren auf einem Ohr taub und dadurch nicht in der Lage, einen Neurohelm zu tragen. Grayson hatte immer eisern darauf bestanden, daß ein guter Kommandeur seine Leute aus dem Mechcockpit führte. Frye war seiner Meinung und hatte mehr als einmal aus eben diesem Grund um seine Ablösung gebeten. Grayson hatte diese Gesuche immer verworfen, weil er Frye so hoch einschätzte, aber sie würden ihn wahrscheinlich beide als Regimentskommandeur ablehnen.

Wer blieb übrig? Manche Söldnereinheiten vertraten eine Art Erbrecht auf den Kommandeurstitel und ließen ihn dem oder der Erstgeborenen zukommen. Bei dem Gedanken trat ein ironisches Lächeln auf Loris Gesicht. Alex wurde sicherlich auf die Kommandeursrolle vorbereitet, und als Kompanieführer machte er sich auch schon ganz gut, aber er war noch nicht bereit für eine Funktion auf Bataillonsebene, geschweige denn den Regimentsposten.

Was den Kreis komplettierte und sie wieder an den Anfang brachte... zu ihr selbst.

*Gott schütze uns, wenn es soweit kommt, daß ich die Einheit kommandieren muß,* Um der Wahrheit die Ehre zu geben, die Gray Death Legion befand sich momentan in einer furchtbaren Lage – zwischen Hammer und Amboß. Ganz abgesehen von ihren

persönlichen Gefühlen in dieser Angelegenheit, konnte es leicht das Ende der Legion bedeuten, wenn Grayson starb oder sich nicht schnell genug von seinen Verletzungen erholte, um den Befehl über das Regiment bald wieder zu übernehmen. Es würde rechtliche Schwierigkeiten wegen des Seitenwechsels der Einheit auf Caledonia geben; soviel wurde durch Davis McCalls HPG-Bericht nach der Schlacht von Falkirk deutlich. Söldnereinheiten griffen nicht ungestraft Einheiten ihrer Auftraggeber an, gleichgültig, wer in der jeweiligen Situation vor Ort im Recht oder Unrecht war.

Und im gesamten Glengarry-Kontingent der Legion schien die Moral auf einen Tiefpunkt gesunken zu sein, als die Ausmaße von Graysons Verletzung bekanntgeworden waren. Sie wußte natürlich, wäre es möglich gewesen, die Moral graphisch darzustellen, hätte man nach der soeben auf Glengarry gewonnenen Schlacht eine scharfe Aufwärtsbewegung verzeichnet. Die Legionäre hatten hier alles gegeben, damit Grayson und die anderen Verwundeten von Caledonia einen Ort behielten, zu dem sie zurückkehren konnten. Aber sie wußte auch, daß die Moral innerhalb weniger Tage wieder dramatisch abfallen konnte, wenn Grayson erst zurück und in Behandlung war. Wenn er sich nicht erholte oder die längerfristigen Aussichten schlecht standen, würde die Legion einen Großteil ihrer Kampfkraft einbüßen, möglicherweise auf Monate hin. Die Männer und Frauen der Einheit verehrten Grayson mit einer Leidenschaft, die selbst für die Menschen, die ihm wie Lori am nächsten standen, manchmal unbegreiflich war. Sie liebte ihn leidenschaftlich, aber sie kannte auch seine Fehler; die meisten Neuzugänge der Legion hatten sich ihr vor allem wegen Graysons Ruf angeschlossen. Teufel, selbst die Zivilisten hier in Dunkeld vergötterten ihren Mann. Immerhin war die Legion auf die eine oder andere Weise – über Arbeitsplätze in den Fabriken, am Raumhafen oder der Verwaltung in der Residenz – der Arbeitgeber für über drei Viertel der Bevölkerung dieser Region.

Was, fragte sie sich, würde geschehen, wenn die Legion gezwungen war, sich aufzulösen oder abzuziehen? Die Menschen hier würden darunter zu leiden haben. Kein Wunder also, daß eine so große, schweigende und besorgte Menge auf eine Nachricht wartete. Sie

wußte genau, wie die Leute sich fühlten. Manchmal war das Warten schlimmer, als es die schlechten Nachrichten sein konnten.

Hoch über ihnen im hellen, grünlichen Morgenhimmel krachte ein Donnerschlag. Das erste Landungsschiff erschien im Zenit, ein winziger dunkler Fleck, der einen weißen Kondensstreifen nachzog. Mit dem Abnehmen der Eintauchgeschwindigkeit drehte es sich im Himmel und brachte die vier riesigen Hecktriebwerke nach unten, um aus einer Höhe von weniger als tausend Metern auf einer heulenden Flammensäule aus weißem Feuer auf das Landefeld zu sinken.

Es war ein Schiff der Union-Klasse, eine abgeflachte, mattsilberne Kugel mit Geschütztürmen, Antennen und Auswüchsen jedweder Art, die dem Schiff ein zerbeultes, beinahe organisches Aussehen verliehen, als handle es sich um ein Lebewesen statt eine komplexe Maschine. Bald war es so tief, daß Lori den Namen lesen konnte, der in mannshohen roten Buchstaben auf dem fleckigen Metallrumpf stand: *Endeavour*.

Das Feuer und Donnern nahm noch weiter zu, als das Schiff nur noch ein paar Dutzend Meter über der flachen Startgrube in der Luft hängen blieb. Die Landestützen klappten aus, streckten sich dem Boden entgegen und knickten dann unter dem enormen Gewicht des Schiffs wieder ein gutes Stück ein. Die Flammen erstarben. Kühlmitteldampf zischte aus den Außenventilen. Das scharfe Knallen abkühlenden Metalls war selbst über den Kilometer Abstand zwischen dem Schiff und dem Raumhafenterminal zu hören.

Lori drehte sich zu Houk um, der während der Landung wortlos neben ihr gestanden hatte. »Fahren wir hin«, war alles, was sie sagte.

Ein Zugkarren brachte sie zur wartenden *Endeavour*. Als sie im langen Schatten des Schiffs ausstiegen, erfüllten die beiden anderen Landungsschiffe die Himmelskuppel mit ihrem Donner, drehten ihrerseits die Triebwerke zum Boden und senkten sich auf feuerspeienden Plasmadüsen auf das Landefeld. Nacheinander setzten sie auf dem erst kurz zuvor von Gareths Truppen verlassenen Raumhafen auf. Rampen fuhren aus, Mechhangarschotts öffneten sich, und die grauweißen Battle-Mechs der Legion marschierten mit schußbereiten Geschützen ins Licht.



Von der *Endeavour* führte bereits eine Rampe zu Boden. Am Kopf der Rampe stand ein vertrauter Mech, ein 90 Tonnen schwerer *Highlander*, als wolle er die Umgebung betrachten. Und neben dem Mech...

Das Gesicht des jungen Mannes erstrahlte. Selbst aus dieser Entfernung war sein Ausdruck zu erkennen. »Ma!« Er lief ihr entgegen. »Wo's derr Bastarrd Garreth?« dröhnte McCalls Stimme aus den Außenlautsprechern seines Mechs. Der Kopf des *Highlanders* unter seiner Panzerkapuze schwang hin und her als suche er den Kommandeur der Invasionstruppen.

»Gareth ist abgezogen, als er von eurer Ankunft erfahren hat«, rief sie zu ihm hinauf. »Alle Einheiten haben sich aus dem Staub gemacht, während Ihr noch im Anflug wart.«

Die Oberseite des *Highlander-Kopfs* öffnete sich, und Davis McCall schob den Oberkörper ins Freie. »Das ist nicht fairr!« brüllte er. »Wir bringen die Kavallerie den ganzen Weg von Caledon hierr herr...«

Der Schotte stieg aus dem Cockpit und kletterte an den Haltegriffen an der Seite und am Bein seines Battle-Mechs nach unten. Ein paar Meter über der Rampe ließ er sich fallen, dann marschierte er auf Lori und Alex zu. Die offene Kühlweste flatterte über einem schwarzen T-Shirt und khakifarbenen Shorts.

»Der Vergleich mit der rettenden Kavallerie war gar nicht so schlecht«, meinte Lori. »Als ihm klar wurde, daß Ihr nur noch zwei Tage entfernt wart, muß er alle Luft-Raum-Geschwindigkeitsrekorde gebrochen haben, um seine Sachen zusammenzupacken und von hier wegzukommen.«

»Wir haben startende Landungsschiffe geortet, als wir in die Umlaufbahn eingetreten sind«, erklärte Alex. »Da haben wir uns schon gedacht, daß es so etwas war.«

»Kapitän Martinez hat es mir erzählt.« Loris Blicke wanderten an dem über ihnen aufragenden Landungsschiff empor, dessen silbergrauer Rumpf einen weiten Schatten warf. »Wie... wie geht es ihm?«

Alex' Wangenmuskeln spannten sich bei dieser Frage, und einen Moment befürchtete sie das Schlimmste. Dann berührte Davis ihren Arm und nickte. »Err hält durrch. Du hast einen echten Kämpferr da, Lass. Einen *echten* Kämpferr.«

»Der Schiffsdock meinte, wenn wir ihn hierher schaffen können, kommt alles in Ordnung«, fügte Alex hinzu. »Er... er sieht nicht gut aus, Ma. Aber seit dem Start von Caledonia hat es keine Veränderung gegeben.« Er meinte offensichtlich keine Verschlechterung.

Lori nickte. Der letzte Bericht, den sie über Graysons Zustand erhalten hatte, stammte noch von Caledonia und hatte das Ausmaß seiner Verletzungen aufgezählt. Wenn jetzt, Wochen später, sein Zustand noch nicht besser war, hatte er sich doch zumindest auch nicht verschlechtert. Das war das Wunder der Kryostase... und ihr Fluch. Sie konnte den Patienten lediglich am Leben halten. Oder vielleicht war es korrekter zu sagen, daß sie ihn nicht sterben ließ. Nicht ganz. Wie auf Stichwort näherte sich auf singenden Hubpropellern ein Schwebetransporter, unter dessen Gummischürzen das Luftkissen Staub und Kies nach allen Seiten wegschleuderte. Ein durch die Äskulapstäbe auf ihren Jacken gekennzeichnetes Team von MedTechs sprang aus dem Fahrzeug, sobald es aufgesetzt hatte, und sprintete die Hauptrampe des Landungsschiffs hinauf ins Innere.

Lori wollte zu ihm, ihn sehen, bei ihm sein, selbst wenn er in der eisigen Umarmung der Medokapsel nichts wahrnahm. Aber die MedTechs holten ihn ab, und sie hätte sie dabei nur behindert. Sie tröstete sich mit dem Gedanken, daß ihn das MedTeam des Grauen Tods besser versorgen würde als es irgend jemand sonst konnte.

Sie grinste McCall an, dann deutete sie mit dem Kopf in Richtung des leeren *Highlanders*. »Du hast nicht wirklich angenommen, daß Gareth hier auf dich wartet, oder?«

»Nu, Oberstleutnant, Sie wissen doch, wie ich überr Sicherheitsvorrkehrungen denke...«

»Wir haben es beim Anflug diskutiert«, erklärte Alex. Er nickte in Richtung des Zauns, der in gut zwei Kilometern Entfernung die Zivilisten zurückhielt. »Der Kommandanthauptmann hielt es für angebracht, zumindest einen symbolischen Kordon aufzubauen.«

Lori verstand und nickte. Die Gefahr, daß Gareth bei seinem Abzug Kommandotruppen, Saboteure oder Scharfschützen zurückgelassen hatte, war nicht von der Hand zu weisen, ebensowenig wie die Möglichkeit, daß zumindest einige wenige Zivilisten Gareths kurze Militärherrschaft begrüßt hatten und auf den Gedanken kommen konnten, ihrer Frustration über seine Niederlage durch eine militärische Aktion Luft zu machen. Die Aufstellung einiger Mechs des 3. Bataillons um die aufsetzenden Landungsschiffe war eine einfache Vorsichtsmaßnahme, die möglichen mechlosen Widerstand ersticken konnte.

»Außerdem«, fügte McCall hinzu, und unter dem buschigen roten Vollbart zuckten seine Mundwinkel, »hätte es ja sein können, daß Gareth gesiegt hat und dich als Geisel hält. Ich warr nicht in derr Stimmung, irrgendwelche unsinnigen Risiken einzugehen.«

Lori grinste. »Du hast schon immer unter Verfolgungswahn gelitten, Davis.«

»Das hat mirr derr Oberrst beigebracht, Lass. Außerdem, bloß weil du unterr Verrfolgungswahn leidest...«

»Heißt das noch lange nicht, daß nicht tatsächlich einer hinter dir her ist«, vervollständigten Lori und Alex den alten Witz im Chor.

Ein MedTechteam brachte auf einem Motorkarren eine Medostasiskapsel über die Hauptrampe des Landungsschiffs herab. »Verzeihung«, entschuldigte Lori sich. Hastig lief sie neben den Karren und beugte sich über ihn, um durch die Sichtscheibe zu blicken.

»Ahm, sorry, Oberstleutnant«, meinte einer der Techs, als er sie erkannte. »Er ist in der *hinter* uns.«

»Natürlich...« Es war ein Schlag. Die Konzentration auf Graysons Verwundungen hatte sie für einen Augenblick vergessen lassen, daß alle drei Landungsschiffe Verletzte transportierten. Das Gesicht im Innern dieser Kapsel, das sie hinter einer dünnen Reifschicht hatte erkennen können, gehörte einer jungen Frau, und es wirkte kalt und bleich wie das einer Marmorstatue.

Die zweite Stasiskapsel, die das Schiff verließ, war die Graysons. Sie ging mit schnellen Schritten neben dem Karren her, während die Techs' ihn zum Schwebler fuhren, um den Transport nicht aufzuhalten, aber gleichzeitig wünschte sie sich, ins Innere greifen und ihn *berühren* zu können...

Reif bedeckte die Innenseite der Sichtscheibe. Was sie von seinem Gesicht erkennen konnte, sah schlimm aus.

Sein Auge – das rechte, das einzige Auge, das sie sehen konnte – war geschlossen. Das andere war von einer Wundabdeckung versiegelt, und sie erinnerte sich an den Bericht über seine Verletzungen. Er hatte das linke Auge verloren, möglicherweise auch das Gehör im linken Ohr. Die Haut auf der linken Gesichtshälfte war teilweise verkohlt, an anderen Stellen hatte sie Blasen geworfen. Eine dicke Schicht gelber Brandsalbe bedeckte sie weitgehend.

McCall war an ihrer Seite und legte eine Hand auf ihre Schulter, als die Techs den Karren über die Heckrampe des Sanitätsfahrzeugs ins Innere lenkten. »Es wird alles gut, Lass. Wenn es irgendetwas gibt, was ich tun kann...«

»Davis«, fragte sie so leise, daß nur er es hören konnte. »Davis, was sollen wir jetzt nur tun?«

»Weitermachen«, war seine knappe, grimmige Antwort. »Man nennt es Überleben...«

**Die Residenz, Dunkeld, Glengarry**  
**Mark Skye, Vereinigtes Commonwealth**

18. Mai 3057, 10:17 Uhr TNZ

McCall sah auf, als die Türglocke des Büros erklang. »Herrein.«

Die Tür glitt auf, und ein Mann trat ein, den Davis noch nie gesehen hatte. Es war ein Asiate – *Japaner*, dachte McCall – mit einer dunklen, mißtrauischen Miene. »Isamu Yoshitomi«, stellte er sich mit einer schnellen, präzisen Verbeugung vor. »Sie wollten mich sprechen, Sir.«

McCall grunzte und deutete auf einen leeren Sitzplatz vor dem Schreibtisch. »Guten Morrgen, Herr Yoshitomi. Danke, daß Sie kommen konnten.«

Yoshitomi nickte einmal, bevor er sich setzte, sagte aber nichts. Er wartete geduldig. McCall hatte den Eindruck, der Mann studiere ihn mit nahezu mikroskopischer Genauigkeit, ohne sich das geringste Interesse oder irgendeine Emotion anmerken zu lassen.

»Ich weiß Ihr schnelles Errscheinen zu schätzen«, lockte McCall. »Ich hab gehört, Sie sind sehr gut in solchen Angelegenheiten.«

»Ich bin... ein Spezialist«, erwiderte Yoshitomi. »Wenn Sie jemand mit meinem speziellen Hintergrund und meiner Ausbildung suchen, hat Ihr Mann wahrscheinlich Glück gehabt, mich zu finden. Ich weiß von keinem anderen freien Agenten meiner Qualität, der sich zur Zeit auf Glengarry aufhielte.«

»Hmmm. In derr Tat.« McCall hatte nicht den Eindruck, daß Yoshitomi zu Prahlerei oder Selbstdarstellung neigte. Wenn überhaupt, konnte man sein Auftreten eher als zurückhaltend und bescheiden charakterisieren. Die offene Selbsteinschätzung des Mannes kündete von völliger und absoluter Sicherheit, geboren aus dem exakten Wissen über seine Fähigkeiten.

Aber McCall konnte Zweifel über die Genauigkeit seiner Einschätzung jedoch nicht unterdrücken. *Keine anderen Agenten?* Trotz der lockeren Entgegnung bei seiner Ankunft auf Loris Anschuldigung, er leide unter Verfolgungswahn, war es nur allzu denkbar, daß Gareth jemand auf Glengarry zurückgelassen hatte. Allermindestens mußten sich Infanteriescouts auf dem Planeten befinden, die sich als glengarrianische Zivilisten getarnt hatten und bereitstanden, Informationen über die Stärke der Legion zu liefern, sollte Gareth irgendwann daran Interesse zeigen.

Und McCall hatte keinen Anlaß anzunehmen, Gareth habe das Interesse am Lehen der Legion verloren. Er konnte nur nicht verstehen, woher dieses Interesse gekommen war. Deshalb hatte er Henderson angewiesen, in bestimmten Kreisen diskret nach einem Mann wie Yoshitomi Ausschau zu halten.

Dann machte er sich klar, daß der Asiate seine Einschätzung eingeschränkt hatte: »Keinem anderen freien Agenten meiner Qualität«. Möglicherweise sagte er aus seiner persönlichen Sicht die reine Wahrheit.

Obwohl McCall Kommandeur des Sicherheitsdienstes der Legion war, stellte dies – Gott sei Dank – nicht seine Hauptaufgabe dar. Diese undankbare Aufgabe fiel Oberstleutnant Henry ›Hank‹ Henderson zu - - und mit ihr die Sorge um die Leibwachen für Grayson, Lori und die übrigen hochrangigen Legionsoffiziere, ebenso wie die Abwehr möglicher Attentäter, Saboteure oder feindlicher Geheimagenten in den Reihen des Grauen Todes.

Ihre bloße Natur schon machte diese Aufgabe beinahe unmöglich, weil Grayson Carlyle und die meisten übrigen Legionsführer, Davis McCall eingeschlossen, darauf bestanden, den ständigen Kontakt mit den Männern und Frauen unter ihrem Befehl aufrechtzuerhalten. Seit kurzem trat McCall als eine Art inoffizieller Sicherheitsberater auf, basierend auf der Theorie, daß alte MechKrieger wie er im Laufe ihrer Karriere ein recht beachtliches Arsenal an Überlebenstechniken und Kniffen angesammelt hatten – weil sie nur auf diese Weise ein so hohes Alter hatten erreichen können. Hank hatte sich, was ihm hoch anzurechnen war, von McCalls Vorstoß in sein Revier zu keiner Zeit

bedroht gefühlt. Im Gegenteil, er hatte um diese Hilfe gebeten, und Davis verbrachte seither jede Woche eine gewisse Zeit mit der Überprüfung der Sicherheitsregeln und -maßnahmen der Legion, führte außerdem unangemeldete Inspektionen aller Abteilungen durch und gab Ratschläge, wo er sie für angebracht hielt. Alles in allem hatte sich das System ganz gut bewährt – zumindest bis zu dem Attentatsversuch vor zwei Monaten.

Danach hatte Hank seinen Rücktritt angeboten. McCall war damals bereits auf dem Weg nach Caledonia gewesen, aber Lori hatte Henderson überredet zu bleiben. Es war ein besonders übler Zwischenteil hier auf Glengarry gewesen. Bei einer per Hologramm übertragenen BattleTechsimulation zwischen Grayson und einem anderen berühmten Söldnerkommandeur, Jaime Wolf, hatten Attentäter Grayson zu erschießen versucht. Die Simulation war durch den Anschlag vorzeitig abgebrochen worden. Grayson und Lori wurden leicht verletzt, und der Attentäter hatte mit dem Leben bezahlt.

Bemerkenswert an diesem Fall aber war die Tatsache, daß der Offizier des 3. Bataillons, der den Attentäter getötet hatte, Oberleutnant Walter Dupre hieß, ein Neuzugang – es war der Mann, der auf dem Höhepunkt der Schlacht von Falkirk mit seinem *Zeus* von hinten das Feuer auf Graysons *Victor* eröffnet hatte. Dupre war der Hurensohn, der Grayson beinahe getötet hatte, und McCall betrachtete es als persönlichen Angriff, daß der Attentäter sich vor seinem Anschlag monatelang im 3. Bataillon versteckt und es außerdem geschafft hatte, hinterher zu entkommen. McCall hatte Dupres *Zeus* in einem heftigen Schußwechsel mit seinem *Highlander* persönlich abgeschossen, aber der Schweinehund war ausgestiegen. Legionseinheiten hatten das Schlachtfeld nach ihm abgesucht, aber Stunden später nur seinen Schleudersitz und Fallschirm gefunden. Allem Anschein nach war es ihm gelungen, durch die Linien ins feindliche Lager zu entkommen.

Gareth hatte in letzter Zeit ein verflucht reges Interesse an den Aktivitäten der Legion gezeigt und sie in einen Teufelskreis der Konfrontation auf Caledonia verwickelt, der ihnen nur die Wahl

gelassen hatte, ob sie hinterher als Verräter oder Monster dastehen wollten. Dieses Ablenkungsmanöver hatte er dann als Vorwand für die Invasion Glengarrys benutzt. Vorausgesetzt, daß Dupre tatsächlich in Gareths Diensten stand, hatte er wohl auch den Attentatsversuch auf Carlyle eingefädelt, und als der Fehlschlag des Mordversuchs klar wurde, hatte Dupre die Lage so manipuliert, daß er als Held dastand und sich in die ideale Position für einen *zweiten* Anschlag auf Caledonia manövriert.

Allmählich hatte McCall von Gareths Intrigen und Komplotten die Nase gestrichen voll. Soweit er wußte, hatten weder Grayson Carlyle noch irgendein anderer Legionär in der Vergangenheit jemals mit dem Feldmarschall die Klingen gekreuzt, was die Beweggründe für sein Interesse und seine Feindseligkeit zu einem Rätsel machten. Es war Zeit, die Offensive zu ergreifen. Diese Entscheidung hatte McCall getroffen, Sekunden nachdem er vom Angriff der Truppen Gareths auf Glengarry erfahren hatte.

Aber die Legion konnte erst zurückschlagen, wenn sie wußte, mit wem sie es zu tun hatte.

Yoshitomi versprach eine Möglichkeit, die dafür nötigen Informationen zu beschaffen. McCall behagte es nicht, Spione einzusetzen, auch wenn er jederzeit zugegeben hätte, daß es seit biblischen Zeiten keine Armee gegeben hatte, die ohne sie ausgekommen war. Dieser Mann bezeichnete sich als freier Agent – ein Mann, der den Berichten des Legions-Nachrichtendienstes zufolge schon für einige Große Häuser gearbeitet hatte, darunter sowohl das Vereinigte Commonwealth wie auch das Draconis-Kombinat.

»Nu«, meinte er nach einer langen, immer unbehaglicher werdenden Pause in der Konversation. »Errzählen Sie mirr ein wenig überr sich, Herrr Yoshitomi. Werrr warr Ihr letzterr Auftraggeberr?«

Der Spion bleckte in einer möglicherweise als Lächeln auslegbaren Grimasse die Zähne. »Sie erwarten auf diese Frage nicht ernsthaft eine Antwort, oder, Kommandanthauptmann?«

»Ahm, vielleicht nicht. Aberr ich wüßte schon gerne etwas überr Ihrren Hinterrgrund, woherr Sie kommen, was Sie machen. Militärrisch und ansonsten.«



Yoshitomi schien darüber nachzudenken, dann zuckte er leicht die Achseln. »Meine Militärlaufbahn war nicht bemerkenswert, wie Sie ohne Zweifel bereits aus der Akte wissen, die Sie über mich angelegt haben. Ich machte meinen Abschluß bei der Weisheit des Drachen und diente eine gewisse Zeit bei den Vereinigten Soldaten des Draconis-Kombinats, wo ich die Ehre hatte, den Rang eines Tai-i zu erreichen.«

McCall nickte. Der Tai-i war das draconische Gegenstück zum Hauptmann, also ein Kompanieführer.

»Ich wurde auf Shimosuwa in der Präfektur Buckminster geboren. Als Kind war ich ein Schüler der Taticaze.«

»Was ist das?«

»Der Name bedeutet...« Yoshitomi zögerte. »Es ist ein poetisches Konzept und schwer zu übersetzen, aber das Wort nimmt Bezug auf den durch einen Schwerthieb erzeugten Windstoß. Es ist... man könnte es eine religiöse Sekte nennen, auch wenn meine Kenntnisse dieses Begriffs das als schwache und in gewisser Hinsicht sinnentleerte Analogie erscheinen lassen. Jedenfalls handelt es sich um einen Orden, der Zielstrebigkeit, Disziplin und Waffenkunst als den Weg zu Selbsterfahrung und Erleuchtung verehrt. Bushido... Sie sind mit dem Konzept vertraut?« Als McCall nickte, fuhr er fort. »Bushido, der Weg des Samurai, war mein Weg der Erleuchtung. Mit fünfundzwanzig Jahren wurde ich dem Stab Lord Tai-sa Shotugamas vom Oberkommando des Draconis-Kombinats zugeteilt, der selbst Mitglied der Taticaze war. Vor mehreren Jahren, nun, sagen wir einfach, teilte die Regierung auf Luthien unsere Interpretationen der richtigen und ehrbaren Ausübung des Bushido nicht mehr in allen Aspekten. Taticaze wurde aufgelöst, ihre Mitglieder voneinander getrennt, ihre Führer entehrt. Als Lord Shotugama auf Anweisung des Büros des Koordinators Seppuku beging, hätte ich ihm eigentlich in den ehrbaren Tod folgen müssen. Das würde der üblichen Vorgehensweise entsprechen, statt den Status eines Ronin anzunehmen, eines herrenlosen Samurai. Die Entscheidung darüber lag jedoch bei mir, und wie Sie sehen, habe ich sie getroffen.« Er

zuckte noch einmal die Schultern. »Weiter gibt es wirklich nicht viel zu sagen.«

McCall betrachtete Yoshitomi eine Weile. Er hätte darauf wetten wollen, daß es noch eine ganze Menge zu sagen gab. Der Mann schien ein Meister auf dem Gebiet dieser Art des verbalen Gefechts zu sein. Während er scheinbar freimütig erzählte, gab der Draconier längst nicht alles preis. Auch wenn er seine Zurückhaltung hervorragend verbarg. McCall wußte nur von früheren Begegnungen mit verschiedenen dem Bushido verbundenen Kultgemeinschaften her, daß an dieser Geschichte mehr dran sein mußte.

Es gab eine große Anzahl solcher Kulte – niemand kannte ihre Zahl genau. In den Anfängen des Ersten Exodus von Terra war eine große Zahl von Japanern ins All aufgebrochen, und viele von ihnen, wenn auch längst nicht alle, hatten die verschiedensten konservativen Traditionen, Lehren und Denkweisen mit auf ihre neuen Heimatwelten getragen, Lehren, die zu diesem Zeitpunkt bereits einige Jahrhunderte alt gewesen waren. Bushido – der Weg des Kriegers – beruhte auf inzwischen weit über zweitausend Jahre alten Traditionen. Shimosuwa, die Geburtswelt Yoshitomis, lag tief im Innern des Draconis-Kombinats, eines Sternenreichs, das selbst bekannt für seine Prägung durch die Philosophie, Kultur und Kriegskunst des alten Japan war.

Diese... wie war der Name?... Taticaze. McCall hatte von dieser Sekte noch nie zuvor gehört, aber das überraschte ihn nicht. Im Innern des Kombinats und darüber hinaus existierten unzählige Kulte, Sekten und Gemeinschaften, die Tradition, Konservatismus und Verehrung für überlieferte terranisch-japanische Werte feierten. Die meisten wurden toleriert oder waren sogar in den Grundkonsens der Draconier integriert. Manche anderen standen unvermeidlich im Widerspruch zu einzelnen Aspekten der Herrschaft des Hauses Kurita über das Kombinat oder richteten sich gegen die Toleranz anderer Rassen, Kulturen oder Glaubensrichtungen. Soweit McCall die dortige Lage verstand, konnte sich das Kombinat offene Kritik an seinen Methoden nicht leisten, und so wurden Oppositionelle üblicherweise auf eine sehr direkte und kompromißlose Weise aus dem Weg geräumt.

McCall schürzte die Lippen und strich sich nachdenklich über den Bart. Machte die Tatsache, daß Yoshitomi sich indirekt als Flüchtling vor der draconischen Justiz ausgab, ihn mehr oder weniger vertrauenswürdig? Er war sich wirklich nicht sicher, besonders, da an Yoshitomis Geschichte offensichtlich mehr dran war, als er zugeben wollte.

Die Gray Death Legion hatte nie als Söldnerinheit für die Draconier gearbeitet. Im Gegenteil, sie hatte in den letzten dreißig Jahren mehr als einmal gegen das Kombinatmilitär gekämpft, aber es hatte auch Beispiele der Kooperation gegeben. Mehrmals hatte Grayson sogar Lostechfunde mit den Draconiern geteilt, ein Akt der Philanthropie, den McCall persönlich immer für eine Dummheit oder bestenfalls für geradezu unglaublich naiv gehalten hatte, auch wenn er in aller Fairneß zugeben mußte, daß es sich immer zum Besten der Legion ausgewirkt hatte.

Tatsächlich war McCall bereits nach Hendersons erstem Kontaktbericht ziemlich sicher gewesen, daß Yoshitomi erst vor kurzem aus dem Kombinat eingetroffen war... möglicherweise ausgebürgert, aber nichtsdestotrotz ein Draconier. Die Frage, die sich jetzt stellte, war weniger die Vertrauensfrage als vielmehr die Erwägung, ob die Legion seine Dienste effektiv nutzen konnte.

Wenn er wirklich so gut war, wie Henderson berichtet hatte, konnte es dahingehend keine Zweifel geben.

»Sie wären bereit, einen langfristigen Auftrag für mich anzunehmen?« fragte McCall. »Für mich persönlich, nicht für ein Haus oder eine andere Regierungsbehörde?«

Yoshitomi nickte kurz. Seltsam. Er fragte nicht einmal, welche Zeitspanne dieses ›langfristig‹ umfassen könnte. Ebenso wenig kommentierte er die unausgesprochene Möglichkeit, daß ein Dienst, der sich gegen eine etablierte Regierung richtete, von seinem bloßen Wesen her bereits illegal wäre.

»Ein Auftrag, der mit Gefahr für Leib und Leben verbunden wäre, sollten Sie entdeckt werden?«

Wieder dasselbe kurze, scharfe Nicken.

»Haben Sie Verrwandte? Eine Familie?«

Ein fast unmerkliches Zögern, als müßte Yoshitomi überlegen, wie er diese Frage interpretieren wollte. Dann schüttelte er den Kopf.

»Haben Sie irgendwelche Frragen zu Ihrem Auftrag?«

»Ich gehe davon aus, daß ich die zur Durchführung benötigten Informationen erhalten werde.«

»Natürrlich.« McCall betrachtete Yoshitomi erneut für mehrere Sekunden und fragte sich, wer hier wen aushorchte. »Sagt Ihnen derr Name Brrandal Garreth etwas?«

»Es dürfte nahezu unmöglich sein, sich in den letzten Wochen auf Glengarry aufgehalten und diesen Namen nicht gehört zu haben.«

*Macht der sich über mich lustig?* McCall war sich nicht sicher. Die Maske unbeirrbarer Ruhe auf dem Gesicht seines Gegenübers schien undurchdringlich.

»Wirrd wohl so sein. Derr Bastarrd hat's auf die Legion abgesehen, und wirr wissen nicht warrum.«

McCalls caledonischer Akzent, den er seit Beginn des Gesprächs unterdrückt hatte, machte sich jetzt deutlich bemerkbar. Yoshitomi kniff die Augen etwas zusammen und beugte sich vor, als müsse er jedes Wort erst entziffern, ließ sich aber ansonsten keinerlei Reaktion anmerken.

»Err hat es auf irrgendwas abgesehn, aberr ich kann mirr nicht vorrstellen, was. Aberr ich habe so ein Gefühl, daß ich es besserr rausfinde, bevorr derr Mann wiederr verrsucht, uns auszuschalten. Deshalb will ich Sie nach Hesperrus II schicken, mit Rreferenzen, die ausrrreichen sollten, Ihnen einen Platz in seinerr Orrganisation zu verrschaffen. Am besten als KommTech, im Operrationsstab oderr sogar in Garreths perrsonlichem Stab, obwohl das von hierr aus kaum hinzukriegen sein wirrd. Ich will, daß Sie dorrt bleiben, vielleicht fürr sechs Monate, vielleicht fürr ein ganzes Jahrr. Wirr werden Codes und Kommunikationsprrotokolle arrangierren, die es Ihnen gestatten, mirr überr HPG Berricht zu errstatten, wahrrscheinlich als unschuldig aussehende Botschaften an Verrwandte nach einem geheimen Code.«

»Ich bin mit verschiedenen Routinen vertraut, die sich dafür eignen könnten.«

»Aye. Aye, das überrascht mich nicht«, meinte McCall trocken. »Nu, Lad, ich schätze, Sie wärrn derr Rrichtige für uns. Bleibt natürlich die Ffrage derr Bezahlung...«

Yoshitomi nannte ohne zu Zögern eine Summe, und zum erstenmal stockte McCall der Atem, nicht weil sie zu hoch gewesen wäre, sondern extrem niedrig. Fünftausend Credits im Monat entsprachen nicht einmal den Betriebskosten einer Lanze von BattleMechs in Wartung, Reparaturen und Munition.

»Das ist mehrr als annehmbar«, meinte er nach einem Moment vorsichtig. »Wirr werdden die Spesen etwas großzügigerr abrechnen. Ich möchte nicht, daß Sie das Gefühl haben, sich unterr Werrrt zu verrkaufen, Lad.«

»Ich gehe davon aus, daß ich während meiner Arbeit in Feldmarschall Gareths Stab Sold erhalte«, stellte Yoshitomi fest. »Zudem habe ich nicht den Wunsch, diese Quelle hier zu erschöpfen.«

Es dauerte noch eine ganze Weile, bis McCall aufhörte sich zu fragen, was Isamu Yoshitomi mit dieser Antwort wohl gemeint hatte.

Das *Highland Lassie* war eine typische Raumhafenkneipe, schumrig beleuchtet, die Luft geschwängert vom Rauch verschiedenster inhalierter Genußpflanzen. Isamu Yoshitomi bahnte sich den Weg in den hinteren Bereich des Schankraums, wo ein grobklotziger blonder Mann mit mißtrauischer Miene in einer der Nischen saß. Ein ebenfalls blondes Animiermädchen mit hübschem, aber leerem Gesicht saß, einen Arm um seinen Nacken gelegt, auf seinem Schoß und hatte die andere Hand in sein offenes Hemd gesteckt.

»Schicken Sie Ihre Freundin fort«, meinte Yoshitomi, als er an den Tisch trat. »Wir haben Geschäftliches zu bereden.«

Der blonde Mann sah ihn kurz an. Seine Kiefermuskulatur arbeitete. Dann nickte er, stieß das Mädchen von seinem Schoß und gab ihr

einen Klaps auf den Po. »Bis später, Süße. Ich muß mich ums Geschäft kümmern.«

Sie zuckte die Achseln, drehte sich um und ging, wobei sie Yoshitomi im Vorbeigehen einen abschätzenden Blick zuwarf. Das war ohne Bedeutung. Yoshitomi war sich durchaus bewußt, daß Kaukasier Schwierigkeiten damit hatten, Asiaten auseinanderzuhalten. In und um Dunkeld lebten Tausende Japaner, und bereits heute Abend würde er auf einem Landungsschiff ins All aufbrechen, unterwegs zum Nadirpunkt und zu einem Sprungschiff, das ihn nach Hesperus II brachte.

»Nun, Mr. Nakamura?« Unter diesem Namen hatte er sich seinem Gegenüber vorgestellt. »Worum geht's?«

Yoshitomi schob sich in die Nische und setzte sich auf den Platz neben dem Blondem, wodurch er ihn gezielt bedrängte und ihm gleichzeitig die Fluchtmöglichkeit nahm.

»Ich habe entschieden, daß Ihr Angebot mich interessiert, Mr. Lang«, meinte er ruhig. »Es sollte möglich sein, Ihre, nun, Nachforschungen ohne Gefahr einer Entdeckung durchzuführen.«

»Gut, gut. Ich wußte, daß Sie es einsehen.« Lang sah sich kurz um, ob irgend jemand anderes in der Nähe war.

Yoshitomi hatte Lang gestern bemerkt und aus verschiedenen Hinweisen, die der Mann fallengelassen hatte, geschlossen, daß es sich bei ihm – mit größter Wahrscheinlichkeit um einen Deserteur oder einen Agenten handelte, den Gareths Invasionstruppen aus bestimmtem Grund zurückgelassen hatten. Im Laufe eines beiläufigen Gesprächs war es ihm gestern abend gelungen, die Unterhaltung von Frauen und Sex – offenbar Langs bevorzugte Gesprächsthemen – auf ernsthafteren Boden zu lenken.

Lang war tatsächlich ein Agent, auch wenn er es zu keiner Zeit zugegeben hatte, jedenfalls nicht ausdrücklich. Yoshitomi nahm an, daß er zu Gareths militärischem Nachrichtendienst gehörte. Er war sich noch nicht ganz sicher, ob Lang die Legion ausschließlich zur Beschaffung von Informationen unterwandern sollte, oder um ein weiteres Attentat vorzubereiten, aber der Mann war äußerst interessiert am Bauplan der Residenz-Krankenstation. Yoshitomi hatte

erwähnt, daß er in der Festung arbeitete und eine Möglichkeit sah, sich Zugang zur Krankenstation zu verschaffen. Lang hatte darauf beinahe augenblicklich mit dem Angebot reagiert, Yoshitomi 50.000 C-Noten für einen detaillierten Lageplan der Krankenstation und eine Liste mit den Namen der Patienten, ihrem Aufenthaltsort, für die Schichtpläne der MedTechs und einen Zeitplan der Routinearbeiten zu zahlen.

Das klang nach einem Attentat, aber es bestand die Möglichkeit, daß Langs Auftraggeber nur eine Bestätigung für die Informationen haben wollten, die sie über die Anwesenheit eines bestimmten Legionsoffiziers auf der Krankenstation besaßen. Für Yoshitomi war das ohnehin nicht von Bedeutung. Er hatte seine Befehle schon.

Isamu Yoshitomi hatte bei seinem Gespräch mit dem Söldneroffizier zwar die reine Wahrheit gesagt, doch war ihm klar: McCall wußte, daß er manches zurückgehalten hatte. Die Mitteilung, daß er ein Ronin war, ein herrenloser Samurai, würde eine weitgehende Erklärung für seine erstaunlichen und beeindruckenden Fähigkeiten liefern, ohne McCalls professionelles Mißtrauen soweit zu steigern, daß es Yoshitomis wahrer Mission gefährlich wurde.

Yoshitomi gehörte neben der Tatikaze noch einer anderen Organisation an, die weitaus geheimer, verschwörerischer und viel zielgerichteter war als jene philosophische Vereinigung. Yoshitomi war ein Nekekami, eine Geisterkatze.

»Wie wollen Sie überhaupt da reinkommen?«

»Wie ich Ihnen bereits sagte, besitze ich einen Passierschein. Ich arbeite in der Anlage.«

»Ja. Ja, haben Sie gesagt.« Lang listete kurz die genauen Informationen auf, die er benötigte.

»Sehr schön.« Als Lang seine Aufzählung beendet hatte, drehte Yoshitomi sich um und streckte ihm nach der Art der Kaukasier die Hand hin. »Morgen abend habe ich, was Sie benötigen. Hier?«

Lang ergriff die ausgestreckte Hand und schüttelte sie. Sein Griff war schlaff, seine Handfläche kühl. »Besser nicht. Kennen Sie das Hotel Ryman? In der Edinburgh-Straße?« Yoshitomi nickte.

»Zimmer 280. Nehmen Sie den hinteren Ausgang, damit man Sie nicht sieht. Klopfen Sie so.« Lang klopfte zweimal kurz, zweimal lang, zweimal kurz auf die Tischplatte. Yoshitomis Miene war unbewegt wie eine Maske, trotz der geradezu tölpelhaften Vorstellung seines Gesprächspartners. Gareths Nachrichtendienst mußte schwer unter Druck stehen, wenn er gezwungen war, solche Idioten einzusetzen. »Dann bekommen Sie auch Ihr Geld.« Etwas in Längs Haltung bei diesen Worten bestätigte, was Yoshitomi bereits vermutet hatte: Der Mann hatte nicht vor, sich an die Vereinbarung zu halten. Er betrachtete Yoshitomi als bequemen und nützlichen Schwachkopf. »Vielleicht habe ich danach noch eine Arbeit für Sie. Wenn Sie sich bewähren.«

»Das würde mir gefallen.« Yoshitomi glitt aus der Nische und drehte sich zu einer Abschiedsverbeugung zu Lang um. Der Mann sah mit einem seltsamen Gesichtsausdruck auf seine rechte Hand, rieb den Daumen an den Fingerspitzen und verzog säuerlich Mund und Nase. »Einen schönen Abend noch.«

Lang sah hoch und wischte sich gedankenlos die Hand am Hemd ab. Dann trat ein Glitzern in seine Augen. »Oh, den werd ich haben, kleiner Freund, ganz sicher. Hast du das Honigpüppchen gesehen, das ich auf dem Schoß hatte?« Er zwinkerte und schnalzte zweimal, als wolle er ein Pferd antreiben.

»Dann lassen Sie es mich anders ausdrücken, Mr. Lang. Einen *vergnüglichen* Abend.«

Yoshitomi begab sich unverzüglich auf die Toilette der Bar, wo er sich über ein Waschbecken beugte und mit großer Sorgfalt seine rechte Hand wusch, insbesondere zwischen den Fingern und unter den Nägeln. Die Ölschicht, mit der er die Hand überzogen hatte, bevor er losgegangen war, wies das Wasser ab und fühlte sich etwas schmierig an. Wahrscheinlich hatte das Längs Reaktion ausgelöst.

Noch konnte Lang nicht auf das Puder reagieren, das Yoshitomi auf seine geölte Handfläche aufgetragen hatte. Es war so fein, daß es fast unsichtbar und in so geringer Menge ganz sicher nicht spürbar war. Aber es war tödlich... im Laufe der Zeit. Nach der Aufnahme durch die Haut würde es auf dem Weg durch die Blutbahnen des



bedauernswerten Mr. Lang in lange Proteinketten zerfallen. In diesem Zustand war es völlig harmlos – zumindest, bis diese Proteine mit größeren Mengen Adrenalin in Kontakt kamen. Starke Gefühle, eine Aufregung, jede Art von Erregung genügte, um eine chemische Verbindung dieser beiden Komponenten zu einer der stärksten bekannten gefäßverengenden Substanzen auszulösen. Langs Arterien würden sich selbst abschnüren, und innerhalb von Sekunden mußte der Blutstrom zu Lungen, Gehirn und Herz drastisch abnehmen. Der Blutdruck würde hochschießen...

Yoshitomi dachte an die Blondine auf Langs Schoß und gestattete sich die Andeutung eines Lächelns. Ihr stand eine Überraschung bevor. Irgendwann heute nacht würde Lang an einem Herzschlag sterben – oder an einem Hirnschlag. Es war unmöglich, die exakte Endwirkung des Mittels vorherzusagen. Aber auf jeden Fall würde er sterben und damit Yoshitomis ersten Nekekami-Auftrag auf Glengarry zum Abschluß bringen.

Und mit der Annahme von McCalls Angebot hatte er den zweiten bereits in Angriff genommen.

**Landungsschiff *Orion*, am Sprungschiff *Sterntänzerin*  
Nadirsprungpunkt des Thuban-Systems  
Mark Tamarind, Vereinigtes Commonwealth**

*18. September 3057, 18:45 Uhr TNZ*

Manchmal wünschte sich Grayson Carlyle, er wäre auf Caledonia gefallen.

Nicht, daß ihm das Leben an sich nichts mehr zu bieten gehabt hätte, aber zumindest sein Leben schien Sinn und Ziel verloren zu haben. In letzter Zeit fühlte er sich gelegentlich wie ein ruderloses, antriebsloses Boot in einem Tornado des Schottischen Meeres, Windböen und Strömungen ausgeliefert, die er weder ablenken noch kontrollieren konnte.

Oberst Grayson Carlyle, Kommandeur und Gründer der Gray Death Legion. *Mechdreck!* Was nützte ein Regimentskommandeur, der keinen BattleMech steuern konnte?

Man hatte ihn fast zwei Monate nach Falkirk aus dem künstlichen Koma geholt, und danach hatte er weitere Monate damit verbracht, die Bedienung der Metall-Plastik-Prothese zu erlernen, die ihm den linken Arm ersetzen sollte.

Grayson sah auf seinen neuen Arm hinab, die künstliche Hand, die ein exaktes Spiegelbild der anderen war. Er hatte sogar einen Tastsinn, dank Neuralfeedback und Sensorverstärkern, und die Mikromyomerebündel sorgten dafür, daß er sich anfühlte wie ein natürlicher Arm und dieselbe Stärke besaß. Woran Grayson sich jedoch *niemals* würde gewöhnen können, war die Tatsache, keinen Mech mehr führen zu können.

Und jetzt, in einer Situation, in der er beruflich nicht mehr tiefer fallen konnte, war er nach Tharkad beordert worden, um sich vor seinem Auftraggeber für sein Handeln zu rechtfertigen.

Für seinen Verrat...

Er trieb beinahe schwerelos im geräumigen und geschmackvoll eingerichteten Aufenthaltsraum des zivilen Passagierlandeschiffs *Orion*. Es befanden sich noch andere Personen dort, überwiegend Zivilisten, deren Gesichter ihm während der bereits fünf Wochen dauernden Reise von Glengarry vertraut geworden waren. Er kannte jedoch noch kaum einen ihrer Namen. Er hatte keine sonderliche Lust auf... *Gesellschaft* verspürt.

Es waren allerdings auch Personen bei ihm, die ihm näherstanden, sehr nahe sogar. Lori. Alex, ihr gemeinsamer Sohn. Davis. Jonathan Frye vom 3. Bataillon. Caitlin DeVries, als Begleitung für Alex. Als stellvertretende Kommandeurin des Grauen Tods war Lori angewiesen worden, ihn nach Tharkad zu begleiten – auch wenn es niemand geschafft hätte, sie daran zu hindern. Die anderen waren freiwillig mitgekommen. Um, wenn nötig, zu Graysons Entlastung auszusagen.

Oder seine Bestrafung mitzutragen.

Er bezweifelte, daß es soweit kommen würde. Als Kommandeur trug er die Verantwortung für den abrupten Seitenwechsel auf Caledonia und die daraus folgende Schlacht von Falkirk. Seine Aktionen hatten Gareths Angriff auf den Besitz der Legion zur Folge gehabt, und Loris Verteidigung Glengarrys war, wie man es auch drehte, gerechtfertigte Selbstverteidigung gewesen. Wenn die Regierung im Namen von Gesetz, Disziplin und Moral einen Sündenbock brauchte, würde er selbst ihn stellen, und niemand sonst.

Die Stahlläden des Sichtfensters in der Lounge des Landungsschiffs der Monarch-Klasse waren geschlossen, um die intensive Strahlung des Systemgestirns abzuhalten. Statt dessen zeigte der die gesamte Bugschottwand einnehmende Sichtschirm den Blick zum Heck, zum Solarsegel des Sprungschiffs und zur Doppelsonne, und die Filter der Wiedergabeelektronik dämpften deren Licht, bis es nur noch grell strahlte, aber keine Erblindung mehr verursachte.

Thubans Sonne, Alpha Draconis – ein lange vor der Eroberung der Sterne auf Terra festgelegter Name ohne Beziehung zum Draconis-Kombinat – war ein Binärstern der Klasse AO. Beide Sonnen strahlten bläulichweiß mit teuflischer Intensität. Sie umkreisten einander alle

einundfünfzig Standardtage in einer Entfernung von zweiunddreißig Millionen Kilometern. Selbst am Nadirsprungpunkt des Systems war die Strahlung unangenehm stark; auf der Oberfläche Thubans mußte sie noch viel stärker sein.

Für dessen Bewohner war das jedoch kein Problem. Thuban war – Carlyle hatte sich informiert – eine künstliche Welt, eine von mehreren in der Inneren Sphäre. Ursprünglich war der Planet nur ein luftleerer, mit gnadenloser Strahlung bombardierter Felsklumpen gewesen, etwa so groß wie Luna, aber man hatte seinen Kern ausgehöhlt und eine gewaltige, von einem dicken Felsmantel umhüllte Kaverne geschaffen, seine Drehung beschleunigt, bis durch die Fliehkraft eine künstliche, nach außen gerichtete Schwerkraft entstand, und sein Inneres mit einer aus Eis und Stein ›destillierten‹ atembaren Atmosphäre gefüllt. Thuban gehörte zu den ›umgestülpten‹ Welten der Inneren Sphäre. Die planetarische Umwelt war ein geschlossenes System, zu dem man nur über eine Luftschleuse Zugang erhielt, ein Ort, an dem man nach oben blickte und zu Ackerland, Wäldern und kleinen Binnenmeeren *auf sah*, da diese sich über einen Boden erstreckten, der zum ›Horizont‹ stetig anstieg, bis er sich mit dem fernen, wolkenverhangenen Firmament vereinigte. Ein Ort, an dem die ›Sonne‹ ein dünner, strahlender Lichtbogen über dem vom Land eingeschlossenen Himmel war, durch den das Sonnenlicht nach Bedarf im wörtlichen Sinne eingeschleust wurde. Eine von Menschenhand geschaffene Welt...

Die Ingenieure des alten Sternenbunds hatten Terraformung in den verschiedensten Spielarten betrieben, vom simplen Bombardement kalter Ödwelten mit Asteroiden aus Wassereis, um sie aufzuheizen, mit Wasser zu versorgen und fruchtbar zu machen, bis zur Aushöhlung und beliebigen Ökomanipulation von Monden und Planetoiden wie Thuban. Viele, wenn nicht gar die meisten bewohnten Welten der Inneren Sphäre waren einer mehr oder weniger weitreichenden Terraformung unterzogen worden, um sie für die menschliche Besiedlung brauchbar zu machen. Heutzutage hatte die Menschheit hingegen schon damit Probleme, auf perfekt angepaßten Welten wie Terra selbst zu *überleben*; der Krieg schien dazu

bestimmt, alles zu vernichten, was die Menschheit gewonnen hatte, während er sich Jahr um Jahr zerstörerisch fortsetzte.

Die Technologie, wie sie zur Terraformung benötigt wurde, dachte Carlyle trübsinnig, lag inzwischen weit, weit jenseits der menschlichen Möglichkeiten. Wieviel mehr sollte durch die Idiotie endloser Kriegsführung noch verloren gehen?

Dieses Thema hatte Grayson Carlyles Leidenschaft schon immer erregt. Lostech – die Technologie, Wissenschaft und Kenntnisse, die in den Jahrhunderten seit dem Untergang des Sternenbunds verlorengegangen waren – hatte in seiner Laufbahn schon mehr als einmal seine volle Aufmerksamkeit gefordert. Aber irgendwie schien selbst das an Dringlichkeit verloren zu haben.

Er starrte auf den Sichtschirm und beobachtete den Tanz der sich bewegenden Schatten und des blauweißen Lichts, als sich die Zentralöffnung des Segels im Minimalschub der Stationstriebwerke des Sprungschiffs langsam drehte.

Es war eine lange Reise gewesen, mit einer Warteperiode von vier bis acht Tagen in jedem angesprungenen System, während das Sprungschiff die Antriebsspulen auflud. Grayson und seine Begleiter befanden sich seit über einem Monat an Bord. In vier Tagen war der nächste Sprung angesetzt, von Thuban nach Tharkad. Zuzüglich eines achttägigen Transitflugs vom Sprungpunkt zum Planeten würden sie Ende des Monats die Zentralwelt des alten Lyranischen Commonwealth erreicht haben. Sie waren von Glengarry am 10. August an Bord der *Orion* aufgebrochen, und Grayson hatte die Nase von dem Monarch-Klasse-Schiff gestrichen voll.

Dabei war es wirklich komfortabel genug. Für jemanden, der einen beträchtlichen Prozentsatz seines Lebens im interstellaren Flug an Bord eines Landungsschiffs zugebracht hatte, war das schlanke, aerodynamische 5000-Tonnen-Schiff mit seinem eleganten Rumpf und Platz für 266 Passagiere nachgerade luxuriös. Seine Masse betrug über achtzig Prozent von der eines militärischen Landungsschiffs der *Festungsklasse*, aber ein *Monarch* besaß kaum Panzerung, keine Mechhangars und nicht ein einziges Bordgeschütz.

Das war eine der expliziten Bedingungen des Befehls gewesen. Grayson und Lori Carlyle waren angewiesen worden, an Bord eines *zivilen* Landungsschiffs nach Tharkad zu fliegen, um sich dort für die Ereignisse auf Caledonia und Glengarry von April und Mai des Jahres zu verantworten. Das VerCom-Oberkommando schien Angst davor zu haben, was geschehen könnte, sollten ein oder mehr Legions-Landungsschiffe Erlaubnis erhalten, einen Steiner-Raumhafen anzufliegen.

Der Gedanke brachte ein dünnes, humorloses Lächeln auf Graysons Gesicht. Ein Teil der Männer und Frauen der Legion stand kurz davor, auf Tharkad einzufallen und dort alles zu Kleinholz zu schlagen, so wütend hatte sie die Vorladung Graysons und Loris gemacht. Er hatte eine ausdrückliche Order erlassen müssen, um derartigen Schwachsinn zu unterbinden.

Eine Untersuchung oder Kriegsgerichtsverhandlung war natürlich von vornherein sicher gewesen. Die bloße Tatsache, daß in der gesamten Inneren Sphäre Söldner zum Einsatz kamen, verlangte eine Form der Garantie gegen die Gefahr, daß sie sich von einer Regierung bezahlen ließen, nur um anschließend sofort die Seiten zu wechseln, sei es aus Überzeugung oder aus reiner Profitgier. Von dem Moment an, in dem er sich auf Caledonia entschied, hatte Grayson gewußt, daß er eines Tages dafür Rechenschaft würde ablegen müssen, entweder vor der Söldnerprüfungs- und Vertragskommission auf Outreach oder möglicherweise vor dem Vereinigten Commonwealth direkt. Eine Vorladung nach Outreach hätte Bußgelder und Auflagen für die Legion mit sich bringen können, aber ein Kriegsgerichtsverfahren auf Tharkad ließ eine schwerere Bestrafung erwarten.

Grayson hätte protestieren können, daß dieser Fall in die Zuständigkeit der Söldnerprüfungskommission fiel, aber letztlich war ihm inzwischen völlig gleichgültig, was aus ihm wurde. Er würde mit ganzer Kraft darum kämpfen, Lori, Alex, Davis und die anderen vor den Konsequenzen seines Handelns zu bewahren, aber selbst wenn das VerCom-Kriegsgericht entschied, ihn erschießen zu lassen, konnte ihn das nicht scheren. Nichts scherte ihn mehr – außer der Sicherheit seiner Lieben und dem guten Namen der Legion.

Grayson drehte sich um und sah lange zu Lori hinüber. Sie schwebte einige Meter entfernt an einem der Tische und war in eine Unterhaltung mit Alex, Caitlin, Jon Frye und McCall vertieft. Einmal warf sie ihm einen kurzen, fast verstohlenen Blick zu. Als ihre Blicke sich trafen, reagierte sie jedoch mit einem warmen, wenn auch etwas besorgten Lächeln.

Seine Rückkehr von Caledonia war nicht leicht für sie gewesen, das wußte er. Seine Rückkehr als... *Krüppel*, Als halber Krüppel. Er wußte, was sie durchgemacht hatte, bevor er auf der Krankenstation der Residenz aus dem Heilkoma erwachte, aber irgendwie hatten sie sich in den letzten zwei Monaten voneinander entfernt, sich entfremdet. Es war schwerer geworden, mit ihr zu reden, seine Gefühle mit ihr zu teilen.

Teufel, er wußte, daß dies zum großen Teil mit seiner Unfähigkeit zusammenhing, das zu akzeptieren, was ihm zugestoßen war. Sie führte zu Stimmungsschwankungen und einer Vereinsamung, gegen die er aber unfähig schien, etwas zu unternehmen. Das hätte mehr innere Anteilnahme erfordert, als er derzeit aufbringen konnte.

Er schaute wieder zum Sichtschirm, auf dem Alpha Draconis unheilvoll glühte. Grayson kannte die Zahlen auswendig. Am Sprungpunkt eines AO-Gestirns benötigte das Sprungsegel der *Stern tänzerin* 161 Stunden, um die Kearny-Fuchida-Spiralen aufzuladen, etwas weniger als eine Woche. Sie waren vor drei Tagen in diesem System eingetroffen, und der letzte Sprung der Reise nach Tharkad würde in vier Tagen erfolgen.

Schließlich noch eine achttägige Flugreise vom Sprungpunkt zur Planetenoberfläche, dann würde die Entscheidung fallen, so oder so.

»Ich würde keinen Credit für Ihre Gedanken bieten«, meinte eine Stimme neben ihm. »Nach dem Ausdruck auf Ihrem Gesicht zu urteilen, wäre das die pure Geldverschwendung. «

Grayson drehte sich herum und musterte den anderen. »Hallo, Jon«, antwortete er in einem unbewegten Tonfall. Kommandanthauptmann Jonathan Frye war ein großgewachsener, schlanker Mittfünfziger mit ledriger Haut, dem Ansatz einer Glatze, einem grauen Schnauzbart und funkelnden Raubvogeläugen, denen nichts entging. Der

Kommandeur des 3. Bataillons war bei Falkirk an Graysons Seite gewesen und hatte seine Einheit aus einem Pegasus-Schwebepanzer befehligt.

Er hatte darauf bestanden, ihn auf dieser Reise zu begleiten.

»Was meinen Sie dazu?« fragte Frye und deutete auf einen der kleineren Bildschirme, der eine Nachrichten-Sendung zeigte. Er nahm einen Zug aus der Trinkblase in seiner Rechten und sah Grayson fragend an.

Grayson zuckte die Achseln und richtete seine Aufmerksamkeit auf den Schirm. Er hatte die Nachrichtenlage in letzter Zeit ohne besonderes Interesse verfolgt, eine Apathie, die für ihn ganz und gar ungewöhnlich war. Normalerweise studierte er jede politische Entwicklung mit äußerster Sorgfalt, allein schon deshalb, weil Kriege und Kriegsgerüchte für Söldner Butter und Brot waren. Wenn die Großen Häuser mit dem Säbel rasselten, bedeutete das Arbeit für die Legion.

Und die momentane Situation war ein Leckerbissen, ein garantierter Totengräber. Seit dreißig Jahren wurde das Vereinigte Commonwealth nun vom Haus Steiner-Davion regiert, in einer politischen Union, die von den Völkern beider Vorläuferstaaten nie vollständig akzeptiert worden war. Die Hochzeit zwischen Melissa Steiner und Hanse Davion hatte einst das Bündnis besiegelt, doch nun drohte ein Streit zwischen zweien ihrer Kinder es zu zerreißen.

Im vorigen Jahr, als die Welten der Mark Skye sich gegen die VerCom-Herrschaft erhoben, hatten die Rebellenführer Prinz Victor Davion unter anderem beschuldigt, hinter der Ermordung seiner Mutter zu stecken. Inmitten dieser Krise war plötzlich seine jüngere Schwester Katrina als wichtiger Machtfaktor aufgetaucht, indem sie sich als Friedensstifterin anbot. Damit hatte ihre ohnehin enorme Popularität unter den Lyranern noch zugenommen, während Victors Ansehen weiter gesunken war. Die Skye-Rebellion wurde natürlich niedergeschlagen, aber auf Victor ruhte noch immer der Schatten des Verdachts, und die Lyraner fühlten sich von ihm unterjocht.

Und jetzt hatten seine jüngsten politischen Machenschaften zum offenen Krieg mit zwei anderen Großen Häusern geführt, der Liga



Freier Welten Thomas Mariks und der Konföderation Capella Sun-Tzu Liaos. Vor gerade zwei Tagen hatte Thomas Marik die Freie Innere Sphäre mit der Ankündigung geschockt, seine Truppen würden in das Vereinigte Commonwealth einmarschieren, um die Systeme zurückzuerobern, die sein Reich vor dreißig Jahren an Hanse Davion verloren hatte. Sun-Tzu schloß sich ihm an, um von den Capellanern die im selben Krieg verlorenen Welten heim in die Konföderation zu holen. Noch während Marik seine Verlautbarung bekanntgemacht hatte, waren Marik- und Liao-Landungsschiffe auf Kurs zu verschiedenen VerCom-Welten gegangen.

»Das ist keine Antwort«, setzte Frye nach. »Also. Was wird nach der Meinung des großen Grayson Carlyle aus dem Vereinigten Commonwealth werden?«

»Victor hat alle Hände voll – wie üblich«, erwiderte Grayson achselzuckend. »Und es ist seine eigene verdammte Schuld. Was hat er auch diesen wahnwitzigen Versuch unternommen, Tom Marik hinters Licht zu führen. Wer kann es Marik da verdenken, daß er zurückschlägt?«

»Niemand. Aber was ist mit Katrina?« Er seufzte. »Gott weiß, was die Lyraner daraus machen werden. Wenn sie Victor zum Teufel schicken könnten, würden Sie's tun.«

»Ja, genau das meinen wir auch.« Er deutete hinüber zu dem Tisch, an dem Lori, Alex, Caitlin und Davis noch immer angeregt diskutierten. »Wollen Sie nicht rüberkommen und auch etwas beitragen?«

»Eher nicht. Katrina wird ihre eigene Entscheidung treffen, was immer wir finden.«

»Wir halten einen Bürgerkrieg für denkbar. Die Lyraner gegen Victor.«

»Soweit wird es niemals kommen.« »Nicht?«

»Nehmen Sie's nicht persönlich, Jon, aber ich habe dazu wirklich nicht viel beizutragen. Es kümmert mich einen Dreck, was Katrina oder Victor tun, sagen oder denken.«

Fryes Mund spannte sich. »Es wird, verdammt noch mal, Zeit, daß Sie sich um *irgendwas* kümmern, Mann. Oder suhlen Sie sich derart in Selbstmitleid, daß Sie nicht mehr bereit sind, überhaupt noch Verantwortung für irgend etwas zu übernehmen?«

Das saß. »Ich suhle mich nicht in...«

»Den *Teufel* nicht! Sehen Sie sich doch mal an, Herr Oberst! Seit Sie aufgeweckt wurden, stecken Sie in einer klinischen Depression. Was ist los? Ist es der Arm?«

Grayson sah hinunter auf den Arm, spannte und entspannte die *Hand*, *fühlte* sie. »Es ist nicht der Arm, und das wissen Sie auch«, meinte er und gestand sich zum erstenmal selbst ein, wo das Problem lag.

»Es ist Ihr Ohr, nicht wahr? Die Tatsache, daß Sie keine Mechs mehr steuern können.«

»Verdammt, Jon«, flüsterte Grayson. »Ich fühle mich so verflucht *nutzlos*.«

»Ich weiß.« Frye nickte langsam. »Ich habe dasselbe durchgemacht, erinnern Sie sich?«

Grayson verzog das Gesicht und wandte sich ab. Seine Hände, beide Hände, waren zu Fäusten verkrampft. Auch Frye war vor ein paar Jahren schwer verwundet worden und hatte in einem Feuertreffen das Gehör im linken Ohr verloren. Es gab MechKrieger, die Arme und Beine im Kampf verloren und mit bionischen Prothesen später weiter Kampfkolosse steuerten, als sei nichts gewesen. Er betrachtete den Arm, drehte die Hand, studierte die exzellente Verarbeitung der Hand und Finger. Die Haut, selbst die feinen Härchen auf dem Handrücken und dem unteren Drittel der Finger waren von natürlichem Gewebe nicht zu unterscheiden. Es war ein perfekter Ersatz auf dem Höchststand der modernen medizinischen Technik.

Aber trotz all dem Wissen der Medizin war es nicht möglich, tote oder durchtrennte Nervenbahnen zu stimulieren und wachsen zu lassen, und ein MechKrieger benötigte beide Hörnerven, um die Signale des Neurohelms so umzusetzen, daß sein Gehirn sie als

Gleichgewichtsdaten wahrnahm und ihn in die Lage versetzte, einen Mech von einer winzigen Kanzel zehn Meter über dem Boden aus zu steuern, ohne ihn voll auf das metallene Gesicht kippen zu lassen.

»*Tut mir leid, Herr Oberst*«, hatte MedTech Ellen Jamison ihm im Rehacenter der Residenz mitgeteilt. »*Wir können nichts für Sie tun. Der Nervenschaden in Ihrem linken Ohr ist irreparabel. Ich halte es für ausgeschlossen, daß Sie je wieder einen BattleMech werden steuern können.*«

Grayson schüttelte den Kopf. Der Gedanke war zu schmerzhaft. Nie wieder einen BattleMech steuern? Zur Hölle, er hatte als junger Anwärter noch in der alten Söldner-Mechlanze seines Vaters, Carlyle's Commandos, gelernt, Mechs zu steuern, draußen am Rande der Peripherie vor so langen Jahren, daß es schon kaum noch wahr war. Das definierte ihn, das war sein Leben. Er war nicht bereit, sich auf eine Stabsposition zurückzuziehen und auf dem Taktisch im Gefechtsstand holographische Symbole zu verschieben.

»Ich weiß, das scheint so ziemlich einen Schlußstrich unter alles zu ziehen«, stellte Frye fest. »Aber glauben Sie mir, Herr Oberst. Sie werden es überleben. Und Sie werden darüber hinwegkommen. *Wenn Sie sich davon nicht hier und jetzt verrückt machen lassen.*«

»Ich schätze, Sie sind der Experte.«

»Ja, Herr Oberst. Der bin ich.«

»Heh, Herr Oberst!« rief McCall und zog sich mit beiden Händen an der Rückenlehne des Sofas vor, bis er in Hörweite war. »Hierr ist etwas, das Sie sich ansehen sollten.«

Grayson hob den Kopf und zog fragend eine Augenbraue hoch. »Was?«

McCall ließ das Sofa mit einer Hand los und deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Gerrade ist durchgekommen, daß Katrrina Steinerr perrsonlich eine Ansprache halten will. Anscheinend wurrde sie perr HPG auf alle Welten in den lyrranischen Distrikten überrrtragen – vielleicht auch ein paarr darrüber hinaus –, und nu kommt sie allmählich auch in die äußerren Berreiche.«

Thubans Sprungpunkt befand sich gut 4,8 Milliarden Kilometer von der einzigen bewohnten Welt des Systems entfernt, rund vierdreiviertel Lichtstunden. Solange würde Katrinas Rede brauchen, um die *Sternentänzerin* zu erreichen.

Grayson setzte an, McCall zu entgegnen, was er mit Katrinas Verlautbarung machen könnte, aber ein strenger Blick von Frye brachte ihn davon ab. »Sicher«, meinte er. »Ich komme.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte er, wie Frye den Daumen in die Höhe stieß. Er ignorierte die Geste. *Sollen Sie ruhig ihre Spielchen spielen. Sie können meinen Enthusiasmus nicht wecken. Ich habe keinen.* Irgendwo hatte er diesen Spruch einmal gelesen, aber er konnte sich nicht erinnern, woher er ihn kannte.

Die Sendung kam soeben in den Hauptfunkantennen der *Sternentänzerin* an und wurde auf die Landungsschiffe weitergeleitet, die wie riesige, metallene Blutegel an ihrem Mittelstück hingen. Die Übertragung wurde vom Wappen des Vereinigten Commonwealth eingeleitet. Am unteren Bildrand war LIVE VOM KÖNIGLICHEN HOF zu lesen, auch wenn die Ereignisse der Übertragung natürlich in Wahrheit bereits vor mindestens zweiundsiebzig Minuten stattgefunden hatten – oder noch früher, sollte es eine Verzögerung in der HPG-Übertragung gegeben haben.

Wappen und Schriftzug verblaßten, und Grayson beugte sich unwillkürlich vor. Sein Puls wurde schneller. Katrina Steiner stand hinter einem Podium. Auf ihrem schönen Antlitz lag eine Mischung aus Müdigkeit und Trauer. Ihr Haar war nach hinten gekämmt und fiel lose über das einfach geschnittene Kleid in Steinerblau. Langsam holte die Kamera sie näher, bis nur noch Katrinas Kopf und Schultern im Bild waren. Ihre eisblauen Augen schauten durch den Schirm auf eine unsichtbare Zuschauerschar, deren Zahl bei Hunderten von Milliarden liegen mußte.

»Liebe Mitbürger...«, begann sie ihre Rede. Grayson beobachtete sie und bewunderte ihre starke, selbstsichere und beeindruckende Art. Im Verlauf der Rede hatte er zu keinem Zeitpunkt den Eindruck, daß sie ihren Text von einem Prompter ablas oder über einen Laser auf die Netzhaut projiziert bekam. Die Worte waren ohne Zweifel von ihrem

Stab geschrieben, aber offenbar hatte sie sich die Mühe gemacht, sich den Text einzuprägen. Sie faßte kurz die jüngsten Ereignisse zusammen, die das Vereinigte Commonwealth in den Krieg geführt hatten – einschließlich der Gerüchte, ihr Bruder habe den Tod von Thomas Mariks jungem und auf New Avalen als Geisel festgehaltenen Sohnes verschwiegen und ihn als Teil eines dubiosen Komplotts durch einen Doppelgänger ersetzt. Grayson hatte davon gehört, die Anschuldigung aber als ganz und gar unglaubliches, paranoides Geschwätz abgetan. Katrina hingegen schien besorgt, weil ihr Bruder sich noch nicht zu den Vorwürfen geäußert hatte.

»Um eures Wohles willen aber, des Wohles meines Volkes, kann ich nicht untätig warten, bis Victor Rechenschaft über sein Handeln ablegt. Er hat euer Vertrauen mißbraucht, und ich werde euch nicht leiden lassen, während ich mich an die schwache Hoffnung klammere, daß mein Bruder sich rechtfertigen kann.«

»Die Lass weiß ihre Worrte zu wählen«, flüsterte McCall, der mit verschränkten Armen das Geschehen auf dem Bildschirm verfolgte.

»Psst, Davis«, wies Lori ihn zurecht. »Ich will das hören.«

»Was hat sie vor?« fragte Caitlin. »Will sie ihrem Bruder den Krieg erklären?«

Katrina redete mit fester Stimme weiter. »Um die Sicherheit des lyranischen Volkes zu garantieren, habe ich folgende Anordnungen gegeben: Erstens habe ich über die lyranischen Distrikte den Ausnahmezustand verhängt. Dies verleiht mir als Regentin größere Machtbefugnisse, darunter auch das Recht, die Verbindungen zwischen lyranischen Behörden und ihren Entsprechungen im Vereinigten Commonwealth zu lösen. In der Zwischenzeit werden wir als eigenständige politische Einheit unter dem Namen Lyranische Allianz fungieren.«

»Großer Gott«, stieß Frye aus. Lori sog zischend den Atem durch die Zähne. Katrina Steiner-Davion hatte soeben die Unabhängigkeit des alten Lyranischen Commonwealth erklärt.

»Ich möchte mein gesamtes Volk – von Northwind bis Poulsbo, von Loric bis Barcelona – vereint und zu einer Allianz zusammengeschlossen wissen, denn in diesen gefährlichen Zeiten

müssen wir hart und gemeinsam daran arbeiten, unsere Errungenschaften zu sichern.« Katrina hatte mit beiden Händen die Seiten ihres Rednerpults umklammert. »Zweitens fordere ich alle lyranischen Militäreinheiten in der Mark Sarna oder dem Rest des Vereinigten Commonwealth dringend auf, ins Allianzgebiet zurückzukehren. Solange lyranische Einheiten den Truppen der Freien Welten keinen Widerstand leisten, werden sie von diesen als neutral akzeptiert werden und Gelegenheit erhalten, sich unbehelligt zurückzuziehen.«

»Das war's«, stellte Frye fest. »Sie bricht mit Victor und schließt einen Separatfrieden mit Marik.«

»Hört sich an, als hätte die Lass schon mit Thomas Marrik gerredet«, kommentierte McCall. »Sie hat das überr den möglichen Rückzug lyranischer Truppen wie eine feststehende Tatsache vorgetragen. Als wisse sie schon, daß sie ungehindert abziehen dürfen.«

Langsam und dramatisch fuhr die Kamera noch näher an Katrina heran. Sie schaute klaren Blicks, stolz und möglicherweise sogar ein wenig trotzig ins Objektiv. »Mein Bruder, der Krieger, hat *seine* Hälfte des Vereinigten Commonwealth in den Krieg geführt. Ich werde mein Volk nicht für sein Handeln bluten lassen. Es ist meine heilige Pflicht, für euer Wohl Sorge zu tragen – dieselbe Pflicht, der sich auch meine Mutter widmete, bevor sie so grausam gemeuchelt wurde...«

McCall stöhnte auf, aber bevor er einen weiteren Kommentar abgeben konnte, brachte Grayson ihn mit dem Ellbogen zum Schweigen. Auf dem Bildschirm blickte Katrina Steiner-Davion fest in die Kamera, »Hiermit erhebe ich Anspruch auf ihre Nachfolge, auch wenn ich mir der damit verbundenen Gefahren bewußt bin. Es nicht zu tun hieße, daß ich mein Erbe als Steiner und meine Verantwortung als euer Archon verneinen würde.«

Im Aufenthaltsraum des Landungsschiffs herrschte Totenstille. Auf dem Bildschirm fuhr die Kamera zurück. Die Rede war offenkundig zu Ende. Dann erschienen die Gesichter verschiedener Kommentatoren, die sich über die Bedeutung von Katrinas Erklärung

ausließen, sinnloses Gelaber, das abrupt abbrach, als irgendwer den Ton abstellte.

»Mein Gott«, meinte Frye kopfschüttelnd. »Sie hat es getan. Sie hat es tatsächlich getan!«

»Bedeutet das Krieg?« fragte Alex. »Allianz gegen VerCom?«

»Nu, Jung-Victorr wirrd nicht wild darrauf sein, das halbe Reich an seine kleine Schwesterr zu verrierren.« McCall strich sich nachdenklich über den Bart. »Ein Bürrgerrkrieg ist zumindest eine Möglichkeit.«

»Mehr als das«, stellte Lori fest. »Katrina hat ihm soeben den Boden unter den Füßen weggezogen.«

»Wie das?« wollte Caitlin wissen. Sie hatte zu Alex aufgeschlossen, stellte Grayson fest, und der hatte den Arm um ihre Schultern gelegt.

»Sie hat die lyranischen Truppen in der Mark Sarna nach Hause beordert«, erklärte Frye. »Und indem sie keine Bedrohung für die Liga Freier Welten mehr darstellt, hat sie eine verteufelte Anzahl von Marik-Truppen freigestellt. Jede Wette, daß die im Höchsttempo ihre Invasion verstärken.«

»Vielleicht auch nicht«, wandte Lori ein. »Marik ist kein Dummkopf. Es ist gut möglich, daß er erst einmal abwartet, wie sich die Dinge entwickeln.«

»Die wirkliche Frage«, stellte Alex fest, »ist doch, was hier passiert. Mit dieser neuen Lyranischen Allianz. Und uns.«

Carlyle machte sich noch die Auswirkungen der Rede Katrinas deutlich. »Technisch gesprochen«, meinte er zögernd, »bieten diese neuen Vollmachten, von denen sie gesprochen hat, die Möglichkeit, das Kriegerrecht auszurufen. Sie könnte sogar die Generalstaaten auflösen.« Die Generalstaaten waren das Parlament des alten Lyranischen Commonwealth, das den Archon beriet und als Legislative diente.

»So weit wird sie wohl nicht gehen.« Frye verschränkte die Arme. »Teufel, vielleicht haben die sie sogar so weit gebracht. Meiner Ansicht nach standen die Generalstaaten nie hundertprozentig hinter dem Davion-Steiner-Bündnis.«

»Alex hat recht«, sagte Caitlin. »Was bedeutet das für uns? Für die Legion?«

Carlyle blinzelte. Er war so mit Katrinas Verlautbarung beschäftigt gewesen, daß er für einen Moment seine eigenen Probleme vergessen hatte. »Das dürfte immer noch davon abhängen, was Gareth für ein Spiel spielt.«

»Stimmt«, bestätigte Lori. »Arbeitet Gareth gegen Katrina? Für Victor? Oder für Katrina? Oder arbeitet er nur für sich selbst?«

»Ich habe noch ein Rätsel«, meldete sich Frye. »Für wen arbeiten *wir* jetzt? Für Katrina? Oder Victor? Der Kontrakt der Legion bestand mit dem Vereinigten Commonwealth.«

»Nur implizit, seit die Lyraner und die Vereinigten Sonnen sich zu einem Großreich vereinigt haben«, meinte Lori. »Ursprünglich haben wir dem Haus Steiner gedient.«

»Wir dienen *immer noch* dem Haus Steiner«, stellte Grayson schroff fest.

Grayson hatte nie viel von Victor gehalten, obwohl er vor einem Jahr aus der Hand des Archon-Prinzen seine Baronie erhalten hatte. Der junge Prinz besaß die Neigung, waghalsige Entscheidungen zu treffen, ohne sich vorher Gedanken über deren Folgen zu machen. Er neigte zu sehr zu militärischem Abenteuerertum und war zu selbstverliebt, um Fehler einzugestehen. Und die Art, wie er das Vereinigte Commonwealth in einen sinnlosen Krieg mit Marik und Liao verstrickt hatte, würde seinen miserablen Ruf bei seinem eigenen Volk auch nicht verbessern. Nach der Clan-Invasion und der Skye-Rebellion hatten sie mehr als genug vom Krieg. Victor war derzeit *nicht* sonderlich beliebt, und was das Schlimmste war – es schien ihm gleichgültig zu sein.

Grayson hatte schon vor langer Zeit entschieden, daß er in erster Linie den Steiners Loyalität schuldete, weil es Katrina Steiner – *die* Katrina Steiner, Ende der 3020er – gewesen war, die der Gray Death Legion eine Heimat und einen Langzeitkontrakt geboten hatte, nachdem die Einheit in der Liga Freier Welten von einer Verschwörung ehrgeiziger Offiziere verraten worden war.



Die Erinnerung ließ ein vages Unbehagen in Grayson aufsteigen. Jener Verrat vor dreißig Jahren hatte sich um ein früheres Lehen der Legion gedreht, eine Welt im Marik-Raum namens Helm. Damals war dem Grauen Tod heimtückisch die Schuld für einen Angriff auf zivile Anlagen untergeschoben worden, um die Einheit zu Abtrünnigen erklären und ihr Helm abnehmen zu können. Das Muster ihrer jetzigen Situation erschien ihm auf gespenstische Weise ähnlich: Die Legion war beauftragt worden, einen Aufstand auf Caledonia niederzuschlagen, war bewußt in eine Situation gebracht worden, in der sie sich nur falsch entscheiden konnte, eine Situation, die mit Carlyles Befehlsverweigerung und der Unterstützung des Volksaufstands durch die Legionäre ihr Ende gefunden hatte. Mit dieser Entscheidung war der Graue Tod in direkten Konflikt mit den Einheiten des Vereinigten Commonwealth geraten, und sowohl die Schlacht von Falkirk wie auch Gareths fehlgeschlagene Invasion Glengarrys waren daraus erwachsen.

Und nun war Carlyle auf dem Weg nach Tharkad, wo man ihn wegen Verrats und Kontraktbruchs vor ein Kriegsgericht stellen würde.

Wo stand Gareth nach diesem abrupten Bruch zwischen Katrina und Victor?

Grayson hatte das unangenehme Gefühl, daß sein Überleben, von dem der gesamten Gray Death Legion zu schweigen, möglicherweise von der Antwort auf diese Frage abhing.

Er dachte wieder an das ruderlose, antriebslose Boot und runzelte die Stirn .

## **Tharkad City, Tharkad**

### **Distrikt Donegal, Protektorat Donegal, Lyranische Allianz**

*22. September 3057*

Vier Tage nach Katrinas Rede verschwand die *Sternentänzerin* aus dem Normalraum des Thuban-Systems, um im selben Moment – soweit dieser Ausdruck im Zusammenhang mit dem Einsteinschen Raum-Zeit-Gefüge eine Bedeutung besitzt – dreißig Lichtjahre entfernt am Zenitpunkt des Tharkad-Systems wieder aufzutauchen. Wenig später löste sich das Landungsschiff *Orion* vom Dockkragen an der Rumpfspindel der *Sternentänzerin*. Im Vakuum des Raums erzeugte das Manöver keinerlei Geräusch, aber im Innern beider Fahrzeuge hallte der Schlag wie ein enormer Gong durch Gänge und Kabinen.

Tharkad war eines der glücklichen Systeme mit großen Raumanlagen und Ladestationen an Nadir- und Zenitsprungpunkten, die mit eigenen Solarsegeln ausgestattet waren. Die *Orion* wurde aufgefordert, zur Inspektion durch den Sicherheits- und Flottenposten an der nächsten Sprungpunktstation, Tharkad Alpha Drei, zu stoppen. Wie es schien, stand der gesamte Raumverkehr dieses wichtigen Sonnensystems unter genauer Überwachung, und die *Orion* wurde von vier SYD-Z2 Seydlitz-Luft/Raumjägern eingehend untersucht, die bei diesem Manöver von den schweren Geschützen eines schweigend beobachtenden, eiförmigen Landungsschiffs der *Overlord-Klasse* gedeckt wurden.

Grayson betrachtete interessiert den Rumpf des *Overlord*. Die im Emblem des Vereinigten Commonwealth hinter der geballten linken Faust im Panzerhandschuh des Hauses Steiner hervorbrechenden Strahlen der Davion-Sonne schienen erst kürzlich hastig übermalt worden zu sein. An ihre Stelle war ein leeres Quadrat getreten. Das Ergebnis war das alte Haussymbol der Steiners und offensichtlich auch das neue Symbol der Lyranischen Allianz.

Nach Abschluß der äußeren Inspektion hatte sich ein NL-42-Raumtransporter dem Schiff genähert, eines der kleinen, nur 200 Tonnen wiegenden Beiboote, die gelegentlich auch als ›Gefechtstaxis‹ bezeichnet wurden. Der für die Beförderung von Entermannschaften entworfene Truppentransporter war mit sechs Lasern verschiedener Größen bewaffnet und konnte bis zu drei Raumgardezüge aufnehmen. Mindestens zwei Züge waren an Bord der *Orion* gekommen und hatten sie gründlich durchsucht, wahrscheinlich nach versteckten BattleMechs oder anderen schweren Waffen. Nachdem sie mit ihrer Überprüfung fertig waren, gingen die Raumgardisten wieder an Bord des Beiboots, das von der Rückenschleuse der *Orion* ablegte. Sekunden später wurde das Landungsschiff mit einem knappen »*Orion*, Sie dürfen weiterfliegen« entlassen.

Man war nervös. Das galt gleichermaßen für die Hafenbehörden am Sprungpunkt, die Raumgardisten bei der Inspektion der *Orion* und deren Passagiere. Soeben war die gesamte politische Struktur des Vereinigten Commonwealth auf den Kopf gestellt worden, und niemand konnte sicher vorhersagen, was sich daraus noch entwickeln würde.

Möglicherweise noch schockierender als Katrinas Sezession aus dem Vereinigten Commonwealth war Victor Davions Antwort gewesen, die einen Tag nach Katrinas Rede ebenfalls per HPG im gesamten Reich ausgestrahlt worden war. In seiner Ansprache hatte der Prinz zugegeben, daß die Gerüchte über einen Doppelgänger des Marik-Erben der Wahrheit entsprachen, Joshua war an seiner Krankheit verstorben, aber sein Tod war verschleiert worden, um Zeit zu gewinnen – Zeit, um die noch von der Skye-Rebellion erhitzten Gemüter abzukühlen und die von Liao-Agenten aufgewühlte Mark Sarna zu befrieden.

Gleichzeitig hatte Victor angekündigt, weder gegen Katrinas Rückzug aus dem Commonwealth noch gegen die Rückkehr der lyranischen Truppen ins Allianzterritorium etwas unternehmen zu wollen. Victor hatte nur erklärt, er akzeptiere die Entscheidung seiner Schwester, ihr Volk vor dem Krieg zu beschützen.

Trotzdem blieb die nervenaufreibende Ungewißheit. Ein Großteil der Bevölkerung war bereit, Victors Versicherungen, es werde keinen Krieg zwischen dem VerCom und der neuen Lyranischen Allianz geben, Glauben zu schenken, aber trotzdem schien zwischen den Steiner- und den Davion-Anhängern alles andere als Freundschaft zu herrschen. Die Nachrichtensendungen der ersten Tage nach Victors Rede hatten von Aufständen auf zahlreichen Welten mit geteilten Loyalitäten berichtet, und auf verschiedenen Welten der Isle of Skye waren Davion-Beamte verfolgt, bedroht und in einem bemerkenswerten Fall brutal ermordet worden. Dann waren diese Nachrichten plötzlich und abrupt verstummt, und es schien fast, als hätten sie nie existiert – an dem Tag, an dem die *Sterntänzerin* nach Tharkad gesprungen war. Diese Zensur hatte die Sorgen und Spekulationen an Bord der *Orion* jedoch keineswegs gemindert, soweit Grayson das feststellen konnte. Überhaupt schien die Anspannung durch die Ungewißheit eher noch gestiegen zu sein, und ein Gefühl düsterer Vorahnung hatte sich breitgemacht.

Nach einem achttägigen Flug unter komfortablen 1 g mit der üblichen Kehrtwende in der Mitte der Strecke, auf deren zweiter Hälfte die aufgebaute Geschwindigkeit wieder abgebremst wurde, glitt die *Orion* Heck voraus in eine niedrige Umlaufbahn um den Planeten Tharkad.

Die lyranische Zentralwelt war ein kalter Planet, keineswegs eine Eiswelt, aber deutlich kühler als die meisten von Menschen besiedelten Welten. Als fünfter Planet einer Zwergsonne der Klasse G6 stand Tharkad hart am Rande einer weltweiten Eiszeit, die nur vom Treibhauseffekt einer im Vergleich zur Terranorm etwas dichteren Atmosphäre mit größeren Beimischungen von Methan, Wasserdampf und Kohlendioxyd aufgehalten wurde. Die Eiskappen reichten von beiden Polen bis auf dreißig Grad an den Äquator und die Temperaturen in der Äquatorregion schwankten laut der Datenbank der *Orion* zwischen zwanzig Grad Celsius im Sommer und bis zu unter minus einhundert Grad in der Mitte des extrem langen Winters.

Dank eines weit stärkeren Magnetfelds, als es Terra besaß, kannte Tharkad Nordlichter von einmaligem Glanz, obwohl seine Sonne

etwas kühler und weniger aktiv war als Sol und der Planet selbst beträchtlich weiter von seinem Zentralgestirn entfernt war. Als die *Orion* über die Nachtseite des Planeten flog, leuchtete ein schimmerndes, wogendes Band aus Grün-, Gelb- und Rottönen in einem Bogen um den Pol, und sein Glanz war stark genug, die lautlos unter dem Kiel des Landungsschiffs vorbeiziehenden Wolken sanft aufleuchten zu lassen.

Mit einer Achsneigung von einunddreißig Grad und einer planetarischen Orbitalperiode von fast zwei Standardjahren dauerten die Jahreszeiten auf Tharkad ungewöhnlich lange. Auf der Sommerhalbkugel waren die Tage lang und kühl unter der kleinen, schwachen Sonne, und die Nächte kannten unter dem stummen, feurigen Tanz des Nordlichts keine komplette Dunkelheit. Auf der Winterhalbkugel mußten die Nächte zwischen den kurzen, bitterkalten Tagen unter dem kalten Himmelsfeuer des Nordlichts endlos erscheinen. Auf der Höhe der planetarischen Hauptstadt Tharkad City herrschte im tiefsten Winter vierundzwanzig Stunden des dreißig Standardstunden langen Tages Dunkelheit, und in vierzehn der zweiundzwanzig Monate lag Schnee.

Natürlich lief Tharkads Kalender mit 22 Monaten und 30stündigen Tagen nicht synchron mit dem in der gesamten Inneren Sphäre benutzten Standardkalender. Kaum eine Welt außer Terra, auf der er vor Jahrtausenden entstanden war, entsprach seinen Anforderungen. Nach dem planetarischen Kalender Tharkads war momentan der 33. Spätkalt, Anfang Frühling auf der nördlichen Halbkugel. Es war noch immer kalt an der Oberfläche, und es lag reichlich Schnee. Der größte Teil des innerstädtischen Verkehrs in Tharkad City erfolgte der Witterung entsprechend auf subplanetarischen Straßen und Magnetschwebebahnen oder über der Oberfläche per Hubschrauber.

Nach Abschluß der ersten Umlaufbahn betätigte die *Orion* kurz die Hecktriebwerke, um den Bug zur Oberfläche zu neigen, und begann den langen Weg zur Oberfläche. Das Schiff prallte zunächst dreimal von der Lufthülle Tharkads ab wie ein Kiesel, der über einen Teich hüpfte, bevor es dann stark abgebremst eintauchte und wie ein Tragflügelboot auf den dichteren Luftschichten schwebend zu Boden

sank. Als das Monarch-Klasse-Landungsschiff auf 5000 Meter gesunken war, glitt es bereits wie ein Flugzeug durch die Atmosphäre. Es schoß ostwärts über die grüngolden funkelnde Marsdensee, überflog Bremens Ostküste und nahm schließlich Kurs auf den Steiner-Raumhafen, einen riesigen, modernen Landefeldkomplex in den Außenbezirken von Tharkad City.

Aus der Luft bot die Hauptstadt einen spektakulären Anblick, trotz der Schneeböen, die sie gelegentlich verbargen. Grayson hatte den Sichtschirm in seiner und Loris Kabine auf die Bugkamera der *Orion* eingestellt, die den enormen Stadtkomplex aus glitzerndem Stahl, Beton und Transplas inmitten eines einstmals kontinentweiten Waldgebiets zeigte. Beherrscht wurde die Szenerie von der Triade, einer gewaltigen, im Grundriß dreieckigen Regierungs- und Verwaltungsanlage aus über dreihundert Gebäuden, die an den äußeren Ecken von der Residenz des Archonten, dem Königlichen Hof und dem Regierungspalast abgeschlossen wurde. Zehn Kilometer südlich davon lag die frühere planetarische Hauptstadt Olympia, acht Kilometer nach Norden Tharkad City mit dem Steiner-Raumhafen. Im Westen wachte vom vereisten Gipfel des Wotan die Feste Asgard über den Hauptstadtkomplex, das militärische Hauptquartier des Hauses Steiner. Ihr riesiger Mittelurm ragte achtzig Meter hoch auf und wurde flankiert von vier niedrigeren Türmen. Alle fünf waren dick gepanzert und strotzten vor schweren Geschützen. Grayson studierte die Festung mit regem professionellem Interesse, als die *Orion* sie nach Norden überflog. Die Architektur erinnerte von außen an die Residenz auf Glengarry, auch wenn diese Festung größer und prächtiger war. Beide hätten dem Geist ein und desselben Architekten entsprungen sein können.

Sekunden später fuhr mit einem Singen und einem abschließenden dumpfen Knall das Landegestell des Schiffs aus. Die dunkelgraue Oberfläche des kreisrunden, fast fünf Kilometer durchmessenden Landefelds kam ins Blickfeld, als ein Teil der riesigen keilförmigen Sektionen der darüber aufragenden Wetterkuppel in den Boden glitt. Mit einem schrillen Kreischen der Düsentriebwerke und einer letzten Drehung, die den Bug wieder aufrichtete, verlor die *Orion* den letzten

Rest an Fahrt und senkte sich langsam senkrecht zur Landung ins Zentrum eines weißen, eingekreisten Kreuzes auf dem Feldbelag.

Alle Passagiere stiegen in einen großen, kettenbetriebenen Transporter um, der auf das Landefeld fuhr und einen ausfahrbaren Lauffunnel an die vordere Backbordschleuse des Schiffs ankoppelte. Die Wetterkuppel über dem Raumhafen hatte sich inzwischen wieder geschlossen, denn draußen herrschten noch immer zehn Grad Minus, und nicht alle Passagiere waren auf so frische Bedingungen vorbereitet. Grayson hatte keine Mühe, die Tharkaner unter ihnen zu erkennen; die Männer trugen mit Ketten und Metallplatten besetzte Pelzmäntel, die ihnen ein wildes, barbarisches Aussehen verliehen, während die Frauen lange, pelzverbrämte Kleider und Mäntel oder Stolen aus Pelz bevorzugten. Selbst in der Enge des Transporters war es, wie er feststellte, durchaus kühl. Möglicherweise hielt man es für zu kostspielig, Fahrzeuge oder Räume, die regelmäßig der Kälte ausgesetzt waren, stärker als unbedingt notwendig zu heizen. Die Einheimischen jedenfalls schienen auch innen niedrigere Temperaturen gewohnt zu sein. Die frisch eingetroffenen Fremdweltler jedenfalls, unter ihnen Grayson, Lori und die übrigen Legionäre, zitterten vor Kälte, als sie das Abfertigungsgebäude erreichten.

Der Transporter entließ die Passagiere der *Orion* in eine weite, hohe Empfangshalle, aus der Rampen in ein noch weiträumigeres Einkaufszentrum führten. Die Legionäre jedoch wurden beim Verlassen des Fahrzeugs sofort von zwei Bewaffneten in der grünblauen Uniform der Residenzwache Tharkads empfangen. Der Anführer der beiden trug das dreieckige, schwarzblaue Speerspitzenabzeichen eines Leutnants, was ihn im alten Iyanischen System, das auch in der Legion galt, eine Position zwischen der eines Offiziers und der eines Mannschaftsgrads verlieh. Sein Begleiter trug den blauen sogenannten Jagdpeil eines Obergefreiten.

»Oberst Carlyle?« fragte der Leutnant. Er hielt einen Compblock, und sein Blick wanderte mehrmals zwischen Graysons Gesicht und dem Schirm hin und her, als müsse er sich vergewissern. »Der bin ich.«

»Würden Sie uns bitte begleiten.« Der Leutnant warf einen schnellen Blick auf die anderen, die sich schützend um Grayson versammelt hatten. »Mit Ihren Begleitern natürlich.«

»Bin ich verhaftet?«

»Nein, Sir. Aber ich habe Anweisung, Sie zu Ihrem Quartier zu bringen.«

»Wir hatten gedacht, wir wohnen im Reichshaus«, erwiderte Grayson. Es handelte sich um eines der besseren Hotels der Stadt.

»Sir, ich habe Anweisung, Sie zu Ihrem...«

Grayson verzog das Gesicht und winkte ab. »Ja, ja. Schon gut.« Er entschied sich dagegen, die offenbar auswendig gelernte Antwort des Soldaten noch weiter auf die Probe zu stellen. Es brachte nichts, sich schon so früh das Image eines Querulanten einzuhandeln.

Ihre Eskorte führte sie die Rampe hinab und durch das Einkaufszentrum. Auf einem öffentlichen Platz schien eine Art politischer Versammlung stattzufinden. Grayson bemerkte einen etwa vier Stockwerke hohen Bildschirm, der in einer Endlosschleife ein Videoband Katrina Steiners in ihrer Rolle als Kriegsfürstin zeigte, prächtig ausgestattet in schwarzgrauer Gefechtsrüstung, dem Umhang eines Feldoffiziers und einem Holster mit Laserpistole.

Tatsächlich machte der öffentliche Bereich des Raumhafens einen durchaus martialischen Eindruck. Spruchbänder in Deutsch und Sternenbundanglik, teilweise auf riesigen, an den Wänden und von der Decke hängenden Transparenten, andere als meterhohe holographische Leuchtschrift, verkündeten verschiedene patriotische Sinnsprüche. Einer lautete LYRANISCHE ALLIANZ: FRIEDE, WOHLSTAND, SOUVERÄNITÄT. Ein anderes Band zeigte ein Brustbild von Katrina Steiner mit hochoberem Kopf und ernster Miene und die Worte EINE STEINER ZURÜCK AM RUDER.

Letzteres war eine amüsante Verdrehung, da in Victors Adern ebensoviel Steiner-Blut floß wie in denen seiner Schwester. Anscheinend war die enorme Propagandamaschinerie des Hauses Steiner in vollem Schwung. In den fast zwei Wochen seit Katrinas Rede schien sich die Entwicklung von Katherine Steiner-Davion, der



Schwester des Prinzen des Vereinigten Commonwealth, zu Katrina Steiner, Archon der Lyranischen Allianz, vollends vollzogen zu haben. Wenn Victor in seiner Rede die Wahrheit gesagt hatte, bestand durchaus die Chance, daß sich der Zerfall des Vereinigten Commonwealth friedlich vollzog, aber zumindest hier auf Tharkad war deutlich zu erkennen, daß zwischen den Fraktionen einige persönliche Antipathie herrschte.

Das konnte Grayson durchaus nachvollziehen. In den dreißig Jahren der Allianz zwischen dem alten Lyranischen Commonwealth mit den Vereinigten Sonnen hatten viele Lyraner sich erbittert einer Entwicklung widersetzt, in deren Verlauf sie sich zu Bürgern zweiter Klasse herabgesetzt fühlten. Der Regierungssitz war Prinz Hanse Davion nach New Avalon gefolgt, während Tharkad wenig mehr als schöne Worte zufließen. Das Davion-Militär hatte seine Verachtung für die lyranischen Truppen nie völlig abgelegt, und schließlich hatten die lyranischen Systeme die ganze Wucht der Clan-Invasion zu spüren bekommen, während nicht eine Davion-Welt von ihr in Mitleidenschaft gezogen worden war. Und selbst nach Abschluß des Waffenstillstands waren die Lyraner weiter der Gefahr ausgesetzt, weil die Grenze zur Besatzungszone der Clanner in ihrem Raumsektor lag.

Die Bevölkerung vieler Distrikte – etwa der bei der Neuorganisation des Steiner-Raums nach dem Davion-System entstandenen Mark Skye – kochten innerlich vor Wut über die empfundene Vernachlässigung und Gleichgültigkeit der Davions, und das Steiner-Militär ärgerte sich über die Herabwürdigung in die Zweitklassigkeit und den Verlust von über sechshundert Jahren lyranischer Militärtraditionen und -geschichte.

In einer subplanetarischen Garage, die sie nach einer langen Aufzugfahrt erreichten, stiegen Grayson und andere in eine gepanzerte Limousine mit dem Wappen der Lyranischen Allianz ein. Der Obergefreite stieg mit den fünf Legionären hinten ein, während der Leutnant zum Fahrer nach vorne stieg. Sekunden später war der Wagen auf einer subplanetarischen Schnellstraße unterwegs an ihr Ziel.

»Nu, Lad«, meinte McCall zu dem Gardisten, als sie Fahrt aufnahmen, und grinste ihn freundschaftlich an. Über ihnen zuckten die Tunnellichter vorbei und leuchteten durch das transparente Dach des Wagens. »Wie sieht's denn aus hierr? Wie läuft es so, seit derr Rrede des Arrchonten?«

Der Obergefreite ignorierte ihn.

»Wenn wir keine Gefangenen sind«, versuchte Lori ihr Glück, verschränkte die Arme und lehnte sich zurück, »können Sie uns wenigstens verraten, wohin Sie uns bringen.«

»An einen Ort, an dem Sie sicher sind«, antwortete der Soldat nach langem Zögern. Seine Oberlippe kräuselte sich leicht, als er ein letztes, verächtliches Wort hinzufügte: »*Söldner*.«

Grayson fing Loris Blick auf und schüttelte kaum merklich den Kopf. Diese Soldaten wußten nichts über ihren Fall, jedenfalls nichts von Wert, und offensichtlich hielten sie nicht viel von Söldnern. Ein Streit mit ihnen würde nichts bringen.

Innerlich schüttelte er sich und versuchte gegen die Depression anzukämpfen, die sich seit Monaten immer fester um seine Brust, seine Gedanken und seine Seele legte. Wieder hob er den linken Arm und betrachtete die sorgfältige Täuschung von Haut und Haaren, Fingernägeln, Falten und Handlinien. Sanft strich er mit der Rechten über den linken Handrücken. Das Gefühl war auf eine vage, undefinierbare Weise falsch, aber es kam dem echtem verdammt nahe. Er war noch immer ein Mann. Das wußte er. Und Frye hatte letzte Woche völlig recht gehabt, als er ihn des Selbstmitleids beschuldigt hatte.

Warum konnte er dann nicht akzeptieren, was geschehen war?

Er sah hoch und bemerkte, daß Caitlin ihn ansah. Die junge MechKriegerin saß neben seinem Sohn, aber ihre Augen ruhten auf Grayson. »Es wird alles gut, Sir.« Anscheinend hielt sie seine Gedankenversunkenheit für Sorge.

Er lächelte beruhigend. In letzter Zeit fühlte er sich unruhig. Er wollte... *irgend etwas tun*, irgendwie sein Schicksal und das der Legion in die Hand nehmen.

Aber er wußte nicht wie. Schlimmer noch, er konnte das Interesse oder die Leidenschaft nicht aufbringen, eine Entscheidung zu erzwingen. Es war so viel einfacher, sich in die Polster der Limousine zurückzulegen und die Lampen der subplanetarischen Schnellstraße mit der rhythmischen Regelmäßigkeit eines monotonen Pulsschlags vorbeiziehen zu lassen.

Wie sich herausstellte, war ihr Ziel die Feste Asgard, die enorme Stemenbundära-Festung auf den zerklüfteten Felsspitzen des Wotan. Der Wagen lieferte sie in einer kalten Tiefgarage ab, aus der sie ein Aufzug eine Etage um die andere nach oben trug. Sie waren immer noch erst im fünften Untergeschoß, als die Türen aufglitten und sie entließen, vier Unter- und zwanzig Obergeschosse unter dem Dach der Festung. Feste Asgard war eine völlig autarke Stadt für sich, eine Militärstadt mit einer Bevölkerung von einigen Zehntausend.

Grayson hatte eine Unterbringung in der Kasernensektion erwartet, aber die Feste Asgard verfügte über eine beachtliche Zahl ziviler Bewohner und ziviler wie militärischer Besucher. Sie fanden sich in einer VIP-Suite des Bifrost wieder, eines der größeren Hotels im Innern der Feste. Der Schnitt der Suite gestattete allen sechs Besuchern, einen einzelnen großen Gemeinschaftsraum zu teilen, an den drei Schlafzimmer angrenzten. Die Sofas des Wohnraums ließen sich in weitere Betten verwandeln. McCall beanspruchte augenblicklich eines davon; er wollte eine erste Verteidigungslinie gegen mögliche ungebetene Besucher bilden.

Aber ganz offensichtlich würde er nicht die *erste* Verteidigungslinie darstellen. Grayson bemerkte, daß zwei bewaffnete Posten vor dem einzigen Ausgang der Suite Aufstellung nahmen. Falls sie keine Gefangenen waren, wurden sie auf jeden Fall bestens geschützt.

*Wovor?* fragte sich Grayson.

Archon Katrina Steiner saß am Schreibtisch ihres Privatquartiers in der Residenz des Archonten und schrieb einen Brief – einen *handschriftlichen* Brief mit dem Lichtgriffel auf dem Bildschirm eines Compblocks statt mit der Tastatur des Schreibtischs. Eine Nocturne

von Chopin klang durch den Raum, aber sie nahm die Musik kaum wahr. Ihr Griffel klickte leise auf der Bildschirmoberfläche.

Das Zimmer war geschmackvoll in gedämpften Farben dekoriert, hauptsächlich Grau, Grün und Steinerblau. Eine Wand gegenüber der Tür wurde von zwei riesigen, drei Meter hohen Holoptrüts dominiert, links Katrinas Mutter, Archon Melissa Steiner-Davion, rechts ihre Großmutter, Archon Katrina Steiner. Zwei sehr verschiedene Frauen, aber beide auf ihre Weise stark und klug. Katrina versuchte, sich beide Frauen zum Vorbild zum nehmen. Zwischen den Porträts hing das Symbol des Lyranischen Commonwealth, die geballte linke Faust im Panzerhandschuh, die sich aus dem Symbol der demokratischen Kräfte im Zweiten Russischen Bürgerkrieg vor über tausend Jahren entwickelt hatte.

Einmal machte sie eine Pause. Kurz zitterte sie. Sie trug einen langen, silbernen Morgenmantel, der an Kragen und Saum mit weißem Althispelz besetzt war, aber das dünne Material bot kaum Schutz gegen die Kälte, die den Palast konstant in ihren Klauen zu halten schien. Sie stellte die Raumtemperatur höher. Natürlich war das alles Unsinn; der gewaltige Fusionsreaktor unter Tharkad City lieferte mehr als genug Energie, um die Häuser und Wohnungen zu heizen. Manchmal hatte sie das Gefühl, der Residenzkämmerer und der Umwelttechnikstab hätten sich verschworen, die ruhmreichen Tage des alten Tharkad zurückkehren zu lassen, in denen ein Archon tatsächlich mit dem Eis geprahlt hatte, das sich aus dem Atem vieler Tausend zu einer Trauerfeier versammelter lyranischer Bürger geformt und über die Wände und die beiden Wache haltenden *Greifen* im Thronsaal gelegt hatte. Katrina pflegte die Geschichte immer so zu interpretieren, daß ihr Vorgänger den Saal bewußt kalt gehalten hatte, um zu verhindern, daß jemand seine Zeit mit ausschweifenden Reden verschwendete.

Als sie mit dem Brief fertig war, las sie ihn noch einmal durch und überprüfte Inhalt und Rechtschreibung, bevor sie ihn schwungvoll unterschrieb. Zufrieden gab sie über die Tastatur des Compblocks eine Codegruppe ein. Der Bildschirm wurde gelöscht und zeigte in blinkenden Lettern die Meldung KODIERUNG LÄUFT. Sekunden später

schob sich eine fünf Zentimeter große Speicherkarte aus dem Schlitz an der Oberkante. Sie zog ihn heraus und wog ihn ein, zweimal in der Hand. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie an die Reaktion dachte, die ihre Botschaft auslösen würde. Dann legte sie die Karte auf den Schreibtisch und drückte den Signalknopf.

Als Antwort auf das stumme Signal trat ein Dienstmädchen durch die aufgleitende Tür und knickte hinter Katrinas Rücken. »Ja, Miß?«

Katrina drehte sich lächelnd um. »Hallo, Anna. Ich habe einen Auftrag für dich.«

»Ja, Miß.«

Sie nahm die Speicherkarte und reichte sie der Frau. »Ich möchte, daß du das nach Asgard bringst. Gib es Oberstleutnant Willy Schubert. Weißt du, wer das ist?«

»Ja, Miß. Ich habe schon Botschaften zu ihm gebracht. Er arbeitet in der Sicherheitseinheit der Feste.«

»Gut. Gib ihm das. Und gib es *nur* ihm persönlich. Verstanden?«

»Nur ihm persönlich. Ja, Miß.«

»Dann beeil dich. Ich möchte, daß er es vor 25 Uhr erhält. Melde dich wieder bei mir, sobald du zurück bist. Gleichgültig, wie spät es dann ist. Ich werde hier warten.«

»Sehr wohl, Miß.« Anna zeigte keine Spur eines Zögerns. Sie hatte schon öfter Aufgaben dieser Art für ihre Herrin ausgeführt. Sie war klug und kompetent, was auch der Grund für Katrina gewesen war, sie einzustellen. »Ist es...«

Katrina neigte den Kopf zur Seite. »Ja? Sprich es aus, Anna.«

»Ich habe mich nur gefragt, Miß, ob es etwas mit dem Verfahren in ein paar Tagen zu tun hat. Dieses Söldners.«

»Was weißt du denn darüber, Anna?«

»Vielleicht hätte ich das nicht fragen sollen.«

»Nicht doch, Anna, hab keine Angst.« Katrina schätzte Anna Logans Intelligenz. »Ich möchte nur wissen, was du darüber gehört hast, und wo.«

»Also, ich weiß nur, was letztens über Holovid gekommen ist, Miß. Es heißt, der Söldner hätte für *Sie* gearbeitet und die Seiten gewechselt.«

»Das stimmt nicht ganz, Anna. Aber... ja, die Botschaft, die du überbringen sollst, hängt mit dem Verfahren zusammen. Sie ist wichtig.«

Anna runzelte die Stirn. »Ich hoffe, man spricht den Söldneroberst schuldig, stellt ihn an die Wand und erschießt ihn.«

»Ich bezweifle, daß es so drastisch ablaufen wird, Anna. Aber...« Katrina machte eine Pause und grinste schelmisch. »... Das Urteil steht schon fest, und ich kann dir versprechen, dieser Oberst Carlyle wird genau das bekommen, was er verdient hat.«

Anna nickte lächelnd, steckte die Speicherkarte in ihre Gürteltasche, knickste wieder und ging.

**Residenz des Archonten, Tharkad City, Tharkad  
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal, Lyranische Allianz**

*3. Oktober 3057, 10:00 Uhr Ortszeit*

Lori wurde allmählich Angst und Bange, nicht wegen der Kriegsgerichtsverhandlung, sondern um Grayson. Irgend etwas *stimmte* nicht, etwas in seinem Kopf, etwas in seinem Herzen, in seiner Seele. Wenn man über fünfunddreißig Jahre mit einem Mann verheiratet war, konnte man ihn lesen wie ein Buch.

Während der gesamten siebenwöchigen Reise von Glengarry war er deprimiert gewesen. Lori hatte alles in ihrer Macht stehende versucht, um ihn aufzuheitern, aber damit schien sie es nur noch schlimmer gemacht zu haben. In letzter Zeit hatte sich Grayson so verflucht weit in sich zurückgezogen, daß er kaum noch ein Wort mit ihr wechselte, und das hatte ihr – neben dem Wissen darum, wie er innerlich leiden mußte – mehr zugesetzt als alles andere.

Und seit der vorgestrigen Nacht schien seine Depression etwas anderem Platz gemacht zu haben, einer weniger leicht erkennbaren, weniger leicht einzuordnenden und weit weniger leicht zu bekämpfenden Emotion. War dies nur die nächste Phase seiner Genesung?

Oder war in jener Nacht etwas mit ihm geschehen, als der Steiner-Offizier in ihr Zimmer gekommen war und Grayson gebeten hatte, ihn auf einen Spaziergang zu begleiten? Und letzte Nacht war der Mann wieder gekommen, hatte diesmal Grayson und McCall mitgenommen und laut erklärt, er müsse vor der Verhandlung ihre Erinnerungen an die Ereignisse auf Caledonia mit ihnen durchgehen.

Seit jenem ersten Spaziergang war Grayson... verändert. Angespannter. Aufmerksamer. Und nach dem zweiten Spaziergang hatte es fast den Anschein gehabt, als habe er etwas von seiner alten Haltung und seinem Humor wiedergefunden.

Trotzdem konnte sie nicht sagen, ob er die Depression überwunden hatte oder nicht.

Einer der dümmen Mythen der modernen Zeit, eine Aussage, die Lori häufiger zu hören bekommen hatte, als ihr lieb war, besagte, daß MechKrieger, bei denen einzelne Körperteile durch Prothesen ersetzt wurden, dazu neigten, ihrerseits den Maschinen ähnlicher zu werden, gefühllos und von gnadenloser Präzision. Es mochte solche Fälle gegeben haben, aber in Loris Augen waren sie mit ziemlicher Sicherheit die Ausnahme von der Regel, Personen, die schon vorher steif und ohne Leidenschaft gewesen sein mußten.

Grayson war, wenn überhaupt, seit seiner Verwundung *gefühlbetonter* geworden, nicht emotionsloser. Unglücklicherweise äußerte sich dies nicht positiv. Jede Depression neigte zum Destruktiven, fraß ihre Opfer von innen heraus auf wie ein Krebsgeschwür. Seit sie ihn kannte hatte Gray immer zu einer gewissen Zurückgezogenheit geneigt, war gelegentlich sogar mürrisch gewesen, aber alles in allem hatte er sich doch geöffnet und eine grundsätzlich positive Einstellung an den Tag gelegt. Die Veränderung, die er seit Falkirk durchlaufen hatte, war jedoch von Anfang an unübersehbar gewesen, weil sich sein Verhalten wirklich grundlegend verändert hatte. Plötzlich begann er sich in eine Art trostlose Abgeschlossenheit zurückzuziehen, die nur gelegentlich von Wut, Tränen oder sogar milder Hysterie unterbrochen wurde. Einmal hatte er an Bord der *Orion* über etwas gelacht – sie erinnerte sich nicht mehr an den Anlaß, aber es war etwas völlig Unbedeutendes gewesen, das diese Reaktion wirklich nicht wert gewesen war – und sich eine volle Viertelstunde nicht beruhigt.

Und ein anderes Mal war er wütend geworden – wieder kannte sie den Grund nicht – und hatte die geballte Faust so hart gegen die Schottwand geschmettert, daß sie ihn auf die Krankenstation brachte, weil sie fürchtete, er hätte sich die Hand gebrochen.

Die letzten zwei Monate hatten Lori schwer mitgenommen. Sie hatte versucht, einen Weg zu finden, wie sie Grayson seine alte Lebenseinstellung zurückgeben konnte, und währenddessen zusehen



müssen, wie er immer tiefer in einem selbstgemachten Morast der Verzweiflung versank.

Seine Depression schien eine ganz eigene Evolution zu durchlaufen. Nachdem er auf der Krankenstation des Castle Hill aufgewacht war, hatte er zunächst Zweifel daran gezeigt, ob er noch ein ganzer Mann war. Aber davor hatte Ellen Jamison Lori schon nach Graysons Operation gewarnt gehabt, um sie darauf vorzubereiten, was zu erwarten war, wenn er aufwachte und feststellte, daß er einen seiner Arme verloren hatte und statt dessen eine Prothese aus Plastik und elektronischen Schaltkreisen trug.

Lori hatte gedacht, ihm über diese spezielle Phase der Selbstzweifel hinweggeholfen zu haben. Nach der Rückkehr in ihr gemeinsames Quartier hatten sie sich leidenschaftlich, süß und wild genug geliebt, um ihm jede Besorgnis auszutreiben, er könne nicht mehr als Mann bestehen.

Aber dann, danach, hatte er sich ihr entfremdet...

Auch davor hatte Ellen sie gewarnt. Mechkrafttransferenzsyndrom, kurz MKTS, war eine weitverbreitete psychologische Eigenheit – mehr eine Illusion als eine echte Neurose –, besonders unter männlichen Mechpiloten. Männer neigten dazu, sich mit ihren Kampfkolossen zu identifizieren, als wäre der BattleMech eine Erweiterung ihres Körpers und ihrer Persönlichkeit. In ihren Träumen waren sie zehn Meter groß und stark genug, Wände umzustößen oder Gegner zu zertreten.

Außerhalb des Mechcockpits fühlten sie sich jedoch... verletzlich. Nackt. Schwach.

Lori hatte Schwierigkeiten, sich in diese Haltung hineinzudenken. Schließlich war es ihr nicht schwergefallen, das Steuern eines Mechs aufzugeben, als sie einmal entschieden hatte, daß ihre Familie wichtiger war. Obwohl es reichlich Ausnahmen von dieser Regel gab, hatte auch Ellen die Ansicht vertreten, Frauen neigten eher dazu, einen BattleMech als ein sehr großes und nützliches Werkzeug zu sehen, ein für einen bestimmten, tödlichen Zweck entwickeltes Fahrzeug. Dies führte dazu, daß sie an den Kontrollen ihrer Mechs häufig kälter und berechnender waren, sich regelgerecht und präzise bewegten und mit

emotionsloser Tödlichkeit kämpften. Männer hingegen *wurden* im Kampf oft zu ihren Mechs; das machte sie gelegentlich zu besseren *instinktiven* Kämpfern, die eine sehr viel größere Koordination zwischen ihrem Gehirn und der Maschine erreichten, die sie steuerten.

Die Mitteilung, daß er nie wieder in den Pilotensitz eines BattleMechs steigen konnte, daß er effektiv für immer von jenem *anderen* Carlyle abgeschnitten war, dem mächtigen, beherrschenden Grayson Carlyle, der Gebäude eintreten und in gewaltigen, fünf Meter weiten Schritten über das Gelände stürmen konnte, mußte ein ebensolcher psychologischer Schock gewesen sein wie der Verlust des Arms – ein schlimmerer Schock, denn der Arm ließ sich ersetzen. *Nichts* konnte aus der Sicht eines MechKrieger wie Grayson das ichumschmeichelnde Testosteron-Hoch am Steuer eines Kampfkolosses ersetzen.

Die Psychologen nannten diesen Effekt Mechentzug, als wäre der Mech eine suchterzeugende Droge.

Litt Grayson unter Entzugsqualen? Ellen hatte es nicht mit Sicherheit sagen können. Eine derartige Diagnose war schwieriger als ein Bluttest oder die Suche nach einer Schrapnellwunde, aber sie hatte es für eine definitive Möglichkeit gehalten. Es gab auch nicht allzuviel, was man dagegen tun konnte, abgesehen von moralischer Unterstützung und dem Versuch, die Symptome zu kontrollieren, deren Schlimmstes eine chronische Depression war.

»Grayson«, sagte Lori an diesem Morgen plötzlich, als sie sich für die Gerichtsverhandlung fertigmachten. »*Bitte* sag mir, was los ist.«

Er stand auf der anderen Seite des Schlafzimmers vor dem bodenlangen Spiegel und rückte seine Kampagnenabzeichen zurecht. Auf ihre Bitte hin, die für ihn völlig überraschend gekommen sein mußte, da sie zuvor gute zehn Minuten kein Wort gesprochen hatten, sah er sie an. Ihre Blicke trafen sich im Glas des Spiegels.

Sie stellte wieder einmal fest, wie imposant er aussah. Er trug die volle Ausgehuniform der Legion, in zweigetöntem Grau mit schwarzen Litzen und Halbhang. Die Kampagnenabzeichen dagegen, zum größten Teil legionseigen, aber auch andere, die ihm von den Regierungen verschiedener Welten und Staaten verliehen

worden waren, blitzten und funkelten und bildeten ein breites Rechteck bunter Glanzlichter auf seiner linken Brust.

Als er nicht sofort antwortete, breitete sie die Arme aus. »Verdammt, Gray, ich *ertrage* es nicht, wenn du mich ausschließt!«

»Lori...«, setzte er an. Dann schloß er den Mund und schüttelte den Kopf. Sie sah den Schmerz in seinen Augen. »Manchmal, Liebes«, erklärte er nach einem Moment leise, »ist es besser, *nichts* zu sagen.«

Was meinte er damit? Daß er nicht darüber reden wollte? Oder...

Eine andere Erklärung kam ihr in den Sinn und ließ sie noch weit mehr erschauern als die winterliche Kälte ihres Quartiers. Konnte er wissen, daß sie überwacht wurden? Die Möglichkeit, daß ihre Räume in der Feste abgehört wurden, war ihr natürlich bewußt. Genaugenommen war sie davon ausgegangen, seit der Leutnant am Raumhafen sie in eine speziell vorbereitete Unterkunft gebracht hatte.

»Wir sollten jetzt wirklich nicht darüber sprechen«, meinte er. Er sprach leise, kaum lauter als ein Flüstern, aber sie konnte hören, daß er seine Worte genau auswählte. Sie wußte, daß auch Abhörgeräte von der Größe eines Fingernagels auf vierzig Meter einen Herzschlag übertragen konnten. Eine Kamera, die in der Lage war, Lippenbewegungen und Veränderung in der Hauttemperatur aufzuzeichnen – eine nicht unbeträchtliche Hilfe bei der Feststellung, ob eine beobachtete Person die Wahrheit sagte oder nicht – ließ sich in einem Zylinder von der Länge und Dicke ihres vorderen Daumenglieds unterbringen. »Alles, was ich jetzt und hier sagen kann, ist nur das, daß alles in Ordnung kommt.«

Sie sah sich im Zimmer um, und ihr anfängliches Gefühl der Verwundbarkeit und Scham wurde von aufkommendem Zorn verdrängt. Überall hier konnten Kameras versteckt sein, die alles registrierten, was sie taten, damit irgendwo anonyme Beobachter jeden Gesichtsausdruck analysieren konnten, jeden Wortwechsel. Sie konnten selbst über ihre Schultern auf stumm geschriebene Notizen zoomen.

Hier war keine Privatsphäre möglich, und es bestand keine Chance, Geheimnisse zu teilen. Möglicherweise wollte Grayson ihr nichts sagen, weil er es nicht konnte, weil jedes Zeichen, das er ihr gab,

aufgefangen und von den unsichtbaren Zuschauern entziffert werden würde.

Grayson schaute auf seine Armbanduhr. »Wir sollten langsam los«, stellte er schweren Tons fest. »Es sei denn, wir legen Wert darauf, daß sie jemand schicken, um uns hier rauszuholen.« Als Lori auf seine Seite des Zimmers trat, streckte er die Hand aus und klopfte ihr auf die Schulter. »Keine Sorge, Liebling. *Vertrau* mir...«

Zwei Stunden später saßen Grayson und Lori Seite an Seite in einem holzgetäfelten Verschlag links neben dem langen, imposanten Schreibtisch, hinter dem der Untersuchungsausschuß saß. Vor dem Schreibtisch stand ein niedriger Tisch für die Aufnahme von Beweisstücken, auch wenn in dieser Verhandlung nur Zeugenaussagen zum Tragen kommen würden. Über dem Ausschuß hing an einer Wand, die ursprünglich wohl weiß gewesen war, aber jetzt von einer blaßgrauen Schmutzschicht bedeckt war, ein mit seiner Scheide gekreuztes Schwert, eine Erinnerung an den militärischen Charakter dieser Anhörung. Lori war recht unbehaglich zumute. Die Militärgerichtsbarkeit kümmerte sich in den seltensten Fällen um die bei zivilen Verfahren üblichen Feinheiten. Hier wurden Entscheidungen nicht danach getroffen, wer im Recht und wer im Unrecht war, sondern entsprechend der Prinzipien von Pflichterfüllung, Disziplin und militärischer Nützlichkeit. Häufig genug war das Wohl der Armee wichtiger als das Wohl oder das Recht des Einzelnen.

Der Ausschuß bestand aus fünf Personen, zwei lyranischen Offizieren, zwei Davion-Offizieren und einem hageren, älteren Mann in der formellen langen Robe und spitzen Kapuze eines ComStar-Präzitors. Die Offiziere waren anwesend, weil sie mit den Erfordernissen des Militärlebens vertraut waren und weil Grayson Davion-Truppen in den Diensten des Vereinigten Commonwealth angegriffen hatte; sowohl Davion- als auch Steiner-Offiziere waren vertreten, um beide Fraktionen des VerCom-Zwists zu repräsentieren. Die beiden Gruppen, zwei Männer in Davion-Grau und ein Mann und eine Frau in Steiner-Blau, schienen einander keine sonderliche Sympathie entgegenzubringen. Lori fragte sich, welche Auswirkung

die Spaltung des Vereinigten Commonwealth auf dieses Verfahren haben würde.

Der zwischen den beiden Fraktionen sitzende Präzentor war wahrscheinlich als mehr oder weniger neutraler Vermittler gedacht. Heus Hörne war der für ComStars Geschäfte auf Tharkad zuständige Präzentor, ein ungewöhnlich hochrangiger und wichtiger Würdenträger für eine relativ unwichtige Kontraktbruchverhandlung, fand Lori. Hörne leitete offensichtlich von Beginn an das Geschehen. Er eröffnete die Verhandlung, indem er alle Anwesenden daran erinnerte, daß es sich *nicht* um eine formelle Gerichtsverhandlung handelte und die Beschlüsse des Ausschusses nicht bindend waren. Der Ausschuß würde nach Ende der Anhörung sein Ergebnis und den Angeklagten an den Staat übergeben – womit die Lyranische Allianz gemeint war, in deren Zuständigkeit das verhandelte Vergehen fiel.

»Falls eine Bestrafung welcher Art auch immer erforderlich werden sollte«, stellte Präzentor Hörne mit ernster Stimme fest, »so fällt die Beurteilung der Beweislast, die Festsetzung der Strafe und deren Durchführung an den Staat, in diesem Falle an das Militärjustizwesen der Lyranischen Allianz.«

»Mein Lord Präzentor«, ergriff einer der Davion-Offiziere, ein Colonel, das Wort. »Sicherlich sollte das Vereinigte Commonwealth, das immerhin die leidtragende Partie in diesem Zwischenfall war, ebenfalls ein Mitspracherecht über die Zukunft des...«

»Dieser Ausschuß wird *nicht* als Forum für politische Streitigkeiten dienen«, unterbrach ihn Hörne scharf. »Ihr Einspruch, Colonel Dillon, ist zur Kenntnis genommen. Und abgelehnt.«

Als der männliche Steiner-Offizier sich umdrehte und Dillon anstarrte, erkannte Lori ihn: Oberstleutnant Willy Schubert. Es war der Mann, der Grayson an den beiden vorhergegangenen Abenden abgeholt und zu langen Diskussionen entführt hatte, die sich bis in die frühen Morgenstunden hingezogen hatten. Sie glaubte, ein Flackern des Erkennens – einen Blick, ein unmerkliches Nicken – zwischen Grayson und Schubert zu sehen, konnte sich dessen aber nicht sicher sein.

Der Saal und die scheinbar endlosen Zuschauerränge, die arrangiert waren wie das Chorgestühl einer Kathedrale, blieben leer – bis auf zwei Steiner-Posten an den hohen Doppelportalen am fernen Ende des Raums und einen Gerichtsschreiber in seiner elektronischen Kabine rechts von Grayson und Lori. Da dies keine formelle Gerichtsverhandlung war, gab es keine Anwälte. Grayson und Lori würden sich selbst vertreten, während der Urteilsausschuß als Ankläger, Richter und Jury fungierte. »Eine großartige Methode, das Geld für eine aufwendige Verhandlung zu sparen«, stellte Lori trocken fest, nachdem sie Grayson gegenüber laut über die Möglichkeit nachgedacht hatte, Rechtsbeistand zu verlangen.

»Ich habe so ein Gefühl«, erwiderte Grayson, »daß man hier weniger an Gerechtigkeit interessiert ist als an hübschen, sauberen Lösungen ohne irgendwelche losen Enden.«

»Oberst Grayson Death Carlyle«, tönte Hörne von seinem Platz. »Oberstleutnant Lori Kalmar-Carlyle. Bitte erheben Sie sich.«

Als sie beide aufgestanden waren, setzte Hörne seine Ansprache fort. Lori nahm Graysons Hand, während sie zuhörten. »Oberst Grayson Death Carlyle, Sie sind angeklagt in einem Punkt des Vertragsbruchs bezüglich eines legalen und bindenden Söldnerkontrakts zwischen der Gray Death Legion und Haus Steiner, in fünf Punkten des ungesetzlichen militärischen Angriffs auf Truppen in den Diensten des Vereinigten Commonwealth und in einem Punkt des Verrats gegen die Regierung des Vereinigten Commonwealth, der Sie zum Zeitpunkt des Vergehens unter den Bedingungen Ihres Söldnerkontrakts unterstellt waren.«

### *Verrat.*

Loris Puls beschleunigte sich bei diesem Wort, und ihr Magen zog sich zusammen. Das war ein Schwerverbrechen. Wenn Grayson des Verrats für schuldig befunden wurde, konnte er ohne Möglichkeit der Berufung zum Tode verurteilt und auf der Stelle exekutiert werden. Sie hatte verzweifelt versucht, ihn dazu zu bewegen, sich darauf zu berufen, daß die Angelegenheit vor die Söldnerprüfungs- und Vertragskommission gehörte, aber er hatte nur die Achseln gezuckt. War es denkbar, daß irgendein Teil von ihm bestraft werden wollte?

»Oberstleutnant Lori Kalmar-Carlyle, Sie sind ebenfalls angeklagt in einem Punkt des Vertragsbruchs bezüglich eines legalen und bindenden Söldnerkontrakts zwischen der Gray Death Legion und Haus Steiner, in drei Punkten des ungesetzlichen militärischen Angriffs auf Truppen in den Diensten des Vereinigten Commonwealth und in einem Punkt des Verrats gegen die Regierung des Vereinigten Commonwealth, der Sie zum Zeitpunkt des Vergehens unter den Bedingungen des Söldnerkontrakts Ihrer Einheit unterstellt waren.«

An diesem Punkt streckte Schubert die Hand aus und berührte den Präzentor an der Schulter. Eine gedämpfte Unterhaltung der beiden Männer folgte. Zweimal deutete Schubert zur Anklagebank, und einmal war Lori sicher, daß er sie direkt ansah, daß *sie* Thema des Gesprächs war. Nach einer Weile mischte sich auch Dillon, der Davion-Colonel, in die Diskussion ein und verwandelte sie in eine heftige und in hartem Flüsterton geführte Debatte. »Einspruch, Sir!« stieß Dillon an einem Punkt laut genug aus, daß Lori es verstand. »Ich lege entschiedenen Einspruch ein!«

»Abgelehnt.« Die Diskussion ging weiter. Lori sah sich zu Grayson um, aber der schien völlig abwesend. Seine Augen waren geschlossen, sein Kopf gesenkt.

Schließlich sagte der Präzentor etwas Unverständliches, aber in scharfem Tonfall, und beide Offiziere ließen sich wieder auf ihre Stühle sinken. Dillon wirkte verärgert, Schubert zufrieden.

»Oberstleutnant Kalmar-Carlyle«, sprach der Präzentor Lori an und verschränkte die Hände auf der Schreibtischplatte. »Im Interesse der Zweckdienlichkeit *und* der Gerechtigkeit hebe ich sämtliche Anklagepunkte gegen Sie auf. Aus den mir bisher vorgelegten Beweisen erscheint es mir offenkundig, daß Sie nur den besten militärischen Traditionen gefolgt sind. Ihre Befehle lauteten, das Lehen der Gray Death Legion auf Glengarry zu verwalten und zu beschützen. Sie waren in keinsten Weise verantwortlich für den Loyalitätsumschwung Ihres Gatten auf Caledonia. Tatsächlich muß ich meiner Überraschung Ausdruck geben, daß Sie überhaupt angeklagt wurden.« Er machte eine Pause, um Dillon einen harten Blick zuzuwerfen, den der Colonel nicht erwiderte. »Normalerweise

würde ich Sie jetzt auffordern, den Saal zu verlassen, da Ihr Verfahren formell beendet ist. In Anbetracht Ihrer Beziehung zum Angeklagten stelle ich Ihnen jedoch frei zu bleiben, sollten Sie dies wünschen.«

»Warum gehst du nicht raus?« flüsterte Grayson ihr zu. »Es wird nicht lange dauern...«

»Ich möchte bleiben, Präzentor«, erklärte Lori und ignorierte ihn. Ihre Gedanken rasten. Welchen Sinn hatte diese hastige Beratung gehabt? Sie vermutete, daß der lyranische Offizier, Schubert, die Einstellung des Verfahrens gegen sie betrieben hatte. War es bei seiner Unterredung mit Grayson in jener Nacht darum gegangen? Sie warf ihm einen schnellen Blick aus dem Augenwinkel zu. Hatte er in irgend etwas unter der Bedingung eingewilligt, daß sie ungeschoren blieb?

»Wie Sie wünschen. Sie dürfen Platz nehmen. Gestatten Sie mir, Sie bei dieser Gelegenheit noch einmal daran zu erinnern, daß dies keine formelle Gerichtsverhandlung ist. Wenn es keine weiteren Einwände von selten der Ausschußmitglieder gibt, werden wir die Untersuchung nun fortsetzen.«

*Er hat recht*, dachte Lori. Das hier hatte nichts von einer Gerichtsverhandlung, und sie hatte den Eindruck, daß er gehalten war, sie ab und an alle an diese Tatsache zu erinnern. Es gab keine Chance für Grayson, sich schuldig oder nicht schuldig zu bekennen, keine formelle Anklage, keine Verteidigung. Trotzdem besaß das Verfahren das ganze Gewicht und die schwerfällige juristische Terminologie eines regulären Kriegsgerichts. Wenn Grayson hier für schuldig befunden wurde, gab es keinen Grund für ein Steiner-Militärgericht, das Urteil anzuzweifeln. Im Gegenteil. Es war politisch ratsam für das MJW, das Militärjustizwesen, das Urteil des Ausschusses bis ins Detail zu übernehmen. Es würde ein weiterer Nagel im Sarg der Steiner-Davion-Allianz sein.

Einer nach dem anderen wurden die verschiedenen Zeugen von Caledonia und Glengarry hereingerufen und traten vor den Schreibtisch, um von den Ausschußmitgliedern befragt zu werden. Alles lief höchst formell und korrekt ab. Die Ausschußmitglieder verhörten jeden Zeugen eingehend. Zum Teil lasen sie von



Compblocks ab, die sie vor sich plaziert hatten, zum Teil stellten sie, soweit Lori es beurteilen konnte, neue Fragen, die sich aus der Zeugenaussage ergaben.

Lori hatte sich gefragt, ob Brandal Gareth auftreten würde. Er kam nicht, aber ein Colonel namens George Irwin aus Gareths Stab erschien, um die Geschehnisse aus der Sicht des Feldmarschalls darzustellen, ebenso wie Marschall Seymour, der Kommandeur der 3. Davion Guards bei Falkirk. Beide Männer sagten aus, daß Graysons Angriff auf die Miliz und die Palastwache des caledonischen Gouverneurs Wilmarth sie völlig überrascht hatte, das 3. Bataillon des Grauen Tods ihrer Order gemäß den Auftrag gehabt hatte, sie bei der Niederschlagung eines Aufstands gegen Wilmarth zu unterstützen, und daß die Aktionen der Legion zu schweren Schäden und zahlreichen Toten auf selten der 3. Davion Guards geführt hatten.

Danach war Kommandanthauptmann Frye an der Reihe. Er wurde ausführlich über seine Rolle in der Schlacht von Falkirk befragt und auch darüber, was er von Graysons Entscheidung gewußt hatte, sich gegen Gouverneur Wilmarths Einheiten zu stellen. Danach wurde McCall aufgerufen. Seine Aussage erwies sich als die längste von allen, denn er und Alex waren bereits Wochen vor dem 3. Bataillon nach Caledonia aufgebrochen, um die politische Lage auszukundschaften und festzustellen, was die Legion erwartete.

»Es warr meine Entscheidung«, stellte McCall mit einem schnellen, fast verschämten Blick zur Anklagebank fest, auf der Grayson und Lori saßen. Grayson runzelte die Stirn und schüttelte hastig den Kopf. Lori wußte, daß Grayson ihm gesagt hatte, er solle über diesen Aspekt der Angelegenheit den Mund halten, aber McCall redete trotzdem weiter. »Caledon ist meine Heimatwelt, und derr blutige Bastarrd Wilmarth hatte meinen Brruderr völlig grundlos arrestierrt und eingekerrkerrt.«

»Bitte verzichten Sie auf wertende Kommentare oder Beschreibungen, Kommandanthauptmann«, ermahnte Hörne ihn sanft. »Fahren Sie fort.«

»Ich warr es, derr Gouverneur Wilmarth als das Prrblem identifiziert hat, müssen Sie wissen. Err hat die Rrebellion im Volk

mit seinen bestialischen Methoden herraufbeschworren. Entführung, Folter, Morrd. Ich hab es mit meinen eigenen Augen gesehen.«

»Und Sie haben es auf sich genommen, dieses Unrecht zu beheben? Statt die Situation einer höheren Autorität zur Kenntnis zu bringen?«

»Sirr, die Zustände warren mehrr als einmal gemeldet worrden. Dem Marrik-Skye-Unterrkommando. Einem Beamten des Verreinigten Commonwealth, derr als Wilmarrths Attache fungierrte. Und die Menschen starbren. Derr Grraue Tod hatte den Befehl erhalten, Zivilisten anzugreifen. Es warr *nicht rrecht!*«

Als Alex vor den Ausschuß trat, waren die Fragen weitgehend so formuliert, daß seine Antworten McCalls Aussagen bestätigten. Alex hatte McCall während des gesamten Scoutauftrags auf Caledonia begleitet, und auch er versuchte, einen Teil der Schuld für den Wechsel der Legion ins Lager der Rebellen auf sich zu nehmen.

Schließlich kam Graysons Moment, zu seiner Verteidigung auszusagen. Er trat vor den Schreibtisch und nahm Haltung an.

»Oberst Carlyle«, fragte Schubert, »bestreiten Sie die hier und heute morgen gegen Sie vorgebrachten Anschuldigungen?«

»Nein, Sir.«

»Möchten Sie dem Ausschuß Ihr Handeln erklären? Warum haben Sie sich entschlossen, die Bedingungen Ihres Söldnerkontrakts zu brechen?«

»Ich habe keine Entschuldigung dafür, Sir.«

Lori gefror bei diesen Worten das Blut in den Adern. Sie hatte erwartet, er würde zumindest die Situation erklären, in der er sich befunden hatte, den direkten Befehl von Wilmarth, das Feuer auf eine unbewaffnete Ansammlung von Zivilisten zu eröffnen...

*Verdammt, Grayson! Verteidige dich!*

»Ich möchte jedoch eine Erklärung abgeben.«

»Fahren Sie fort, Oberst.«

»Ich lehne die zu meinen Gunsten gemachten Aussagen Kommandanthauptmann Davis McCalls und Hauptmann Alex Carlyles ab. Der letztere ist mein Sohn und machte seine Aussage aus

Loyalität seinem Vater gegenüber. Der Kommandanthauptmann ist ein alter Freund und hofft ohne Zweifel, auf diese Weise einen Teil der Schuld von mir abzulenken.« Er schüttelte langsam den Kopf. »Ich trage die Schuld für alles, was auf Caledonia geschehen ist... und auf Glengarry. Ich übernehme die volle Verantwortung für mein Handeln.«

»Wie Sie wünschen, Oberst«, meinte Hörne. »Der Ausschuß nimmt es zur Kenntnis.« Er wandte sich an den Gerichtsschreiber. »Der Gerichtsschreiber wird die zugunsten des Angeklagten gemachten Aussagen streichen... die Aussagen, in denen versucht wurde, die Verantwortung für die Aktionen Oberst Carlyles zu übernehmen.«

»Ja, Sir.«

»Oberst Carlyle? Möchten Sie noch etwas aussagen?«

»Nein, Sir.«

»Moment mal!« schrie Lori und sprang auf. »*Ich* bin noch nicht gehört worden!«

»Die Beweisaufnahme dieses Untersuchungsausschusses ist abgeschlossen. Oberst Carlyle, Sie und Ihre Gattin werden vor dem Saal warten, bis der Ausschuß seine Beratung abgeschlossen hat.«

»Ja, Sir.«

»Präsident!« rief Lori. »Warten Sie!«

Aber einer der lyranischen Posten stand bereits hinter ihr. »Hier entlang, Frau Oberstleutnant«, meinte er leise. Seine Stimme klang sanft, sogar mitfühlend. »Sie können nichts mehr tun.«

Und mit einer kalten, übelkeitserregenden Gewißheit erkannte sie, daß er recht hatte.

## Gerichtsräume, Residenz des Archonten

### Tharkad City, Tharkad

#### Distrikt Donegal, Protektorat Donegal, Lyranische Allianz

3. Oktober 3057, 11:65 Uhr Ortszeit

Sie wurden in einen spartanisch möblierten Vorraum geführt, in dem es so kalt war, daß sie ihren Atem sehen konnten. Der Raum hatte ein Fenster – aus Transplas oder echtem Glas –, dessen nicht durch Eisblumen bedeckte Partien den Blick über die Berge und schneebedeckten Wälder der sich nach Osten erstreckenden Wildnis freigaben.

»Grayson?« fragte Lori und studierte ihn sorgfältig. »Was denkst du?«

Für einen kurzen Augenblick sah sie... etwas aufblitzen. Erregung, möglicherweise *Eifer*. Etwas, das sie seit langem nicht mehr an ihm bemerkt hatte.

Aber dann war es wieder fort, verschwunden hinter der dumpfen, ausdruckslosen Gleichgültigkeit, die sie so hassen gelernt hatte. »Alles wird gut«, sagte er. »Glaub es mir.«

»Verdammt, warum hast du dich nicht verteidigt?«

»Weil es nichts genutzt hätte.«

»Das kannst du nicht wissen! Du hättest versuchen können, eine höhere Instanz anzurufen! Eine Berufung! Du hättest ein formelles Kriegsgericht verlangen können! Oder eine Geschworenenverhandlung vor anderen Adligen in deiner Funktion als Baron von Glengarry!«

»Glaub mir, Liebes. Nichts davon hätte irgend etwas geändert. Ich *weiß*, was ich tue.«

»Da bin ich mir nicht so sicher!«

Zehn Minuten vergingen. Dann fünfzehn. Die Spannung war unerträglich, aber Lori fürchtete sich fast ebensosehr davor, die

Entscheidung des Ausschusses zu hören, wie sie sich ein Ende des Wartens herbeisehnte. Und so war es immer noch zu früh, als die Tür sich öffnete und Adjutant in seiner Steiner-Uniform hereintrat.

»Oberst Carlyle?« Dann nickte er Lori zu. »Und Oberstleutnant Kalmar-Carlyle. Wenn Sie mir bitte beide folgen würden? Man ist soweit.«

»Zeit fürs Finale«, meinte Grayson.

»Wenn sie uns für schuldig befinden«, erwiderte Lori, »werden Sie eine Menge Ärger mit...«

»Wenn sie mich für schuldig befinden. Du bist davon nicht betroffen.«

»Den Teufel bin ich nicht. Ich werde mich betroffen *machen*...«

»Still«, sagte Grayson.

Seite an Seite gingen sie zum Gerichtssaal. Der Adjutant drückte mit der flachen Hand die Tür auf und trat beiseite, um sie vorbei zu lassen.

Loris Blicke flogen sofort zu dem Schreibtisch, hinter dem die fünf Mitglieder des Ausschusses saßen. Unmittelbar vor dem in seine zeremonielle Robe gehüllten ComStar-Präzenter lag ein schmaler, scharfgeschliffener Degen mit goldenen Beschlägen, der Griff von schwarzem Haifischleder umhüllt, ohne Zweifel ein Stück aus einer Militariasammlung. Der Anblick war wie ein Schlag ins Gesicht. Sie keuchte. *Nein!*...

Einst vor über tausend Jahren waren Degen wie dieser das Erkennungszeichen eines Offiziers gewesen, der ihn zu seltenen Gelegenheiten sogar im Kampf benutzt haben mochte. Sie hatte einmal von einer Tradition in einer der Marinestreitkräfte irgendeines der zahllosen verfeindeten terranischen Nationalstaaten gelesen. Wenn ein Offizier jener Seestreitkräfte eines Vergehens angeklagt war – etwa, daß er sein Schiff auf Grund gesetzt oder sich im Angesicht des Feindes als Feigling gezeigt hatte –, wurde er vor ein Kriegsgericht aus Offizierskameraden gestellt. Als Gefangener mußte er für die Dauer des Verfahrens seinen Degen, das Abzeichen seiner Autorität und Befehlsgewalt, abliefern.

Laut dieser Tradition wurde der Degen, nachdem das Tribunal sein Urteil gefällt hatte, auf den Tisch vor das Gericht gelegt, wenn der Angeklagte zur Urteilsverkündung hereingerufen wurde. War er freigesprochen worden, lag der Degen mit dem Griff zu ihm, so daß er es nach dem Richtspruch nehmen und in die Scheide an seinem Gürtel stecken konnte. Hatte ihn das Gericht jedoch schuldig gesprochen, wies die Klinge auf ihn.

Es war eine Tradition, die manche Armeen ein Jahrtausend später aufgegriffen und wiederbelebt hatten. Als Lori zu der schmutzigen Wand hinter dem Ausschuß hochsah, erkannte sie, daß das Schwert von dort gekommen war – sie konnte seinen Umriß deutlich auf dem staubigen Hintergrund sehen. Es war der Tradition entsprechend herabgenommen und auf den Schreibtisch plaziert worden.

Die Klinge wies geradewegs auf Grayson.

Er sagte nichts, obwohl er den Degen sicher gesehen hatte und genau wußte, was es bedeutete.

»Oberst Grayson Death Carlyle vom Söldnerregiment Gray Death Legion«, ergriff Hörne das Wort, als sie vor dem Ausschuß standen. »Im Punkte des Verrats befindet dieser Untersuchungsausschuß Sie für unschuldig. Es liegen unzureichende Beweise vor, um den Schluß zuzulassen, daß Sie sich bewußt und absichtlich gegen das Vereinigte Commonwealth erhoben haben. Im Punkte des Verstoßes gegen die Bedingungen eines legalen und bindenden Söldnerkontrakts zwischen der Gray Death Legion und dem Haus Steiner befindet dieser Untersuchungsausschuß Sie im Sinne der Anklage für schuldig. In den fünf Punkten des illegalen militärischen Angriffs auf Truppen in den Diensten des Vereinigten Commonwealth befindet dieser Untersuchungsausschuß sie in allen Punkten im Sinne der Anklage für schuldig.«

Der Präsentor sah von seinem Compblock auf und fixierte Grayson mit kaltem Blick. »In der Beratung wurde argumentiert, daß Sie sich keines Verrats am Haus Steiner schuldig gemacht haben, da Sie sich zur Zeit des Verbrechens offiziell in den Diensten des Vereinigten Commonwealth befanden. Der Ausschuß hat jedoch beschlossen, Sie nichtsdestoweniger in allen genannten Punkten für schuldig zu

befinden. Wir sind hier weniger am Buchstaben des Gesetzes interessiert als an seinem Geiste, und es ist offenkundig, daß Sie, Grayson Carlyle, den Geist des Kontraktrechts gebrochen haben, als sie auf Caledonia mutwillig die Seiten wechselten und gegen die militärischen Einheiten in den Kampf zogen, zu deren Unterstützung sie in Marsch gesetzt worden waren. Aus diesem Grunde hatten wir keine andere Wahl, als Sie schuldig zu sprechen. Dieser Untersuchungsausschuß ist weder ein ziviler noch ein militärischer Gerichtshof und besitzt daher keine Befugnis, ein letztgültiges Urteil auszusprechen. Unsere Empfehlung an das Militärjustizwesen der Lyranischen Allianz-Streitkräfte lautet jedoch, Sie in allen Punkten außer dem des Verrats für schuldig zu befinden, den Söldnerkontrakt zwischen der Gray Death Legion und dem Haus Steiner wegen Vertragsbruchs für null und nichtig zu erklären, und Ihre persönliche Habe, Oberst Carlyle, an die Baronie zu überstellen. Mir liegt eine Mitteilung des Archonten Katrina Steiner vor, in der sie weiterhin feststellt, daß Sie, sollte dieser Ausschuß Sie, Oberst Carlyle, auch nur in einem Punkt schuldig sprechen, plant, Ihre offizielle Entstellung zu erklären, mit der Sie alle Ränge, Titel und Privilegien mit Ihrer bisherigen Position als Baron von Glengarry verlieren, einschließlich des Lehens Glengarry. Ein neuer Baron wird innerhalb von vierundzwanzig Stunden ernannt werden. Des weiteren empfehlen wir dringend die Auflösung der Gray Death Legion, falls notwendig mit Gewalt. Diese Anweisung braucht jedoch nicht zur Durchführung kommen, sollte Oberst Carlyle seinen Befehl über die Einheit freiwillig abgeben.« Hornes Blick fiel auf Lori. »Ich bin der Ansicht, daß Oberstleutnant Kalmar-Carlyle in diesem Fall den Befehl übernehmen könnte.«

Lori setzte zu einer Erwiderung an, wollte das Angebot mit eindeutigen Worten ablehnen und Hörne mitteilen, was sie von seinem Vorschlag hielt, als Grayson ihre Hand packte und hart zudrückte. Als sie sich zu ihm umsah, schüttelte er den Kopf und bedeutete ihr, den Mund zu halten.

»Auf jeden Fall hat die Gray Death Legion neunzig Tage Zeit, ihren bisherigen Heimatstützpunkt zu verlassen und sich eine neue Anstellung und Heimatbasis zu suchen. Jeder Widerstand gegen diese

Anordnung durch ein Mitglied der Gray Death Legion hat die zwangsweise Auflösung der Legion zur Folge. Haben Sie zu diesem Zeitpunkt etwas auszuführen, Oberst Carlyle?»

»Ja, Lord Präsentor. Ich nehme das Urteil dieses Ausschusses an und bitte festzuhalten, daß ich hier und jetzt meine Funktion als Kommandeur der Gray Death Legion zugunsten meiner Stellvertreterin, Oberstleutnant Lori Kalmar-Carlyle, aufgebe.«

»Ich weigere mich, das anzunehmen.« Lori drehte sich mit finsterem Blick zu ihrem Mann um. »Grayson! Was, zum Teufel, machst du...«

»Es ist mein Recht, diese Entscheidung zu treffen«, stellte Grayson immer noch in Richtung des Ausschusses fest. »Und ich bitte darum, sie festzuhalten.«

»So geschehen. Oberstleutnant Kalmar-Carlyle, ich erinnere Sie daran, daß Sie nur aus Kulanzgründen anwesend sind. Weitere Ausbrüche dieser Art von Ihrer Seite, und ich lasse Sie aus dem Saal entfernen. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

»Ja, verdammt sollen Sie sein!« Lori bebte. Wäre sie in diesem Augenblick nahe genug an dem Präsentor gestanden, um seine Kehle zu packen...

Hörne ignorierte ihren unfreundlichen Kommentar und sprach weiter. »Oberst Carlyle? Haben Sie noch etwas in Ihrer Sache anzuführen?«

»Nein, Lord Präsentor.«

»Dann erkläre ich das Verfahren hiermit für beendet.«

»Ich möchte diese Nachricht aufgeben«, erklärte der Mann und schob dem Schalterangestellten in der Annahmestelle der Asgard-HPG-Station einen kleinen Comblock zu. »Priorität kommerziell.«

»Nur das?« fragte der Schalterangestellte und sah hoch.

Der Kunde war ein Offizier in der Uniform der Davion Guards. Seine Epauletten wiesen ihn als Colonel aus. »Ja. Hier ist meine Kontokarte.«



Der Angestellte nickte, nahm Karte und Block und gab eine Codesequenz in sein Terminal ein. Er trug die weiße Uniform von ComStar mit dem Wappen der Organisation auf der linken Brusttasche und an der Schulter. »Ich kann Ihre Mitteilung in einer Transferübertragung morgen um 23:30 Uhr Terranorm unterbringen. Das wäre in etwa vierunddreißig Stunden Ortszeit. Es sei denn, Sie wollen für eine frühere Sendung extra...«

»Morgen reicht.« Für Katrina Steiner und andere interstellare Herrscher mochten die Kosten für HPG-Sonderübertragungen zu den alltäglichen Geschäftsausgaben gehören, aber er arbeitete mit begrenztem Budget. Er war bereit, den Preis für eine kommerzielle Prioritätsnachricht zu zahlen, die ihn wenigstens nicht zwang, bis zur nächsten Regeltransmission zu warten, die wahrscheinlich erst in der nächsten Woche anstand, aber mehr war nicht drin. Er mußte wirklich sehen, daß er eine Solderhöhung bekam. Das mußten seine Dienste inzwischen doch sicherlich wert sein. Aber trotzdem würde er seine Nachrichten auf möglichst kurze, reine Textbotschaften beschränken.

»Ich brauche noch eine Unterschrift«, meinte der Angestellte und schob ihm eine elektronische Tafel und einen Lichtgriffel zu. »Und die Bestätigung der Empfängeradresse.«

Hastig unterzeichnete der Offizier: Charles Dillon, CoL, VCS. Die Adresse des Empfängers stimmte.

Brandal Gareth, Defiance Industries, Hesperus II.

Die Stimmung der Legionsoffiziere war gedrückt, als sie in Begleitung lyranischer Soldaten in ihr Besucherquartier zurückkehrten, die vor der Tür wie gewohnt Posten bezogen. »Nu, wirr haben unserr Bestes gegeben«, meinte McCall traurig.

»Unser Bestes, bah!« bellte Lori. Sie wirbelte mit funkelndem Blick zu Grayson herum, kaum daß sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte. »Was, zum Teufel, geht hier vor, Gray?« zischte sie mit leiser Stimme. »Es paßt nicht zu dir, einfach...«

Sie verstummte praktisch mitten im Wort, als Grayson einen warnenden Finger hob. Er sah sich um, dann zwinkerte er ihr zu.

Beiläufig zupfte er sich mit der Hand – der künstlichen Hand – am Ohr, und sie verstand, daß sie abgehört und beobachtet wurden. »Ich möchte jetzt nicht darüber reden«, antwortete er.

Sie zögerte, dann nickte sie, wenn auch ziemlich heftig. In ihrer Wut hatte sie die Gefahr vergessen. Andererseits, was konnten sie jetzt noch für Schaden anrichten? Das Schlimmste war bereits eingetreten. Grayson war schuldig gesprochen, war gezwungen worden, den Befehl über seine kostbare Legion aufzugeben, und die Legion selbst war in Gefahr, ihr Lehen, ihre *Welt* zu verlieren.

Keine größere militärische Einheit konnte lange ohne planetarische Heimatbasis überleben. Dabei ging es um mehr als nur einen Ort, den man als Hauptquartier benutzen konnte, so wie BattleMechs mehr benötigten als nur Piloten und Techs, um betriebsbereit zu bleiben. Sie benötigten enorme Mengen Munition, Siliziumkarbon-Schmiermittel, Ersatzteile, Schaltkreise und Elektronik, Fusionspacks und Energiekupplungen. Sie benötigten eine enorme logistische Infrastruktur, Menschen, die ihre Ersatzteile und Munition herstellten. Bauernhöfe, auf denen die Nahrung für die Einheitsmitglieder gezogen wurde. Menschen, um die Arbeit auf den Bauernhöfen zu leisten... die Waren zu befördern... die Transport- und Kommunikationsanforderungen der Einheit zu koordinieren.

Und die meisten dieser Menschen hatten Familie...

Die Gray Death Legion hatte durch den Befehl, Glengarry innerhalb von neunzig Tagen zu verlassen, all das verloren. Sie würde sich auflösen müssen, wenn sie keinen neuen Auftraggeber fand, einen Auftraggeber, der reich genug war, ein Regiment mit einigen Hundert BattleMechs und Tausenden von Mitgliedern zu ernähren und zu versorgen, bis sie sich wieder neu etabliert hatten, wie lange das auch dauern mochte.

»Hör zu, Lori«, meinte Grayson sanft. Er faßte sie an den Schultern und sah ihr mit einer Hingabe und Tiefe des Gefühls in die Augen, wie Lori sie seit, nun, seit jener Zeit vor Caledonia nicht mehr bei ihm gesehen hatte. Irgend etwas hatte ihn verändert, aber was?

»Hör mir zu«, sagte er noch einmal. »Ich kann dir nicht alles erklären, jetzt nicht. Aber es wird alles gut werden.«

»Aber, Gray...«

»Und ich weiß, daß es so ist, weil du jetzt die Legion führen wirst.«

Ihre Augen weiteten sich, und sie suchte nach den richtigen Worten.

»Gray, ich will nicht... Ich meine, das ist doch Wahnsinn!«

»Du bist die beste für die Aufgabe, Lass«, ermutigte sie McCall.

»Die Lads, sie werden auf dich hören.«

»Du wärest die bessere Wahl, Davis«, erwiderte Lori. »Aber soweit wird es nicht kommen. Grayson hat sich monatelang in den Ecken herumgedrückt, und jetzt denkt er, er könnte uns so einfach Lebewohl sagen. Aber das lasse ich nicht zu!«

»Lori, du hast keine Wahl«, meinte Jon Frye leise. »Wenn er nicht will, kann ihn niemand dazu zwingen.«

»Grayson! Interessiert dich denn gar nicht, was aus der Legion wird?«

»Doch, es interessiert mich«, erwiderte er und ließ sich aufs Sofa fallen. »Es interessiert mich sogar sehr. Mein Gott, ist es hier drinnen kalt. Alex, dreh die Heizung höher, sei so gut.«

»Paps«, versuchte Alex sein Glück. »Was sollen wir denn jetzt tun? Die Legion, meine ich. Ohne dich geht es nicht.«

Grayson schenkte ihm ein trockenes Lächeln. »Hier und jetzt geht es *mit* mir nicht. Das ist eine der Bedingungen des Urteils. Ich bin draußen.«

Caitlin DeVries sah von Grayson zu Lori. »Aber wir können nicht einfach aufgeben. Wir müssen irgendwie dagegen ankämpfen!«

»Was war das, was du bei deinen nächtlichen Spaziergängen mit dem Ilyranischen Oberst besprochen hast... wie hieß er doch gleich? Schubert. Habt ihr darüber geredet, daß du zu meinen Gunsten abtrittst?«

»Unter anderem«, gab Grayson zu. »Lori, ich will wirklich, daß du das tust.«

Sie sah sich im Wohnraum um und fragte sich, wer wohl mithörte und wo die versteckten Kameras waren. Hatte sie in ihrer Wut und

Frustration schon zuviel gesagt? Aber jetzt war es ihr auch schon egal.  
»Du meinst, ich gebe vor, das Regiment zu führen, während du...«

»Nein!« Er deutete mit dem Finger auf ihr Gesicht. »Du. Ich werde heute nacht noch deine Beförderung zum Oberst unterzeichnen. Und du übernimmst sofort den Befehl, denn ich kehre nicht mit euch zurück.«

*Dem ist die Nockenwelle verrutscht*, dachte Lori, und plötzlich war sie noch besorgter als zuvor. Das *paßte* nicht zu ihm. *Der Streß hat ihn völlig aus der Bahn geworfen...* »Grayson, ich weiß, das alles war schwer für dich...«

»Behandle mich nicht von oben herab, Lori. Ich weiß, was ich tue.«

»Verdammt, laß uns zumindest darüber reden!«

»Ma hat recht«, setzte Alex an.

»Nein!« Grayson hieb mit der linken Faust auf den niedrigen Beistelltisch vor dem Sofa. Mit einem lauten Krachen zersplitterte die Holzplatte. »Verdammt.«

»Du kennst deine eigene Krraft nicht, Lad.«

»Ich hab das verfluchte Ding noch immer nicht voll im Griff«, bestätigte Grayson und rieb sich bedauernd die linke Hand. Er schüttelte den Kopf. »Lori, hör mir zu. Du mußt mir in dieser Sache einfach vertrauen, Liebling. Ich möchte, daß du diese Beförderung annimmst. Und die Legion.«

Sie spannte die Kiefermuskeln an. Trotz flammte heiß und bitter in ihr auf. »Ich werde *nicht*...«

»Verdammt noch mal, Lori!« brach es aus ihm heraus. »Ich gebe dir den Befehl! Du wirst das Kommando über die Legion übernehmen und dich um meine Leute kümmern! Und zwar ohne Widerworte, verstanden?«

Sie starrte ihn lange an. In ihren Augen brannten Tränen. »Ja, *Sir!*« schnappte sie dann. Ohne ein weiteres Wort drehte sie auf dem Absatz um und marschierte in ihr Schlafzimmer.

Alex Carlyle erkannte seinen Vater nicht wieder.

Die Veränderung, die er durchgemacht hatte, widerstand jedem Versuch der Erklärung. So weit Alex zurückdenken konnte, war die Gray Death Legion Grayson Carlyles Leidenschaft gewesen, sein Lebenszweck, eine Liebe, die nur von der Liebe für seine Familie übertroffen wurde – und selbst da war es ihm oft leichter gefallen, seine Gefühle für die Legion zu zeigen. Alex war in der Legion aufgewachsen, hatte im Schatten der zehn Meter hohen Kampfkolosse in ihren Wartungskokons gespielt. Als Kinder seines Alters außerhalb der Legion Fangen oder Völkerball spielten, simulierte er auf einem alten BattleTech-Holobrett, das McCall für ihn aufgetrieben hatte, Mechgefechte. Mit zwölf Jahren hatte er zum erstenmal einen Mech gelenkt, auf dem Schoß seines Vaters in der engen, nach Öl und heißem Metall riechenden *Marodeur-Kanzel*.

Von Anfang an war Alex ebenso wie jeder andere, den er kannte, davon ausgegangen, daß er bei der Legion bleiben und sie eines Tages sogar befehligen würde. Wohin sollte er sonst? Sicher, vor ein, zwei Jahren hatte er seine Zweifel daran gehabt; eine Zeit lang hatte er sich die ganz natürliche Frage gestellt, ob er seine Beförderung zum Hauptmann und seine Position als Kompanieführer nur seinem Vater verdankte, nicht seinen eigenen Fähigkeiten.

Nun, das hatte sich jetzt alles geändert, soviel war verdammt klar.

Aber das Schwerste würde es werden, das alles Caitlin klarzumachen. Er hatte versucht den richtigen Weg zu finden, bis ihm schließlich die Zeit davongelaufen war. In der Feste Asgard hatte es keinen Ort gegeben, an dem sie miteinander reden konnten, und auch nicht genügend Zeit. Die Legionsoffiziere – außer Grayson – waren am frühen Morgen von ihren Ilyranischen Gastgebern versammelt und mit beinahe unanständiger Eile zum Raumhafen verfrachtet worden. Seither saßen sie in der Abflughalle und warteten, bis die *Orion* startklar war.

Sie wurden von sechs bewaffneten Wachen zusammengehalten, die sie zu den Restaurants und Waschräumen begleiteten, als wären sie gefährliche Gefangene. Vielleicht hatten ihre Gastgeber Angst, sie könnten irgendwie zurückschlagen. Alex wurde allerdings das Gefühl

nicht los, daß ihnen allen die Streitlust vergangen war, selbst McCall und sogar seiner Mutter.

Und was er nun tun mußte, würde alles noch schwerer machen. Für sie *alle*.

Er lehnte sich in einen der Sessel der Abflughalle zurück und sah sich den Führer ihrer Bewacher an. Es war ein älterer Mann, vierzig nach Alex' Schätzung, vielleicht fünfundvierzig, im Rang eines Leutnants.

Viele Leutnants im lyranischen Militär schafften es nie, über diesen Zwielintrug zwischen Unteroffizier und Offizier hinauszukommen. Soldaten, denen der Ehrgeiz abging, einen höheren Rang zu erreichen, oder die aus welchem Grund auch immer bei der Vergabe von Beförderungen und Posten übergangen wurden, liefen Gefahr, während ihrer ganzen Laufbahn Leutnant zu bleiben.

Dieser hier war nicht mehr jung, was hieß, daß er weder so steif noch so ängstlich war, solche Fehler zu machen, wie man sie von einem Neuling erwarten konnte. Der Bartschatten und die zerknitterte, an manchen Stellen fleckige Uniform zeigten, daß er niemanden beindrucken wollte. Wenn er – nach wieviel: zwanzig, fünfundzwanzig Jahren Militär? – immer noch Leutnant war, konnte das daran liegen, daß er bereits einen Ruf als Querulant oder vielleicht auch nie weiterzukommen versucht hatte. Jedenfalls würde er einem Bestechungsversuch zugänglicher sein als ein junger Bursche, der sich ständig unter dem wachsamen Auge seines Vorgesetzten wähnte. Alex sah an sich hinab. Er trug zivile Kleidung: einen weißen Pullover, Hosen und Lederstiefel, einen über die Schulter geworfenen Umhang zum Schutz gegen die Kälte. Er hatte es an diesem Morgen für das Beste gehalten, seine Beziehung zur Legion herabzuspielen. In dieser Zivilkluft konnte der Leutnant sich nicht von seinen Hauptmannsinsignien beleidigt fühlen, auch wenn der Mann ohne Zweifel den Rang sämtlicher Mitglieder in der Legionärsgruppe kannte.

Teufel, den Versuch war es wert.

Der Leutnant bäugte ihn mißtrauisch, als Alex herüberschlenderte. »Was wollen Sie, Söldner?«

»Ein paar Minuten allein mit meiner Freundin«, antwortete Alex und trat neben ihn. Er deutete mit dem Kopf in Caitlins Richtung und stieß den Mann leicht mit dem Ellbogen in die Seite. »Nur ein paar Minuten... Sie verstehen?« Er öffnete die Finger gerade weit genug, um den Fünfzigcreditschein sehen zu lassen, den er in der Handfläche versteckt hielt. »Wir haben noch keine Zeit für uns allein gehabt, seit wir hier sind.«

Der Leutnant zögerte, aber Alex sah das interessierte Glitzern in seinen Augen und die Zunge, die beim Anblick des Geldscheins über die Lippen des Mannes zuckte. »Hör mal, Jungchen. Was versuchst du hier abzuziehen?«

Alex seufzte und produzierte einen zweiten Fünfziger. Der Leutnant schürzte die Lippen, dann drehte er sich mit dem Rücken zur Halle und nahm Alex in der Drehung das Geld aus der Hand. »Zehn Minuten.« Er zuckte kurz mit dem Kopf, um die Richtung anzuweisen. »Da hinten ist ein Zimmer, durch die Tür. Ein *privates* Zimmer. Aber mach schnell. Ha!« Er lachte zotig, während er die beiden Geldscheine überprüfte und in einer Gürteltasche verschwinden ließ.

Alex nickte, dann hastete er zu Caitlin, bevor der Mann seine Meinung ändern oder sich eine Entschuldigung einfallen lassen konnte, den Preis zu erhöhen. Er faßte sie an der Hand. »Caitlin? Wir müssen reden.«

»Was? Was ist los, Alex?«

»Hier drüben. Ich hab es mit den Wachen arrangiert.«

Die Tür war mit einer Zahlentastatur gesichert. Der Leutnant tippte einen Code ein, und sie glitt auf. »Da drin«, meinte er mit einem lüsternen Grinsen. Er zwinkerte Alex zu. »Ich geb euch zwanzig Minuten, Jungchen. Viel Spaß!«

Hinter der Tür lag ein kleiner Lagerraum. Eine Leuchtleiste hoch an einer der Wände lieferte eine schwache Beleuchtung. Die Kammer war mit leeren Kartons und Putzutensilien zugestellt. In einer Ecke lag eine dreckige, fleckige Matratze. Die Luft stank schwach nach Putzmittel und Urin.

Als die Tür sich hinter ihnen schloß, sah Caitlin Alex an. »Was soll das?«

Es gab nur einen Weg, das hinter sich zu bringen. Er mußte es offen aussprechen. »Caitlin, ich will mich verabschieden. Ich bleibe hier.«

Sie blinzelte. »Was... bei deinem Vater?«

»Nein, das nicht. Er geht... irgendwo anders hin. Er will mir nicht sagen, wohin. Aber letzte Nacht hat er mir das gegeben.«

Er griff in seine Gürteltasche, zog den Ausdruck hervor und reichte ihn ihr. Sie las ihn schweigend, wobei sie ihn etwas ins Licht hielt, um die Worte entziffern zu können. »Das ist ein Offizierspatent der lyranischen Streitkräfte...«

»Stimmt. Auf Grund meiner Erfahrung in der Legion bieten sie mir den Rang eines Hauptmanns an. Zumindest ist es keine Degradierung, was? Ich werde bei einer Gardeeinheit hier auf Tharkad Dienst tun, bis ich meinen neuen Mech eingearbeitet und meine Sachen in Ordnung gebracht habe. Aber danach habe ich eine gute Chance auf eine Position in der 1. Hofgarde!«

Caitlin schüttelte den Kopf, schien ihre Augen aber nicht von dem Ausdruck losreißen zu können. »Ich... ich versteh das nicht. Du... gehst einfach so weg? Verläßt die Legion?«

»Ich habe gestern nacht mit meinem Vater darüber geredet«, meinte Alex mit mehr Selbstvertrauen, als er tatsächlich fühlte. »Wie gesagt, er hat mir das gegeben. Es kommt von diesem Oberst Schubert. Der Typ im Untersuchungsausschuß. Er hat meinem Vater das Angebot gemacht. Er meinte, ich bekäme die Stelle, wenn ich sie will.«

Diesmal sah sie ihn an, über den Rand des Ausdrucks hinweg. Er konnte den Ausdruck auf ihrem Gesicht nicht entziffern. Als sie nichts sagte, redete er weiter.

»Sieh mal, es ist doch wohl deutlich, daß ich es nicht weit bringen werde, wenn ich in der Legion bleibe, stimmt's?«

»Ist das eine Frage oder eine Feststellung?«

»Wohl eher eine Feststellung. Ich meine, selbst bevor all das passiert ist, war es nicht so recht deutlich, ob ich Beförderungen und dergleichen bekam, weil ich sie mir verdient hatte, oder wegen meines



Vaters. Er ist übrigens meiner Meinung. Er hat mir gesagt, ich soll die Chance ergreifen und zupacken, solange es geht.«

»Verdammt, Alex!« Ihre Stimme war schneidend, kaum lauter als ein Flüstern, aber hart und kalt wie Eis. »Wie *kannst* du nur?«

Seine Kiefermuskulatur spannte sich. »Wie könnte ich nicht? Es ist doch wirklich nicht so, als könnte ich jemandem einen sonderlichen Gefallen erweisen, indem ich bleibe. Im Gegenteil, es wäre eine Sackgasse.«

»Und was erwartest du, daß ich zu all dem sage?«

»Nun, ich hatte gehofft, daß du mitkommst. Du bist eine großartige Mechpilotin. Ich habe mich umgehört, und es heißt, daß die Hofgarde nach erfahrenem Personal sucht, nach MechKriegern und Luft/Raumpiloten mit guten Abschlußquoten. Ich wette, wir könnten eine Stelle für dich finden, vielleicht sogar in meiner neuen Kompanie. Ich dachte...«

»Du... verdammter... *Bastard*«, zischte Caitlin so leise, daß Alex es kaum hören konnte. »Du läßt deine Familie tatsächlich jetzt im Stich, wo sie dich am nötigsten hat?«

»Das ist nicht wahr«, widersprach er.

Innerlich war er sich allerdings weniger sicher. Er hatte den größten Teil der Nacht wach gelegen und mit der Entscheidung gerungen. Gehen? Oder bleiben? Wäre sein Vater nicht so absolut sicher gewesen, daß es gut für ihn war, den Gardeposten anzunehmen, hätte Alex sich kaum dazu durchringen können, die Legion zu verlassen. Es *war* eine gewaltige Chance für ihn, es wäre für jeden Berufssoldaten eine gewesen. Hätte er diese Gelegenheit unter irgendwelchen anderen Umständen erhalten, hätte er sie auf jeden Fall ergriffen, um nach ein, zwei Dienstperioden bei der Hofgarde zur Legion zurückzukehren. Viele Söldneroffiziere wechselten zwischen ihren Einheiten und regulären Frontregimentern hin und her, wenn diese eine freie Stelle für sie hatten. Die regulären Einheiten freuten sich über die Kampferfahrung der meisten Söldner, selbst wenn sie vorgaben, Söldner als Soldaten zu verachten, denen irgendwie jedes Gefühl für die Sache abging, weil sie für Geld kämpften. Und die Söldnereinheiten profitierten von den Leuten, die mit neuen

Fertigkeiten und Erfahrungen zurückkehrten, und möglicherweise mit neuen Einsichten darüber, wie die regulären Einheiten – und potentiellen Gegner – operierten.

Eine Einladung zum Dienst in der 1. Hofgarde an einen Söldner war jedoch mehr als selten. Verdammt, da *mußte* er einfach Ja sagen.

»Greif zu, Alex«, hatte sein Vater ihn in ihrem Gespräch spät in der vergangenen Nacht ermutigt. »So eine Gelegenheit bekommst du nie wieder, das weißt du. *Besonders* dann nicht, wenn du bei der Legion bleibst.«

»Ich will den Grauen Tod nicht verlassen«, hatte Alex geantwortet. »Nicht so.«

»Hör zu, ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, damit die Legion überlebt. Aber wenn dies nicht gelingt, wird sie bei ihrem Untergang alle mitreißen. Wenn das geschieht, verlasse ich mich darauf, daß du dich um deine Mutter kümmerst, wenigstens solange, bis sie wieder auf die Beine kommt. Irgendwer muß die Rechnungen bezahlen, und wenn sie wegen ihrer Verbindung zu einer Einheit auf der Schwarzen Liste niemand anheuert, mußst du dieser jemand sein.«

Eine Einheit auf der Schwarzen Liste. Eine Söldnereinheit, die so verrufen war, daß ihre Mitglieder nirgendwo mehr Arbeit fanden, nicht einmal einzeln. So schlimm *konnte* es doch nicht kommen. »Verdammt, Paps, du hörst dich an, als kämst du nie mehr zurück!« »Die Möglichkeit besteht, Sohn. So ist das im Krieg. Du hast es erlebt. Du kennst die Gefahren.« Dann hatte Grayson Carlyle die Miene seines Sprößlings gesehen und gelacht. »Keine Bange, Alex. Ich werde es schaffen. Genau wie die Legion. Wir werden es überleben. Und du wirst dir selbst, mir und der Legion die größte Hilfe sein, wenn du diesen Posten bei der 1. Hofgarde antrittst.«

Das hatte die Entscheidung gebracht, und Alex hatte eingewilligt. Aber das allein konnte die Zweifel in seinen Gedanken nicht zum Verstummen bringen. Und es war auch keine Hilfe bei dem Versuch, es Caitlin zu erklären. »Caitlin, ich...«

Sie gab ihm eine Ohrfeige und schlug dabei so hart zu, daß sein Kopf zur Seite flog. »Au! Was *soll* das?«

»Vielleicht bin ich altmodisch. Aber ich habe mir immer eingebildet, dem Oberst etwas zu schulden. So etwas wie *Loyalität*.«

»Aber er hat mir *gesagt*, ich soll gehen.« »Er hat dir den Befehl gegeben?« »Na ja, nein. Aber...«

»Und offensichtlich macht er gerade eine wirklich harte Zeit durch. Vielleicht glaubt er, dir damit einen Gefallen zu tun. Aber, verdammt noch mal, er braucht dich. Er braucht uns alle. Und du...«

»Ich habe dir schon gesagt, Caitlin, so ist es nicht. Ich glaube...«

Plötzlich glitt die Tür des Lagerraums auf und Licht strömte herein. Der Leutnant stand auf der Schwelle, und drei seiner Soldaten drängten sich um ihn und reckten die Hälse. »He, ihr zwei!« grölte er. Als er aber Alex und Caitlin voll angezogen einander gegenüberstehen und reden sah, statt die beiden in eine andere, interessantere Tätigkeit vertieft zu finden, fiel seine Stimmung rapide. »Die Zeit ist um, Jungchen. Mach, daß du rauskommst.«

»Adieu, Alex«, verabschiedete sich Caitlin mit einer Stimme, in der die ganze Wärme flüssigen Stickstoffs lag. »Ich bin sicher, du wirst auf deinem neuen Posten Karriere machen.« Sie drehte sich um und marschierte an den Soldaten vorbei, stolzierte auf eine Weise zwischen ihnen hindurch, die sie wie eine unsichtbare Hand beiseite schob.

Alex hatte das sichere Gefühl, daß er sie zum letztenmal gesprochen hatte.

*Großartig*, dachte er. Mit einem tiefen Atemzug verließ er den Lagerraum. Er mußte jetzt noch eine Gelegenheit finden, mit seiner Mutter zu reden, und er fragte sich, ob das wohl einfacher werden würde. Sicher würde sein Paps es schon angesprochen haben, aber trotzdem...

*Einfach großartig!*

**Planetarische Verteidigungszentrale, Hesperus II  
Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*4. Oktober 3057, 19:75 Uhr Ortszeit*

Feldmarschall Brandal Gareth stand in seinem Büro und sah hinab auf den Fabrikkomplex der Defiance Industries und die Häuser von Marias Elegie. Der Himmel war so klar, wie er auf Hesperus II nur werden konnte, was bedeutete, daß zwischen den sich auftürmenden blauen, violetten, weißen und gelben Wolken ab und zu ein Stück lilafarbener Himmel sichtbar wurde. Die Fabrik – eine der größten, betriebsamsten und wichtigsten Anlagen ihrer Art in der gesamten Inneren Sphäre – war beinahe, *beinahe* sein...

Der Anblick war spektakulär.

In Wahrheit war sein Büro ein schwer gepanzerter Bunkerraum fast einen Kilometer unter der Gebirgsoberfläche des Planeten, aber der Wandschirm lieferte ihm die Illusion, hoch auf dem Westhang des Mount Defiance zu stehen und von einem Punkt gut achtzig Stockwerke über der Hauptstadt auf eine der größten Ingenieursleistungen in der Geschichte der Menschheit hinabzublicken. Der bei weitem größte Teil der Defiance-Werke war unter dem Gebirgsmassiv verborgen, aber auch das wenige, was aus den Tunneln und Kavernen an die Oberfläche quoll, reichte aus, um eine gigantische Werksanlage zu formen, einen sprichwörtlichen Wald aus metallenen Kühl-, Bergwerks-, Raffinerie- und Spalttürmen, aus Kreislaufpumpen und Lagertanks, aus Trennstationen und Schmelzereien, aus kilometerlang aufgereihten Lagerhallen, aus Portalbrücken, Hochöfen, Schornsteinen, Kränen, Kompressoren und Dutzenden schwarzer, gedrungener Abwehrbunker. Von hier oben wirkte das alles wie ein enormes Chaos aus Stiften, Bauklötzen und Spielzeugen, die von einem Riesenbaby achtlos auf einen Haufen geworfen worden waren, wenn auch etwas geordneter, als man es von einer völlig zufälligen Ansammlungen von Einzelteilen erwartet hätte.

Marias Elegie, die planetarische Hauptstadt, wirkte im direkten Vergleich dazu winzig, ja, geradezu primitiv: eine kleine Ansammlung von Gebäuden, Hochhäusern, Wellblechschuppen, Kuppeln und sonstigen Bauwerken an den Ausläufern des weit ausgedehnteren Industriegeländes, eine bunt zusammengewürfelte Ansammlung nicht zueinander passender Einzelteile, die mehr an einen Grenzposten erinnerte als an eine Stadt.

Nach Standardzeit gemessen war es früher Abend, aber ebenso wie Tharkad und Glengarry besaß auch Hesperus II eine beträchtlich längere Rotationsperiode als den alten, von Terra geerbten 24-Stunden-Rhythmus, und der Standardkalender hatte nichts mit der planetarischen Zeitrechnung gemein. Nach Ortszeit war es 19:75 Uhr – wobei jede der fünfundzwanzig Stunden des Tages achtzig Minuten dauerte. Auf diesem Längengrad Südwhitmans war es Spätnachmittag, und die Sonne hing wie ein blendend heller Stecknadelkopf aus diamantenem, blauweißem Feuer knapp über dem Myuhochland im Westen.

Hesperus II war eine Welt der Gebirge, gewaltiger, hochaufragender Gebirge, ein Planet, dessen Kontinentalplatten sich in ständiger Bewegung befanden und an ihren Berührungspunkten ein Labyrinth sich kreuzender Gebirgszüge aufwarfen, die den Planet aus dem All einem vertrockneten Apfel gleichen ließen. Er besaß vier Hauptkontinente und zahllose kleinere Inselketten und Archipele, und alle waren von jungen, zerklüfteten Bergketten überzogen, zum Teil vulkanischen Ursprungs, aber vor allem das Ergebnis tektonischer Verschiebungen. Die Sonne des Systems, Hesperus, war ein Subriese der Klasse F2, und obwohl der Planet an zweiter Position vom Zentralgestirn lag, war dieses doch weit entfernt – zum *Glück*, denn sonst wäre Hesperus II von den Strahlungsstürmen zu einem leblosen Felsklumpen sterilisiert worden. Hesperus war am Himmel kaum mehr als ein Punkt, so groß war die Entfernung, und trotzdem war es unmöglich, das grelle, laserhelle Licht ohne besondere Filter oder Schutzgläser zu betrachten. Wo es die Gletscher auf den höchsten Berggipfeln berührte, erzeugte es schimmerndes weißes Feuer.

Die Temperaturen in der Nähe des Äquators mit seinen kochenden Sümpfen waren für ungeschützte Menschen unerträglich, aber die heißblütigen, schwefelatmenden einheimische Lebensformen, die an Temperaturen von durchschnittlich 80 °C und einen Luftdruck von drei Bar und mehr angepaßt waren, gediehen unter den dortigen Bedingungen prächtig. Vor Jahrhunderten hatten Xenobiologen die höchstentwickelten Formen des einheimischen Lebens als Reptilien klassifiziert, weil ihre auffälligsten Merkmale – Schuppen und Krallen, flache Köpfe, zahnbewehrte Kiefer und zuckende Zungen – stärker an Echsen erinnerten als an irgendeine andere vertraute, gewohnte, *bekannt*e Art des Lebens.

Menschen wagten sich nur selten in das hesperidische Äquatorgebiet, und wenn sie es taten, dann nur in speziell dafür ausgelegten ForschungsMechs, schwer bewaffnet, gepanzert und gekühlt, mit gestaffelten Batterien von Wärmetauschern, um der drückenden Hitze widerstehen zu können. Nicht einmal dreißig Prozent dieser ForschungsMechs, die je in die Äquatorialsümpfe vorgestoßen waren, hatten den Weg zurück gefunden. Die letzte Expedition war vor fast zweihundert Jahren von Point Vallejo nach Norden aufgebrochen und wurde seither vermißt. Da Hesperus II vor allem kommerziellen Wert besaß – als Standort einer der wichtigsten Partnerschaften von Staat und Industrie – erschien die Verschwendung knapper Mittel auf seine Erforschung nicht allzu dringlich.

Weiter nördlich und südlich des Äquators wurde das Klima etwas milder, besonders auf Höhenlagen über dreitausend Meter, wo der Luftdruck näher an einem Bar lag und die Temperaturen um die dreißig Grad schwankten. Auf den höchsten Gipfeln, in etwa sechstausend Metern, existierten sogar Gletscher, allerdings war dort die Luft zu dünn, um sie atmen zu können. Im sechszwanzigsten Jahrhundert hatten Terraformer versucht, den Planeten in einen angenehmeren Aufenthaltsort für menschliche Siedler zu verwandeln und zu diesem Zweck verschiedene terranische und genmanipulierte Mikroben, Pflanzen und Tierarten importiert. Das Projekt hatte jedoch bestenfalls teilweise Erfolge gezeitigt, und ohne besondere Schutzkleidung konnten Menschen nur in diesen höheren Regionen überleben. Die tiefen Täler, Ozeane und Äquatorregionen blieben

größtenteils unerforscht und das Reich der großen hesperidischen ›Reptilien‹. Im Hochland waren schwächere einheimische Arten Opfer der Invasion robusterer, anpassungsfähigerer genmanipulierter Lebensformen geworden, doch dessen ungeachtet existierten auf dem Planeten nur sehr wenige für eine menschliche Besiedlung geeignete Gebiete. Die einzigen zur Kultivierung verfügbaren Regionen – mit fruchtbarem Boden voll stickstoffbindender Bakterien – waren der atemberaubende Melrosetalkomplex, der sich über fast tausend Quadratkilometer der Suldehochlande erstreckte, und die ausgiebigst terrassierten Hänge rund um Marias Elegie hier im südlichen Teil des Whitmankontinents.

Aber es bestand auch kein Bedarf an weiterem bebaubaren Boden. Das Melrosetal und die Umgegend von Marias Elegie produzierten genug Nahrung, um die Bevölkerung von Hesperus II zu versorgen, die nie weit über fünfzig Millionen gewachsen war und während langer Perioden sogar noch darunter gelegen hatte. Hesperus II war eine Welt, auf der nur ein Industriezweig und eine Exportware existierte, und zwar Militärfahrzeuge – um genau zu sein: BattleMechs.

Die Kampfkolosse, beziehungsweise die Fabriken, Gießereien, Hochöfen und Fertigungsstraßen zu ihrer Herstellung, waren der einzige Grund, aus dem irgend jemand auf dieser Höllenwelt lebte. Defiance Industries war im Dezember 2577 gegründet worden und seit dem Zerfall des Sternenbunds alleiniger Besitz des Hauses Steiner. Im Laufe der Jahrhunderte hatte es nicht weniger als vierzehn Versuche – zahllose kleinere Überfälle nicht mitgezählt -- gegeben, die Fabrikanlagen zu erobern oder zu vernichten. Die Hauptfabrik, die sich über einige subplanetarische Etagen unter den Myubergen erstreckte, war ein Labyrinth aus Geschützbunkern und hochmodernen Verteidigungsanlagen, Laserkanonen und PPKs, Raketenlafetten und Radarnetzen, alles so dicht verwoben, daß selbst die sprichwörtliche Mücke ernste Schwierigkeiten gehabt hätte, unerlaubt auf dem Morgenstern-Raumhafen zu landen.

Gareth strich sich übers Kinn, als seine Augen eine Linie von Stahlbetonbefestigungen und Mauern die Flanke eines Bergs hinauf zu

einer Batterie von Lasergeschütztürmen einen Kilometer von seiner Position entfernt verfolgte. Eine Welt gegen eine Invasion oder einen Überfall aus dem All zu verteidigen, war niemals leicht. Wie Glengarry gezeigt hatte, bot jede Welt reichlich Auswahl an möglichen Landezonen, ob es sich um freie Waldlichtungen, ausgedehnte Strandzüge, einen vom Wind polierten Gletscher oder eine zufällige Schneise in einem Findlingsfeld handelte. Selbst auf einer so wildzerklüfteten Welt wie Hesperus II herrschte an derartigen Landelegenheiten kein Mangel.

Aber die hesperidischen Umweltbedingungen stellten besondere Anforderungen an einen Angreifer. Unter den hier stationierten Verteidigern – traditionell die 15. Lyranische Garde und seit einigen Jahren auch die 3. Davion Guards – ging der Witz um, daß Fauna, Flora und Gelände für einen Angreifer mindestens so gefährlich waren wie die zum Schutz des Planeten aufgestellten Mechs. Jeder Versuch, in unmittelbarer Nähe von Marias Elegie oder des Defiance-Hauptwerks niederzugehen, brachte die anfliegenden Landungsschiffe zwangsläufig in die überlappenden Schußfelder der Abwehrbatterien. Jeder Versuch, weiter entfernt aufzusetzen, um das Abwehrfeuer zu umgehen, ließ die Invasoren Bekanntschaft mit den höllischen Umweltbedingungen von Hesperus II machen. Die terranischen Russen hatten in grauer Vorzeit General Winter als ihren wertvollsten und gnadenlosesten Verteidiger gefeiert. Auf Hesperus II waren General Hitze und General Terrain die gefürchteten Zwillinge, die jedem trotzten, der es wagte, ihre Welt anzugreifen.

Eine Welt, die sich praktisch ganz und gar in der Hand Brandal Gareths befand. Das, und das allein, machte ihn fraglos zum wichtigsten und mächtigsten Mann in der gesamten Lyranischen Allianz, zum einzigen Mann, der ihr den Todesstoß versetzen konnte, noch bevor sie sich etabliert hatte.

Er wandte sich vom Wandschirm ab und las noch einmal die auf dem Datenterminal leuchtende Botschaft.

**CMSTR HPG-TRANS. PRIORITÄT – KOMMERZIELL  
ZIVILE PRIORITÄT, KLASSE 2  
ÜBERTRAGUNG ÜBER: THUBAN, TURINGE, CIOTAT, HESPERUS II  
DATUM: 4. 10. 3057**



**AN: BRANDAL GARETH, FLDMRSL,  
HESPERUS-COSCHUTZTRUPPEN,  
DEFIANCE INDUSTRIES, HESPERUS II  
VON: CHARLES DILLON, COL, VCS  
FESTE ASGARD, THARKAD  
TEXT: VERMILLON  
GEZEICHNET: DILLON**

Unglücklicherweise lautete der Text der Botschaft nicht ALIZARIN, was bedeutet hätte, daß auch diese Schlampe Kalmar-Carlyle bei der Anhörung auf Tharkad angeklagt und verurteilt worden wäre. Gareth fragte sich, was da schiefgegangen war. Dillon hatte eigentlich den Auftrag gehabt, dafür zu sorgen.

Egal. Die Frau war für den Plan nur von nebensächlicher Bedeutung, und Gareth sah ein, daß sein Wunsch, sie an der Seite ihres Gatten untergehen zu sehen, von kleinlichen Rachegeleüsten motiviert gewesen war. Die Abreibung, die sie ihm vor gut vier Monaten auf Glengarry verabreicht hatte, schmerzte noch immer. Außerdem war sie kaum in einer Position, aus der heraus sie noch irgendwelche Schwierigkeiten machen konnte, nachdem ihr Mann seinen Titel verloren hatte.

Er löschte den Bildschirm, und seine Finger huschten über die Tastatur des Terminals, als er eine Liste neuer Befehle zur elektronischen Übermittlung an Culligan, Samuels und Blaine aufstellte. Jetzt, da Carlyle und der Graue Tod neutralisiert waren, wurde es Zeit, die nächste Phase der Operation Excalibur einzuleiten.

*Und es wird Zeit.*

Eigentlich hätten die caledonische Operation und die Invasion auf Glengarry dieses spezielle Problem längst aus dem Weg geräumt haben sollen. Daß dies nicht gelungen war, lag vor allem an simplem Pech, dem einen unberechenbaren Faktor, mit dem seit den Zeiten der Sumerer jeder Feldherr zu kämpfen hatte. Er erwog, einen zweiten Angriff auf Glengarry zu starten, um die wahrscheinliche Verwirrung und gesunkene Moral der Legion als Folge von Carlyles Verwundung auszunutzen, hatte sich dann aber dagegen entschieden. Die Gray Death Legion konnte auch ohne Carlyle kämpfen, das hatte die erste Invasion bewiesen. Hätte er sicher sein können, daß die

Munitionsvorräte der Söldner tatsächlich so erschöpft waren, wie sie es nach jenem Feldzug hätten sein müssen, hätte er trotzdem angegriffen. Aber durch unglückliche Umstände oder feindliche Gegenmaßnahmen – er konnte den genauen Grund nicht feststellen – war nur wenige Tage nach der Schlacht der Kontakt zu allen Agenten abgebrochen, die er auf Glengarry zurückgelassen hatte. Ohne zuverlässige Daten dachte Gareth gar nicht daran, seine Truppen noch einmal in dieses Inferno zu führen, nachdem dies nun außerdem überhaupt nicht mehr nötig war. In drei Monaten mußte die Legion von Glengarry verschwunden sein. Sollte sie sich weigern, würde sie es mit der gesamten Lyranischen Allianz zu tun bekommen, nicht nur mit den zwei Regimentern, die Brandal Gareth derzeit kontrollierte.

Sein Computer meldete sich mit einem Signalton und einem auf der Konsole blinkenden Lämpchen. Gareth seufzte, sicherte die Befehle mit einem Kodierungsbefehl vor fremdem Zugriff und stand auf. Der Zugang zu der an sein Büro angrenzenden geheimen Zimmerflucht war durch eine versteckte Schiebetür gesichert, die nur seinen Handabdruck und den einer sehr kleinen Anzahl ausgewählter Vertrauter auf ihrer Sensorplatte akzeptierte.

Die Suite war luxuriös eingerichtet, fünfzehn große Zimmer, getäfelt mit verschiedenen Hartholzarten und so geschmackvoll möbliert wie das beste und teuerste Hotel Tharkads. Brewer erwartete ihn im ersten Raum.

»He, Brandal!« rief der junge Mann aufgeregt. Er hatte die Geige unter den Arm gesteckt und hielt den Bogen in der Rechten. »Ich habe mich gefragt, wann wir runter in Hangar 70 gehen.«

»Euer Gnaden«, antwortete Gareth mit einer leichten Verbeugung. »Ich weiß, ich habe es versprochen, aber im Augenblick paßt es überhaupt nicht.«

Die Miene des Herzogs verdüsterte sich. »Verdammt, Brandal, wenn ich noch viel länger hier eingesperrt bleiben muß, *verrotte* ich!«

»Ich weiß, wie Sie sich fühlen, Euer Gnaden.« Gareth deutete zur Tür hinter sich und in sein Büro. »Meine Arbeit stapelt sich zur Zeit dermaßen, daß kein Ende in Sicht ist.« Er lächelte. »Wissen Sie was, Euer Gnaden, Sie könnten mir helfen. Vielleicht durch ein

Vidgespräch mit den Techs in Hangar 70. Die Arbeiten an dem neuen Prototypen kommen langsamer voran als vorgesehen, und ich habe es nicht geschafft, die Dinge zu beschleunigen. Aber auf *Sie* werden sie hören.«

David Brewer, Herzog von Hesperus II, reckte sich. »Meinen Sie, Brandal?«

»Ich *weiß* es, Euer Gnaden. Man liebt Sie beinahe so leidenschaftlich, wie Ihre Familie verhaßt ist!«

Daniel lachte. Er war ein großer, schlanker, zerbrechlich wirkender junger Mann mit ebenholzschwarzer Haut, langem schwarzen Haar, das in dem inzwischen aus der Mode gekommenen Stil lyranischer MechKrieger zu zwei Zöpfen geflochten war, und den langgliedrigen Händen eines Musikers. Und er war jung – gerade erst zweiundzwanzig Standardjahre alt –, und besaß noch die Ungeduld der Jugend.

Nicht, daß Gareth es ihm verdenken konnte. Daniel kam kaum herum und besaß keine Gesellschaft außer den Dienstboten und Leibwächtern in seiner Zimmerflucht. Er konnte natürlich auf Knopfdruck jeden Teil seines Reiches sehen; die Wandschirme seiner Suite lieferten auf Wunsch sowohl Unterhaltung als auch Liveübertragungen von Kameras, Drohnen und Sensoren im gesamten Defiance-Industries-Komplex.

Aber Gareth wagte nicht, ihn herauszulassen. Noch nicht. Daniel Brewer war die Schlüsselfigur seines Plans.

»Wir werden Hangar 70 besuchen«, versprach er dem jungen Adligen. »Aber ich muß erst besondere Sicherheitsvorkehrungen für Ihren Aufenthalt dort treffen. Wir wollen keine Wiederholung des Anschlags vor vier Monaten, nicht wahr?«

»Nein, Brandal. Und es... es tut mir leid.«

»Das war nicht Ihre Schuld, Euer Gnaden.«

»Nun, es war meine *Familie*.« Der junge Mann spie das letzte Wort aus wie einen Fluch. »Sie haben einige gute Leute verloren.«

»Aber wir haben sie aufgehalten. Nur wollen wir keinen weiteren... Zwischenfall provozieren, oder?«

»Nein, Brandal.«

»Sehen Sie, wenn Sie mir helfen, indem Sie die Ansprache halten – ich werde meinen Stab einen Text aufsetzen lassen –, können wir die Arbeit in Hangar Siebzig wieder in Gang bringen. Und vielleicht kann ich dann auch einen persönlichen Besuch dort unten arrangieren, bei dem Sie sich persönlich bei den Arbeitern für ihre Leistungen bedanken können.«

»Ich schätze, wenn ich jetzt hinunter ginge, würde das noch mehr Verzögerungen mit sich bringen, was?«

Gareth lachte. »Nun, wo Sie's schon ansprechen...«

Der junge Mann wirkte völlig niedergeschlagen. »Es tut mir leid, daß ich Sie gestört habe. Ich weiß, Sie haben Wichtigeres zu tun, als den Babysitter für mich zu spielen.«

»Es ist mir immer wieder ein Vergnügen, mit Ihnen zu reden, Euer Gnaden. Aber ich sollte wieder an meinen Schreibtisch zurückkehren, bevor er mich vermißt.«

»Sie kommen wieder?«

»Versprochen.«

Gareth verriegelte die Tür hinter sich, dann trat er an den Schreibtisch. Er drückte einen Knopf der Gegensprechanlage.

»Sir?« Eine Frauenstimme meldete sich.

»Ja, Marta. Lassen Sie die Öffentlichkeitsarbeit eine Rede aufsetzen. Nichts besonderes. Nur den üblichen Harte-Arbeit-für-den-Wohlstand-Dreck. Jensen soll es durchsehen und dann an den Herzog weiterleiten.«

»Ja, Sir.«

»Und ich will nicht mehr gestört werden.«

»Ja, Sir.«

Der Feldmarschall schaltete ab und trat nachdenklich zurück an den Wandschirm. Er mußte einen Weg finden, dem Jungen mehr Auslauf zu ermöglichen, wenn er nicht riskieren wollte, seine Zuneigung zu verlieren. Die Frage war nur... wie ihm das gelang, ohne daß seine

Familie ihn wieder in ihre Klauen bekam... oder es gar schaffte, ihn umzubringen?

Daniel Brewer stammte in achter Generation von Gerald Brewer ab, einem ehemaligen MechKrieger und Direktor einer Mechfabrik auf Coventry, der kurz nach dem Zerfall des Sternenbunds von niemand geringerem als Archon Jennifer Steiner zum Baron ernannt worden war und Hesperus II als Lehen erhalten hatte. Seither leiteten die Brewers Defiance Industries und führten den Konzern wie ihr eigenes kleines Feudalreich, vom Hauptwerk hier bei Marias Elegie bis zu den Fusionsreaktorfabriken auf dem Tatjana-Archipel.

Gerade diese Konzentration der Macht in der Hand der Brewers hatte Gareth die Chance geliefert, die tatsächliche Kontrolle über den Planeten an sich zu reißen. Wäre Defiance Industries wie ein normales Unternehmen geführt und die Führungspositionen je nach Kompetenz besetzt worden, statt als Erbhöfe von einer Generation an die nächste weitergegeben zu werden, so wäre jeder derartige Versuch zum Scheitern verurteilt gewesen.

Aber nach drei Jahrhunderten war es undenkbar geworden, daß irgend jemand an der Spitze des Konzerns stand, der kein Brewer war. Als der Vater des Jungen, Herzog Kenneth Brewer, und seine Mutter, Lady Clarissa, bei einem unglückseligen Hubschrauberabsturz über den Tatjanainseln ums Leben gekommen waren, hatte man Daniel zum Firmenchef und Herzog von Hesperus II ernannt – obwohl er damals erst sechzehn Standardjahre alt gewesen war.

Außer ein paar engen Vertrauten wußte niemand, daß Gareth hinter dem Unfall steckte – ebenso wie hinter der Kette von Todesfällen, die schließlich unausweichlich zur Wahl von Veronica Kelly an die Spitze der hesperidischen Regierung und zur Ernennung Randolph Changs zum Geschäftsführer des Defiance-Aufsichtsrats geführt hatte.

Auf diesen Augenblick hatte Gareth lange hingearbeitet, zehn Jahre lang, seit seiner Versetzung nach Hesperus II als militärischer Verbindungsoffizier. Daniels Bekanntschaft hatte er gemacht, als der Knabe zwölf Jahre alt war. Mit Herzog Kenneths Erlaubnis hatte er den Jungen in seinem *Kriegshammer* mitgenommen und diese ebenso wie spätere Gelegenheiten dazu benutzt, den Kopf des jungen Daniel

mit ruhmreichen Erzählungen vom Mechkampf zu füllen, insbesondere mit Geschichten von seinem berühmten Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-Ur-großvater.

Inzwischen betete Daniel Feldmarschall Brandal Gareth nachgerade an, den Mann, der ihm in den letzten sechs Jahren mehr als ein Vater gewesen war, und der ihm versprochen hatte, ihn eines nicht allzu fernen Tages zu einem MechKrieger zu machen. Daniel hatte keine besonders glückliche Kindheit gehabt – ohne Freunde seines Alters, ohne Ausflüge in die Welt außerhalb der Familienbesitztümer, ohne ständig von Leibwächtern abgeschirmt zu werden, ohne ein echtes Leben außerhalb der Schule und in der unerträglichen Monotonie und Gewißheit, daß sich daran nie etwas ändern würde. Als Erbe des Brewer-Besitzes mußte der zukünftige Herzog von Hesperus II vor Entführern und Terroristen geschützt werden; als Erbe war er von klein auf für die Position vorbereitet worden, die er eines Tages übernehmen mußte, ob es ihm gefiel oder nicht.

Brandal Gareth hatte vor zehn Jahren seine Chance gesehen und sie ergriffen, obwohl er den Rest seines Lebens in dieses Projekt investieren mußte. Der Lohn für diese Hingabe war beachtlich. Ein Erfolg versprach ihn zu einem der mächtigsten Männer der Inneren Sphäre zu machen, dem nichts mehr unmöglich sein würde.

Alles, was er dazu brauchte, waren Geduld und beinahe unendliches Taktgefühl.

Die Unterschrift und den Daumenabdruck des jungen Herzogs unter einer Reihe entscheidender Dokumente zu erhalten war eine Leichtigkeit gewesen, nachdem Gareth dessen völliges Vertrauen erworben hatte. Schwierigkeiten machten nur die Beziehungen zum Rest der Familie Brewer, die Gareth naturgemäß als Eindringling ansah, als einen habgierigen, ehrgeizigen Außenseiter, der versuchte, Daniel und sein Erbe von dem kleinen Heer seiner Verwandten zu entfremden, die sämtliche Spitzenpositionen in der Verwaltung der Defiance Industries besetzt hielten.

Der alte Greydon hatte dabei die größte Gefahr dargestellt. Daniels Großvater versuchte nach Kenneths tragischem Unfall, aus dem Ruhestand wieder an die Spitze des Konzerns zurückzukehren. Es

hatte deshalb einen *weiteren* Todesfall in Daniels engstem Familienkreis gebraucht, in diesem Fall einen scheinbaren Herzschlag, sowie einige tödliche Unfälle in Schlüsselpositionen des Defiance-Aufsichtsrats, bevor Daniels Bestätigung als Herzog und Firmenchef schließlich möglich gewesen war. Danach sah sich Gareth nur noch einmal gezwungen, seine Trumpfkarte auszuspielen – in Form einer direkten Anweisung durch den sorgfältig darauf vorbereiteten Daniel –, um Gareths Stellung als wahre Macht hinter dem Brewer-Thron zu sichern.

Die gegenwärtige Lage befand sich in einem eher labilen Gleichgewicht. Bestimmte Elemente des Brewer-Familienimperiums hatten Gareths Position bis heute nicht akzeptiert und gingen von der – absolut korrekten – Prämisse aus, daß er plante, den gesamten Brewer-Verwaltungsapparat irgendwann abzuschaffen und sein eigenes Direktorensystem zu installieren. Sie hatten bereits verschiedene Gesuche an die Regierung des Vereinigten Commonwealth und später an die Lyranische Allianz gerichtet, aber aus dieser Richtung erwartete Gareth keinerlei ernsthafte Maßnahmen. Solange Hesperus II weiter BattleMechs lieferte, waren es die höchsten Instanzen zufrieden. Vor vier Monaten hatten die Brewers dann tatsächlich versucht, den Herzog in einem Kommandounternehmen gefangenzunehmen oder zu töten. Das war unmittelbar nach Gareths Rückkehr von Glengarry gewesen, und er hatte sich nicht in der Stimmung befunden, derartige bürgerkriegsähnliche Zustände auf seiner Heimatbasis zuzulassen.

Die Kommandoeinheit bestand aus freien Agenten – Söldnern unter Kontrakt bei Thaddeus Brewer, einem Cousin, der als nächster Erbe anstand, sollte Daniel etwas zustoßen. Gareth hatte eine Handvoll Gefährten, seine persönliche Elitegarde, versammelt und den Angreifern, die in schweren Krötenpanzern den Befehlskomplex stürmen wollten, zwei Stunden standgehalten. Der letzte der Angreifer war vor der Tür seines Büros gefallen. Zu diesem Zeitpunkt hatten Gareths Kampfkolosse bereits in den Straßen von Marias Elegie Jagd auf die zur Unterstützung der Kommandotruppen aufmarschierten Söldnermechs gemacht.

Thaddeus konnte am Raumhafen festgenommen werden, als er versuchte zu fliehen. Gareth hatte den Möchtegern-Herzog nach dem Verhör persönlich erschossen. Seine Leiche war beseitigt worden, um einerseits die Spuren der Folter zu verbergen und andererseits den Rest der Familie einzuschüchtern, die auf diese Weise niemals sicher sein konnte, was aus ihm geworden war. Danach zog sich die Opposition gegen den Feldmarschall in den Untergrund zurück, und er hatte geglaubt, möglicherweise nun endlich die Oberhand gewonnen zu haben.

Aber inzwischen befanden sich die Ereignisse in einem ständigen, wilden Fluß, und es hatte ihn enorme Anstrengungen und sein ganzes manipulatives Können gekostet, den derzeitigen Vorteil zu wahren. Katrina Steiners Unabhängigkeitserklärung und ihre Sezession vom Vereinigten Commonwealth hatten die Gefahr aufkommen lassen, daß sich die Regierung der langen Liste von Beschwerden durch die Brewers ernsthaft annahm. Die Brewers gehörten traditionell zu den überzeugtesten Anhängern des Hauses Steiner. Außerdem besaßen die Defiance Industries Tochterfirmen auf anderen Welten, insbesondere die Defiance Motors auf Tharkad. Es gab jede Menge Personen am tharkanischen Hof, die Zugang zu Katrina besaßen und von einer weiteren Kontrolle des Defiance-Imperiums durch die Brewers profitieren würden – und die Gareth zudem nichts schuldeten, was sie für ihn unkontrollierbar machte, oder ihn sogar aus dem einen oder anderen Grund haßten oder fürchteten, was sie zu seinen Feinden machte.

Das war der Grund für Gareths momentane Hektik. Natürlich hatte er Katrina im September nach ihrer Ansprache die Treue gelobt, was er ein paar Wochen später, als sie ihn zum neuen Baron von Glengarry ernannt hatte, wiederholte. Aber mit seiner unmittelbar nächsten Aktion hatte er Excalibur mit Höchstgeschwindigkeit wieder anlaufen lassen. Er mußte sich beeilen, und das nicht nur wegen der wachsenden Gefahr einer Steiner-Intervention auf Hesperus II. Gareth sah in der Entwicklung nicht nur eine Gefahr, sondern auch eine Chance. Katrinas Thronbesteigung und die Ausrufung der Lyranischen Allianz waren schlicht und einfach eine Fortsetzung der Skye-Rebellion in größerem Maßstab – und ein Beweis für eine



dramatische Beschleunigung im Zusammenbruch des Status Quo in der Inneren Sphäre.

Ein Druck auf eine der Schreibtischtasten ließ den Ausblick auf die Defiance-Werke verschwinden. An seine Stelle trat eine dreidimensionale Sternenkarte, die das Gebiet in fünfzig Parsek Umkreis um Hesperus zeigte. Bunte Lichtpunkte repräsentierten die Sonnen der Region, und leuchtende Schriftzeichen identifizierten jedes System mit seinen Planeten und Raumstationen.

Chaos und Anarchie. Dies vor allem brachte die Zukunft, davon war Gareth überzeugt. Operation Excalibur war auf die Gründung eines neuen interstellaren Reiches ausgerichtet, eines aus dem zerfallenden Leichnam des Vereinigten Commonwealth herausgeschnittenen Imperiums, das sich – zumindest anfänglich – von Hesperus II und Caledonia bis nach Skye erstrecken würde. Eine zweite Gelegenheit wie diese beim Verfall der Großen Häuser kam vielleicht nie wieder. Neuesten Berichten zufolge hatte der Prozeß in der Mark Sarna bereits eingesetzt, wo die Liga Freier Welten und die Konföderation Capella längst verlorene Systeme zurückeroberten, während der Rest der Region in winzige, vom Krieg verwüstete und weitverstreute Miniaturstaaten zerfiel. *Das war die Zukunft der Inneren Sphäre.*

Ausgenommen jene Gebiete, wo ein starker Mann jetzt die Macht an sich riß und sicherte, bevor der Zusammenbruch zu weit fortgeschritten war.

Liebevoll studierte er jeden einzelnen Lichtpunkt. Jeder von ihnen stellte seine eigenen Probleme dar, seine eigenen Herausforderungen. Er hatte sie entsprechend ihrer Bedeutung für Excalibur farblich gekennzeichnet. Hesperus war praktisch bereits sein eigen und würde ihm als Basis für weitere Eroberungen dienen. Glengarry, rund sechzehn Parsek entfernt, war sein zweites Ziel gewesen, einerseits auf Grund seiner strategischen Lage in diesem Teil des Raums, und andererseits, weil der Planet als Heimatbasis und Hauptquartier der Gray Death Legion gedient hatte, einer Söldnereinheit mit ungewöhnlicher – und deshalb bedrohlicher – Loyalität zu Haus Steiner. Laiaka, Alkaid, Gladius und Seginus waren die nächsten vier

Systeme auf seiner Liste, denn sie lagen zwischen den beiden anderen, und ihr Besitz formte ein solides Fundament für weitere Operationen.

Und weiter – Kochab, Carsphairn und Chafee – auf jeden Fall Caledonia, weil es so dicht an Hesperus lag. Lamon und Trent. Möglicherweise einige näher an der draconischen Grenze gelegene Systeme wie Alphecca und Skondia. Und dann würde er in einer ausgezeichneten Position für den Angriff auf Skye selbst sein. Die Zentralwelt der gesamten Region würde ihm bald gehören.

Mit dem Verfall der Großen Häuser würden neue Dynastien entstehen, sie verdrängen, ihre Leichname verzehren. Er klatschte in die Hände und rieb sie sich genüßlich. Haus Steiner, Haus Davion, Haus Marik. Sie waren alt, alt und gebrechlich, und sie wurden von Jahr zu Jahr schwächer.

Seinem Haus, Haus Gareth, war es vorherbestimmt... ja, *vorherbestimmt*, zum ersten und größten der neuen Herrscherhäuser zu werden, zu einem Leuchfeuer der Zivilisation in den nächsten tausend Jahren.

Und mit der Vernichtung der Gray Death Legion hatte er möglicherweise das letzte Hindernis auf dem Weg in diese glorreiche Zukunft beseitigt.

**Im Anflug auf den Morgenstern-Raumhafen,  
 Marias Elegie, Hesperus II  
 Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*15. November 3057, 9:12 Uhr Ortszeit*

Das Landungsschiff der *Sucher-Klasse* stieß durch die hoch aufgetürmten Wolken, auf denen die Reflexionen des bläulichweißen Sonnenlichts dem Betrachter vor den Augen tanzten. Das Haupttriebwerk sprang mit einem röhrenden, dröhnenden Donnern an. Grayson Carlyle lag zum Schutz gegen den Druck und die Erschütterung beim Eintritt des Schiffs in die Atmosphäre angeschnallt in seiner Kabine und betrachtete auf dem Sichtschirm über der Andruckliege die sich unter ihnen ausbreitende Wolkenlandschaft. Von hier wirkte Hesperus II wie ein leuchtend weißer Ball, eine enorme Ausdehnung dichter, im Sonnenlicht glänzender Wolken, die nur gelegentlich von Löchern durchbrochen wurde, wodurch man einen kurzen Ausblick auf die sich unter ihnen erstreckende planetarische Oberfläche erhaschte.

Abrupt stieß das kugelförmige Landungsschiff in die Wolken hinein und überflutete die Kabine mit nebligweißem Licht.

Nur einen Augenblick später öffneten sich die Wolken unter dem herabstürzenden Schiff, und Grayson erblickte zum erstenmal die majestätischen Berge von Hesperus II.

Er brauchte einen Moment – und eine kurze Anfrage beim Computer, der das Monitorbild kontrollierte –, um sich zu orientieren. Vorausgesetzt, der Kontinent unter ihnen war Südwhitman, so mußten das die Myuberge sein... und *dieser* Gipfel der Mount Defiance. Die Oberfläche wirkte zerrissen, gepeinigt: zerklüftete Gebirge, tiefe, gewundene Schluchten, an deren Grund eine dicke, violette Vegetation wuchs, das Glitzern von Eismassen auf den höchsten Gipfeln, von denen einige mehr als zehn Kilometer hoch aufragen mußten. Das Flickwerk von Fabriken, Lagerhallen und

Verteidigungsstellungen, das sich in einem Schachbrettmuster über viele Hundert Hektar rund um den Berg erstreckte, ließ den Mount Defiance aus der Luft künstlich erscheinen, als sei er nicht von natürlichen Gewalten geformt worden. Unter dem Westhang einer Klippe im frühmorgendlichen Schatten des Mount Defiance erkannte er den Raumhafen und die graue Anhäufung von Häusern und Straßen, die Marias Elegie sein mußte.

Defiance Industries. Einen MechKrieger, der diesen Namen nicht kannte, gab es nicht. Dies war eine der größten, wenn nicht *die* größte aller BattleMech-Fabriken. Seit dem Fall des Sternenbunds war das Haus Steiner von dieser Anlage abhängig, einer der wenigen kostbaren Fabriken, die bis heute Fusionsreaktoren, modernste Waffen und BattleMechs herstellte.

Und was für Mechs... Die neueren Konstruktionen: der *Kampffalke*, das *Kanonboot*, der *Salamander*, der *Nachtschatten*. Unter den älteren Modellen, die sich in Jahrhunderten des Krieges immer wieder bewährt hatten, vor allem der beeindruckende *Zeus* und der unvergleichliche, unvergeßliche 100 Tonnen schwere *Atlas*.

Und wer konnte den *Tomahawk* vergessen? Grayson grinste. Nun, sechs von sieben war gar nicht schlecht, auch wenn er zugeben mußte, daß der *Tomahawk* eine ganz ordentliche Konstruktion war, wenn auch ein wenig unterbestückt. Was ihm konstant aufstieß, war das Beil in der rechten Hand dieses Mechs. Soweit es ihn betraf, stellten Schlagwaffen im Mechkampf nur eine Waffe für den absoluten Notfall dar. Er hatte immer darauf bestanden, bei jedem einzelnen *Tomahawk* in der Legion dieses Ding gegen eine zusätzliche Panzerung auf dem Rücken einzutauschen, wo der Mech in seiner Originalversion erbarmungswürdig schwach geschützt war, oder aber gegen einen schwereren Laser im rechten Arm.

Trotz allem war es eine beeindruckende Liste. Wenn man die verschiedenen Varianten von Panzern und gepanzerten Transportfahrzeugen hinzugesellte, die Mechwaffen, Kommunikations-, Energie- und Ortungssysteme und die von den Defiance Motors produzierten Fusionspacks, so war klar, wie wichtig der Komplex Defiance Industries für das Haus Steiner war.

Grayson drehte den Kopf und warf seinem Reisebegleiter in der Enge der Landungsschiffskabine einen schnellen Blick zu. Colonel Charles Dillon hatte ihm während des gesamten Flugs von Tharkad Gesellschaft geleistet, zusammen mit einer Eskorte von zwölf Soldaten. Dillon war eines der Mitglieder des Untersuchungsausschusses gewesen.

Und laut Schubert war er Brandal Gareths Mann.

Grayson wandte sich wieder dem Sichtschirm zu. Die Vibrationen und das Donnern nahmen zu, als der Landungsschiffspilot die Triebwerke auf 110% Solleistung hochfuhr und den *Sucher* auf einer Säule sonnenheißen Plasmas zu Boden senkte.

Der *Sucher* – Grayson hatte den Namen des Landungsschiffs nie erfahren und ging davon aus, daß es außer einer alphanumerischen Kennung keinen besaß – war allem Anschein nach auf Gareth registriert. Das allein war schon beeindruckend. Landungsschiffe stellten ziemlich kostbare technologische Ressourcen dar, und ihre Besitzer, gleichgültig, ob Regierungen, Söldnerkommandeure oder Privatleute, pflegten sie nur ungern umzubauen. Eigentlich war der *Sucher* ein schneller Militärtransporter für den Transport von Scoutbataillonen in und aus feindlichen Gefechtszonen, aber dieses Schiff hatte man durch den Austausch der Truppenunterkünfte und Fahrzeughangars gegen Passagiermodule für den Kurierdienst konvertiert. Mit 3700 Tonnen Masse und einem Durchmesser von etwa 90 Metern war es nur ein wenig größer als die allgegenwärtigen Landungsschiffe der Union-Klasse, aber ein gutes Drittel dieser Masse wurde vom dem massiven QuadRanTech-Fusionstriebwerk beansprucht. Der *Sucher* erreichte fast die doppelte konstante Beschleunigung einer *Union*, was die Flugzeit von Tharkad zum tharkanischen Nadirsprungpunkt und vom hesperidischen Zenitsprungpunkt nach Hesperus II beträchtlich verkürzt hatte, um mehrere Tage sogar.

Trotzdem war die Reise Grayson lang geworden. Das schlimmste blieben die langen, trostlosen Wartezeiten, um den K-F-Sprungantrieb aufzuladen. Das Sprungschiff *Enif* hatte die Strecke in vier Etappen zurückgelegt, und das hieß fast drei Wochen untätigen Wartens unter

beinahe schwerelosen Bedingungen. Wochen des Wartens und der Sorgen. Er mußte wieder an Lori, McCall und die anderen denken. Inzwischen würden sie wohl wieder im Glengarry-System sein, auch wenn die Landungsschiffe gerade erst Kurs auf den Planeten genommen haben konnten. Er rief sich noch einmal die Flugpläne ins Gedächtnis, die er auf Tharkad zusammen mit Lori durchgesehen hatte. Ja, das kam in etwa hin.

Und Alex. Wie es ihm wohl erging? Es war unmöglich, Kontakt zu ihm zu halten. Nicht, daß Alex in diesem Augenblick Wert darauf gelegt hätte. Grayson fragte sich, ob sein Verhalten Lori, Alex und Davis ebenso bizarr erschien, wie es deren Benehmen in seinen Augen war.

Gott, er *haßte* diese Warterei.

Nun, jetzt war die Wartezeit fast vorbei, auch wenn Grayson einiges darum gegeben hätte, das nicht durchziehen zu müssen. Wenn es irgendeine andere Möglichkeit gegeben hätte...

Das Landungsschiff sank jetzt schneller. Es balancierte immer noch auf der Flammensäule der Triebwerke. Die Kamera, die das Bild auf Graysons Monitor lieferte, war irgendwo mittschiffs montiert und blickte am Feuer vorbei nach unten. Er konnte die Triebwerksflammen nicht sehen, aber das Bild waberte, weil der *Sucher* durch wogende, von den gefräßigen Antriebsdüsen zum Kochen gebrachte Luftmassen sank. Der Morgenstern-Raumhafen tauchte im Zentrum des Bildes auf, ein kreisförmiger, grauer Fleck auf einem Tafelberg knapp außerhalb des unregelmäßigen Stadtgebiets von Marias Elegie.

»Da unten kann es echt heiß werden, wissen Sie?« stellte Dillon von seinem Platz aus fest. Grayson sah zu ihm hinüber, und der VerCom-Colonel grinste breit und ölig. »Besonders in den tieferen Tälern. Manchmal denke ich, Gareth war deswegen so versessen darauf, Glengarry zu übernehmen, wissen Sie? Ich habe gehört, da sei es viel kühler.«

Grayson reagierte nicht auf Dillons Stichelei. Während des gesamten Flugs schon hatte er das Gefühl gehabt, daß der VerCommie

ihn auf die Probe stellte, ihn bewußt reizte, um herauszufinden, wie weit er gehen mußte, um eine Reaktion zu provozieren.

»Die Temperatur ist weitgehend druckabhängig, wissen Sie? Weil die Schwerkraft etwas über dem Standard liegt, wird der Druckabfall mit zunehmender Höhe stärker. Die Luft wird schneller dünner, wenn sie nach oben steigen, wissen Sie?«

Grayson schwieg. Er starrte weiter auf den Schirm und hoffte, Dillon werde den Wink verstehen und den Mund halten. Doch das erwies sich als Irrtum.

»Tagsüber wird es tierisch heiß, dreißig, vielleicht vierzig Grad. Aber nachts sinkt die Temperatur ein wenig, und dadurch wird die Luft in den Tiefebenen, wo es immer heiß ist, noch dicker. Aber in der Höhe, wo die Städte und Fabriken sind, wird es kälter. Und dann gibt's den Winter. Hesperus hat kaum eine Achsenneigung, aber seine Umlaufbahn ist etwas exzentrisch. Im Winter kann die Sonne so winzig und weitab sein, daß die Temperatur in Marias Elegie auf zwanzig Grad unter Null oder noch tiefer fällt. Es schneit nicht viel, weil die Luft im Winter dünn und trocken wird, aber der Wind fegt vom Gletscher runter, und ich sage Ihnen, der läßt das Silikonkarbit eines Mechs in zwanzig Minuten zu einem Block gefrieren...«

Grayson ließ den Mann weiterplappern und grunzte nur gelegentlich. Auf dem ganzen Flug seit Tharkad hatte sich Dillon schon endlos geschwätzig und überfreundlich gezeigt. Zunächst hatte Grayson sich gefragt, ob der Mann möglicherweise versuchte, auf diese Weise wettzumachen, daß er in dem Untersuchungsausschuß gesessen hatte, der Grayson verurteilt hatte. Es war schwer einzuschätzen, aber mit der Zeit war ihm der Verdacht gekommen, daß Dillon sich in angewandter Psychologie versuchte: Die Autoritätsfigur, die das Urteil über ihn gefällt hatte, reichte ihm nun die Hand der Freundschaft und Gleichberechtigung. Ein solcher Umschwung konnte sein Opfer aus dem Gleichgewicht bringen und damit für den nächsten Schlag verwundbar machen.

Und möglicherweise bildete es das Vorspiel zu einem echten Betrug.

Grayson hatte selbst schon oft genug ähnliche Taktiken eingesetzt. So oft, daß er sich nicht einmal mehr an alle Gelegenheiten erinnern konnte.

»Mechoperationen waren auf Hesperus II schon immer schwierig«, redete Dillon weiter. »Es ist entweder zu heiß oder zu kalt, und das Gelände ist in jedem Fall zu zerklüftet. Trotzdem schätze ich, Sie werden beeindruckt davon sein, was Sie nach der Landung zu sehen bekommen.«

»Bestimmt.«

Grayson hatte sich während des Monats, den sie im Flug zugebracht hatten, so unverbindlich wie möglich gegeben. Er wollte mit Gareth reden, nicht diesem geschwätzigen, kriecherischen Handlanger. Grayson verabscheute den Mann, weniger wegen seines Parts bei dem Tribunal auf Tharkad als wegen seines offensichtlichen doppelten Spiels, in dem er gleichzeitig für das Vereinigte Commonwealth und für seinen wahren Herrn, Brandal Gareth, agierte.

Das Dröhnen der Triebwerke wurde ohrenbetäubend, brach wie ein Sturmgewitter über Graysons Körper und Geist herein. Er schloß die Augen und versuchte, seine unfreundlichen Gedanken in dem bebenden, tosenden Donner zu versenken.

Als er die Augen Sekunden später wieder öffnete, zeigte der Sichtschirm nur noch rußgeschwärzten Stahlbeton unter wogenden Qualmwolken. Die Landestützen des *Suchers* waren ausgefahren. Als sie den Boden berührten, erbebte das Schiff kaum spürbar, gefolgt von einem weichen Abfedern, als die Hydraulik das Gewicht des Landungsschiffs abfing.

»Also«, meinte Dillon und löste die Sicherheitsgurte. »Wir sind daheim.«

Grayson behielt seine Gedanken für sich, als er sein Gepäck holte – einen einzelnen Koffer mit Unterwäsche und mehreren Anzügen zum Wechseln sowie einem Kulturbeutel. Der Koffer wirkte schwerer – er selbst fühlte sich schwerer – als normal. Er erinnerte sich, daß die Schwerkraft auf Hesperus II unangenehme, ermüdende 1,34 g betrug und damit um ein Drittel höher lag als auf Tharkad. Im Moment war das noch nicht so schlimm; er hatte im Transit mehrere Tage unter



höherer simulierter Schwerkraft verbracht und seine Muskeln daran gewöhnen können. Trotzdem konnten Monate oder Jahre dieser Belastung ihre Spuren hinterlassen. Er bevorzugte die Schwerkraft Tharkads oder Glengarrys, unter der er nicht ständig das Gefühl hatte, ein großes Kind huckepack zu tragen.

Die anderen Passagiere des Landungsschiffs gingen durch den unteren Laderaum ins Freie. Ein Besatzungsmitglied stand in der inneren Schleusentür und verteilte elektronische Schutzbrillen. »Besser, Sie setzen die hier auf, Sir«, meinte der Raumatrose, als er zunächst Dillon und dann Grayson eine reichte. »Wenn Sie hier aus Versehen zur Sonne hochblicken, ohne eine zu tragen...«

Er vollendete den Satz nicht. Grayson nahm die Brille und zog sie über. Die Linsen gestatteten eine klare und verzerrungsfreie Sicht, selbst im Halbdunkel des Ausstiegs. Aber die eingebaute Elektronik filterte schädliche Strahlung heraus, bevor sie die Augen verletzen konnte.

Als er von der Rampe auf das Landefeld trat, bemerkte Grayson zweierlei. Zum einen war da die Hitze, die schwüle, drückende, dampfende Hitze, die ihn wie ein Fausthieb traf, als er das klimatisierte Innere des Landungsschiffs verließ. Die Sonne war ein greller blauweißer Funken, der durch einen Riß in der Wolkendecke herabbrannte. Selbst durch die sich automatisch anpassende Filterbrille war es unangenehm, sie anzuschauen. Erstaunlicherweise wirkte die Sonne *kalt*. Sie schien so winzig wie ein unglaublich heller, eisblauer Stern, der unmöglich irgendwelche Wärme abgeben konnte. Die Hitze schien mehr ein Produkt der dicken, klebrigen, feuchten Atmosphäre als dieser frostig wirkenden Sonne zu sein.

Das zweite, was er bemerkte, nachdem er unter dem Rumpf des Landungsschiffs hervortrat und sich umsah, war die endlos scheinende Reihe anderer Landungsschiffe auf dem Raumhafenfeld. Das nächstgelegene stand vielleicht fünfhundert Meter entfernt und ragte wie ein Mammut aus der Startsenke auf, gedrungen, vage eiförmig, im unteren Teil wuchtig ausladend, mit einer stumpfen, abgesetzten Spitze. Er kannte diese Form.

Die *Excalibur-Klasse* war eines der größten existierenden Landungsschiffe, ein Gigant von 124,9 Metern Länge vom Bug bis zum Heck, bei einem maximalen Durchmesser von 113 Metern. Dieses Monster besaß eine Masse von sechzehntausend Tonnen. Ein einzelner *Excalibur* transportierte normalerweise eine komplette kombinierte Waffeneinheit in Regimentsgröße aus einem Infanteriebataillon, zwei Panzerbataillonen und einer BattleMechkompanie. Nach relativ simplem Umbau konnte er aber auch ein ganzes Mechbataillon aufnehmen – sechsunddreißig BattleMechs zuzüglich Techcrews, Reservemechs und einer Infanteriekompanie als Hilfstruppen.

Grayson sah an einer Reihe von neun *Excaliburs* entlang, die sich wie gewaltige, gedrungene Eier bis zum Rand des Stahlbetonfelds zogen. Je nachdem, wie sie konfiguriert waren, bedeutete das eine Transportkapazität von drei bis neun Mechbataillonen.

War diese Flotte für einen erneuten Schlag gegen Glengarry bestimmt? Oder hatte Brandal Gareth ein anderes Ziel im Visier, ein anderes Opfer?

»Gareth hat große Pläne, Oberst«, stellte Dillon fest, und folgte Graysons Blick hinüber zu den *Excaliburs*, »Große Pläne. Wenn Sie Ihre Karten richtig ausspielen, könnten Sie ein Teil davon werden!«

»Deshalb«, meinte Grayson vorsichtig, »bin ich hier.«

Zögernd folgte er Dillon über das Raumhafenfeld zu einem wartenden Transporter.

Brandal Gareth studierte die beiden Männer auf dem Bildschirm des Schreibtischs. Sie gingen auf dem Weg zu seinem Büro einen Gang auf Ebene 18 hinab, wobei jeder ihrer Schritte von einer Sicherheitsdrohne überwacht wurde. Er beobachtete, wie sie an einem Kontrollpunkt stehenblieben und sorgte mit einem Tastendruck dafür, daß er das Bild der Sicherheitskamera gezeigt bekam. Während der Überprüfung sah er beide Männer von der Seite statt wie zuvor von oben. Sie erschienen als Schattenrisse, deren Skelett unter den hellgrauen Schichten von Kleidung, Muskeln und Organen als schwarze, bewegte Streifen zu erkennen war. Unter Dillons linkem

Arm zeichnete sich eine Pistole ab, schwarz, scharf umrissen, der interne Mechanismus und die Patronen in noch tieferem Schwarz in ihrem Innern. Die Sicherheitsanzeige markierte die Waffe mit blinkenden roten Klammern – dann gab sie den Weg mit einem grünen Lichtzeichen und der Autorisierungsnummer der Waffe frei.

Grayson Carlyle hatte keine Waffe bei sich, aber sein linker Arm erschien als komplexe, durchorganisierte Masse aus Metallteilen, Schaltkreisen und Drähten. Das Wachsystem sondierte den Kunstarm besonders eingehend, konnte aber keine erkennbaren Waffenkomponenten entdecken. Zweifelsohne mochte darin irgendeine kleine Schußwaffe oder eine in ihre Einzelteile zerlegte Waffe versteckt sein, aber Gareth war sich ziemlich sicher, daß dies kein Attentatsversuch werden sollte. Nach allem, was Dillon ihm in seiner letzten HPG-Meldung berichtet hatte, war der frühere Kommandeur der Gray Death Legion verzweifelt, aber nicht so verzweifelt, daß er nach einem spektakulären Weg suchte, Selbstmord zu begehen.

Gareth rieb sich das Kinn und erinnerte sich an Felix Zellner, den lyranischen Marschall, der Teil seines Komplotts gewesen war und daran gearbeitet hatte, aus den Skye-Separatisten eine Machtbasis für Gareths Revolution zu machen. Vor einem Jahr hatten Gareth und Zellner ihr Vorgehen gegen den Gründer und Kommandeur der Gray Death Legion diskutiert.

*Etwas* mußte geschehen. Der Graue Tod genoß einen beeindruckenden Ruf. Er existierte seit über dreißig Jahren und hatte eine beachtliche Liste von Feldzügen aufzuweisen, zum größten Teil von Siegen gekrönt, und selbst die Niederlagen waren Meisterwerke der Taktik gewesen, die es der Legion ermöglicht hatten, aus scheinbar hoffnungslosen Situationen und Gefechten gegen jede Übermacht noch einen Vorteil zu schlagen – oder wenigstens zu überleben. Vor sieben Jahren stand sie im Kampf gegen die Clans, und die bloße Tatsache, daß sie noch immer als Kampfseinheit existierte, sagte einiges über ihre Qualitäten aus. Sie hatte in der Skye-Rebellion auf der Seite des Vereinigten Commonwealth gekämpft und Glengarry gehalten, als die Separatisten den Planeten besetzten. Die

Legion konnte einen erbitterten Guerillakrieg in den Bergen Glengarrys führen, bis ihre Verstärkungen die Blockade der Separatisten durchbrochen und die Belagerung beendet hatten.

Sie waren gut. *Sehr* gut. Und ihre Loyalität dem Hause Steiner gegenüber überstieg alles, was Gareth je von einer Söldnereinheit gesehen oder gehört hatte. Die Legion war so loyal, daß Gareth gar nicht erst mit dem Gedanken gespielt hatte, den Grauen Tod abzuwerben.

Die meisten der übrigen militärischen Kräfte im Excalibur-Operationsgebiet – oder EOG – waren entweder rein lokale Verteidigungstruppen wie planetarische Milizen oder reguläre lyranische Truppen und Mecheinheiten. Es existierten noch ein paar andere Söldnereinheiten in diesem Gebiet, aber keine vom Kaliber des Grauen Tods.

Die planetarischen Milizen waren kaum der Erwähnung wert. Es handelte sich dabei um kleine, schlecht ausgerüstete Einheiten mit höchstens einer Handvoll veralteter und zusammengeflückter Mechs, die keinen ernsthaften Widerstand leisten konnten, wenn die Zeit kam und Excaliburs letzte Phase anließ.

Und Gareth erwartete nicht, daß die regulären lyranischen Einheiten ihm sehr viel mehr Mühe bereiten würden als die Milizen. Mit Erhalt der Angriffsorder würden seine Truppen blitzartig die Schlüsselstellungen in verschiedenen entscheidenden Systemen besetzen – einschließlich der Zenit- und Nadirsprungpunkte, um größere Truppenbewegungen in ein oder aus einem System zu verhindern. Tharkad würde eine Weile wie gelähmt sein und zögern, seine Garnisonstruppen ins All zurückzuziehen. Statt dessen würde die Allianzregierung abwarten, bis sie genau wußte, was vor sich ging, was nur Ablenkungsmanöver waren und wo die echten Angriffe abliefen. Wenn sie erst einmal soweit waren, einigermaßen organisiert vorzugehen, würden Gareths Leute bereits auf und um ein Dutzend Welten in Stellung gegangen und auf alles vorbereitet sein, was Katrina Steiner gegen ihn aufzubieten hatte.

Die einzigen Unbekannten – wie so häufig bei langfristigen strategischen Planungen – blieben die Söldner.

Zellner hatte Söldner gehaßt, erinnerte sich Gareth mit einem schiefen Lächeln. Er hatte mit Vorliebe eine Passage aus Machiavellis *Der Fürst* zitiert, die sich darüber ausließ, welche ein Abfall Söldner waren. »Wer seinen Staat mit den Waffen von Söldnern verteidigt, wird niemals fest oder sicher stehen...«

Trotzdem hatte Zellner eine Alternative zur Ermordung Carlyles und seiner wichtigsten Offiziere vorgeschlagen. Keine der anderen, Söldnereinheiten im EOG stellte eine echte Gefahr dar. Die konnte man kaufen... oder ohne Probleme zerschlagen. Aber die Gray Death Legion war etwas anderes, ein ganzes Regiment, stark genug, um Excalibur in echte Schwierigkeiten zu bringen, loyal der Opposition verbunden, anscheinend nicht käuflich. Sich zu diesem Zeitpunkt auf ein offenes Gefecht mit der Legion einzulassen, wie es auch ausgehen mochte, drohte Gareths Truppen soweit zu schwächen, daß sie den Einheiten der Lyranischen Allianz, wenn sie irgendwann unvermeidlich anrückten, nicht mehr gewachsen sein würden.

Gareth hatte es mit Attentätern versucht, in der Hoffnung, die Legion durch die Eliminierung ihres Kommandeurs zu schwächen, aber das war fehlgeschlagen. Er hatte geplant, diesen Versuch zu wiederholen, aber Zellner schlug ihm eine Alternative vor, eine Methode, den Grauen Tod ohne weitere Mordanschläge aus dem Weg zu räumen. Gareth hatte sich nur widerwillig darauf eingelassen.

Aber der Vorschlag war brillant gewesen. Man konnte den Grauen Tod schwächen, indem man ihn in eine Situation zwang, in der er sich selbst ins Unrecht setzte, was auch geschah oder wie er sich auch verhielt...

Das war Zellners Idee gewesen, und sie hatte funktioniert. Gareth war es gelungen, Carlyle nach Caledonia zu bringen, aber Zellner hatte den Erfolg seines Plans nicht mehr miterlebt. Er war bei Falkirk gewesen, als Carlyle seine Truppen geteilt und den größten Teil der Einheit in einem Umgehungsmanöver durch ein dichtes Waldgebiet in die Flanke und den Rücken von Zellners Kräften geschickt hatte. Zellners *Atlas* war nach hartem Kampf explodiert, und er hatte sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen können.

Danach hatte Gareth kurz mit dem Gedanken gespielt, wieder auf die Attentäter zurückzugreifen. Die Leute, die er nach dem letzten Kampf auf Glengarry zurückließ, waren nicht ausschließlich als Kundschafter vorgesehen gewesen, sondern hatten auch als Meuchelmörder zum Einsatz kommen sollen, wenn sich die Gelegenheit ergeben hätte. Leider war der Kontakt zu ihnen kurz darauf abgebrochen, und Gareth mußte davon ausgehen, daß die Sicherheitskräfte der Legion sie entdeckt und ausgeschaltet hatten. Die Söldner blieben ein potentiell tödliches Hindernis für die Operation Excalibur.

Und dann hatte Zellners Plan beinahe wie durch ein Wunder doch noch Früchte getragen. Carlyle, der bei einem letzten Attentatsversuch während der Schlacht bei Falkirk schwer verwundet worden war, hatte lange Zeit benötigt, um zu genesen. Und danach war er nach Tharkad vor ein Kriegsgericht beordert worden, um sich für sein Handeln im Teufelskreis auf Caledonia zu verantworten. Indem er seinen Einfluß auf Tharkad spielen ließ, war es Gareth gelungen, Colonel Dillon in das Tribunal einzuschleusen, ursprünglich nur als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme. Eine Vorsichtsmaßnahme, die sich jedoch als unnötig erwiesen hatte. Soweit Dillon ihm berichtete, war die Sachlage ziemlich eindeutig gewesen. Katrina Steiner selbst hatte zu Carlyles Untergang beigetragen, indem sie ihm Titel und Lehen aberkannte.

Womit die Gray Death Legion effektiv aus der Gleichung verschwunden war, so wie Zellner es vorausgesagt hatte.

Und nun schien es, sofern Dillons Vermutung sich als richtig erwies, sogar möglich, daß Gareth die Legion von der Seite des Hauses Steiner auf seine eigene ziehen konnte.

Die beiden Besucher hatten inzwischen den Kontrollpunkt passiert und befanden sich in einem Aufzug, der sie durch das Bergmassiv zu Gareths Büro trug.

Lächelnd bereitete er sich auf ihren Empfang vor.

**Planetarische Verteidigungszentrale, Hesperus II**  
**Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*15. November 3057, 11:65 Uhr Ortszeit*

Die Tür zu Gareths Privaträumen glitt auf, und Grayson folgte Colonel Dillon hinein. Das Büro war teuer eingerichtet. Das elegante, moderne Mobiliar bildete einen harten Kontrast zum Blick auf Marias Elegie auf dem Wandschirm.

Grayson hatte schon viel von Brandal Gareth gehört, den Mann aber noch nie persönlich getroffen, und die Informationen in seiner öffentlich zugänglichen Biographie gingen kaum über eine trockene Ansammlung von Daten über seine Akademieausbildung und Militärlaufbahn hinaus. Er war ein großgewachsener Mann mit leichtem Übergewicht, aber mehr Muskeln als Fett, mit fleischigen Händen und breiter Statur. Er trug die körperbetonte, grünblaue Uniform eines Offiziers der Lyranischen Allianz-Streitkräfte mit dem vierstrahligen Silberstern eines Generalhauptmanns an Kragen und Schulterklappen. Auf der linken Brustseite glitzerten Orden. Ein schwerer silberner Hammer hing hinter ihm an der Wand, und über den Ordenszeilen auf seiner Uniformjacke prangte die dazugehörige Auszeichnung. Der McKenssyhammer. Und trotzdem redete ihn jedermann mit seinem alten VerCom-Rang an.

»Feldmarschall Gareth«, salutierte Dillon. »Guten Morgen, Sir.«

»Colonel Dillon«, erwiderte Gareth, sah auf und erwiderte den Gruß mit einer beiläufigen Handbewegung. »Wie war die Reise?«

»Ausgezeichnet, Sir, wenn auch ermüdend, wie üblich. Herr Feldmarschall, darf ich Ihnen Oberst Grayson Death Carlyle von der Gray Death Legion vorstellen.

Oberst Carlyle? Feldmarschall Brandal Gareth, Kommandeur der Hesperus-Schutztruppen.«

»Es ist mir ein Vergnügen, Herr Feldmarschall«, erklärte Grayson mit einem zackigen lyranischen Salut.

»Oberst Carlyle«, antwortete Gareth mit einem Kopfnicken, machte sich jedoch nicht die Mühe, den Gruß zu erwidern. »Ich habe viel von Ihnen gehört.«

»Und ich habe das Gefühl, Sie bereits zu kennen, Sir. Colonel Dillon hier hat mir auf dem Flug eine Menge von Ihnen erzählt.«

Gareth schaute zu Dillon hinüber, dann lächelte er frostig. »Ich hoffe doch, es war nichts allzu Unangenehmes.«

»Keineswegs, Sir.«

»Colonel Dillon hat mir erzählt, daß Sie mich treffen wollen«, fuhr Gareth fort. »Und daß Sie einen interessanten Vorschlag haben, über den Sie mit mir reden möchten.«

Grayson lächelte. »Ich hoffe, dies wird zu unser beider Nutzen sein, Sir. Und zu beiderseitigem Profit.«

Gareth seufzte und lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Möglicherweise hat Colonel Dillon Ihnen nicht klagemacht, Oberst, daß ich keine sonderliche Zuneigung für Söldner hege. Um genau zu sein: Ich halte sie für wertlos. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie mir irgend etwas anbieten könnten, was für mich von geringstem Interesse wäre.«

Grayson zögerte, bevor er weitersprach. Dillon war bei ihrem Gespräch auf Tharkad, kurz nach der Abreise Loris und der anderen Legionäre, etwas entgegenkommender gewesen. »Ich bin sicher, Sie wissen inzwischen, was mir zugestoßen ist und warum. Ich weiß nicht, weshalb Sie Interesse an Glengarry haben, Sir, aber daß dem so ist, daran ist kein Zweifel möglich. Ich bin gekommen, um Ihnen Glengarry auf dem Silbertablett anzubieten.«

Gareth grinste. Sein Blick ließ es eher wie eine Drohgebärde wirken. »Sie waren einige Zeit unterwegs, Oberst. Vielleicht wissen Sie noch nicht, daß ich bereits zum Baron von Glengarry ernannt wurde.«

»Ich habe davon gehört.« Grayson machte eine kurze Effektpause, bevor er hinzusetzte: »Euer Gnaden.«

»Also brauche ich Ihre Hilfe nicht wirklich, oder?«



»Möglicherweise nicht. Aber ich habe auch gehört, daß Sie nach Mechs suchen. Und nach guten Männern und Frauen.« Er zögerte wieder, bevor er ein einzelnes Wort in den Raum stellte: »*Excalibur*.«

Eine steile Falte trat auf Gareths Stirn, als er die buschigen dunklen Augenbrauen zusammenzog und seine desinteressierte Miene sich zu einer Wutfratze verzog. Sein Kopf flog in Dillons Richtung. Der hob beide Hände und schüttelte den Kopf, als wolle er sagen: »Von *mir* hat er nichts erfahren.«

Tatsächlich hatte Davis McCall Grayson dieses Wort zugeflüstert, nur wenige Stunden, bevor er an Bord des Landungsschiffs nach Glengarry ging. Grayson deutete mit dem Daumen über seine Schulter. »Ich habe die Reihe *Excaliburs* auf dem Raumhafen gesehen. Ich denke mir, daß Sie ein paar Mechs brauchen, um sie zu beladen, stimmt's?«

Gareth musterte Grayson eine Zeitlang wortlos, als müsse er sich klar werden, was er mit seinem Besucher machen sollte. »Ich würde sagen, Oberst Carlyle, daß Sie mir eine Erklärung schulden.«

»Allzuviel weiß ich nicht, Euer Gnaden. Aber ich weiß, Sie sind, nun... *ehrgeizig* ist doch sicher kein zu starkes Wort?«

»Ohne Ehrgeiz bringt man es nicht bis zum Feldmarschall, Oberst«, stellte Gareth leise fest. »Aber es *gibt* Grenzen des Ehrgeizes.«

Grayson zuckte die Achseln. »Dann habe ich mich möglicherweise geirrt. Ich dachte, Sie würden versuchen eine beachtliche Mechstreitmacht zusammenzuziehen. Eine größere Streitmacht, als Sie benötigen würden, um nur Ihre Verluste auf Glengarry auszugleichen.«

Gareths Miene wurde bei diesem sanften Spott noch düsterer. »Ja, gut, die Legion hat uns beträchtliche Verluste beigebracht. Soll mich das etwa veranlassen, Ihre Leute freundlich zu beurteilen?«

»Was wäre Ihnen lieber, Herr Feldmarschall? Die Gray Death Legion als Feinde? Oder als Teil dessen, was Sie da draußen zu erreichen versuchen?«

»Ich dachte, Sie arbeiten nur für das Haus Steiner?«

Grayson zuckte erneut die Achseln und verschränkte die Arme vor der Brust. »Fast dreißig Jahre. Und was ist der Dank?« Er nickte hinüber zu Dillon. »Er kann es Ihnen erzählen. Sie waren nicht einmal bereit, die Legion weiterbestehen zu lassen, wenn ich nicht meinen Rücktritt erklärt hätte. Sie *haben* mir erlaubt, den Befehl an meine Stellvertreterin zu übergeben, die zufällig auch meine Ehefrau ist, also mußte ihnen klar sein, daß ich nicht völlig außen vor bleibe, aber die Legion ist jetzt in ernstesten Schwierigkeiten.«

»Bringt Ihre Frau das nicht?« fragte Gareth und versuchte erfolglos, mit einer Hand ein Grinsen zu verbergen.

»Oh, sie kommt damit gut zurecht, danke. Mit *Ihnen* ist sie ja wohl gut genug fertig geworden, während ich im Koma lag, nicht wahr?«

»Das tut wohl kaum etwas zur Sache.« Gareth erhob sich von seinem Platz. »Ich bedaure, daß Sie eine so lange Reise gemacht haben, um mit mir zu reden, ohne daß am Ende etwas dabei herauskam, Oberst, aber...«

»Sir, bitte. Hören Sie mich an. Ich habe – *Lori* hat – drei BattleMechbataillone, ein kombiniertes Infanteriebataillon, ein Panzerbataillon, Scout- und Nachrichtendiensteinheiten, neun Landungsschiffe und ein Luft/Raumgeschwader. Beinahe zweitausend Mann von bester Qualität. Sie sind in diesem Moment auf Glengarry einquartiert, auf *Ihrer* Welt, Sir. Denken Sie einen Moment an diese Soldaten. Zwei Drittel, vielleicht sogar drei Viertel von ihnen haben auf Glengarry Wurzeln geschlagen. Eine Menge von ihnen stammen von dort. Andere haben Einheimische geheiratet oder leben zumindest mit ihnen zusammen. Wenn Sie die Wahl hätten, würden sie auf Glengarry bleiben wollen, gleichgültig, für wen sie arbeiten.«

»Oberst Carlyle steht in dem Ruf, immer das Interesse seiner Untergebenen im Auge zu haben, Sir«, meinte Dillon.

»Ich bin mit Oberst Carlyles Reputation wohlvertraut«, erwiderte Gareth. Er musterte Grayson. »Ich wiederhole es noch einmal, Oberst. Warum sollte mich das interessieren? Ich habe auch ohne Ihre, ähem, *Hilfe* alles, was ich brauche.«

Grayson spannte die Kaumuskel an, bis seine Zähne knirschten. Er hatte geglaubt, testosterongeladene Idioten wie die Notwendigkeit,

sich würdig zu erweisen, hinter sich gelassen, emotionale Hindernisse wie Ego und Stolz überwunden zu haben. Jetzt erkannte er, daß er diese Gefühle keineswegs einfach so abtun konnte. Er war hierher gekommen, unternahm dies alles, redete mit diesem Kerl, weil er davon überzeugt war, das Richtige zu tun, ganz abgesehen davon, daß es wahrscheinlich die einzige Möglichkeit war, die Legion zu retten. Es war die Liebe zur Legion, die ihn trieb. Er glaubte im Namen der Legion leicht fertigbringen zu können, was auch immer nötig war.

Aber vor diesem Mann *im Staub zu kriechen*, um das Leben seiner Leute zu betteln...

»Ich... ich flehe Sie an, Herr Feldmarschall.« Grayson brach ab, schluckte, versuchte dann seiner Stimme einen festeren, kräftigeren Klang zu verleihen. »Sir, ich bettele um das Leben meiner Leute...«

Gareth schenkte ihm ein öliges Lächeln. »Ah, ja. Und was könnten Ihre Leute für mich tun, wenn ich erst offiziell als Baron von Glengarry eingeführt bin?«

Grayson zuckte die Schultern und breitete die Arme aus. »Unsere Kampfleistungen sind unübertroffen, Herr Feldmarschall. Wie Sie ohne Zweifel wissen.«

»Sie sind Söldner.«

»Offiziell schon, Sir. Wir haben sicher als Söldnereinheit begonnen, vor langer Zeit. Aber wenn Sie sich unsere Laufbahn ansehen, werden Sie feststellen, daß wir den weitaus größten Teil der Zeit im Dienst eines einzigen Auftraggebers verbracht haben. Im Dienst des Hauses Steiner.«

»Was exakt der Grund ist, aus dem ich befürchte, mit Ihren Leuten nichts anfangen zu können, Oberst. Meine Interessen und die des Hauses Steiner... könnten in der Zukunft auseinander laufen.«

*Volltreffer!* dachte Grayson begeistert. Das war Gareths erstes Eingeständnis hinsichtlich seiner wahren Pläne gewesen.

»Natürlich. Gestatten Sie mir, es so auszudrücken, Sir«, reagierte Grayson, und formulierte seine Antwort mit der Vorsicht eines ungeschützten Fußgängers beim Durchqueren eines Minenfelds. »Wenn wir... ich meine, wenn die Legion gezwungen ist, Glengarry

zu verlassen, bedeutet es das Ende der Einheit. Die meisten Menschen werden abreisen müssen, weil Glengarry ihnen kaum noch etwas wird bieten können. Das Gebiet um Dunkeld, nun, die Legion hält so ziemlich den gesamten Distrikt am Leben. Natürlich werden einige Leute bleiben, und ich kann mich nicht für ihr Verhalten verbürgen, wenn die Legion erst fort ist. Es ist aber damit zu rechnen, daß sie den Wachwechsel nicht allzu freundlich aufnehmen werden.«

»Soll das etwa eine Drohung sein, Oberst?«

»Keineswegs, Sir. Ich weise Sie nur auf mögliche Konsequenzen Ihrer Entscheidung hin, an die Sie eventuell noch nicht gedacht haben. Es könnte sein, daß Sie eine größere Garnison auf Glengarry brauchen werden, als Sie momentan geplant haben. Oder unvorhergesehene Verluste erleiden. Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, daß Sie hier die Gelegenheit haben, Ihren Kräften eine beträchtliche und erfahrene Streitmacht *hinzuzufügen*, statt eine zu binden.«

Grayson behielt Gareth genau im Blick. Die Nüstern seines Gegenübers waren leicht gebläht, die Zungenspitze trat zwischen die Lippen. Er war deutlich interessiert. Aber war er interessiert genug?

»Sie vertreten Ihre Sache äußerst wortgewandt, Oberst. Aber da bleibt noch der Punkt ihrer traditionellen Verpflichtung dem Haus Steiner gegenüber.«

»Wir wurden gefeuert, falls Sie sich erinnern. Ich bin sicher, Colonel Dillon hier hat Sie über den Untersuchungsausschuß informiert.«

»Hmmm. Ja, hat er. Aber sagen Sie mir, Oberst, wie steht es mit Ihnen?«

»Mit mir?«

»Wem gilt Ihre Loyalität, wenn Sie die Frage gestatten?«

»Nicht dem Haus Steiner, das ist mal klar.« Grayson seufzte. »Ich weiß es nicht, Sir. Ich habe mir gedacht, ich bleibe bei der Legion, übernehme vielleicht eines ihrer Bataillone, falls das den Untersuchungsausschuß zufriedenstellt. Ich *kann* nichts anderes.«

»Wären Sie eventuell bereit, für mich zu arbeiten?«

Grayson riß die Augen auf. »Sie meinen... *nicht* bei der Legion?«

»Es scheint mir tatsächlich, Oberst, daß wir hier eine Übereinkunft finden könnten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, wäre es höchst angenehm, wenn der Graue Tod einfach bliebe, wo er ist, aber unter *meinem* Befehl, nicht unter dem des Hauses Steiner. Und Sie, nun, Sir, Sie besitzen einen gewissen Ruf als Taktiker und Stratege, der durchaus den Ihrer Legion als Eliteregiment übertreffen könnte.«

»Sie sind... zu gnädig, Sir.«

»Keineswegs.« Gareth wedelte eine Hand. »Keineswegs. Ich halte nichts von leeren Schmeicheleien. Aber Sie verstehen sicher, daß ich gewisse Sicherheitsvorkehrungen treffen muß?«

Grayson hatte dies erwartet. »Natürlich. Sie halten es für möglich, daß ich Ihnen die Invasion Glengarrys nachtrage.«

Der Feldmarschall gluckste. »Sie scheinen mir nicht der nachtragende Typ, Carlyle. Sie sind zu sehr Praktiker, um sich von einem so billigen und seichten Gefühl wie Vergeltungsdrang leiten zu lassen. Nein, Glengarry, das war... Geschäft, und Sie sind wohl Geschäftsmann genug, das zu verstehen. Aber wir befinden uns hier auf unsicherem Boden. Das Ganze könnte eine ausgeklügelte Falle sein, um mich zu einer Aktion zu verleiten, die Steiner als Verrat auslegen könnte. Sie sind bereits auf diese Weise impliziert, ich nicht.«

Das stimmte. »Sie wollen eine Garantie, daß ich Katrina Steiner nichts darüber verrate, was Sie hier treiben. In Ordnung. Woran hatten Sie gedacht, an meine Familie? Lori leitet die Legion. In gewisser Weise ist sie bereits eine Geisel, denn sie wird für Sie arbeiten. Mein Sohn, nun...« Er verzog das Gesicht.

»Alexander Carlyle hat die Legion auf Tharkad verlassen, Sir«, unterbrach ihn Dillon. »Er wurde in die 1. Hofgarde aufgenommen.«

»So?« Gareths Interesse an Grayson schien noch zuzunehmen. »Wie interessant. Hat das irgendeinen Einfluß auf Ihre Gefühle in dieser Sache, Oberst?«

»Sie meinen... die Möglichkeit, daß ich gegen meinen Sohn werde kämpfen müssen?« Grayson zuckte wieder die Achseln. »Erst einmal war es seine Entscheidung, die Legion zu verlassen, weil er in ihren

Reihen keine Zukunft für sich sah. Möglicherweise zu Recht. Aber er muß die Konsequenzen seiner Entscheidung selbst tragen, wie sie auch aussehen. Außerdem halten sich die Hofgarde-Regimenter überwiegend auf Tharkad auf. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie nach hier draußen verlegt werden, es sei denn, die komplette Grenze kollabiert.«

»Ich habe gehört, daß sie auf Tharkad für einen erneuten Ausbruch der Feindseligkeiten mit den Clans in Reserve gehalten werden«, stellte Dillon fest.

»Was auch immer. Jedenfalls bezweifle ich, daß eine sonderliche Gefahr besteht, auf ihn schießen zu müssen.«

»Das klingt vernünftig. Aber ich hatte nicht an Geiseln gedacht. Halten Sie mich für einen Barbaren, Oberst?«

»Keineswegs. Aber Sie *sind* ein Praktiker.«

»Danke. Nein, ich dachte an etwas... Direkteres.« Gareth streckte die Hand aus und drückte einen Knopf auf dem Schreibtisch. »Anna? Schicken Sie ihn bitte herein.«

Einen Augenblick später glitt die Bürotür auf, und ein Kommandant in der prunkvollen Ausgehuniform der LAS trat ein. Grayson kannte den Mann.

»Dupre!«

»Guten Morgen, Herr Oberst«, begrüßte ihn der Neuankömmling. Er war großgewachsen und strahlte Kompetenz aus, hatte schwarzes Haar und einen dünnen, aristokratischen Schnurrbart. »Schön, daß Sie mich wiedererkennen.«

»Sie wiedererkennen? Haben Sie im Ernst geglaubt, ich könnte Sie *vergessen*?« Bis er Dupre zur Beförderung vorgeschlagen hatte, hatte Grayson immer geglaubt, Menschenkenntnis zu besitzen.

Walter Dupre war jener erst vor kurzem in die Legion eingetretene MechKrieger, der schon vor Monaten Graysons Vertrauen errungen hatte, indem er scheinbar einen Mordanschlag auf ihn verhinderte. Während des Kampfes bei Falkirk hatte er dann seinen *Zeus* in den Rücken von Graysons *Victor* manövriert und das Feuer auf ihn eröffnet. Grayson sah auf seine linke Hand hinab. *Das* – und die

Tatsache, daß er nie wieder einen BattleMech steuern würde – war Walter Dupres Schuld...

»Kommandant Dupre war ein höchst wertvoller Agent, Oberst«, stellte Gareth fest. »Und er wird seinen Nutzen ein weiteres Mal unter Beweis stellen.«

»Wie? Euer Gnaden.«

»Indem er als Ihr Adjutant fungieren wird, während Sie für mich arbeiten. Und natürlich wird er mir berichten, was Sie tun, mit wem Sie reden und so weiter.«

Grayson betrachtete Dupre mit Abscheu.

»Also bitte, Oberst«, wies Gareth ihn zurecht. »Es ist mir klar, daß Sie noch gewisse Vorbehalte gegen den guten Kommandanten hegen, aber wie Sie bereits sagten: Ich bin ein Praktiker. Und Sie sind ein guter Geschäftsmann. Kommandant Dupre ist meine Absicherung gegen die Möglichkeit, daß all dies ein komplexes Täuschungsmanöver Ihrerseits darstellt. Sind wir uns einig?«

»Einig?« Grayson fühlte das Aufflackern einer Hoffnung. »Sie meinen...«

Der Feldmarschall nickte. »Ich werde einen Vertrag mit der Gray Death Legion unterzeichnen, einen Standardprobekontrakt für... sagen wir: ein Jahr? Und mit Ihnen möchte ich einen separaten Kontrakt abschließen. Ich brauche einen Topstrategen für meine Operationsabteilung. Haben Sie Interesse?«

»Und *ob* ich das habe!« Graysons Erleichterung schlug wie eine Flutwelle über ihm zusammen. Die Legion würde *überleben*...

»Wie der Zufall so spielt«, fuhr Gareth fort, »brauche ich tatsächlich eine gute Söldner-Mecheinheit. Ich, äh, gehe davon aus, daß die Verbundenheit Ihrer Leute zu Glengarry, von der Sie mir erzählt haben, keine Weigerung zur Folge haben wird, andernorts eingesetzt zu werden?«

»Natürlich nicht. Sie brauchen nur eine Heimatbasis, zu der sie zurückkehren können.«

»Verstanden.« Gareth grinste. »Wenn nicht, sind sie schwer unter Kontrolle zu halten, richtig?«

»So kann man sagen. Aber solange Sie ihren Sold bezahlen, Herr Feldmarschall, werden Sie hingehen, wohin immer Sie die Legion schicken, in der Inneren Sphäre oder außerhalb!«

»Eine derart weite Reise hatte ich nicht geplant. Was ich im Sinn hatte, ist... hier. Auf *dieser* Welt.«

Grayson blinzelte überrascht. »Hesperus II?«

»Exakt.« Gareth nickte und betätigte einen Schalter auf seinem Schreibtisch. Der Sichtschirm wurde dunkel, dann erschien eine Grafik – das Organisationsschema von drei BattleMecheinheiten. Zwei davon erkannte Grayson als komplette Regimenter. Das dritte war ein vermindertes einheimisches Milizbataillon, die Defiance-Schutztruppe, Beiname: Die Silberlöwen.

Gareth deutete auf eines der Regimenter. »Die 3. Davion Guards«, erklärte er stolz, »gehören mir. *Mir allein.*«

Grayson warf ihm einen schrägen Blick zu. »Wie ist Ihnen *das* gelungen, Euer Gnaden?«

Der lachte. »Das war nicht schwer. Ursprünglich mag es mal eine Davion-Einheit gewesen sein, aber sie steht schon lange hier auf Hesperus II. Alle ihre Mitglieder, denen es hier nicht gefiel, haben sich längst versetzen lassen. Diejenigen, denen es gefiel oder die es zumindest aushalten konnten, sind geblieben. Wie Sie es schon bei Ihren Leuten festgestellt haben, Carlyle. Sie schlugen Wurzeln. Heirateten in die Bevölkerung von Marias Elegie und der benachbarten Gemeinden ein. Es stellt nicht allzuviel dar, aber hier leben mehrere Millionen Menschen.«

»Aus der Luft sah es gar nicht so groß aus, Euer Gnaden.«

»Der größte Teil der Stadt liegt unter der Oberfläche. Wie die Fabriken. Wer will schon an der Oberfläche dieses Höllenlochs leben? Jedenfalls konnte ich darüber hinaus auch eine Menge meiner eigenen Leute einschleusen. Die 3. Guards haben inzwischen volle Gefechtsstärke, *trotz* Caledonia und Glengarry. Den Befehl hat Marschall James Seymour, und er ist Teil... ein Teil meiner Organisation. Das andere Regiment ist, nun, sagen wir, die 15. Lyranische Garde ist *weitgehend* mein Regiment.«



Graysons Augenbrauen wanderten nach oben. »Eine Lyranische Garde? Das sind in der Regel ziemlich fanatische Anhänger des Hauses Steiner.«

Gareth lächelte über das unausgesprochene Kompliment. »Nun ja, ich hatte in den letzten fünf Jahren einen beträchtlichen Einfluß darauf, welche neuen MechKrieger und Offiziere der Einheit zugeteilt wurden, und ich konnte die... *unzuverlässigen* Kompanien neutralisieren, indem ich sie auf verschiedene wichtige Verteidigungspositionen versetzt und dabei weit verstreut habe. Das Melrosetal. Die Raumwerftanlagen am Zenitsprungpunkt. Abgelegene Posten wie diese. Es existiert natürlich noch immer eine gewisse Verehrung für die Steiners. Es könnte ja auch kaum anders sein. Ich erinnere mich, daß während der Skye-Rebellion im letzten Jahr einige der Gardisten beinahe für eine separate Steiner-Regierung gegen das Vereinigte Commonwealth generiert hätten. Sie können sich vorstellen, wie begeistert sie auf Katrina Steiners Entscheidung reagiert haben, das Vereinigte Commonwealth zu verlassen. Die Bars in Marias Elegie haben sich noch immer nicht völlig von den Feiern erholt. Es kam sogar zu vereinzelt Zwischenfällen, bei denen Mitglieder der 3. und 15. aneinander gerieten, bis hin zu zwei ganz und gar ungenehmigten Duellen. Das wirkliche Problem ist jedoch die Kommandeurin der Fünfzehnten. Ihr Name ist Marschallin Gina Ciampa, und es ist mir nicht gelungen, sie von der Logik unserer Sache zu überzeugen. In Kürze werden die 3. Davion Guards abrücken, und ich möchte, daß Ihre Legion oder wenigstens ein großer Teil der Einheit zeitweise nach Hesperus II umzieht.«

»Um gegen Ciampa zu kämpfen?«

»Oder sie abzuwehren. Was immer erforderlich ist. Zwei der Bataillone der 15. Lyraner sind zuverlässig und werden meinen Befehlen folgen. Ciampas 1. Bataillon jedoch ist ihr fanatisch loyal. Ich möchte, daß die Legion dieses Bataillon nötigenfalls neutralisiert, und Hesperus II hält, während meine anderen Truppen den Rest der Operation durchführen.«

Grayson deutete auf das Symbol der DST-Miliz. »Und die Silberlöwen?«

»Prolyranisch und pro-Ciampa, würde ich sagen, nachdem Sie einige Zeit und Mühe in deren Ausbildung investiert hat, und eine Menge ihrer besten Leute sind ehemalige Mitglieder der 15. – also definitiv pro-Steiner. Aber sie werden keine ernsthafte Rolle spielen. Glauben Sie mir.«

»Das tue ich. Ich mache mir mehr Sorgen um Marschallin Ciampa. Wenn Sie eine fanatische Steiner-Anhängerin ist...« Grayson unterbrach sich mit einem zynischen Lächeln. »Haben Sie schon an einen Mordanschlag gedacht? Bei mir haben Sie das ja ein, zweimal versucht.« Er warf Dupre einen kurzen Blick zu. »Und es auch beinahe geschafft.«

»Teufel, das war nicht *meine* Idee«, erklärte Gareth mit überraschter Miene. »Einer meiner Untergebenen, ein Marschall namens Zellner, war etwas, äh, *übereifrig*. Er nahm die Dinge in die eigene Hand, in dem Glauben, alles würde glatter laufen, wenn Sie aus dem Weg wären. Aber er ist vor Falkirk gefallen.«

»Ich verstehe.«

»Das Problem mit Attentaten als Mittel der Politik, Carlyle, ist die beträchtliche Gefahr eines Fehlschlags. Und der kann das Problem, das Sie ausräumen wollten, noch verschlimmern. Selbst bei einem Erfolg kann das Opfer sich leicht zu einem Märtyrer der gegnerischen Sache entwickeln. Im Idealfall würde ich mir wünschen, die Ciampa für unsere Sache zu gewinnen. Wenn das nicht gelingt, werden Ihre Leute mehr als ausreichen, Sie an irgendwelchen Störaktionen zu hindern.«

»Ich verstehe«, meinte Grayson nachdenklich. »Und was genau *ist* Ihre Sache, Euer Gnaden?«

Gareths Blick war undurchdringlich. »Alles mit der Zeit, Oberst. Alles mit der Zeit. Im Augenblick muß Ihnen genügen, daß es eine Sache gibt, daß diese, wie Sie irgendwie erfahren haben, den Namen Excalibur trägt und sie das Gesicht der Politik in diesem Teil der Inneren Sphäre auf ewig verändern wird.«

Grayson nickte langsam. »Daran, Euer Gnaden, hege ich keinerlei Zweifel.«

Isamu Yoshitomi blickte von seinem Computerbildschirm in der Operationszentrale auf, als die Offiziere den Raum betraten. Zwei von ihnen – Dupre und Dillon – trugen LAS-Uniformen. Den dritten hätte Yoshitomi trotz seiner Zivilkleidung als Offizier erkannt, wenn er ihn nicht ohnehin gekannt hätte. Grayson Carlyles militärisch straffe Haltung, etwas in seinem Gang und im Blick seiner Augen deutete auf einen Mann, der es gewohnt war, Befehle zu geben und sie ausgeführt zu sehen.

Er hatte Carlyles Namen schon auf der Passagierliste des angekommenen Landungsschiffs gesehen, so daß seine Anwesenheit ihn nicht überraschte. Sein Erscheinen hier ließ jedoch vermuten, daß er Gareth tatsächlich überredet hatte, ihn anzuheuern und hierher in die Operationszentrale zu versetzen.

Ausgezeichnet...

**Die Residenz, Dunkeld, Glengarry  
Virginia Shire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*17. November 3057, 13:50 Uhr TNZ*

Kommandanthauptmann Davis McCall nahm den Datenwürfel aus der Hand der KommTech entgegen. »Danke, Marria.«

»Nichts zu danken, Sir. Es ist über meinen Schirm gelaufen, als es durchkam. Für mich sieht das nach einer Ladung Kauderwelsch aus.«

»Aye, Lass. Genau darrum geht es ja auch, nicht wahr?«

»Und Sie trauen nicht einmal *uns*?« Sie grinste und nahm ihren Worten damit den Stachel.

»Bei derr Sache, Lass, würrde ich nicht einmal meinerr eigenen armen alten Mutterr verrtrauen«, zwinkerte Davis und legte seinen dicksten schottischen Akzent auf. »Aberr das Schöne an einerr Chiffre im Gegensatz zu einem Code ist, daß sie von derr Gegenseite verртеufelt viel schwerrerr zu knacken ist.«

»Jeder Code und jede Chiffre ist zu brechen, Sir. Vor allem, wenn man einen anständigen Computer zur Verfügung hat.«

»Vielleicht.« Er warf den kleinen Plastikwürfel hoch und fing ihn wieder auf. »Vielleicht. Aberr ich bin berreit, die Zukunft derr Legion auf den hierr zu setzen. Derr Lad, derr ihn entwickelt hat, ist ein Genie auf dem Gebiet.«

»Wenn Sie es sagen, Sir.«

McCall kehrte in sein Büro zurück und pfiß tonlos vor sich hin. Die Zukunft der Legion hing tatsächlich von dieser Chiffre ab, und das machte ihm größere Sorgen, als er sogar sich selbst gegenüber einzugestehen wagte.

Im Büro angekommen schob er den Datenwürfel in seinen Computer. Es war sein Privatgerät, ohne Anschluß an das Residenz-Netzwerk, eine zusätzliche Sicherung, auf der Isamu Yoshitomi

bestanden hatte. Er gab einen Kenncode ein und wartete, während das Gerät die Daten verarbeitete.

In der Welt der Kryptographie existierte eine feine, häufig nicht exakt definierbare Trennung zwischen Codes, die üblicherweise eine analysierbare linguistische Struktur aufrechterhielten, und Chiffren, bei denen dies nicht der Fall war. Es gab zwar keine hundertprozentig sichere Verschlüsselungsmethode, aber die besten und sichersten Chiffren benutzten einen dem Gegner unbekanntem Schlüssel. Diese basierte auf einem Computeralgorithmus aus Glengarrys Gezeitentabellen, einer Quelle sich dauernd verändernder Zahlen, die jeden möglichen Lauscher unter Garantie lange Zeit beschäftigt halten würde. Yoshitomi besaß einen identischen Tabellensatz – in seinem Computer als Teil einer Ortszeitumrechnung getarnt –, der es ihm gestattete, seine Nachrichten zur HPG-Übermittlung mit einer minimalen Gefahr der Entdeckung zu verschlüsseln.

Natürlich bestand immer die Gefahr, daß man Yoshitomi gefangen und die Information über die Codetabellen unter Drogen oder Folter herausgepreßt hatte, aber selbst für diese Möglichkeit war eine Sicherung eingebaut. Jede Nachricht, die nicht mit dem Namen einer Frucht endete – und zwar immer einer anderen, um Gareths Kryptographikexperten keinen Ansatzpunkt zu liefern – war ein Zeichen für McCall, daß sein Agent auf Hesperus entdeckt war und die kodierte Nachrichten entweder von Gareths Leuten oder von einem unter Druck gesetzten Yoshitomi verfaßt waren.

Der Draconier hatte einen bemerkenswerten Fatalismus an den Tag gelegt, als er zugab, daß niemand auf Dauer der Mischung aus Drogen und körperlicher Mißhandlung widerstehen konnte, die bei den Geheimdiensten aller Häuser und den Nachrichtendienstabteilungen der meisten unabhängigen Militäreinheiten üblich war, erinnerte sich McCall. Seine Gedanken kehrten zu dem kleinen, schweigsamen japanischen Söldner zurück. Daß er ihn vor sechs Monaten in Gareths Organisation eingeschleust hatte, war eine der klügsten Entscheidungen seiner Karriere gewesen. Qualität und Quantität der Daten, die der Mann bereits jetzt geliefert hatte, reichten aus, ihn in Iridium aufzuwiegen. Der Caledonier schüttelte den Kopf. Man

konnte es drehen und wenden wie man wollte, diese ganze Operation wäre ohne anständige Informationen unmöglich gewesen.

Die Türglocke erklang. »Aye? Werr ist da?«

»Lori.«

Er drückte einen Knopf auf dem Schreibtisch und entriegelte die Tür. Sie glitt auf, und Lori Kalmar-Carlyle trat ein. »Die Funkzentrale hat mich benachrichtigt. Hast du's?«

»Aye, Lass, hab ich. Es läuft gerrade durrch.«

»Das müßte es sein.«

»Aye.«

Mit einem Piepsen und den Worten »Arbeit beendet« meldete der Computer Bereitschaft. Die verschlüsselte Nachricht stand auf dem Schirm, ein solider Block von Buchstaben, Ziffern und Satzzeichen ohne den geringsten Hinweis auf Worte, Absätze oder irgendeine Struktur – wie Maria schon gesagt hatte: reines Kauderwelsch. Dann verblaßte die Chiffre, und ein normaler Text trat an ihre Stelle. Er enthielt keine Absender-, Empfänger- oder Datumsangabe. Das hätte einem Codebrecherprogramm zu viele Ansatzpunkte geliefert.

Die Mitteilung war knapp und präzise.

**CARLYLE MELDET GARETH PLANT MILITÄRPUTSCH. GARETH BEHAUPTET 3. DAVIONS UND ZWEI BATAILLONE 15. LYRANER UNTER SEINER KONTROLLE. WEITERE EINHEITEN IN REGION VERDÄCHTIG. BEMERKTE NEUN EXCALIBUR-LANDUNGSSCHIFFE AUF MORGENSTERN...**

Seite an Seite beugten sich McCall und Lori vor und lasen die von Yoshitomi übermittelten, aber offensichtlich von Grayson stammenden Worte.

Ein Beweis, daß er noch lebte...

Inzwischen wußte Davis, daß Grayson eine Rolle spielte, eine schwierige und gefährliche Rolle in einem tödlichen Spiel um die Existenz der Lyranischen Allianz. Die Kriegsgerichtsverhandlung auf Tharkad, die Aberkennung seines Titels, die Ächtung der Legion nach Falkirk, all das war zusammen mit Katrina Steiner geplant gewesen, in der Hoffnung, Brandal Gareth aus der Reserve zu locken und

herauszubekommen, wie tief seine Verschwörung sich bereits in die Struktur der lyranischen Regierung gefressen hatte.

McCall hatte diese Möglichkeit nur wenige Tage, nachdem Grayson aus dessen Heilkoma erwacht war, zum erstenmal mit ihm besprochen. Schon damals war klar gewesen, daß Gareth – der Kommandeur eines der beiden dauernd auf Hesperus II stationierten Mechregimenter – etwas im Schilde führte. Wilmarth, der wahnsinnige Gouverneur von Caledonia, hatte zuviel Hilfe und Ermutigung für sein Vorgehen gegen die einheimische Bevölkerung erhalten, und die Reaktion der 3. Davion Guards bei Falkirk war zu schnell und zu gut organisiert gewesen. McCall war von Anfang an überzeugt gewesen, daß die Antwort der 3. Guards von langer Hand vorbereitet war.

Die letzte Bestätigung jedoch hatte in der Geschwindigkeit bestanden, mit der die 15. Lyranische Garde gegen Glengarry vorgerückt war. Sie mußten sich bereits auf dem Weg befunden haben, noch bevor die Nachricht vom ›Verrat‹ des Grauen Tods Hesperus II hatte erreichen können. Genau betrachtet bestand die einzige Erklärung darin, daß Gareths Truppen bereits am Gladius-Sprungpunkt aufmarschiert gewesen waren und nur auf ein HPG-Signal von Caledonia oder Hesperus II gewartet hatten.

Grayson und McCall waren sich einig gewesen, daß Gareth allein schon deshalb hinter allem stecken mußte, weil er den Befehl sowohl über die 3. Guards wie die 15. Garde hatte. Offensichtlich hatte Gareth es auf Glengarry abgesehen, nur konnten sie beide keinen vernünftigen Grund dafür finden. Der Planet war keineswegs sonderlich reich. Eine zweite Möglichkeit hatte darin bestanden, daß die Gray Death Legion sein eigentliches Ziel darstellte, doch auch in diesem Fall hatten weder Grayson noch McCall sich erklären können, warum Gareth ihre Söldnereinheit zerstören wollte. So oder so war ihnen jedoch klar gewesen, daß der Legion in Brandal Gareth ein ungewöhnlich mächtiger und gefährlicher Feind erwachsen war.

Das erschreckende an der ganzen Situation aber war Graysons Depression gewesen, als er mit der Mitteilung fertigzuwerden hatte, nie wieder einen Kampfkolöß steuern zu können. Mehr als einmal

hatte er McCall erklärt, dieser müsse jetzt zusammen mit Lori die Legion weiterführen, er selbst könne das nicht mehr. Dem Herrn und Gott sei Dank für Jonathan Frye, dachte McCall mit einem leichten Grinsen. Manchmal half die Sicht eines Menschen, der einen bestimmten Weg bereits zurückgelegt hatte, auch denen, die noch an seinem Anfang standen.

»Marschall Seymour steckt mit drin«, stellte Lori fest und deutete auf den Schirm.

»Aye, Lass. Aber die Kommandeurin der 15. nicht. Das können wir für uns ausnutzen.«

Sie wußten noch immer nicht genau, was Gareth plante und wie groß das Ausmaß seiner Verschwörung war. Deswegen hatte Oberst Schubert Grayson auf Tharkad angesprochen. *»Katrina Steiner weiß nicht, wie weit das Geschwür sich schon ausgebreitet hat«*, hatte er ihnen in der Nacht vor der Verhandlung erklärt. *»Deswegen will sie keine unserer regulären Truppen einsetzen. Aber sie vertraut Ihnen, der Legion...«*

Wenn du nicht weißt, wem du trauen kannst, benutze Söldner. Das war nicht gerade ein Leitsatz, den man in der Inneren Sphäre sonderlich häufig zu hören bekam. Aber vielleicht hatte sich die Legion im Verlauf der letzten dreißig Jahre dieses Vertrauen tatsächlich verdient.

McCall las weiter. Nicht nur Marschall Seymour war Teil der Verschwörung, sondern offenbar auch mehrere wichtige Bataillons- und Kompanieführer der 15. Lyranischen Garde. Daß Gareth plante, Hesperus II zu übernehmen, war offensichtlich. Tatsächlich fehlte nur noch die offizielle Erklärung seiner Machtübernahme und Unabhängigkeit.

Wer auch immer Hesperus II und die Mechfabriken von Defiance Industries der lyranischen Kontrolle entreißen konnte, hielt die ganze Allianz im Würgegriff. Nach Yoshitomis Bericht plante Gareth, noch wenigstens ein Dutzend weitere Systeme zu erobern, in einem Bogen von Hesperus und Caledonia bis zur draconischen Grenze, möglicherweise selbst Skye. McCall war sich nicht sicher, ob die Lyranische Allianz einen derartigen Verlust überleben konnte. Der



Verlust von Hesperus II wäre schon schlimm genug. Außerdem würde eine feindliche Macht die Steiner-Kommunikationswege zur Mark Sarna zertrennen, jener Region jenseits Terra, in der inzwischen ein erbitterter Krieg tobte.

Hinzu kam das Problem des Lyons-Daumens. Katrina Steiners Versuch, die Systeme in diesem Ausläufer ihres Reiches in den draconischen Raum zu verstärken, hatten Theodore Kurita so nervös gemacht, daß er ComStar überredete, ihn seine Einheiten als ComStar-›Friedenstruppen‹ dort stationieren zu lassen.

McCall fragte sich einen Augenblick, ob Gareth etwa mit Victor Steiner-Davion zusammenarbeitete oder mit Marik und Liao. Es waren allesamt unwahrscheinliche Verbündete, aber eine Blockade der lyranischen Kommunikationswege von Tharkad in die Mark Sarna spielte allen dreien direkt in die Hände und mochte durchaus ein langfristiges Ziel sein, auf das einer oder mehrere von ihnen schon seit Jahren hinarbeitete.

Aber es schien offensichtlich, daß Gareth schon seit bestimmt zehn Jahren an diesem Putsch arbeitete und allmählich ihm loyal ergebene Truppen eingeschleust und sie dort eingesetzt hatte, wo sie ihm den größten Nutzen brachten. Es war undenkbar, daß Victor Davion sein eigenes Vereinigtes Commonwealth zu sabotieren versuchte. Marik oder Liao blieben definitiv Kandidaten für eine Verstrickung, da sie eine Menge zu gewinnen hatten, wenn das VerCom einen riesigen Streifen seines Hoheitsgebiets zwischen dem Marik- und Kurita-Raum einbüßte, von Hesperus II ganz zu schweigen. Es war durchaus möglich – sagte McCall sein angeborenes Mißtrauen –, daß Gareth mit Marik oder Liao etwas ausgehandelt hatte: BattleMechs aus den Defiance Industries im Austausch gegen militärische oder politische Unterstützung.

Aber wie auch immer die Wahrheit aussah, jetzt besaßen sie genug Informationen, um gegen Gareth einzuschreiten. Er erreichte das Ende der Botschaft.

**CARLYLE SAGT NEUER KONTRAKT UND BEFEHLE ZU VERLEGUNG VON MINDESTENS ZWEI LEGIONSBATAILLONEN NACH HESPERUS II INNERHALB ZWEI TAGEN ZU ERWARTEN. SCHLÄGT 1. UND 3. BATAILLON VOR ABER ÜBERLÄSST**

**ENTSCHEIDUNG KOMMANDEURIN. SAGT ZITAT ICH WARTE AM RAUMHAFEN. FREUE MICH AUF EIN WIEDERSEHEN. ZITAT ENDE. THARKANISCHE BEERENÄPFEL. BOTSCHAFT ENDE.**

McCall löschte den Bildschirm und lehnte sich zurück. »Sieht aus, Lass, als ob es Zeit wirrd, die Show in Bewegung zu setzen.«

»Allerdings«, gab sie ihm recht. Sie klopfte ihm mit schlanker Hand auf die Schulter. »Gut gemacht, Davis.«

»Es warr derr Oberrst, Lorri. Derr Oberrst, derr es so glaubhaft gespielt hat, daß wirr alle gedacht haben, err hätte den Verrstand verlorrn.«

»Ja. Darüber werde ich auch noch ein Wörtchen mit ihm zu reden haben, das darfst du mir glauben. Wenn er sich so etwas nochmal leistet...«

»Ich glaube nicht, daß err da eine Wahl hatte, Lass.«

»Vielleicht nicht. Aber ich bring ihn trotzdem um dafür.«

Das war wohl der härteste Teil des Täuschungsmanövers gewesen. Hart für Lori. Hart für Grayson. »Das *Verteufelte an der Sache ist, daß wir Lori nicht einweihen können*«, hatte Grayson McCall bei ihrem langen nächtlichen Spaziergang mit Schubert vor der Verhandlung erklärt. »*Jedenfalls nicht sofort. Wenn ich ihr den Befehl über die Legion übergebe, wird sie zu einem Ziel für alle Agenten Gareths hier auf Tharkad, die überprüfen wollen, ob ich die Steiners wirklich fallengelassen habe.*«

»*Ihre Gattin wird mit Sicherheit scharf überwacht*«, hatte Schubert beigeplichtet. »*Und wie ich bereits sagte, wird ihre gesamte Suite optisch, akustisch und verifizierungstechnisch überwacht. Wenn sie auch nur ihre Erleichterung darüber auffangen, daß alles eine Täuschung ist...*«

»*Was ist mit mir?*« hatte Grayson grinsend gefragt. »*Sie werden doch auch meine Erleichterung auffangen, oder?*«

»*Bei allem Rrespekt, Herrr Oberrst*«, hatte McCall entgegnet. »*Sie haben in letzten Zeit so eine Matschbirrne zurr Schau getrragen, daß ich sehn bezweifle, ob sie irgendeinen Unterrschied werdden feststellen können.*«

Daraufhin hatte Grayson gelacht, und es war das erste gesunde Lachen gewesen, das McCall seit langem aus seinem Mund gehört hatte. Und danach schien er irgendwie... *verändert*. Lebendiger. Interessierter am Leben, an sich selbst und seiner geliebten Legion.

An diesem Punkt hatten weder Grayson noch McCall gewußt, was genau von ihnen erwartet wurde. Schubert hatte ihnen nur sagen können, daß alles so arrangiert war, daß Grayson seinen Kommandeursposten und seine Baronie verlieren würde, daß sie niemandem trauen konnten und daß Katrina Steiner persönlich darum gebeten hatte, Lori und die anderen Mitglieder der Legion nicht einzuweihen. Der Grund für diese Täuschung war inzwischen klar geworden. Wenn Lori den Befehl über die Legion erhielt und sich nach der Ächtung ihres Mannes darüber *freute*...

Aber es war hart für das Paar gewesen, das bis dahin immer *alles* gemeinsam durchgestanden hatte.

»Wie schnell können die Lads und Lassies wohl fertig zum Aufbruch sein?« fragte er nachdenklich.

»Die Mechs sind verladen. Und wir haben schon eine Vereinbarung mit einem Sprungschiff am Zenit. Dem Freihändler *Durandel*.«

»Aye, wirr haben die *Durrandel* schon einmal benutzt. Ein gutes Schiff mit einem feinen Skipperr. Vielleicht sollten wirr dann überlegen, wen wirr mitnehmen.«

»Da bin ich dir weit voraus, Davis. Ich habe dem 1. und 3. Bataillon vor zehn Minuten den Befehl geben, sich einzuschiffen, sobald ich vom Eintreffen von Yoshitomis nächster Nachricht erfahren hatte. Die Landungsschiffskapitäne melden alle, daß sie in fünf Stunden startbereit sind. Kommandanthauptmann Frye hat die Abmarschbereitschaft von Bat3 gemeldet, und ich *weiß*, daß Bat1 bereitsteht. Es wird Zeit, daß wir uns nach Hesperus begeben und Gareth einen Tritt in den Arsch versetzen.«

McCall grinste. Sie hatten erwartet, daß diese Nachricht ihnen das Startzeichen für den Abflug nach Hesperus geben würde. Der Tenor der letzten Berichte ihres Spions hatte sie mit all den Hinweisen auf einen guten Verlauf der Verhandlungen zu dieser Einschätzung veranlaßt, und nun sahen sie sich bestätigt. »Du solltest nicht zu

schnell reagieren, Lass. Verrät nicht: Genau das hat Gareth verraten, als er von Hesperus II nach Glengarry aufgebrochen ist, noch bevor der Gefechtsdunst von Falkirk sich verzogen hatte.«

»Mechdreck«, erwiderte sie und schüttelte den Kopf. »Wir brauchen bloß zum Sprungpunkt schon fast eine Woche. Bis dahin haben wir längst den Kontrakt und den Marschbefehl, und ich werde sicher nicht hier auf den Händen sitzen und darauf warten, bis Gareths Bürokraten das Rad einen Zahn weitergedreht haben.«

Er nickte, und seine Miene wurde wieder ernst. »Ich weiß genau, was Sie meinen, Obrst. Also gut. Packen wir unser Zeug zusammen. Vielleicht mit einem Abstecher in den Operationsstand, um alles zu koordinieren.«

»Ich bin dabei, Herr Kommandanthauptmann. Geladen, entsichert und Ziel erfaßt.«

»Ein Gutes hat es zumindest«, fügte McCall hinzu. »Yoshitomi hat berichtet, daß der Obrst neun *Excaliurr*-Landungsschiffe gesehen hat, und wir können wohl davon ausgehen, daß auch noch ein paar kleiner da sein werden.«

»Auf Glengarry verfügte er über reichlich *Union-Schiffe* und zwei *Overlords*.«

»Aye. Wir können froh sein, daß er keine Sprungschiff-Flotte hat, um sie alle gleichzeitig einzusetzen.«

»Er könnte private Handelsschiffe anheuern. Ein *Monolith* würde schon genügen.«

»Vielleicht. Aber *Monolithen* sind verflucht selten, und wenn man keine eigene Flotte hat, ist es jedesmal ein Krampf, drei oder vier Sprungschiffe zusammenzukratzen, wenn man sie braucht. Gareth hat offenbar Zugriff auf zwei Sprungschiffe, nämlich die, mit denen er Caledonia und Glengarry erreicht hat. Aber längerfristige Verträge mit mehr als zwei oder drei anderen abzuschließen dürfte ihm schwerfallen. Und wenn er sie für jeden Sprung oder selbst nur für jede Mission einzeln anheuern muß, wird das seine Planung tüchtig durcheinanderwerfen.«

Es war gut zu wissen, daß es zumindest einen Punkt gab, auf dem Gareths zahlenmäßige Überlegenheit ihn bremste. Die Legion hatte ansonsten kaum einen Vorteil in diesem Feldzug.

Zusammen machten sie sich auf den Weg zum Befehlsstand tief im Innern des Castle Hill.

»Kapitän auf die Brücke«, plärrte es aus den Lautsprechern der *Caliban*, als Mindy Cain sich durch den langen, gekrümmten Korridor vom Gravdeck des Sprungschiffs in Richtung Brücke hangelte. »Kapitän auf die Brücke, bitte.«

»Immer im ungünstigsten Augenblick«, knurrte sie und stieß das Brückenschott auf. Sie trug Shorts und ein T-Shirt, beides extrem durchgeschwitzt, da das Alarmsignal sie mitten in ihrer Trainingsstunde im Sportraum des Schiffs überrascht hatte. Bei der Ankunft auf der Brücke wischte sie sich noch immer die glitzernden Schweißtropfen von der Stirn und versuchte, sie alle einzufangen, bevor sie in einer plötzlichen Bewegung abgeschüttelt wurden und wie winzige, silbrige Planetensysteme durch den Raum flogen.

George Petrucci, ihr Stellvertreter, schwebte neben der Ortungskonsole und hielt sich an der Rückenlehne des OrtungsTechs fest. »Tut mir leid, Sie in Ihrer Freizeit zu stören, Skipper. Aber es sieht aus, als bekämen wir bald Gesellschaft.«

»Was für Gesellschaft?«

Petrucci nickte in Richtung des Hauptdatenschirms. In der Mitte des Schirms war ein frisch eingetroffenes Sprungschiff der *Invasor-Klasse* zu erkennen, durch Entfernungsmesser- und Erfassungsklammern eingefangen. Am linken Bildschirmrand entlanglaufende Schriftzeichen gaben Größe, Masse und sonstige Daten des Schiffs an. Die Entfernung war mit knapp über 2400 Kilometern verzeichnet. Das Schiff stand etwas näher an der laiakanischen Sonne als die *Caliban* und zeichnete sich scharf vor ihr ab. Der größte Teil der ihnen zugewandten Seite des einen halben Kilometer langen Schiffsrumpfs lag in tiefem Schatten, und nur seine Kanten leuchteten hell. Zwei kleinere, kugelförmige Schiffe waren als langsam im Weltraum

zwischen der *Caliban* und dem Neuankömmling hier am Zenitsprungpunkt des Systems schwebende Halbmonde zu erkennen.

»Gerade materialisiert?« fragte Mindy. Das Segel des *Invasors* wurde noch ausgefahren, ein gewaltiger tintenschwarzer Kreis, der hinter dem Heck des Schiffs rotierte und dabei langsam größer wurde.

Petrucis Blick huschte zu einer Uhr an der Schottwand. »Vor vierzehn Minuten, Skipper. Ich habe mich entschieden, Sie zu rufen, als die Landungsschiffe abkoppelten.«

»Sieht nach Union-Klasse aus. Was meinst du, Sandy?« fragte sie den OrtungsTech. »Kommen sie in unsere Richtung?«

»Jep.« Sanders Kruchuk versuchte, das Bild schärfer einzustellen. »Und mit eins-komma-fünf g. Wer immer das ist, er hat's eilig.«

Sie drehte sich um, und hielt sich dabei am Sessel des Orters fest, um nicht abzutreiben. »Mahmud! Ruf sie!«

»Mach ich schon die ganze Zeit, Skipper. Keine Reaktion.«

»Mist.« Das sah nicht gut aus. »Vergrößerung.«

»Aye, Käptn«, bestätigte der OrtungsTech.

Das Bild des Sprungschiffs wurde größer, dann schärfer. Die Schattenbereiche wurden heller und kontrastreicher.

»Ist das ein Hoheitszeichen?« fragte Petrucci. »Da am Bug.«

»Sieht danach aus«, erwiderte Mindy. »Und ein Name...«

»Ich gehe eine Stufe höher«, meinte Kruchuk. »Wie ist das?«

Das Bild am Bug des Sprungschiffs erwies sich als eine Hand im Panzerhandschuh, die ein Schwert zum Himmel reckte. Mindy hatte dieses Symbol noch nie gesehen, und eine schnelle Überprüfung der Infodata der *Caliban* überzeugte sie davon, daß auch niemand sonst es kannte.

»Was meinst du?« fragte sie ihren 1. Offizier. »Piraten?«

»Könnte sein. Aber wenn sie schon Sprungschiffe überfallen, müssen sie sehr verzweifelt sein.«

»Weiß ich nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die meisten Banditen sich viel um ungeschriebene Regeln kümmern. Die Areskonvention dürfte ihnen ziemlich egal sein.«

Sprungschiffe waren groß, komplex und teuer und die zur Herstellung ihrer Kearny-F'uchida-Hyperraumtriebwerke benötigte Technologie extrem verlustgefährdet. Zudem waren sie schwer herzustellen und zu reparieren – und durch die Kämpfe der Armeen der Nachfolgerstaaten um die Fabriken und Hochtechnologie-Zentren, die in der Lage waren, Sprungschifftechnologie zu handhaben, hatten diese Schwierigkeiten noch zugenommen, denn oft genug führten diese Schlachten zum Untergang dieser Anlagen. Daher waren die Häuser schon vor langer Zeit übereingekommen, Sprungschiffe in ihren Kämpfen als neutral zu respektieren. So verlockend diese großen und verletzlichen Ziele auch waren, im allgemeinen blieben Sprungschiffe tabu. Es gab zahlreiche Geschichten über Sprungschiffe gegnerischer Häuser, die friedlich am Sprungpunkt eines Systems trieben, während sich die Mechtruppen, die sie dorthin transportiert hatten, auf einem der Planeten gegenseitig schrottreif schossen.

Piraten und Banditen aber – meistens die hungerleidenden Bewohner kaum bekannter und isolierter Welten in der Peripherie jenseits der Grenzen der Großen Häuser, aber gelegentlich auch Rebellen oder Gesetzlose innerhalb der Inneren Sphäre – hielten sich nicht immer an die Regeln. Ebensovienig wie die Clans. Die Clan-Invasoren, die noch immer über echte Kampftraumschiffe verfügten, während das letzte Kampfsprungschiff der Inneren Sphäre schon lange vernichtet worden war, griffen auch Sprungschiffe an, zum Entsetzen ihrer zivilisierteren Gegner.

Mindy gefiel ganz und gar nicht, wie diese Landungsschiffe zur *Caliban* aufschlossen. Sprungschiffe waren grundsätzlich nur schwach bewaffnet. Und die als ziviles Handelsschiff gebaute *Caliban* besaß keinerlei Geschütze, nicht einmal eine Kanone zur Meteorabwehr. Selbst das große Invasor-Schiff dort draußen verfügte nur über zwei PPKs. Die *Union-Lander* hingegen waren gefährlich. Jeder von ihnen verfügte über mehrere Batterien LSR-Lafetten, Partikelprojektorkanonen, Laser und Autokanonen, reichlich Feuerkraft, mit der sie die dünnwandige *Caliban* zerfetzen konnten, wenn sie es darauf anlegten.

Aber viel wahrscheinlicher war, daß sie die *Caliban* als Beute sahen.

»Kapitän?« meldete sich Mahmud. »Wir haben eine Interkomanfrage von der *Miranda*. Sie haben gesehen, was da draußen abgeht und wollen abkoppeln.«

»Hm«, erwiderte Mindy ohne sonderliche Überraschung. »Hab ich mir schon gedacht. Erlaubnis erteilt.« Sie war sich ziemlich sicher, daß Joshua Ramier, der Skipper des *Maultier-Klasse* Landungsschiffs *Miranda*, ihr nicht die ganze Wahrheit über seine Ladung erzählt hatte. Seine Frachtbriefe waren einen Hauch zu sauber und präzise. Aber im ganzen von Menschen durchkreuzten Weltraum war Schmuggel alltäglich.

Mit einem dumpfen, fernen Knall löste sich die *Miranda* von der Antriebsspindel der *Caliban*. Mindy beobachtete das Manöver auf einem zweiten, kleineren Monitor, sah den Antrieb bläulichweiß aufblitzen und das Schiff kleiner werden, als es in Richtung Laiaka auf fast zwei g beschleunigte. Die *Miranda* war der einzige Reiter der *Caliban* auf dieser Reise gewesen, einem simplen Transportflug von Skye nach Furillo, der sie vor vier Tagen zu einem Routinezwischenstopp ins Laiaka-System gebracht hatte.

Soviel zur Routine. Sie wünschte Ramier und seiner Crew alles Gute. Dieses System hatte nicht viel zu bieten. Laiaka selbst bestand vor allem aus einem globalen Ozean, auf dem die Bevölkerung in nomadisierenden Stadtschiffen lebte und sich durch das Abernten genmanipulierter Algenteppiche in den oberen Schichten des Meeres wirtschaftlich über Wasser hielt.

Die Wasserwelt bot kaum Verstecke, falls es Ramier überhaupt soweit schaffte.

»Oh-oh«, bemerkte jemand auf der Brücke. »Das gefällt unserem Besucher aber gar nicht.«

»Was ist das?«

»*Korsaren*.« Ein Dutzend der schlanken Luft/Raumjäger war aus den Hangars des *Invasors* oder vielleicht auch denen eines noch am Mittelstück des Sprungschiffs angekoppelten Landungsschiffs



gestartet. Mit flammenden Triebwerken machten sie sich an die Verfolgung des flüchtenden *Maultiers*.

»Wie, zur Hölle, kommt ein Pirat an *Korsaren*?« wollte Mahmud wissen.

»Auf dieselbe Weise, wie er an Landungs- und Sprungschiffe kommt«, antwortete Mindy. Sie konnte die Verbitterung nicht aus ihrer Stimme halten. »Er stiehlt sie.«

Die *Korsaren* besaßen weder die Brennstoffvorräte noch die Reichweite eines Landungsschiffs der *Maultier-Klasse*, waren jedoch in der Lage, sehr viel stärker zu beschleunigen. Innerhalb von Minuten hatten die Jäger die *Miranda* eingeholt. Die Brückenbesatzung der *Caliban* wartete mit angehaltenem Atem, ob es zu einem Kampf kommen würde.

Es kam nicht dazu. Die Triebwerke der *Miranda* setzten aus, die große Kugel drehte um, und die Triebwerke feuerten wieder. Sie bremsten die bereits in Richtung Laiaka aufgenommene Fahrt ab und bewegten das Schiff dann langsam auf den geduldig wartenden *Invasor* zu.

Währenddessen schlossen die beiden Landungsschiffe schnell auf. »Sprungschiff *Caliban*«, ertönte wenige Minuten später eine Stimme. »Hier ist das Landungsschiff *Ravager*. Unsere Geschütze sind auf Ihre Kommandosektion gerichtet. Sie werden augenblicklich Ihre Bereitschaft zur Übergabe erklären.«

»*Ravager*, hier ist der Freihändler *Caliban*. Für wen halten Sie sich eigentlich? Sie haben kein Recht...«

Laserlicht zuckte auf, ein blendender Lichtpunkt erschien auf einem der zahlreichen Geschütztürme eines Landungsschiffs. Nahezu gleichzeitig antwortete ihm ein Feuerwerk reflektierter Lichtenergie und verdampften Metalls vom Rumpf der *Caliban*. Der Laserschuß hatte im vorderen Teil des Schiffs getroffen, weitab von den Antriebssystemen und Brennstoffreserven, und war anscheinend auf eine der Hydroponikkuppeln der Bugsektion gezielt gewesen, auch wenn er das unterste Deck des Kommandomoduls getroffen hatte. Gott sei Dank hatte der schwache und bereits nach einem

Sekundenbruchteil abgeschaltete Schuß den Rumpf der *Caliban* nicht durchschlagen.

Mindy bebte. Die schiere *Arroganz* dieser Bastarde!

Sie mußte einen Moment abwarten, bis sie ihre Stimme unter Kontrolle hatte. »Irgendwelche Schäden?« fragte sie Petrucci.

Der sah sie mit großen, gegen seine bleiche Haut tiefschwarzen Augen an. »Nein, Käptn. Nichts Ernstes. Aber sie... sie...«

»Sie haben auf uns geschossen. Ich weiß.« Sie schloß die Augen. Als Kapitän der *Caliban* mußte sie an mehr als nur ihr Schiff denken. Die Besatzung bestand aus zwanzig Männern und Frauen, allesamt ihre Freunde, viele von ihnen schon an Bord des Springers, seit Mindys Vater ihn geführt hatte. Sie konnte nicht riskieren, daß ihnen etwas zustieß, nicht, wenn ihr keine gottverdammte Möglichkeit blieb außer einer...

»Okay, *Ravager*. Das war deutlich. Was wollen Sie von uns?«

»Die sofortige und bedingungslose Übergabe Ihres Schiffs. Machen Sie sich bereit, geentert zu werden.«

»Wir leisten keinen Widerstand.«

Zwanzig Minuten später hing die *Ravager* drohend über dem Heck der *Caliban*, in bester Position für einen Beschuß des Sprungschiffs oder seines riesigen und extrem verletzlichen Solarsegels. Der zweite Lander, der sich als die *Lightning* identifizierte, hatte an einem der zwei Dockkragen der *Caliban* festgemacht.

Das Brückenschott öffnete sich mit einem Zischen. Männer in dunkler, fleckiggrüner Krötenrüstung drängten sich, Handlaser im Anschlag, in die Zentrale. Wieder sah sie die Insignien, die sie schon am Bug des Sprungschiffs gesehen hatte, diesmal auf Brust- und Schulterflicken: eine gepanzerte Hand – warum schien sie aus den Fluten eines Sees aufzusteigen? –, die ein langes, gerades Schwert in die Höhe reckte.

»Kapitän Cain?« fragte einer der Männer mit einer durch die Helmlautsprecher verzerrten Stimme.

»Ich bin Cain«, gab sie sich zu erkennen.

»Und ich bin Gruppencaptain O'Leary von der Freien Sternenrepublik. Hiermit beschlagnahme ich Ihr Sprungschiff für die Streitkräfte der Republik.«

*O mein Gott, nein, dachte Mindy. Nicht schon wieder!*

**Morgenstern-Raumhafen, Marias Elegie, Hesperus II  
Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*13. Dezember 3057, 9:10 Uhr Ortszeit*

Grayson wartete – mit Dupre als schweigendem Schatten –, während das erste Landungsschiff der Gray Death Legion aus dem wolkenverhangenen Himmel sank. Sie standen im Innern der vollklimatisierten Abfertigungshalle, wo das Licht der blendendgrelle Sonne zu einem sanfteren Glänzen herabgefiltert war. Trotzdem trug er eine Schutzbrille, wenn auch momentan um den Hals, und ein leichtes T-Shirt und Shorts wegen der brütenden Hitze im Freien.

Als das Donnern der Schiffstriebwerke über sie hinwegrollte, warf Grayson zufällig einen Blick nach rechts. In der Wand der Halle war eine große Bronzetafel eingelassen, zusammen mit dem Reliefprofil eines lyranischen Generals.

**DIE FESTSTELLUNG, DASS DIE BATTLEMECHFABRIKEN AUF HESPERUS II FÜR DAS WEITERBESTEHEN UNSERER NATION UNVERZICHTBAR SIND, IST IN IHRER OFFENSICHTLICHKEIT ÜBERFLÜSSIG. DIE DEFIANCE INDUSTRIES STELLTEN ÜBER DREISSIG PROZENT UNSERER KAMPFKOLOSSPRODUKTION. NACH DEM VERLUST UNSERER FABRIKEN AUF SUDETEN UND YED POSTERIOR KANN DIESER PROZENTSATZ NUR NOCH ZUNEHMEN. HESPERUS II IST MEHR ALS ÜBERLEBENSNOTWENDIG, ER IST UNSER ÜBERLEBEN.**

**AUS: STRATEGISCHE VERTEIDIGUNGSPOSITIONEN INNERHALB DES COMMONWEALTH, VON GENERAL TAKASHI MYU, 2789**

Takashi Myu – der Familienname überraschte Grayson. Er klang für seine Ohren nicht japanisch und paßte nicht zum Vornamen Takashi. Er fragte sich, wie es dazu gekommen war. General Myu war einer der großen Strategen in den Anfängen des Lyranischen Commonwealth gewesen, der wegen seines Sieges in der Schlacht auf der Chartrainsee auf Phecda bis heute geradezu verehrt wurde. Seine Feldzüge und

Schriften gehörten zum Lehrstoff aller Militäarakademien der Inneren Sphäre.

Nicht zuletzt hatte man auch den Gebirgszug, unter dem sich der größte Teil der Defiance-Industries-Anlagen verbarg, zu Ehren Takashi Myus umbenannt. Die ursprüngliche Bezeichnung war trockener gewesen, Südwhitlandhöhen oder so ähnlich. Aber *Myuberge*, dachte Grayson, das hatte etwas.

Grayson kannte die meisten kürzeren Essays dieses Mannes auswendig, und er hatte sich auch durch alle längeren Arbeiten gekämpft. Die BattleMechs durchliefen in den vergangenen sechshundert Jahren kaum eine Veränderung, und dasselbe galt für die Taktiken bei ihrem Einsatz. Was Hesperus II anging, so war der Planet heute noch weit lebenswichtiger für die lyranische Nation geworden, als es sich Takashi Myu je hätte träumen lassen.

Myus ursprüngliche Einschätzung der Bedeutung von Hesperus II hatte allerdings weder taktisches noch strategisches Genie erfordert. Seine Analyse war heute ebenso nachvollziehbar wie im achtundzwanzigsten Jahrhundert.

Eben darum hatte Grayson sich entschlossen, auf Gareths Spiel einzugehen. Wenn die neue Lyranische Allianz Hesperus II gerade jetzt verlor, würde sie in enorme Schwierigkeiten geraten. Wie das Lyranische Commonwealth des Hauses Steiner, dessen Nachfolge die neue Allianz angetreten hatte, war auch sie ein unvorstellbar großes interstellares Imperium aus über vierhundert besiedelten Sonnensystemen und Hunderten, wenn nicht Tausenden weiterer Welten, auf denen sich Vorposten und Außenstationen befanden. Doch trotz der schieren Größe des Steiner-Reiches machten gerade die enormen Ausmaße der lyranischen Nation sie verwundbar – an einer Front durch einen Angriff des Hauses Marik, an einer anderen durch Attacken ihres Erbfeindes, des Draconis-Kombinats. Dazu war in den letzten sieben Jahren die Bedrohung durch eine Invasion der Kriegerclans aus der Peripherie gekommen, deren Technologie alles übertraf, was in der Inneren Sphäre in den letzten zweihundert Jahren gesehen worden war. Ohne die von den Defiance Industries gelieferte Hochtechnologie – und das ging weit über die BattleMechs hinaus –,

würde sich die Lyranische Allianz ständigen Angriffen von drei Fronten und zusätzlichen Auflösungsbestrebungen aus ihrem Inneren ausgesetzt sehen. Der Gesellschaftsvertrag zwischen den Herrschenden und den Beherrschten war zu jeder Zeit ein anfälliges Gut, das auf jede Bedrohung, ob real oder eingebildet, reagierte. Eine Steiner-Regierung, die sich nicht mehr durchsetzen konnte, würde bald stürzen, weil sich ein System um das andere einem näheren und mächtigeren Beschützer zuwenden würde.

Der Schluß, daß Brandal Gareth es darauf anlegte, in diesem Teil des lyranischen Raums sich auf Kosten der Allianz sein eigenes kleines Imperium aufzubauen, war nicht schwer gewesen. Andere hatten in der Vergangenheit ähnliche politische und militärische Versuche unternommen, kleinere Staaten wie diese neue Freie Sternenrepublik zu gründen.

Grayson warf Walter Dupre einen schrägen Blick zu. Wahrscheinlich sahen weder Dupre noch Gareth oder die anderen in die Verschwörung verstrickten Offiziere ihr Handeln an sich als destruktiv an. Nach Graysons Erfahrung betrachteten sich die ›Bösen‹ in einer militärischen Auseinandersetzung selbst nie als die ›Bösen‹. Ganz sicher nicht! Wahrscheinlich hielt sich Gareth für eine Art Retter, der dieser kleinen Ecke im zerbröckelnden Machtbereich eines untergehenden Hauses Steiner die rettende Ordnung sicherte. Schlimmstenfalls erblickte er eine Chance, seine Macht zu vergrößern, aber niemals würde er sein Vorgehen als einen ersten Schlag der Barbarei sehen, die an die Tore der Zivilisation hämmerte.

Grayson jedoch glaubte fest an die Vorteile dieser Zivilisation und war sich nur zu bewußt, wie zerbrechlich sie war. Der lyranische Staat und seine Herrscherfamilie waren keineswegs perfekt. Ganz und gar nicht. In den vergangenen Jahrhunderten war es immer wieder zu undurchdachten, korrupten, dummen, verdammenswürdigen, herzlosen und regelrecht böartigen Aktionen gekommen, aber all das ließ sich ebenso über jede andere Regierung sagen, die es in der langen, blutigen Geschichte der Menschheit je gegeben hatte.

Doch trotz alledem hatte das Haus Steiner eine Stabilität garantiert – eine Stabilität, wie sie für das Bildungswesen, eine funktionierende

Wirtschaft und die öffentliche Sicherheit unabdingbar war. Im großen und ganzen genossen lyranische Bürger mindestens so viele individuelle und persönliche Freiheiten wie andere Bewohner der Freien Inneren Sphäre, und das war schon immer der Maßstab gewesen, den Grayson an eine Regierung anzulegen pflegte, um festzustellen, ob sie es wert war, für sie in den Kampf zu ziehen.

Und wenn das Haus Steiner fiel, welche Alternative bot sich an? Möglicherweise die Übernahme durch das Vereinigte Commonwealth – vielleicht keine ganz und gar unattraktive Aussicht, da das VerCom seinen Bürgern dieselben Freiheiten bot, die ihnen die lyranische Verfassung garantierte. Aber Victor Davion hatte momentan eigene Probleme. Viel wahrscheinlicher war eine wechselnde Nachfolge von Kriegsfürsten und Eroberern. Gareth würde nur der erste sein und seine Freie Sternenrepublik wahrscheinlich den Streitigkeiten unter seinen Generälen zum Opfer fallen, sobald er starb oder ermordet wurde. Andere ›Freie Sternenrepubliken‹ würden entstehen und vergehen, während äußere Feinde wie das Kombinat und die Clans tief ins lyranische Territorium vorstoßen und die Reste der Allianz unter sich aufteilen würden.

In diesem Chaos würde es keine Hoffnung auf Freiheit geben, keine Bildung, keine Wissenschaft.

Und auf Jahrhunderte hin keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft...

Normalerweise überstieg etwas so Gewaltiges wie die Zerstörung einer Zivilisation die Kräfte eines Mannes oder selbst einer kleinen Gruppe von Personen bei weitem. Das alte Rom hatte zwei Jahrhunderte unfähiger Herrscher und eine barbarische Invasion nach der anderen überstanden, bevor seine ausgehöhlte Fassade schlußendlich zusammengebrochen war. Das Haus Steiner hatte schon ernstere Angriffe als diesen von innen wie von außen überstanden, und normalerweise hätte eine derartige kleine Verschwörung abtrünniger Offiziere auf ein Imperium dieser Größenordnung kaum Auswirkungen gehabt.

Aber Gareth war ein mächtiger Mann mit vielen Freunden auf Tharkad und Hesperus II. Der gewählte Zeitpunkt seines Coups,

gerade in dem Moment, in dem Katrina Steiner versuchte, ihr Reich aus der Verstrickung in Victors Kriege zu befreien, bot Gareth eine jener seltenen Gelegenheiten, die für einen potentiellen Eroberer den Unterschied zwischen Vergessen und ewigem Ruhm bedeuten können. Und seine Freunde hatten ihm eine Machtbasis verschafft, die seine ehrgeizigen Träume Wirklichkeit werden lassen konnte.

Die gefährlichste dieser Freundschaften war ohne Zweifel die zu Daniel Brewer. Auch wenn der junge Erbe des Brewer-Wirtschaftsimperiums kaum in die Öffentlichkeit trat, ließen seine wenigen persönlichen Auftritte, seine E-Mail und seine Televidbotschaften darauf schließen, daß er einerseits noch ungebunden war und andererseits voll hinter Brandal Gareth und seinen Maßnahmen stand. Teufel, er hatte darauf bestanden, Gareth zu seinem persönlichen Berater zu ernennen und hatte kaum zu irgend jemand anderem Kontakt, nicht einmal zu den Mitgliedern seiner eigenen Familie, die als Direktoren der verschiedenen Abteilungen und Töchterunternehmen der Defiance Industries fungierten.

Grayson wollte den Herzog von Hesperus II unter dem Vorwand eines Antrittsbesuchs kennenlernen, war aber von Gareth kurz abgefertigt worden. Ohne Gareths ausdrückliche Genehmigung bekam anscheinend niemand den Herzog zu Gesicht. »Seine Gnaden ist derzeit äußerst beschäftigt«, hatte der Feldmarschall diese Isolation erklärt.

In wogenden Rauchwolken setzte das erste Landungsschiff auf dem Raumhafenfeld auf, nachdem es sich auf einer Flammensäule aus weißleuchtendem Plasma mit dem ohrenbetäubenden Getöse eines Vulkanausbruchs herabgesenkt hatte. Selbst aus einem Kilometer Entfernung konnte Grayson den Namen des Schiffs lesen, der in dunkelgrauen Buchstaben über dem weißen Totenschädelemblem des Grauen Tods prangte: *Phobos*. Es war ein Landungsschiff der Union-Klasse und beförderte eine Kompanie BattleMechs sowie Techs, Hilfspersonal und Ausrüstung.

Die *Phobos* transportierte üblicherweise die 1. Kompanie des 1. Bataillons, die Ersten der Ersten, die HQ-Kompanie der Legion. Als das Schiff aufsetzte, preßte es mit seiner Masse von 3500 Tonnen die



Hydraulikstützen der Landebeine sichtbar zusammen. Grayson erinnerte sich, daß die auf ihnen ruhende Belastung unter der hiesigen Schwerkraft beinahe 4700 Tonnen betrug. Dampf zischte schrill aus knallenden Ventilen, und selbst auf diese Entfernung glaubte Grayson das scharfe Geräusch des schnell abkühlenden Metalls zu hören. Eine Rampe fuhr aus, und die ersten BattleMechs traten ins grelle Tageslicht.

Ein *Zeus*. Das war eine neue Maschine in der Aufstellung der Eins-Eins und mußte Loris Maschine sein. Ein *Highlander* – Davis' Mech. Grayson konnte die Ziffer 3 auf der Schulter und den hoch oben am Rumpf aufgemalten Dudelsack erkennen. Ein *Centurion*... MechKriegerin Caitlin DeVries. Ein *Verteidiger*. Nach der Rumpfziffer und dem Tarnschema zu schließen, handelte es sich um Veronica Tassones Koloß, was auf ihre Versetzung aus der KampfLanze der 3. Kompanie in die BefehlsLanze der 1. schließen ließ. Nach dem Abgang Graysons und Alex' mußten in der 1. Kompanie einige Änderungen notwendig geworden sein.

Weitere Mechs marschierten aus dem Schiff. Oberleutnant Dennikens *Cataphract*. Erica Carvers *Derwisch*. Ein ungewöhnlicher, bedrohlich aussehender LTB-4D *Lichtbringer*, eine brandneue, 75 Tonnen schwere Mechkonstruktion, die erst jetzt, in den Nachwehen der Clan-Invasion, auf den Schlachtfeldern der Freien Inneren Sphäre auftauchte. Grayson war sich nicht sicher, wer sie steuerte. Dort war Oberleutnant Bergstroms *Valkyrie* aus der ScoutLanze der 1. Kompanie.

Seltsam, wie beruhigend es war, seine Kameraden in voller Gefechtsbereitschaft wiederzusehen, dachte Grayson. Er war wohl doch sehr lange allein gewesen...

»Na, dann wollen wir uns mal auf den Weg machen und sie begrüßen«, meinte er zu Dupre. »Es sei denn, Sie möchten mir eine Chance geben, allein mit ihnen zu reden.«

»Ganz sicher nicht, Oberst«, erwiderte Dupre. »Gareth und seine Genossen mögen Ihnen vertrauen, aber Sie haben auch noch nicht mit Ihnen zusammengearbeitet. Ich schon, und ich würde Ihnen nicht einmal erlauben, den Legionären unbeaufsichtigt zuzuwinken.«

»Schön zu wissen, daß sich jemand so um einen sorgt«, stellte Grayson fest.

Sie stiegen in einen vor der Halle wartenden Wagen, der sie über das Feld zum Landungsschiff trug. Der *Highlander* und der *Zeus* drehten bei der Ankunft des niedrigen, stromlinienförmigen Fahrzeugs um. Grayson stieg aus, noch bevor der Wagen völlig zum Stehen gekommen war. »Davis!« rief er durch seine zu einem Trichter geformten Hände, um sich verständlich zu machen. »Lori!«

Der *Zeus* senkte langsam den rechten Arm mit der LSR-Lafette und richtete ihn genau auf Graysons Kopf. Einen Moment lang starrte er direkt in die rußgeschwärzten Mündungen der Abschlußrohre. »Wir werden uns noch zu unterhalten haben«, dröhnte Loris Stimme aus den Außenlautsprechern. »Du bist losgezogen, um uns Arbeit zu suchen, ohne mir vorher ein Wort zu sagen!«

Grayson hob die Arme. »Ich, äh, bin froh, daß du ein verzeihendes Wesen hast, Lori.«

»Ich bin mir da noch nicht so sicher«, schoß sie zurück. Der *Zeus* hob den Arm mit kreischenden Servomotoren ein paar Millimeter. »Und was ist mit dem?«

»Er gehört zur Abmachung, Lori. Gareths Versicherung.«

Nach einer kurzen Pause klappte die obere Hälfte des an ein Gewächshaus erinnernden Kanzeldachs des *Zeus* nach hinten weg. Loris Kopf und Schultern erschienen. Sie behielt den Neurohelm als Schutz vor dem Sonnenlicht auf. »Wenn du willst, röste ich ihn hier und jetzt«, rief sie herunter. »Wäre das nicht eine poetische Gerechtigkeit?« Sie klopfte auf den Cockpitrahmen. Dupre hatte einen *Zeus* gesteuert, als er Grayson bei seinem Verrat vor Falkirk verwundet hatte.

Grayson schien zu überlegen. Dupre schluckte schwer, und seine Miene verdüsterte sich vor Zorn und möglicherweise auch ein wenig Angst.

»Ach, ich denke, wir warten noch damit, Lori«, rief er zu ihr hoch. »Wir brauchen ihn. Noch.«

»Scherzen Sie ruhig, Oberst«, grollte Dupre. »Aber denken Sie daran, wenn Gareth auf die Idee kommt, daß Sie ihm nicht mehr nützen...« Er zog sich in einer uralten Geste den Zeigefinger quer über die Kehle.

Lori schwang die Beine über den Cockpitrand und stieg die an der Rumpfseite befestigten Sprossen herab. Grayson wollte sie vor der erhöhten Schwerkraft warnen, aber offensichtlich war sie darüber ebenso im Bilde wie er und hatte sich darauf vorbereitet.

Er erreichte sie, als sie sich den letzten Meter fallen ließ und auf dem Boden abfederte. »Brich dir nichts«, ermahnte er.

»Ich breche nur Herzen«, antwortete sie. »Weil ich schon vergeben bin...«

Sie umarmten sich. Er küßte sie, genoß den Geschmack ihrer Lippen, den Duft ihres Haars. »Es hat zu lange gedauert«, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Wenn du so einen Stunt nochmal versuchst«, erwiderte sie zuckersüß, »wirst du erleben, was lange ist.«

Er zuckte die Achseln und ließ sie los. »Ich hatte keine große Wahl.« Seine Augen zuckten warnend hinüber zu Dupre. *Man belauscht uns.*

Sie nickte. »Nun ja. Ich schätze mal, ich kann dir vergeben. Noch einmal.«

Einen Kilometer entfernt sank ein zweites Landungsschiff auf das Raumhafenfeld. Es war die *Endeavour*, einer der Lander des 3. Bataillons. »Wie viele Lander?« fragte er.

»Sechs *Unions* für die beiden Bataillone. *Phobos*, *Deimos* und *Europa* für Bat1, *Endeavour*, *Valiant* und *Defiant* für Bat3. Plus *Hugin*, *Munin* und *Jo* für die Infanterie und die Hilfsfahrzeuge.«

Grayson nickte. Die letzten drei waren Landungsschiffe der Leopard-Klasse, kantige, 1720 Tonnen schwere, aerodynamische Raumtransporter, die vier Mechs und zwei Luft/Raumjäger oder nach einem Umbau ein beachtliches Kontingent an Kröteninfanterie und schweren Fahrzeugen aufnehmen konnten.

»Leider haben wir mit einem der *Leoparden* ein paar Schwierigkeiten.«

»Was für Schwierigkeiten?«

Sie blickte zu Dupre, und ihre Züge verfinsterten sich.

»Laß es, Lori«, beruhigte Grayson sie. »Der Kerl wird uns nun mal eine Weile im Kreuz hängen. Was ist das Problem?«

»Meuterei«, stellte Lori fest.

»Was?«

Sie zuckte die Schultern. »Meuterei. Die *Jo* befördert den 1. Zug des Panzer-und-Infanterie-Bataillons. Eine Menge der Soldaten sind Steiner-Anhänger.« Sie warf Dupre einen weiteren düsteren Blick zu. »Irgendwie hat die Nachricht die Runde gemacht, daß diese Operation sich gegen die Lyranische Allianz richtet, und damit wollen sie nichts zu tun haben.«

Dupre lachte.

»Was ist daran so komisch?« fragte Grayson.

»Ha! Es ist wirklich lustig zu hören, daß auch der große Grayson Carlyle ab und zu seine Schwierigkeiten mit störrischen Untergebenen hat. Normalerweise bekommt man nur zu hören, wie sehr Ihre Leute Sie verehren. Vielleicht gehen Operationen wie diese ja doch nicht immer so glatt, wie das nach außen erscheint, nicht einmal für Helden, was?«

»Das tun sie nie. Also. Was soll es werden, Dupre?«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich brauche das Landungsschiff und die Panzer an Bord. Ich habe zwei Möglichkeiten.« Grayson stieß den Daumen in den Himmel. »Ich kann eines meiner Schiffe hier zurückfliegen lassen, um die Meuterer zu verdampfen, oder ich kann selbst hinausfliegen und die Sache in Ordnung bringen. Ich ziehe selbstverständlich letzteres vor. Wie gesagt, ich brauche die Ausrüstung. Das stellt Sie vor eine Entscheidung, oder?«

»Was für eine Entscheidung?«

»Sie können hierbleiben und Oberst Kalmar bei der Aufstellung meiner Mechs überwachen, oder Sie können mich im Auge behalten. Die Entscheidung liegt bei Ihnen.«

»Oh, nein. Ich habe meine Leute hier, um Ihre Mechs zu bewachen. Meine Befehle lauten, Sie auf keinen Fall aus den Augen zu lassen. Sie werden sich ganz sicher keinen privaten Zugang zu einem HPG-Sender verschaffen, solange ich auf Sie angesetzt bin.«

Grayson zuckte die Achseln. »Was immer Sie meinen. Aber ich hoffe, Sie haben nichts gegen hohe Schwerkraft.«

»Wieso?«

Diesmal lachte Grayson. »Weil ich mit der höchsten Beschleunigung zurück zum Sprungpunkt fliegen werde, die einer meiner Lander schafft, Dupre, und das wird *keine* angenehme Erfahrung.«

Graysons abrupter Abflug zum hesperidischen Nadirsprungpunkt lag zwei Tage zurück, und Lori vermißte ihn sehr. Irgendwie schien es ihr, daß ihr Zusammenleben in letzter Zeit aus einer Serie von Beinahebegegnungen und kurzen Treffen zwischen ewig langen Trennungen bestand.

Sie befand sich mit einer Gruppe anderer Neuankömmlinge auf Hesperus II auf einem Rundgang durch das Defiance-Industries-Werk 16. Die einzigen anderen Militärs in der Gruppe waren Davis McCall und Jonathan Frye. Der Rest bestand aus Korrespondenten verschiedener Nachrichtenbüros der Inneren Sphäre, planetarischer Netze ebenso wie HPG-Übertragungsvids. Ihr Führer bei diesem Rundgang war niemand anderes als Brandal Gareth persönlich, eskortiert von einigen elegant uniformierten Soldaten. Interessant war dabei, daß diese Wachen nicht die traditionelle lyranische Uniform trugen, sondern eine schwarzgraue Montur – ähnlich der des Grauen Tods – bis hin zum schwarzen Barett. Statt des Totenschädels der Legion trugen diese Männer jedoch ein Abzeichen ähnlich einer gepanzerten Steiner-Faust, die aus einer Wasserfläche ragte und ein Schwert emporhielt.

Lori hatte die Defiance-Anlagen noch nie persönlich besucht. Sie hatte wohl gelegentlich Aufnahmen einzelner Teile gesehen. Diese Etage, zur Zeit befanden sie sich in Hangar 70, ähnelte den üblichen BattleMech-Fertigungshallen in der gesamten Inneren Sphäre. Es war eine riesige, hallende Stahlkammer, deren Wände und Decke hinter einem komplexen Labyrinth von Rohren, Leitungen, Stromkabeln, Laufgängen, Gerüsten, Stegen, Kränen und Streben kaum noch zu sehen waren. Gareth hatte sie und ihre beiden Batallionsführer am frühen Morgen herbestellt und ihnen gesagt, er wolle im Verlauf des Tages eine wichtige Erklärung abgeben. Dann hatte er sie gefragt, ob sie und ihre Offiziere interessiert daran wären, an der Pressekonferenz teilzunehmen.

Natürlich hatte sie akzeptiert. Davis und sie waren schon von Yoshitomi darüber informiert worden.

Sie blickte auf ihre Armbanduhr, deren dunkle Leuchtdiodenschirme im flachen, schwarzen Plastikgehäuse neben dem Datum die Uhrzeit in Terranorm- und Ortszeit anzeigten. Es war schon erstaunlich, wie viele Schaltkreise sich in einen einzigen winzigen Chip packen ließen.

Die Geräte hatte Yoshitomi zurückgelassen, bevor er nach Hesperus II aufgebrochen war. Der Spion ebenso wie die Nachrichtenabteilung der Legion waren sich über die Notwendigkeit einer abhörsicheren Kommunikationsmöglichkeit im klaren gewesen, wenn Yoshitomi in der Lage sein sollte, seine Informationen zurück zu McCall auf Glengarry zu schicken. Die Chiffre für die HPG-Mitteilungen war seine Idee gewesen, genau wie die Armbanduhren.

Wie sich erwiesen hatte, ließ sich eine beachtliche Menge an Informationen in einem Mikrocomputerchip speichern, der bei einer Analyse zu wenig mehr in der Lage schien als zur Zeitanzeige und zu grundlegenden Rechenoperationen. Yoshitomi hatte über die winzige Tastatur seine Beobachtungen eingetragen und sie als Binärdateien gespeichert, die automatisch so kodiert wurden, daß sie nur nach Eingabe der korrekten Zahlen aus veralteten glengarrianischen Gezeitentafeln entschlüsselt werden konnten. Über eine Kabelverbindung ließ sich die verschlüsselte Nachricht direkt in einen

HPG-Sendepuffer übertragen. Sie konnte sogar in einer völlig offenen, harmlosen Botschaft versteckt werden, wenn Yoshitomi überwacht wurde.

Das größere Problem bestand darin, einen Weg zu finden, wie Yoshitomi mit Grayson, Lori und Davis kommunizieren konnte, nachdem sie ebenfalls auf Hesperus II eingetroffen waren. Natürlich konnte man unmöglich ein Treffen arrangieren; das wäre viel zu verdächtig gewesen.

Aber als Lori an diesem Morgen in die Empfangshalle des Hotels Hesperanis kam, in dem sie und die anderen Legionsoffiziere untergebracht waren, bis passende Quartiere für sie zur Verfügung standen, hatte er Kontakt aufgenommen. Auf dem Weg zum Frühstück begann ihre Armbanduhr zu fiepen.

Es war ein dünnes Piepsen gewesen, ähnlich einer einfachen Alarmfunktion. Als sie aufgesehen hatte, war ihr Blick auf Yoshitomi auf einem Innenbalkon im zweiten Stock gefallen, der sich gerade abwandte.

Auf Sichtweite war es möglich, über einen Tastendruck eine schnelle Folge kodierter Infrarotimpulse, wie sie auch zur Fernbedienung von Vidgeräten und ähnlichem eingesetzt wurden, von einer dieser Armbanduhren zu einer anderen zu senden. Die gesamte Botschaft wurde auf eine Zehntelsekunde komprimiert. Es war möglich, mit einem Wink eine Mitteilung ans andere Ende eines Raumes zu schicken.

Auf genau diese Art hatte Grayson trotz der ständigen Anwesenheit des Verräters Dupre Kontakt zu Yoshitomi gehalten – durch Gesten, denn der Mikrochip und der winzige IR-Sender/Empfänger waren in seine künstliche linke Hand eingebaut. Auf diese Weise teilten auch Lori und Davis sich Nachrichten mit und hielten Verbindung zu Yoshitomi, obwohl sie davon ausgehen mußten, daß Mikrokameras und Mikrophone so ziemlich alles festhielten, was sie taten oder sagten. Kein Beobachter würde einen weiteren Gedanken daran verschwenden, wenn Lori die Alarmfunktion ihrer Armbanduhr programmierte oder die Zeit ablas. Ungenehmigte Funkverbindungen waren leicht zu entdecken, aber IR-Impulse wurden von der

natürlichen Körperwärme beinahe verschluckt und gingen zudem im Chaos der unzähligen Fernbedienungsimpulse unter, die im täglichen Leben einen Raum durchzuckten, seien es Impulse zur Programmierung eines Vidspielers oder zum Öffnen von Automatiktüren.

Die Nachricht – sie hatte sie noch vor Erreichen des Frühstücksraums gelesen – war kurz und prägnant gewesen:

**GARETH STARTET EXCALIBUR HEUTE ODER SPÄTESTENS MORGEN. PRESSEERKLÄRUNG WAHRSCHEINLICH. SCHNEEKIRSCHEN. Y.**

Davis hatte dieselbe Nachricht erhalten. Eine Presseerklärung bedeutete, daß Gareth bereit war loszuschlagen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ihre Planung mehr oder weniger auf Spekulationen beruht; Graysons Start zum Sprungpunkt war arrangiert worden, um sicherzustellen, daß er zur richtigen Zeit am richtigen Ort war, aber nicht einmal dabei hatten er, McCall oder Yoshitomi sicher vorhersagen können, wann Gareth die letzte Phase Excaliburs starten würde.

Sie war verdammt froh, daß sie es nicht hinausgezögert hatten. Jetzt hing alles vom richtigen Timing ab, und wenn Grayson auf Hesperus II festgesessen hätte...

Das Pressekontingent bestand aus fünfzehn Reportern. Sie trugen ihre Aufzeichnungsgeräte entweder in der Hand oder am Arm, oder aber sie besaßen moderne Datenhelme, die alles festhielten, was der Träger sah und hörte. Sie hatten bereits die üblichen Sehenswürdigkeiten einer Fabrikbesichtigung vorgeführt bekommen – die Materialherstellung, wo in riesigen, dampfenden Kesseln Ferrofibritgewebe gekocht wurde; die ultrasterilen Clean Rooms der Schaltkreisherstellung; die Gießerei mit ihren gigantischen Kübeln voll flüssigen Metalls und die Hauptfertigungsstraße, auf der unter den Händen und Greifern von unzähligen Arbeitern und Werkrobotern die Mechs allmählich Gestalt annahmen. Aber Lori spürte, daß ihr Führer auf ihrem Weg durch die schier endlose Fabrikanlage auf einen besonderen Höhepunkt hinarbeitete.



Am Ende der Fabrikhalle formten Wartungsgerüste und Stützstreben einen dichten Wald aus sich kreuzenden Stahlträgern. In diesem Netz gefangen waren vier hochaufragende, imposante Maschinen, brandneue BattleMechs, die auf ihren letzten Testlauf warteten. Lori erkannte einen *Tomahawk*, einen *Nachtschatten* und einen gewaltigen *Atlas* mit seinem grinsenden Rundschädel. Den vierten Kampfkolos jedoch kannte sie nicht, obwohl sie über Neuentwicklungen auf dem Mechsektor bestens informiert war.

Lori war sich sicher, ihn noch nie gesehen zu haben, nicht einmal als Konzept. Er erinnerte mit den riesigen PPKs als Armen entfernt an die alte *Kriegshammer-Serie*, aber seine Beine waren nach hinten geknickt wie bei einem *Marodeur* oder *Pirscher*, und der Rumpf hing tiefer, war weniger anthropoid und wirkte irgendwie bedrohlicher als der eines aufrechten, humanoiden Mechs. Der Rumpf war noch nicht grundiert oder bemalt und glänzte noch im Silberschein einer frisch vom Band gerollten Maschine.

»Okay, *Defiance* Zero-Zero-Eins!« rief Gareth grinsend. »Komm raus und mach einen Diener!«

Die Gerüste schoben sich zur Seite und gaben die riesige Maschine frei. Lori brauchte einen Moment, um die von schweren Panzerplatten geschützte Pilotenkanzel zu finden. Servomotoren brummt auf, und die Maschine knickte leicht auf den Vogelbeinen ein, bevor sie einen zögernden Schritt nach vorn machte. Der Klang ihres gepanzerten Fußes auf dem Stahlboden des Fabrikhangars dröhnte durch die ganze Halle. Der Mech tat einen zweiten Schritt und neigte sich dann nach links. Die Hydraulik kompensierte die Gewichtsverlagerung. Dampf piff aus einem Überdruckventil, als sich die Kolben zischend bewegten. Eine Vakuumpumpe schloß mit einem dumpfen Wummern ein internes Ventil. Nach einem dritten Schritt blieb der stählerne Koloß unmittelbar vor der Besuchergruppe stehen.

»Die Typenbezeichnung lautet DFN-3C«, erklärte Gareth im Tonfall eines Dozenten. »Wir nennen ihn vorerst *Defiance* – nach dem Hersteller. Inspiriert ist er wohl am ehesten vom alten *Kriegshammer* der KHM-Serie, aber in seiner Bewaffnung hat er meiner Ansicht nach mehr mit KaliYamas HRK-LS-Serie *Herkules* gemein.

Extremreichweiten-Arm-PPKs auf beiden Seiten. Eine LB-X Autokanone im rechten Rumpfteil. Zwei mittelschwere Impulslaser, zwei KSR-6er-Module, zwei leichte Laser und ein drehbares Maschinengewehr für den Einsatz gegen Infanterie. Reichlich Panzerung. Fünfundsiebzig Tonnen Masse bei einer Höchstgeschwindigkeit von über sechsundachtzig Stundenkilometern. Dieses Baby war natürlich bereits in der Planung als die Clans angriffen. Aber nachdem wir Proben der Clantechnologie hatten, mit denen wir arbeiten konnten, haben wir modernisiert, was zu modernisieren war. Wir sind sicher, daß der *Defiance* sich als kampfstärke und kostbare Waffe in zukünftigen Konflikten mit den Clans beweisen wird, und auch mit anderen Gegnern, was das angeht.«

»Wie bald können Sie in Serie gehen?« rief eine Reporterin.

»Die Produktion ist bereits angelaufen«, antwortete Gareth. »Ab Januar sollten wir vier bis fünf Exemplare monatlich herstellen können.«

Bei dieser Ankündigung zog Lori die Augenbrauen hoch. Es war natürlich möglich, daß eines der anderen Häuser eine neue Mechkonstruktion im Geheimen baute – besonders das in jeder Hinsicht sehr auf Geheimhaltung bedachte Draconis-Kombinat oder Sun-Tzu Liaos Konföderation Capella –, aber es erschien ihr undenkbar, daß das Haus Steiner hier auf Hesperus II einen neuen schweren Mech hätte entwickeln können, ohne daß sie oder Grayson jemals auch nur den leisesten Hinweis darauf bekommen hätten. Das ließ darauf schließen, daß Gareth hier einiges ohne Katrina Steiners Wissen getan hatte. Wenn er nicht wollte, daß sie vom DFN-3C *Defiance* etwas erfuhr, mochte das seinen Grund darin haben, daß er nicht vorhatte, ihr auch nur eine Maschine dieses Typs zu liefern.

Was Lori einiges über seinen Zeitplan sagte. Er würde seine Neuentwicklung kaum der gesamten Inneren Sphäre vorstellen, wenn er nicht bereit war loszuschlagen.

»Derr Laddie hat was vorr«, meinte McCall neben ihr. Gareth plapperte weiter über den *Defiance*. Er ließ den Piloten die gewaltigen PPKs drehen, die leichten Laser unter dem linken Rumpfabschnitt

ausklappen und das MG aus dem Geschützturm neben dem Kopf des Mechs fahren.

»Sieht ganz danach aus. Aber was?«

»Er produziert sich«, meinte Frye. »Sehen Sie ihn sich an. Er steht auf der Bühne vor seinen Zuschauern, die keine Möglichkeit haben, ihm zu entkommen. Oh-oh. Achtung. Jetzt kommt's...«

»Das ist fabelhaft!« rief Gareth laut genug, daß es alle hören konnten. »Wie wäre es mit einer Verbeugung, Daniel, und dann komm heraus und stelle dich vor!«

Der riesige Mech vollführte eine steife Verbeugung, indem er in Hüft- und Knieaufhängung absackte. In Loris Augen schien das Manöver etwas unbeholfen, als sei der Pilot noch reichlich unerfahren. Einen Augenblick später öffnete sich mit dem scharfen Zischen einer sich lösenden Versiegelung die Fluchtluke, und ein junger, dunkelhäutiger Mann mit Zöpfen im Haar steckte Kopf und Schultern aus der Öffnung.

»Ladies und Gentlemen«, verkündete Gareth. »Ich habe die große Ehre und das Privileg, Ihnen Seine Gnaden, den Herzog von Hesperus II, Daniel Brewer, vorzustellen. Heute übernimmt Seine Gnaden formell den Befehl über eine völlig neue BattleMech-Einheit, das Eisenhandregiment.«

Ein erregtes Raunen durchlief die Reportergruppe. Alle Kameras und Helmsensoren blieben auf Gareth gerichtet – trotz seines bekannteren Partners, der noch immer zehn Meter über ihnen im Mechcockpit stand.

»Die Eisenhand ist aus den ursprünglichen 3. Davion Guards hervorgegangen, Männern und Frauen, die zum größten Teil durch Katrina Steiners unangekündigte Erklärung der Auflösung ihrer politischen Allianz mit Prinz Victor hier gestrandet sind. Wir verstärken das Regiment jedoch mit einer Anzahl neuer Maschinen aus den Defiance-Fabriken, einschließlich...« – er streckte den Arm aus und klopfte gegen das Bein des hinter ihm stehenden Mechs – »... dieses Babys hier.«

Fünfzehn Stimmen riefen um die Wette. »Feldmarschall Gareth! Feldmarschall!«

»Feldmarschall!« Eine Frau im Datenhelm kam ihren Kollegen zuvor. »Das ist eine ziemlich... eine recht ungewöhnliche Autoritätsanmaßung Ihrerseits. Was glauben Sie, wie wird Katrina Steiner darauf reagieren?«

Gareths nichtssagendes Lächeln verzog sich keinen Augenblick. »Zur Hölle mit Katrina Steiner. Sie hat das Vertrauen ihrer Untertanen mißbraucht, als sie mit Victor gebrochen und die Großmacht zerstört hat, die vor dreißig Jahren hier von Hanse Davion und ihrer Mutter gebildet wurde. Als eine feste Hand am Ruder des Staates gefordert war, hat sie gezauert und ist vor der Herausforderung zurückgeschreckt. Aus diesem Grunde rufe ich eine neue Regierung aus, die Freie Sternenrepublik. Es wird eine Republik werden, in der die Ideale des Vereinigten Commonwealth, die ursprünglichen Ideen des alten Lyranischen Commonwealth ihre volle, prächtige Blüte erreichen können.« Er hob die Hand und deutete auf den jungen Brewer. »Seine Gnaden, der Herzog von Hesperus, steht in dieser Frage hinter mir. Natürlich wird er auf Grund seines Alters und verschiedener politischer Komplikationen keine Regierungsverantwortung in der Republik tragen, zumindest anfangs nicht. Aber wie ein gewisser Vorfahr Seiner Gnaden scheint er großes Talent zum Mechpilot zu besitzen, und er wird das erste BattleMechregiment der Republik führen, natürlich mit meiner Hilfe und der meiner Kollegen. Ich habe diese Pressekonferenz hier und heute einberufen, um die Gründung der Freien Sternenrepublik bekanntzugeben und eine Einladung an alle MechKrieger auszusprechen, an alle im Steiner-Raum gestrandeten Davion-Militärs, an alle Welten und Personen, die Katrinas Schreckensherrschaft nicht länger erdulden wollen... Kommt! Schließt euch uns an! Nehmt teil an unserem Sieg, der endlich Frieden in diesem Sektor schaffen wird!«

»Wie groß ist diese Republik denn?« rief jemand. »Wollen Sie damit sagen, Hesperus II gehört dazu?«

»Hesperus II, ja. Und Glengarry, wo ich bereits regiere, wie Sie sehr wohl wissen. Der Senat von Gladius und der Hohe Rat von Laiaka haben beide formell bei mir um die Aufnahme in die Republik ersucht. Es gibt... sagen wir mal... noch andere planetarische Regierungen, die interessiert daran sind, das Steiner-Joch ein für allemal abzuschütteln.« Gareth strahlte in die Vidkamas. »Und dies ist eure Chance, euch zu erheben, das Steiner-Joch abzuschütteln und den Wohlstand und Reichtum von Frieden, Sicherheit und Macht zu genießen!«

Lori sah hinüber zu Frye und dann zu McCall. Beide Männer nickten.

Das war ganz eindeutig der entscheidende Moment.

**Defiance Industries, Marias Elegie, Hesperus II  
Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*18. Dezember 3057, 3:12 Uhr Ortszeit*

Davis McCall drehte langsam seinen *Highlander* und suchte den Komplex der Mauern und Zinnen vor sich ab. Es war dunkel, die pechschwarze Dunkelheit der hesperidischen Nacht, die nur vom schwachen, kalten Glanz der Nordlichter ein wenig erhellt wurde. Die langsam wogenden Schleier aus rotem und grünem Licht am südlichen Himmel waren nicht annähernd so hell oder spektakulär wie auf Tharkad – das Magnetfeld dieses Planeten war schwächer als das der lyranischen Zentralwelt –, aber Hesperus war stark genug, um seinen Trabanten selbst auf diese Entfernung im Sonnenwind zu baden.

Außerdem stand der größere und nähere der beiden hesperidischen Monde am Himmel. Sein zernarbtes Silberantlitz war erst halbvoll und erschien trotzdem zehnmal größer als die terranische Luna. Wenn er durch einen gelegentlichen Riß in der Wolkendecke sichtbar wurde, warf sein bläulicher Schein scharfumrissene Schatten und leuchtete stark genug, um darunter lesen oder einen BattleMech ohne Einsatz von Lichtverstärkung oder Infrarot navigieren zu können. McCall konnte jede Einzelheit des Mauerwerks im fahlen Licht erkennen.

Ein Stück voraus war ein Schild zu sehen, auf dessen Brett aufgemalte Blocklettern das Tor 2 identifizierten. Das Tor selbst war gewaltig: achtzehn Meter hoch, sechs breit und groß genug, um selbst dem größten BattleMech ungehinderten Durchgang zu gewähren. An seinem unteren Rand befand sich eine kleinere Tür für Menschen.

Drinne würden Wachen stehen.

Rechts von ihm lösten sich ein Dutzend Schatten vom Fuß der Mauer und huschten wie schwarze Geister nach vorne. Dort traten gerade zwei Eisenhand-Soldaten aus einem hellerleuchteten

Wachhaus und starrten zu dem aus der Nacht näherkommenden Mech hoch.

»Halt!« Die von McCalls Außenmikros aufgefangene Stimme des Wachtpostens war scharf und ein wenig schrill. »Wo willst du hin, Mann? Wir haben keine Genehmigung für irgendwelche...«

Hinter beiden Posten tauchte ein Schatten auf, Arme legten sich von hinten um ihre Kehlen, Messer mit nachtschwarzer und auf diese Entfernung unsichtbarer Klinge taten ihre Arbeit. Die beiden Soldaten stürzten zu Boden. Weitere Schatten zerrten die Leichen weg, während andere sich an der Tür des Wachhauses aufstellten und dann mit der Waffe im Anschlag ins Innere stürmten. McCall wartete angespannt auf Schüsse oder einen Alarm, aber nichts geschah.

»Wir sind drin«, klang eine Stimme in seinem Helm auf, der erste Funkspruch seit Beginn der Operation. »Wir machen auf.«

Mit einem krachenden Rumpeln teilte sich das massive, achtzehn Meter hohe Tor hinter dem Wachhaus, und die beiden Flügel wichen langsam immer weiter zurück, wobei gelbes Licht aus der sich weitenden Öffnung in den Außenhof fiel. McCall spannte sich. Manchmal war hinter Eingängen wie diesem als zusätzliche Sicherung ein BattleMech postiert, aber zumindest diesmal verließen sich die Verteidiger auf die übliche Kombination von Wachen, Postenhäuschen, Alarmen und Überwachungskameras.

Aber jetzt, da das Tor 2 offen stand, waren sie alle wertlos. McCall setzte den *Highlander* in Bewegung.

Zu seiner Linken rückte Lori in ihrem *Zeus* vor, den Rumpf etwas zur Seite gedreht, um das vordere linke Seitenschußfeld des Teams abzudecken. Hinter ihr folgte der Rest der Eins-Eins in offener Lanzenformation. Heute nacht hatte jeder Mech des Grauen Tods auf Hesperus II seine klar definierte Aufgabe. Das 1. Bataillon war dafür verantwortlich, die drei Eingänge zum Hauptfabrikkomplex zu sichern, während das 3. Bataillon als mobile Reserve und Einsatzgruppe außerhalb des Bergmassivs diente. Die Infanterie- und Panzergruppe des 4. Bataillons fungierte als Infanteriesturmgruppe und lief den Mechs voraus, um bemannte Wachtposten,

Bunkergarnisonen und andere Nicht-Mecheinheiten auszuschalten, die einen Alarm auslösen konnten.

Es war eine komplexe Operation, die perfektes Timing erforderte. Die größte Schwierigkeit dabei hatte in der Tatsache bestanden, daß sie den Plan erst ausarbeiten konnten, nachdem die Legion tatsächlich auf Hesperus II eingetroffen war und sie die Situation kannten. Die Vorbereitungsprobleme wurden verschärft durch die ständige Überwachung durch ihre Gastgeber. Es war schon schwer genug gewesen, miteinander in Verbindung zu treten, ohne Mißtrauen zu erregen. Die Ausarbeitung und Erprobung eines detaillierten Schlachtplans aber wäre völlig unmöglich gewesen.

Und so mußte die Legion, wie so häufig im Kampfeinsatz, mit einem Kompromiß leben. Oberst Schubert hatte ihnen detaillierte dreidimensionale Lagepläne der subplanetarischen Anlagen geliefert, die in den letzten Monaten von Yoshitomi erweitert und aktualisiert worden waren. Auf Glengarry hatten sie sieben Vorgehensweisen detailliert ausgearbeitet und im Simulator eintrainiert. Auf dem Flug von Glengarry nach Hesperus II hatten sie weiter daran gearbeitet. Aber natürlich war es unmöglich, in einer Simulation oder einer Planung alles zu berücksichtigen, was schiefgehen konnte. Metallverkleidete, zehn Meter hohe Maschinenmonster wie BattleMechs irgendwo leise... *unbemerkt*... einzusetzen, das gehörte zu den schwierigsten Problemen, die ein Mechtaktiker kannte. Um ein Gefecht mit auch nur einem minimalen Element von Kontrolle über seine Bedingungen zu arrangieren, waren Stellungswahl und Überraschungsmoment von höchster Bedeutung. Das war schon in Waldgebieten oder in einer Felsenschlucht schwer genug; der Versuch jedoch, sich unbemerkt in eine feindliche Festung zu schleichen – plötzlich trat das Bild einer Reihe auf Zehenspitzen trippelnder BattleMechs vor McCalls inneres Auge, und er hatte Mühe, nicht in helles Gelächter auszubrechen –, schien beinahe unmöglich.

McCall korrigierte sich, als er durch das offene Tor schritt. Es *war* unmöglich. Früher oder später mußten sie einen Alarm auslösen oder auf einem Überwachungsmonitor entdeckt werden, und die Sirenen würden aufheulen. Sie hatten es überhaupt nur soweit geschafft, weil



die Legion angeblich ein Teil von Gareths Abwehrformation war – das Gegenstück von Palastwachen, die sich in den Palast schlichen, den sie bewachen sollten.

Aber noch hatte es keinen Alarm gegeben, und je länger sie ihn hinauszögern konnten...

Das schrille Kreischen eines Perimeteralarms gellte durch den Tunnel, der sich hinter den riesigen Doppeltoren erstreckte, und hallte den Gang hinab, während an der Decke rote Warnlampen aufblinkten. Hinter McCall schlossen sich die Tore wieder. Lori war ihm bereits ins Innere gefolgt, und Caitlin DeVries' *Centurion* folgte dicht hinter ihr, aber die anderen drohten ausgesperrt zu werden, was sie hier im Innern von jeder Unterstützung abgeschnitten hätte.

McCall wendete und suchte nach Kontrollen im Mechformat. Dann fand er sie: eine metergroße Druckplatte sechs Meter über dem Boden, schräg schwarzgelb gestreift. Er preßte mit der linken Hand seines *Highlanders* dagegen. Die Tore kamen rumpelnd zum Stehen, quietschten, dann schoben sie sich wieder auf. Ein weiterer Mech, Bruce Sadlers *JägerMech*, schob sich ins Innere, während zwischen seinen Beinen Infanteristen hereinstürmten – Lasergewehre und Flammer im Anschlag – und die schwerfälligen Mechs hinter sich ließen.

Aus dem Tunnel drang Gewehrfeuer. McCall drehte den Mech wieder von der Tür fort und hob den linken Arm. Auf der Sichtprojektion erschien ein Fadenkreuz, aber in den Tiefen des Tunnels gab es zu wenig Licht, um ein Ziel erfassen oder auch nur erkennen zu können. Mit einem knurrenden »Sassenach!« löste er erst eine KSR, dann noch eine zweite aus. Die beiden Raketen ritten kreischend auf den winzigen Sonnen ihrer Antriebsflammen an den steinernen Wänden des Gangs entlang. An dessen hinterem Ende schlugen sie *irgendwo* ein; die beiden Detonationen überschütteten den Tunnel mit Lichtblitzen und höllischem Lärm. Die durch den Korridor kanalisierte und verstärkte Schockwelle traf krachend wie ein Orkan auf McCalls Kampfkoloß. Als das Echo verklungen war, gellten klare, durchdringende Schmerzensschreie aus der Dunkelheit hervor.

»In Ordnung, Leute!« kam Loris Stimme über den Takkanal.  
»Überprüfen! Im Laufschrift! Bewegung!«

McCall setzte sich an die Spitze. Der Tunnel war nur etwa zehn Meter breit und würde in Kürze Schauplatz eines Verkehrsstaus werden, wenn die bereits eingedrungenen Mechs sich nicht beeilten und den nachfolgenden BattleMechs Platz machten. Dreißig Meter voraus fand er die zertrümmerten Überreste eines Kontrollpunkts.

Begegnungen zwischen BattleMechs und Infanterie endeten nur selten auf eine für die Fußtruppen vorteilhafte Weise.

Zumindest hatten die Schmerzensschreie aufgehört. Entweder war der Verwundete gestorben, dann gehörte er zu den Leichen am Kontrollpunkt, oder er hatte noch fliehen können. McCall schaltete kurz auf Infrarot, um den Tunnelboden nach Spuren abzusuchen: nach Wärmespuren oder sogar Tropfen frischen Bluts. Aber er sah nur ein Wirrwarr von Spuren, wie sie in einem vielbegangenen Korridor zu erwarten waren.

Er mußte davon ausgehen, daß ihre Gegner inzwischen gewarnt und Verstärkungen unterwegs waren.

Hinter dem Kontrollpunkt gabelte sich der Gang in drei Richtungen. McCall marschierte vorbei und pulverisierte die Überreste des Kontrolltisches unter den Metallfüßen seines *Highlanders*. Dann bog er nach links zum Hangar 73 ab. Laut ihren Angaben über den Aufbau der Anlage war Hangar 73 eine Wartungs- und Testhalle für die frisch von der Hauptfertigungsstraße kommenden BattleMechs. Eine weitere wuchtige Schiebetür öffnete sich unter der Berührung seiner Mechhand, und er wurde von einem Feuersturm aus Gewehrfeuer und leichten Raketen begrüßt.

Ein wenig abgeduckt wartete er den ersten Angriff ab. Die Detonationen sprengten Panzerfetzen vom Rumpf und rechten Arm seines *Highlanders* ab und schlugen Krater in die Wand neben ihm. McCall überprüfte die Bereitschaftsanzeige der beiden Laser im rechten Rumpfteil, zielte und erwiderte dann das Feuer mit einer schnellen Salve von Lichtbolzen, die in der hinter den Toren gähnenden Halle blitzten und funkelten.

Eine weitere Rakete krachte auf seinen Mech und hinterließ einen Krater in der Panzerung der Brustpartie. »Mach, daß du aus der Tür kommst, Davis!« schrie Lori über die taktische Frequenz.

McCall hatte genau das vor. Er warf sich nach vorne und streute weiter Laserfeuer durch den Saal, während er sich möglichst schnell bewegte, um dem Feind das Zielen zu erschweren. Der Hangarsaal war gewaltig: Hoch über dem Kopf des *Highlanders* hing erst die Decke, und die Wände wurden von Gerüsten, Kränen und Laufstegen verdeckt, die alles mit verwirrenden Schatten erfüllten. Dreißig Meter voraus, im Zentrum der Halle, bewegte sich etwas *Großes* durch diese Schatten...

Es eröffnete das Feuer auf Loris *Zeus*, sobald dieser in den Hangar stürmte. Im Flackern der Laser konnte McCall genug von den Kopf- und Rumpfumrissen ausmachen, um eine 50 Tonnen schwere BLT-5N *Ballista* in der teilweisen Deckung der Streben und Träger eines Wartungskokons zu erkennen. Er hob den rechten Mecharm und zielte mit dem durchschlagenden M-7-Gaussgeschütz. Als das Fadenkreuz über den Kopf der *Ballista* glitt, drückte er auf den Feuerknopf. Starke Elektromagneten im Lauf der Waffe schleuderten eine massive Kugel aus erschöpftem Uran, das in einen Durastahlmantel eingebettet war, mit Überschallgeschwindigkeit aus der Mündung. Die Kugel durchtrennte einen der Träger wie eine Vibroklinge ein Stück Plastik und bohrte sich knapp über der LSR-Lafette der *Ballista* in die rechte Schulter. Der Überschallknall der Kugel und der gewaltsame Aufprall des Projektils, der die kinetische Energie in weißglühende Hitze und schmelzendes Ferrofibril verwandelte, waren in der Enge des Gerüsts vernichtend.

Die *Ballista* erbebt unter dem Aufprall und wurde nach hinten geworfen, als ein Teil des Gerüsts zusammenbrach. Der Mech drehte den Rumpf und feuerte mit den Zwillinglasern seines rechten Arms auf McCalls *Highlander*, gerade als Lori sie mit der schweren Defiance-Autokanone im linken Arm des *Zeus* unter Beschuß nahm.

Kanonendonner rollte durch die Halle, und die Granaten krachten und detonierten, während die leeren Geschoßhülsen aus dem Verschlußblock der AK geworfen wurden und davonwirbelten.

McCall trug mit einem zweiten Gauss-Schuß zu der dröhnenden Vernichtungssorgie bei, bevor er zum Abschluß seine Rumpflaser abfeuerte.

Die *Ballista* war in diesem Kampf als mittelschwerer 50-Tonnen-Mech gegenüber McCalls 90-Tonnen-*Highlander* und Loris 80-Tonnen-*Zeus* deutlich deklassiert. Gegen diese mehr als dreimal so schweren Gegner konnte der Pilot seine Stellung nicht lange halten, ohne daß seine Maschine in Stücke ging. Drei schwere Explosionen krachten durch die bereits angeschlagene rechte Schulter, legten die interne Mechanik und eine Kaskade entlang zeretzter Energieleitungen tanzender Funken frei. Ein Gauss-Geschoß McCalls riß den Arm am Schultergelenk vollends ab und schleuderte ihn in wildem, wirbelndem Flug gegen die Rückwand der Halle. Das Laser- und Projektilfeuer der beiden Legionsmechs flammte und zuckte rund um den unglückseligen Kampfkolob, während Fehlschüsse und Querschläger die Gerüstmasten ringsum zerschmetterten.

Immer mehr Legionsmechs drängten sich durch das offene Tor, und die *Ballista* hatte keine Chance. Verzweifelt versuchte sie hinter dem Hauptfließband der Fertigungsstraße in Deckung zu gehen, einem riesigen Laufband aus Webstahlplatten, auf dem die teilweise zusammengesetzten Baugruppen zweier *Nachtschatten* lagen. McCall und Lori hielten den Beschuß aufrecht und folgten jeder Bewegung der *Ballista*. Der Raum war inzwischen völlig dunkel, denn alle Scheinwerfer und Leuchtplatten an der Decke waren von Fehlschüssen und Querschlägern zerschmettert worden, aber die Mündungsfeuer und Laserblitze des Gefechts sorgten für eine unstete, flackernde Beleuchtung, deren Stroboskopeffekt die Mechbewegungen abgehackt und beinahe komisch erscheinen ließ und fast ein wenig an das Flimmern eines uralten zweidimensionalen Stummfilms erinnerte.

BattleMechgefechte ereigneten sich gewöhnlich in der Weite des offenen Schlachtfelds, sie waren ein Spiel mit Manövern und Deckungen, das nicht für das Innere eines Gebäudes gedacht war. Die schiere Vernichtungsgewalt dieses kurzen Feuerwechsels reichte aus, die Halle völlig zu verwüsten. Riesige Deckenplatten und Teile der

Schallisolierung regneten auf die Kämpfer herab, gelegentlich zusammen mit Teilen der Beleuchtung, Fetzen von Stromkabeln, Leitungen, Stützstreben und Trägern. Ein quer durch die Montagehalle führender Steg hüpfte und wand sich in der Schockwelle eines Gauss-Schusses, der die *Ballista* verfehlte und in eine Säule schlug. Ein Dutzend Uniformierter klammerte sich verzweifelt an die wogende Brücke. Einige der Soldaten verloren ihre Waffen und brachten sich hastig in Sicherheit, wobei sie Mühe hatten, mehreren aufgeplatzten Dampfleitungen auszuweichen, die wenige Meter über ihren Köpfen zischten, piffen und tanzten.

Dann explodierte die im linken Rumpfabschnitt der *Ballista* eingelagerte LSR-Munition. Die Raketen krachten und donnerten, und ein Teil von ihnen brach aus dem Rumpf des Mechs und kreischte wild durch die Halle, um mit lautem Knall an den Gerüsten zu detonieren, als schließlich die Außenhülle der *Ballista* auseinanderflog. Der Steg zerriß und schleuderte seine menschliche Last ins Leere. Unmittelbar danach explodierte die *Ballista* mit einem ohrenbetäubenden Donnerschlag.

McCall senkte den Kopf des *Highlanders* und fing den Hagelsturm aus Schrapnells mit der schützenden Panzerplatte ab, die sein Cockpit wie ein Visier abschirmte. Ein Gerüstturm in der Nähe der *Ballista* knickte und stürzte krachend zu Boden. Rauchwolken wogten durch die Halle und reduzierten die Sicht auf wenige Meter. Nur der Lichtschein des sonnenhellen Feuerballs, der sich durch das Innenleben des zertrümmerten Kampfkolosses fraß, war deutlich zu sehen.

Infanteristen stürmten durch die Trümmer und scheuchten die überlebenden Verteidiger auf. Eine Handvoll widersetzte sich mit Sturmgewehren und Lasern bis zum blutigen Ende, aber die meisten waren vom Kampf der Titanen, der sich über ihren Köpfen abgespielt hatte, so geschockt, daß sie sich schnell ergaben. Vielen von ihnen lief Blut aus Ohren und Nase. Der Lärm, dem sie schutzlos ausgesetzt gewesen waren, mußte furchtbar und für manche gar tödlich gewesen sein. McCall hatte von Leuten gehört, die in Kirchtürmen vom Lärm

der großen Glocken in ihrer unmittelbaren Nähe getötet worden waren. Das hier mußte noch weit schlimmer gewesen sein.

Er schaltete die Rumpfscheinwerfer des *Highlanders* ein und versuchte durch die Rauchschwaden zu leuchten, die den dunklen Hangar füllten. Vorsichtig bahnte er sich einen Weg durch die Trümmer. Es fehlte gerade noch, daß er jetzt unter einem umstürzenden Gerüst begraben wurde und für den Rest der Schlacht festsaß. Nachdem er die schlimmste Verwüstung hinter sich gelassen hatte, suchte er den hinteren Bereich der Halle ab. Einige freirepublikanische Soldaten tauchten mit erhobenen Händen aus dem verqualmten Dunkel auf. Er trieb sie mit abgehackten Gesten seiner Mecharme zusammen und hielt sie mit den Geschützen seines Mechs in Schach, bis die Fußtruppen der Legion erschienen und sie ihm abnahmen.

»Alle drin?« fragte Lori über die Takfrequenz der 1. Kompanie.

»Bestätigt, Oberst«, meldete Carlucci von der Scout-Lanze. »Alle sind drinnen und die Tore zu.«

»Wie macht sich der Rest des Bataillons?« fragte Caitlin. Ihre Stimme klang entfernt und wurde von der Statik überlagert. Ihr Team war an der Kreuzung rechts abgebogen, um den Aufgang von den unteren Fabrikebenen zu blockieren, und ihr Funksignal wurde von mehreren kleinen Relaiseinheiten weitergeleitet, die sie unterwegs abgesetzt hatte.

»Die Daten kommen gerade rein«, antwortete Lori.

McCall blickte auf den Kartenschirm, der eine SD-Grafik der Fabrikeingänge zeigte. Kompanie Eins-Eins war im Innern der Anlage. Die zweite Kompanie schien sich ebenfalls durch ihr Tor gekämpft zu haben, aber die dritte Kompanie kämpfte noch um den Eingang.

»Irgendwas hält die dritte Kompanie auf«, stellte er fest. »Ich sollte rübergehn und nachsehen, ob ich aushelfen kann.« Sein Computer zeigte ihm die beste Route durch das Labyrinth der Anlage als rot markierten Pfad.

»Einverstanden«, meinte Lori. »DeVries. Carver. Jorgenson. Sie begleiten ihn.«

Die vier Mechs, ein *Centurion*, ein *Derwisch*, ein *JägerMech* und McCalls *Highlander* an der Spitze, stürmten zurück durch das Tor und den Korridor entlang, durch den sie hergekommen waren.

Sie kamen an Marschkolonnen von Legionären vorbei, die sich über die Anlage verteilten, und an zwei ihrer BattleMechs, die an wichtigen Kreuzungen Posten standen. McCall zuckte zusammen, als er eine Wand sah, die in einem Gewirr zerschmolzener Stahlträger und einer Lawine zertrümmerter Stahlbetonbrocken teilweise eingestürzt war.

Das Ziel ihrer Operationen blieb es natürlich, die Fabrik zu *beschützen* – ohne sie zu verwüsten. Die Lyranischen Allianz-Streitkräfte hätten, vorgewarnt wie sie waren, ohne weiteres eine schnelle Einsatztruppe auf Hesperus II landen und die Defiance-Werke zurückerobern können, aber das hätte die völlige Zerstörung der Fabrik geradezu garantiert. Die Rückerlangung dieser Welt war sinnlos, wenn sich die kostbaren Mechfabriken dabei in rauchende Trümmer und Schlacke verwandelten.

Die Grundidee dieser Operation war elegant in ihrer Einfachheit. Das 1. Bataillon bahnte sich durch die drei Haupttore den Weg in die Defiance-Hauptanlage – eine Kompanie pro Eingang. Das 3. Bataillon fungierte als strategische Reserve und nahm Aufstellung, um etwaige Versuche Gareths abzuwehren, die Außenverteidigung des 1. Bataillons zu durchbrechen.

Gareth würde gezwungen sein, die Fabrik anzugreifen oder sie seinen Gegnern zu überlassen. Letzteres war undenkbar, da seine gesamte Strategie auf dem Besitz der Anlage beruhte. Die Legion würde ihm in einer rein defensiven Aktion standhalten und Gareth zwingen, seine Kräfte in Frontalangriffen gegen die wenigen, schmalen Fronten der Fabrikingänge aufzureiben.

Währenddessen wollte Grayson sich darum kümmern, die nötigen Verstärkungen aufzutreiben. Das Eintreffen von Verstärkungen – oder die Drohung ihrer baldigen Ankunft – würde Gareth zur Aufgabe zwingen, und die Gefahr einer Freien Sternenrepublik im Skye-Raum wäre gebannt.

Aber dazu mußten sie zunächst einmal das gesamte 1. Bataillon in die verdammte Fabrik bringen, sonst würde es dort draußen in Stücke geschossen werden. Glücklicherweise würden Gareths Truppen – wie nannten sie sich noch? Die Eisenhände? – keinen Entsatzangriff aus dem *Innern* der Fabrikkorridore erwarten.

Die Defiance Industries bildeten einen wahren Irrgarten, aber das SD-Computerdiagramm auf McCalls Zweitmonitor führte sie durch alle Kurven und Biegungen. Zweimal scheuchten sie kleine Gruppen unbewaffneter Männer auf – wahrscheinlich Arbeiter –, und einmal feuerte jemand eine Raketenfaust auf sie ab. Es würde ein besonders hartes Gefecht werden. Zwar gab es nur drei Eingänge, die groß genug für BattleMechs waren, aber es existierten unzählige Zugänge für die Infanterie, und Gareth würde mit ziemlicher Sicherheit alles gegen sie in Marsch setzen, was er hatte.

Das versprach *kein* Spaziergang zu werden.

McCall stürmte um die letzte Ecke und fand sich keine zwanzig Meter von vier BattleMechs entfernt, feindlichen Mechs, die gerade bei der Verteidigung provisorischer Barrikaden gegen die noch im Freien befindlichen Legionseinheiten waren. Das Haupttor hier war aufgesprengt worden – entsprechend der Planung für den Fall, daß es den Verteidigern gelang, die Tore zu versiegeln, bevor ein Mech der Legion sie passieren konnte. Vielleicht war St. Dennis schon im Anmarsch entdeckt worden. Vielleicht hatte er auch einfach das Pech gehabt, auf ausrückende Mechs zu treffen, als er eindringen wollte. Jedenfalls waren die Legionäre ausgesperrt. Infanterie hatte die achtzehn Meter hohen Tore mit Sprengladungen aus den Schienen gehoben, und vier von Gareths Kampfkolossen waren hinter ihnen in Deckung gegangen und schienen finster entschlossen, die Legion so lange wie nötig aufzuhalten.

Was sie nicht bedacht hatten, war die Möglichkeit eines Angriffs aus dem Innern ihrer eigenen Festung. McCall eröffnete das Feuer mit seinem Gauss-Geschütz und traf den Rücken eines feindlichen *Verteidigers*. Die Maschine drehte sich schwerfällig um und lief geradewegs in einen Raketenhagel aus den Rohren von Carvers *Derwisch*, der soeben McCalls Position erreicht hatte.



Ein *Tomahawk* schob sich an dem angeschlagenen *Verteidiger* vorbei und stürmte auf McCall zu. Es war eine brandneue Maschine, bis auf eine silbergraue Grundierung noch völlig unbemalt. Der rechte Arm mit dem riesigen panzerbrechenden Beil kam hoch, und McCall erkannte, daß der Pilot ihn damit angreifen wollte, statt seine Distanzwaffen einzusetzen.

»Armerr Idiot«, murmelte der Caledonier, zog das Fadenkreuz des Gauss-Geschützes auf das neue Ziel und feuerte. Einmal, zweimal, dreimal. In schneller Folge schlugen die magnetbeschleunigten Geschosse durch die Panzerung des *Tomahawk* wie Gewehrkugeln durch Papier und rissen mit jedem Treffer Löcher von der Größe eines Männerkopfs hinein. Dann löste McCall aus nächster Nähe eine Breitseite aus: sechs KSRs, zwanzig LSRs und die beiden Rumpflaser. Der *Tomahawk* stoppte mitten im Schritt; das Beil flog hoch und schlug in einem Feuerwerk blitzender Funken und mit dem Kreischen gepeinigten Metalls gegen die Stahlbetondecke. Eine interne Explosion zerriß den Mech und brach wie eine Vulkaneruption aus seinem nur dünn gepanzerten Rücken. Der anstürmende Mech fiel zu Boden und spie schwarzen Rauch.

Carvers *Derwisch* hatte derweil den *Verteidiger* und einen kleinen, gedrungenen *Stadtkoloß* mit Raketen bombardiert, und die grellen, krachenden Detonationen hatten einen Teil der Tunnelwand zum Einsturz gebracht, die beide Gareth-Maschinen teilweise begrub. Der letzte *Verteidiger* war eine CDA-2A *Cicada*, ein 40 Tonnen schwerer ScoutMech, dessen größte Stärke auf dem Schlachtfeld in seiner Geschwindigkeit lag. Zu seinem Pech hatte er in den Tunneln keine Möglichkeit, diese Schnelligkeit auszuspielen, und unter dem Ansturm der Raketen und des Laserfeuers von den anrückenden Legionsmechs kippte er nach hinten, die Beine noch immer in sinnloser Bewegung.

Der *Stadtkoloß* und der *Verteidiger* waren noch nicht geschlagen, wenn auch stark beschädigt, und wollten offensichtlich den Kampf fortsetzen, solange sie dazu noch in der Lage waren. Aber schon im nächsten Augenblick schleuderte eine gewaltige Explosion aus den halb geöffneten, verbogenen Eingangstoren beide *Verteidiger* beiseite.

Qualm brodelte aus der Öffnung, dem einen Augenblick später Hauptmann Turner St. Dennis in seinem brandneuen *JägerMech* folgte. Die vier Autokanonen, zwei in jedem Arm, spuckten und donnerten durch den schmalen Gang und brachen riesige Krater in die Wand. Die Salve warf beide Eisenhand-Mechs zu Boden, und er hämmerte auf sie ein, bis der *Stadtkoloß* nur noch ein brennendes, zeretztes Wrack war und der *Verteidiger* kapitulierend die Hände erhoben hatte.

»Willkommen im Mount Defiance, Hauptmann«, meinte McCall, als der *JägerMech* sich durch die Öffnung schob und mit seinen Metallfüßen den Schutt zermalmte, der den Boden bedeckte.

»Tut mir leid, daß wir aufgehalten wurden, Kommandanthauptmann«, antwortete Turner St. Dennis, der Chef der 3. Kompanie. »Wir wurden gesichtet, noch bevor wir den Außenhof erreicht hatten.«

»Macht nichts, kommen Sie rein und setzen Sie sich ans Feuer r.«

St. Dennis lachte, als er beiseite trat, um dem Rest der 3. Kompanie des 1. Bataillons, den Weg freizugeben. »Ich weiß nicht, Kommandanthauptmann, ich habe den Eindruck, hier wird's noch verflucht heiß werden, und das ziemlich bald!«

»Aye, Lad, da könnten Sie recht haben.«

McCall sah an St. Dennis' *JägerMech* vorbei in die Nacht.

Von nun an hing alles davon ab, wie lange sich die Legion gegen die Truppen halten konnte, die Gareth gegen sie in Marsch setzte.

Die nächsten paar Stunden versprachen hochinteressant zu werden.

**Landungsschiff *Munin*  
im Anflug auf Nadirsprungpunkt, Hesperussystem  
Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*21. Dezember 3057, 12:45 Uhr Ortszeit*

*(Marias Elegie, Hesperus II)*

Endlich, endlich stoppte der Andruck. Grayson schwindelte es in der plötzlichen, gnädigen Erleichterung der Schwerelosigkeit. Er atmete tief ein und blinzelte, um die Flecken zu vertreiben, die noch immer vor seinen Augen tanzten. Acht Tage auf der Andruckliege mit dem Gefühl, unter mindestens fünf anderen Männern seiner Größe zu liegen, das war mehr als genug gewesen, sehr viel mehr sogar.

Natürlich hatte es Pausen gegeben. Nahrungs- und Wasseraufnahme unter 5 g Andruck war möglich, wenn auch nicht ungefährlich, aber es war einfach unmöglich, unter dieser Belastung auch nur ein kurzes Stück zu gehen. Ein junger Mann mochte es schaffen, dachte Grayson, aber sollte er dabei stürzen, würde er sich beinahe unvermeidlich ein Bein und das Becken brechen, wenn nicht sogar das Rückgrat. Für einen Fünfundsechzigjährigen, der gerade erst von schweren Verbrennungen, Prellungen und einer Amputation genesen war, blieb es selbst unter den 1,34 g von Hesperus II schmerzhaft unangenehm, auch nur zu stehen. Unter den immer noch 2 g während der Perioden reduzierter Geschwindigkeit an Bord der *Munin* auf die Toilette zu gehen oder Nahrungspaste zu schlucken, das überstieg beinahe seine Möglichkeiten.

Aber irgendwie hatte er es durchgestanden, weil ihm keine Alternative geblieben war. Er kratzte seine Bartstoppeln und zuckte zusammen, als er dabei die empfindliche Hautpartie um seine Augen berührte.

Seine Nase war verstopft, und sein ganzer Körper schmerzte.

Dupre auf der Andruckliege neben Grayson hantierte erfolglos am Schloß seiner Sicherheitsgurte. »Ich glaube...«, begann er mit

schwacher Stimme. Plötzlich drehte er den Kopf, würgte einmal und übergab sich dann mit explosiver Gewalt. Grayson konnte gerade noch ein Lächeln unterdrücken. Dupre war wenigstens zwanzig Jahre jünger als er, hatte den Flug aber nicht annähernd so gut überstanden. Natürlich gab es dafür eine Erklärung...

Geschickt löste Grayson die Gurte und schwebte durch die Kabine.

»Brauchen Sie Hilfe, Herr Oberst?« fragte ein Feldweibel und stieß sich von einem Haltegriff an der Schottwand ab. Der Mann war mit zwei blauen Augen und einer geschwollenen Nase ebenso unrasiert und zerschlagen, wie Grayson sich fühlte, und sah aus, als habe er gerade eine Schlägerei verloren.

»Ich denke nicht, Kay. Der Kommandant fühlt sich allerdings nicht so gut.«

»Ich hole jemand, der saubermacht«, meinte Feldweibel Kay Coulter und rümpfte die Nase. »Was für eine Schweinerei.«

»Nach acht Tagen unter beinahe konstanten 5 g kann ich es ihm nicht übelnehmen.« Der Flug war absolut brutal gewesen. Grayson fühlte sich, als wäre er von Kopf bis Zeh von einem BattleMech massiert worden – durchgewalkt, zu einem Ball geknetet und mit dem Daumen verschmiert wie Knetmasse. Er hatte in der letzten Woche kaum geschlafen und fühlte sich hundemüde. Was er an kurzen Schlafperioden hatte erhaschen können, war durch Medikamente erzwungen gewesen, und eine echte Erholung hatte sich damit nicht verbunden. In seinen Ohren klingelte es, und sein Puls raste. Jeder an Bord eines über längere Zeit mit hohem Andruck beschleunigenden Raumschiffs war gehalten, eine Palette von Medikamenten zur Abschwächung der Auswirkungen auf den menschlichen Körper zu schlucken – um den Blutdruck zu senken, die Effizienz des Herzschlags zu erhöhen, die Reparatur und den Austausch von Muskelgewebe zu beschleunigen –, aber keine Behandlung konnte den Körper völlig immun gegen eine derartige Mißhandlung machen.

Der einzige Körperteil, der nicht schmerzte, war sein künstlicher Arm.

»Ich geh in die Lounge, Kommandant«, teilte er Dupre mit. »Begleiten Sie mich?«

Sein Gegenüber versuchte anscheinend, Graysons Gesicht zu fixieren, aber seine Augen spielten nicht mit. Sie starteten wie schwarze Löcher aus einem kreideweißen Gesicht, verständnislos, beinahe leer. Erbrochenes trieb um Dupres Kopf wie Monde um einen Planeten. Teilweise hingen die Bröckchen an seinem Gesicht und dem eine Woche alten Bart, der sich darauf breitgemacht hatte. Er öffnete den Mund, aber nur ein schwaches, fast unhörbares Stöhnen kam heraus.

»Nein?« erkundigte Grayson sich besorgt. »Macht nichts. Sie werden nichts versäumen. Feldweibel? Kümmern Sie sich um ihn, ja?«

»Es wird mir ein Vergnügen sein, Herr Oberst.«

»Was ist mit seinen Leuten?«

»Alles in Ordnung, Sir. Die MedTechs kümmern sich um sie.«

Grayson reckte sich und versuchte, die Verspannung im Rücken zu lösen. »Danach, wie ich mich momentan fühle, stelle ich mir lieber nicht vor, wie es Ihnen gerade gehen muß.«

»Stimmt, Herr Oberst. Ich würde am liebsten einen Monat lang schlafen.«

»Leider haben wir dafür keine Zeit, fürchte ich.«

Es war wirklich ein gemeiner Trick, den sie Dupre gespielt hatten, dachte Grayson und fühlte beinahe so etwas wie Mitleid. Die Medikamente, die Dupre und die fünfzehn Soldaten in seiner Begleitung für die ersten zwei Etappen des Flugs erhalten hatten, waren dieselben wie für den Rest der Crew und Grayson gewesen, nur für den Fall, daß sie Pharmascanner mitgebracht hatten, um es zu kontrollieren. Aber danach, als sie vom konstanten, hämmernden Andruck halbbetäubt waren, hatten sie nur noch Placebos erhalten. Seit etwa fünf Tagen hatten sie eine Höllenfahrt unter gnadenlosem, zerquetschenden Andruck durchlebt, ohne Schlaf und ohne medikamentöse Unterstützung ihrer Körperfunktionen.

Es war ein Wunder, daß sie noch lebten.

Mit Hilfe der Haltegriffe schwebte Grayson nach vorne auf das Flugdeck des Landungsschiffs, wo Oberleutnant Charlene Henry den Backbordplatz besetzte. Kopilot, Flugingenieur, KommTech und

Navigator beanspruchten die übrigen vier Sitzplätze auf der überraschend engen Brücke. »Erlaubnis an Deck zu kommen, Skipper?« fragte Grayson von der Luke aus. Charlene mochte für ihn arbeiten und offiziell mochte er ihr Vorgesetzter sein, aber entsprechend uralter Tradition war der Kapitän eines Schiffs Gott und besaß absolute Befehlsgewalt über jeden, der während einer Flugoperation das Allerheiligste der Brücke betreten wollte.

»Aber sicher«, meinte sie und drehte sich um. Auch ihr Gesicht zeigte die Spuren des Andrucks, aber sie klang fröhlich genug. Frauen ertrugen lange Perioden hohen Andrucks generell besser als Männer. »Kommen Sie rein, Oberst.«

»Wie sieht's aus?«

»Das ist ja wie ein Kongreß da draußen. Diese Sternenrepublik scheint eine regelrechte Sammlung aufzubauen, Oberst. Ich glaube nicht, daß ich schon jemals so viele Sprungschiffe an einem Punkt versammelt oder so eng gedrängt gesehen habe.«

Drei Tage zuvor hatten sie die Vidsendung von Hesperus II aufgefangen, in der Gareth seine Freie Sternenrepublik ausrief. Die *Munin* hatte sich in vollem Schub befunden, und Grayson brachte nicht mehr als beiläufiges Interesse auf, aber während der nächsten Pause unter reduziertem Schub hatte er sich dann die Nachricht noch einmal abgespielt.

Um genau zu sein: Er hatte sie mehrere Male abgespielt, aber nicht aus beruflichen Gründen. Die meiste Zeit hatten die Kameras der Berichterstatter in Hangar 70 der Defiance-Industries-Anlage Gareth, seinen neuen Mech oder Daniel Brewer gezeigt, aber ab und zu war das Bild auch auf die Reportergruppe geschwenkt und hatte Lori, McCall und Jon Frye eingefangen, die gespannt zuhörend hinter der Gruppe standen.

Mein Gott, wie er sie vermißte...

Trotz dieser Ablenkung war ihm die Bedeutung von Gareths Ankündigung nicht entgangen. Der Feldmarschall hatte seinen Coup gestartet. Grayson konnte nur hoffen, daß er und die Legion noch schneller sein konnten.

Als er zwischen den Plätzen des Piloten und Copiloten auf dem Flugdeck der *Munin* hing und auf den Hauptsichtschirm blickte, wurde ihm Gareths Geschwindigkeit und Entschlossenheit klar. Fünf Sprungschiffe hingen an Hesperus' Nadirsprungpunkt, drei *Händler* und zwei *Invasoren*. Alle fünf hatten ihre Sprungsegel voll ausgefahren und auf die weit entfernte Sonne ausgerichtet, die über sechs Milliarden Kilometer unter den Auslaßöffnungen ihrer Stationstriebwerke hing.

Solarsegel waren tiefschwarz, eine offensichtliche Eigenschaft des Materials, dessen Funktion darin bestand, jedes Photon Energie einzufangen und möglichst nichts durch Reflexion zu verlieren. Schon vor langer Zeit hatte sich jedoch die Sitte eingebürgert, an der Innenseite der Segel Firmenlogos oder Nationalwappen anzubringen – zunächst bei den Großen Häusern, dann auch bei kleineren Staaten und Organisationen im Besitz eigener Sprungschiffe. Da die meisten Sprungsegel weit über einen Kilometer Durchmesser besaßen, lieferten sie eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Zugehörigkeit eines Schiffs zu zeigen.

Die Segelzeichen der hier versammelten Sprungschiffe kennzeichneten zwei der fünf als zivile Schiffe im Besitz von Transportkonzernen. Zwei weitere Schiffe trugen keinerlei Markierung und waren wahrscheinlich Freihändler oder unabhängige Raumpediteure. Das fünfte Sprungschiff zeigte im Innern des raumschwarzen Segels die Sonnenfaust des Vereinigten Commonwealth. Es ließ sich nicht sagen, ob das Sprungschiff noch in VerCom-Diensten stand oder inzwischen für die Lyranische Allianz flog. Sonnensegel waren riesige, hochempfindliche Gebilde, und der Austausch ihrer Eignersignets war ein schwieriger und zeitraubender Vorgang, den man vorzugsweise auf einer gut ausgestatteten Raumwerft durchführte. Seit Katrina Steiners Rede waren drei Monate vergangen, aber wahrscheinlich trug noch mindestens die Hälfte ihrer Sprungschiffe die alten VerCom-Farben.

»Wo stehen wir in Relation zur Olymp-Station?« fragte Grayson. Das war momentan die wichtigste Frage. Laut den von Yoshitomi

gelieferten Daten hielten Gareths Leute die gekaperten Sprungschiffe von der Ladestation aus unter Beobachtung.

»Sehen Sie selbst«, meinte Charlene. Sie berührte eine Triebwerkskontrolle. Grayson fühlte den leichten Stoß, als eine Steerdüse feuerte, und einen minimalen Andruck. Die *Munin* legte sich nach Steuerbord, und er sah die versammelten Sprungschiffe und ihre gewaltigen, kreisrunden Segel, die allesamt fast parallel auf das ferne Feuer Hesperus' ausgerichtet waren, nach links abdriften. Ein zweiter Steuerschub in die entgegengesetzte Richtung brach die Bewegung ab, und Sterne wie Schiffe hingen wieder bewegungslos im All.

In der Mitte des Sichtschirms befand sich nun knapp hinter der Versammlung von Sprungschiffen eine Aufladestation der Olymp-Klasse.

Es war eine riesige Konstruktion, leicht dreimal so lang wie selbst die Invasor-Sprungschiffe, eine wuchtige, schwerfällige Ansammlung von Konstruktionskomponenten. Die Raumstation maß anderthalb Kilometer von den Stationstriebwerken bis zum stumpf abgerundeten Bug. Wie ein Sprungschiff verfügte sie über ein im Heck ausgebreitetes Sprungsegel; wie ein Sprungschiff balancierte die Station auch auf einem unsichtbaren Strom geladener Teilchen, der ausreichend Schub erzeugte, um sie am Sprungpunkt in Position zu halten, ohne in einen Orbit um die ferne Sonne einzuschwenken. Mehr als sechs Milliarden Kilometer über dem Südpol von Hesperus unterlagen die Station und die hier versammelten Schiffe einer Anziehung durch das Zentralgestirn des Systems von 0,000.008 g oder einer Beschleunigung von etwa acht Hundertsteln eines Millimeters pro Sekundenquadrat. Für alle praktischen Bedürfnisse entsprach das völliger Schwerelosigkeit. Wenn man unter diesen Bedingungen einen Gegenstand in der Mitte seiner Kabine plazierte, mußte man ihn schon sehr lange beobachten, um zu bemerken, daß er tatsächlich in Richtung Sonne fiel. Aber selbst bei dieser minimalen Beschleunigung konnte man innerhalb einer Woche dreißigtausend Kilometer weit fallen, in zwei Jahrhunderten aber eine gewaltige Strecke. Deshalb besaßen alle Sprungpunktstationen



notwendigerweise Stationstriebwerke wie die Sprungschiffe, die an diesem Punkt eine Woche oder länger Halt machten – im Gegensatz zu konventionellen Raumstationen, die eine Sonne oder einen Planeten umkreisten.

Der Gedanke, auf dem die Ladestationen beruhten, war simpel. Sie hingen an den Sprungpunkten im Raum und sammelten unablässig Energie von der örtlichen Sonne, die sie in riesigen Reihen aus Lithium-Dithorium-Iridium-Zellen speicherten. Aus diesen Zellen konnten die Kearny-Fuchida-Triebwerke frisch eingetroffener Sprungschiffe viel schneller als normal direkt aufgeladen werden, entweder über eine Kabelverbindung zwischen Station und Sprungschiff oder – in weniger effizienter Manier – über einen Mikrowellenbeschuß des Schiffssegels. Der Ladeprozeß gestattete es den Sprungschiffen, mit einer Verzögerung von Stunden statt Tagen zur nächsten Etappe ihrer Route aufzubrechen.

Unglücklicherweise existierten kaum noch *Olymp-Stationen*. In früheren Zeiten, während der Sternenbundära, hatte es Hunderte von ihnen gegeben, mindestens eine am Zenit- und Nadirsprungpunkt jedes wichtigen besiedelten Systems der Inneren Sphäre, auch bei den meisten weniger bedeutenden. Nur wenige waren je das Ziel eines direkten Angriffs geworden, da ihre Energiereserven Angreifern ebenso dienlich waren wie den Verteidigern und weil jeder die Bedeutung dieser technologischen Schatzkammern erkannte, als mit jedem Jahr des endlosen Krieges die Ausbildungsmöglichkeiten und technischen Fähigkeiten immer weiter abnahmen. Viele waren jedoch Opfer heimlicher Überfälle geworden, bei denen ihnen kostbare Kommunikationsanlagen, Computer und Elektronik gestohlen wurden. Zudem waren die Ortungsanlagen und Langstreckensensoren einiger großer Stationen bewußt sabotiert oder in hinterhältigen Attacken beschädigt worden, damit die riesigen Stationen ihren Besitzern nicht mehr als Vorwarnsysteme dienen konnten.

Weit größere Verluste im Verlauf der Jahre waren allerdings auf das Konto mechanischen und menschlichen Versagens gegangen. Keine der gigantischen Stationen war jünger als zweihundertfünfzig Jahre, und Ausfälle waren unvermeidlich. Das Problem dabei war nur, daß es

im Verlauf der jahrhundertelangen Kriegswirren immer schwieriger wurde, beschädigte Bauteile zu reparieren oder zu ersetzen. Wenn ein Plasmaschubtriebwerk auf einem *Olymp* ausfiel, mußte es innerhalb von drei bis vier Monaten repariert werden, oder die Station war zum Untergang verurteilt. Hunderte von den gewaltigen Olymp-Klasse-Ladestationen waren im Verlauf der Jahrzehnte verlorengegangen, weil ihre Stationstriebwerke ausfielen und die Anziehungskraft der jeweiligen Systemsonne sie zu einem feurigen Ende verdammt hatte.

Und den noch existierenden Stationen merkte man ihr Alter an.

Jetzt konnte Grayson ein weiteres Raumschiff zwischen dem *Olymp* und der *Munin* erkennen. Es war ebenfalls ein Landungsschiff der Leopard-Klasse, ein breiter, kastenförmiger Rumpf mit Stummelflügeln und einer winzigen, hoch über dem stumpfen Bug sitzenden Brücke.

»Wir sind in Position zum Andocken an die *Jo*«, stellte Charlene fest. »Sollen wir?«

»Ich bitte darum«, erwiderte Grayson. »Was ist mit der Station? Haben sie uns bemerkt?«

»Ohhhhh ja. Sie rufen uns seit etwa einem Tag alle paar Stunden, hauptsächlich mit KommLaser oder Maser. Wir haben Funkstille gehalten und so getan als hätten wir SV und keine Laserempfänger.«

Grayson nickte. Auf der zweiten Hälfte der über sechs Milliarden Kilometer langen Odyssee der *Munin* waren die mit voller Leistung arbeitenden Haupttriebwerke des Landungsschiffs fast genau auf die Station gerichtet gewesen. Funksignale hatten keine Chance, durch die von den Plasmatriebwerken erzeugte Wolke geladener Teilchen zu dringen, die im Heck des Schiffs einen SV- oder Signalverlust-Kegel erzeugte. KommLaser und Maser konnten diese Wolke zwar in der Regel durchstoßen, aber nicht alle Landungsschiffe verfügten über die technisch hochwertigen und teuren Empfangssysteme für diese Signale.

»Ich schätze mal, daß sie es jetzt wieder über Funk versuchen werden.«

»Wenn man vom Teufel spricht, Herr Oberst«, meinte der KommTech. »Sie rufen uns gerade wieder. Wollen Sie es hören?«

»Stellen Sie laut. Hören wir uns an, was sie zu sagen haben.«

»...Klasse-Landungsschiff! Sie werden angewiesen, sich augenblicklich mit dieser Anlage in Verbindung zu setzen. Wenn Sie sich ohne Autorisierung auf einhundert Kilometer nähern, eröffnen wir das Feuer. Haben Sie verstanden? Kommen!«

Grayson nahm ein Handmikro vom KommTech entgegen und hielt es sich an den Mund. »Station *Olymp*, hier ist das Landungsschiff *Munin*. Wir empfangen Sie. Kommen.«

»Landungsschiff *Munin* von Station *Olymp*. Was wollen Sie hier? Kommen.«

»*Olymp*, hier spricht Kommandant Walter Dupre an Bord des Landungsschiffs *Munin*. Ich bin als Feldmarschall Gareths persönlicher Stellvertreter hier, um bei der Niederschlagung einer Meuterei an Bord des Landungsschiffs *Jo* zu helfen. Wir haben zur Zeit keine Absicht, uns Ihrer Station zu nähern. Kommen.«

Auf der anderen Seite ging der nächsten Antwort ein langes Zögern voraus. »*Munin*... hat das irgend etwas mit den Berichten über die Kämpfe auf Hesperus II zu tun? Es hört sich nach einem ziemlichen Chaos da unten an, und wir bekommen mal wieder überhaupt nichts mit.«

Grayson lachte ins Mikrofon. »Alles so wie immer, oder? Wir sind abgeflogen, bevor der Ärger losging, aber wir haben davon gehört, gestern, glaube ich. Wir wollten *Sie* fragen, was da vor sich geht.«

»Vielleicht erzählt uns irgendwann mal jemand, wer gewonnen hat«, meinte die Stimme vom *Olymp*. Sie klang ein wenig verbittert. »Hören Sie, angesichts der Schwierigkeiten auf Hesperus II werden wir Ihre Geschichte nachprüfen müssen. Oder haben Sie eine Rückkennung für uns?«

»Tut mir leid, *Olymp*, damit kann ich nicht dienen. Wie gesagt, wir sind eine Woche bevor da unten die Schwierigkeiten losgingen abgeflogen und haben nicht erwartet, daß wir eine brauchen. Aber Sie können bei Feldmarschall Gareth nachfragen, wenn Sie wollen. Geben

Sie ihm meinen Namen... Walter Dupre. Oder benutzen Sie meine Stimme zur Bestätigung. In Marias Elegie können sie einen Vergleich mit meinen Unterlagen machen und meine Identität bestätigen.«

»In Ordnung, *Munin*. So machen wir's. Bis dahin müssen wir Sie bitten, sich von der Station fernzuhalten.«

»Geht in Ordnung. Wir verstehen das. Während wir warten, werden wir mal sehen, was wir mit der *Jo* machen können. Melden Sie sich, wenn Sie von Gareth hören. Ende.«

»Verstanden, *Munin*. Und viel Glück. Station *Olymp* Ende.«

Die übrigen fünf Männer und Frauen auf der winzigen Brücke sahen Grayson an, als er das Mikro zurück an den KommTech gab. »Okay, Buben und Maiden«, erklärte er fröhlich. »Die Uhr läuft. Wir haben elf Stunden und zweiundfünfzig Minuten, bis sie herausbekommen, daß ich *nicht* Walter Dupre bin.«

»Jetzt gibt's kein Zurück mehr«, bestätigte Charlene.

Die über sechs Milliarden Kilometer zwischen Hesperus II und dem Sprungpunkt ließen sich auch anders ausdrücken – als 356 Lichtminuten. Solange würde es dauern, bis die Anfrage der Ladestation den Hesperus II erreichte. Dazu kam noch einmal dieselbe Frist – falls die Kämpfe nicht dafür sorgten, daß sich die Antwort verzögerte –, bis Gareths Reaktion den Weg zurück an den Sprungpunkt schaffte. Fast zwölf Standardstunden.

Grayson hoffte, daß die Zeit reichen würde.

## **Tor 2, Defiance-Industries-Hauptwerk**

### **Marias Elegie, Hesperus II**

### **Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*21. Dezember 3057, 13:05 Ortszeit*

Autokanonenfeuer spuckte und krachte. Die Granaten schlugen in die blankgescheuerte Klippenwand knapp über dem teilweise geöffneten Werkseingang ein und schleuderten eine Kaskade von Steinbrocken herab. Lori duckte sich mit ihrem *Zeus* hinter die Barrikaden, um ein möglichst kleines Ziel zu bieten, während das AK-Feuer näher rückte. Einige Granaten heulten über ihr Cockpit hinweg und detonierten hinter ihr im Tunnel.

Der Zugang zum Mount Defiance wurde durch das Gelände und die hohen Felsmauern um den Außenhof sehr eingeengt. Das war natürlich Absicht, um mögliche Angreifer in eine schmale Abschußzone vor dem Tor zu treiben, die es einer Handvoll BattleMechs im Tunneleingang erlaubte, eine sehr viel größere Streitmacht vor den Toren aufzuhalten. Bis jetzt hatte sich die Konstruktion der Fabrikeingänge als absolut brillant erwiesen. BattleMechs und Mechtrümmer bedeckten den zerschlagenen und kraterbedeckten Vorhof des Tors. Manche loderten noch, von anderen waren nur noch rußgeschwärzte und verbogene Skelette aus Endostahl und Ferrofibritletze übrig.

Sie lagen grüppchenweise, wo sie gefallen waren. Eine 20-Tonnen-Wespe und zwei 40-Tonnen-Cz'cßdßs. Sie hatten zu einer leichten Kundschafterlanze gehört, die vor zwei Tagen den Hang heraufgeschickt worden war, um den Eingang zu testen. Eine 30-Tonnen-Valcyre, ein *55-Tonnen-Dunkelfalke*, zwei *55-Tonnen-Steppenwölfe*, ein *75-Tonnen-Marodeur*. Der *Dunkelfalke* und ein *Steppenwolf* brannten noch – die Überreste eines großen Mechangriffs vor wenigen Stunden. Öligschwarzer Rauch hing über dem Hof wie eine Decke. Der *Dunkelfalke* lag auf dem Rücken. Eine riesige

Metallhand ragte immer noch gen Himmel. Von dem *Marodeur* war außer den aufragenden, nach hinten abgeknickten Vogelbeinen und einem Teil des Rumpfes nichts übrig geblieben. Sein Reaktor war explodiert, als der Pilot versucht hatte, die Eisenhand-Mechs für einen weiteren Frontalangriff anzuspornen, und die Fetzen des Rumpfes und der Arme lagen über den ganzen Hof verstreut.

Und nicht nur Mechs zierten das Totenfeld. Vor sieben Stunden hatte in tiefster hesperidischer Nacht eine Kompanie Schwebepanzer angegriffen. Sie kamen mit heulenden Motoren die hochführende Straße von der Stadt zum Werkseingang heraufgebraust. Für die Legionäre war es eine bessere Zielübung geworden. Die robusten *Pegasi* und mehrere Scoutwagen waren einer nach dem anderen in Flammen aufgegangen, als treffsichere Laserstrahlen, PPK-Blitze und Raketensalven wie ein feuriger Hagelsturm über den Felsboden fegten. Auch von diesen Fahrzeugen standen ein paar immer noch in Flammen.

Der Hof selbst schien mehr oder weniger wie leergefegt. Mauern waren zerschmettert, Türme und Radarmasten eingestürzt, Geschütztürme geplatzt wie überreifes Obst. Das Postenhaus, das vor drei Tagen im Brennpunkt des ersten Angriffs gestanden hatte, war fort, und nur noch ein Brandfleck auf dem Fels zeigte, wo es einmal gestanden hatte.

Die Legion hielt die Stellung, hielt sie *immer noch*, auch nach drei schweren Kampf Tagen. Die Verluste waren gering – fünf Mechs des Bataillons ausgefallen, siebenundzwanzig Mann gefallen oder verwundet. Die gegnerischen Verluste beliefen sich bis jetzt auf mindestens zwanzig vernichtete BattleMechs, Dutzende Fahrzeuge und eine unbekannte Anzahl von Soldaten. Lori ging nicht davon aus, daß ihnen das Glück noch lange so hold sein würde. Kommandanthauptmann Frye, der sein 3. Bataillon in und um Marias Elegie einsetzte, hatte zwei massierte Vorstöße gegen den Mount Defiance abgeblockt, meldete aber einen Aufmarsch von Sternenrepublik-Mechs in der Nähe des Morgenstern-Raumhafens.

Unglücklicherweise war es Frye drei Nächte zuvor nicht gelungen, Morgenstern einzunehmen. Es war nicht sein Fehler oder der seiner

Leute gewesen. Eine Infanteriestreife war zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen und hatte eine Eisenhand-Mechkompanie alarmiert, die sich ebenfalls nicht in der für sie vorgesehenen Stellung befunden hatte. Ein Glücksfall für Gareth und Pech für die Legion.

Im Kampf, das wußte Lori nur zu gut, schlug selbst die bestausgearbeitete, einstudierte und getestete Planung *immer* irgendwo fehl. Generell gehörte der Sieg in einer Schlacht der Seite, die weniger Fehler machte.

Ein Schwarm Raketen – leichte Geschosse aus tragbaren Werfern – zischte aus der Deckung der hundert Meter entfernten Schutthaufen durch die Luft und detonierte krachend entlang der Klippe und der Barrikaden. Einige große Felsblöcke, die in den vorhergegangenen Kampfphasen bereits gelockert worden waren, wurden von den relativ leichten Explosionen vollends vom Berg gelöst und donnerten als Stein- und Drecklawine rechts neben dem Tor die Klippe herab. Lori zog sich etwas zurück und benutzte den Torbogen als Deckung, falls sich die Lawine ausbreitete, aber der Steinschlag war schnell zu Ende.

*Noch ein paar von der Sorte, und wir brauchen uns keine Gedanken mehr darüber zu machen, sie draußen zu halten. Dann sind wir eingeschlossen.*

Der Schlachtplan des Grauen Tods hing von seiner Fähigkeit ab, Gareths Mechs aus der Hauptfabrikanlage der Defiance Industries auszusperren, und bis jetzt war das durch die Verbarrikadierung der drei Haupttore auch gelungen.

Tatsächlich war es der Legion jedoch weit schwerer gefallen, die Blockade zu organisieren, als es den Anschein hatte. Die Defiance-Industries-Anlage – nur diese eine Fabrik unter diesem einen Berg – bestand aus vielen hundert Kilometern von Gängen in einem dreidimensionalen Irrgarten, der den größten Teil des Bergs durchzog und nicht weniger als 150 riesige Höhlen und Hangars miteinander verband. Dazu kamen noch zahllose kleinere Räume, Arbeiterunterkünfte, Lagerräume und Werkstätten.

Das 1. Bataillon der Legion hatte den Zentralkern der Anlage erobert, der nur über diese drei Außentore erreichbar war. Es existierten jedoch interne Gänge, die Fußtruppen und BattleMechs den

Zugang zum Zentralkern ermöglichten. Lori hatte die Infanterie – Mechabwehrzüge und Kommandotruppen des Hilfsbataillons – auf mehrere Dutzend Punkte im festungsähnlichen Innern des Fabrikkomplexes verteilt und war dabei einem auf dem Computer nach von Yoshitomi gelieferten Daten gefolgt. An wichtigen Korridorkreuzungen waren Sperren errichtet, um Feindmechs am Eindringen in das von den Legionären kontrollierte Gebiet zu hindern. Streifen hielten Ausschau nach eingesickerter Infanterie und fungierten bei Bedarf als mobile Verstärkungen für die Korridorsperren.

Es war bereits zu einigen heftigen Gefechten innerhalb der Fabrikanlage gekommen. Lori haßte das – jeder Kampf beschädigte die Anlage mehr, und eine zu schwere Beschädigung machte die Fabrik für beide Seiten wertlos. Aber manche Feuerwechsel ließen sich einfach nicht vermeiden.

Der Trick lag darin, die feindlichen Mechs möglichst außerhalb der Anlage zu halten. Wenn es Gareth erst einmal gelang, auch nur ein paar Kampfkolosse in das Labyrinth der Tunnel und Kammern im Herzen des Berges einzuschleusen, würden diese früher oder später jede Korridorsperre und jede Mechlanze isolieren, einschließen und vernichten.

Zunächst hatten sich die Legionäre auf die riesigen Doppeltore der Eingänge verlassen und die feindlichen Truppenbewegungen über die fest installierten Sicherheitskameras und über die Mikrokameras beobachtet, die von den Kommandotruppen während der ersten zwei Stunden der Besetzung angebracht worden waren. Aber es hatte nicht lange gedauert, bis Eisenhand-Pioniere sich durch das Abwehrfeuer aus Bunkern und Schießscharten vorgewagt und Sprengladungen an der Außenseite aller drei Tore angebracht hatten. Die Ladungen hatten die Tore aus den Schienen gehoben und weit genug aufgebrochen, um ein bis zwei Mechs gleichzeitig Zugang zu gewähren. Sofort waren Gareths Mechs vorgestürmt und hatten versucht, sich den Weg ins Fabrikinnere zu erzwingen.

Der Graue Tod konnte sie aufhalten, aber nur knapp. Dieser erste Kampf war über zwei Stunden gegangen, und an einem Punkt hatten



die Stahlriesen sich auf der Schwelle des Eingangs mit Hieben und Tritten malträtiert, aber die bessere Ausgangsstellung der Legion – und die Tatsache, daß ihre Mechs in der glücklichen Lage waren, sich regelmäßig in Sicherheit zurückzuziehen, um abzukühlen und Munition zu fassen – erwies sich als der entscheidende Vorteil. Nach diesem ersten Ansturm hatten sie mit den über die Vorhöfe verstreuten Trümmern der Eisenhand-Mechs Barrikaden errichtet, fünf bis acht Meter hohe Mauern aus BattleMech-Panzerung und Rumpfbuchstücken.

Lori wußte nicht mehr, wie oft ihre Gegner seit jenem ersten, wilden Sturmangriff erneute Attacken versucht hatten. Ein Teil der Angriffe war ineinander übergegangen, als Gareth durch massierte Angriffswellen versuchte, wenigstens eines der Tore zu erstürmen.

Das hatte ebenfalls nicht funktioniert, und inzwischen mußte der Feldmarschall gehörig in Panik geraten sein.

Wenn es ihm nicht bald gelang, die Zentralsektion der Fabrik zurückzuerobern, wurde er ein leichtes Ziel für die Gegenangriffe der LAS-Entsatztruppen. Diese waren ohne Zweifel ins Hesperussystem aufgebrochen, kaum daß sie von Gareths Meuterei erfahren hatten. Zweifellos verlangte auch *seine* Planung, daß er mit seinen Truppen im Innern der Tunnel stand, wenn die Lyraner eintrafen.

»Oberst!« bellte eine Stimme aus ihren Helmlautsprechern. Es war Orloffski im Cockpit des 80 Tonnen schweren *Victor*, der momentan mit ihr das Tor bewachte. »Eine Bewegung! Linke Seite, einhundert Meter!«

Loris Blick zuckte in die angegebene Richtung und suchte die qualmenden Ruinen ab. Ja, jetzt sah sie es auch. Hinter dem rußgeschwärzten Schutthaufen, der einmal die hintere Mauer des Torhofs gewesen war, bewegten sich wieder BattleMechs. Eine *Ballista* ragte hinter der eingestürzten Wand auf. Als sie näher kam, blieb sie kurz stehen und hob beide Arme, um deren drei Laser in einem Stakkato grellweißer Lichtimpulse abzufeuern. Andere Mechs, nur dunkle Umrisse im dichten Qualmvorhang, rückten ebenfalls heran.

Dann stürmten diese Mechs los, geradewegs auf den Toreingang zu. Die *Ballista* stürzte als erste Maschine aus dem Gefechtsnebel hervor, dicht gefolgt von einem *Stadtkoloß* und zwei 65 Tonnen wiegenden *Katapult*-Mechs. Lori hob den rechten Mecharm und zog das Fadenkreuz der Sichtprojektion auf den vorderen *Katapult*, den sie als den gefährlichsten Gegner des Quartetts erkannt hatte. Im Donnern der Autokanonen und im Knistern der Laser löste sie eine Breitseite ihrer LSR 15er-Lafette aus. Die Raketen zuckten kreischend über die für eine Langstreckenrakete viel zu kurze Distanz, um eine akzeptable Treffsicherheit zu erzielen. Trotzdem schlug über die Hälfte der Salve in einem dröhnenden Stakkato von Explosionen auf Beinen und im Rumpf des Zielmechs ein. Einige der Langstreckenraketen, die ihr beabsichtigtes Ziel verfehlt hatten, trafen sogar noch den zweiten *Katapult*, der knapp hinter dem ersten anrückte. Inzwischen hatte Lori bereits die Defiance-Autokanone im linken Arm des *Zeus* ausgelöst, und mit ihrem beruhigenden, krachenden Donnern schleuderte die schwere Waffe den heranstürmenden Stahlgiganten ihre Explosivgranaten entgegen.

Orloffskis *Victor* war links von ihr in voller Aktion und begegnete den Angreifern mit einer vernichtenden Lawine schweren AK-Feuers, wobei er sich auf die beiden leichteren Mechs konzentrierte, die Lori ignoriert hatte – die *Ballista* und den *Stadtkoloß*.

Laserfeuer blitzte auf und waberte. Lori mußte einen schweren Treffer im Rumpf ihres *Zeus* einstecken, der diesem eine Narbe über die Flanke zog und sich tief in den Stahl und das Ferrofibrat fraß. Sie drehte sich, feuerte und sandte eine schnelle Lasersalve den Weg zurück, den die gegnerischen Laserstrahlen genommen hatten. Ihre Innentemperatur stieg spürbar an, aber sie ignorierte die Wärmeskala und konzentrierte sich darauf, in kurzen, aber treffsicheren Salven zu feuern.

Ein *Katapult* feuerte in einer Wellensalve beide LSR 15er-Lafetten aus neunzig Metern Entfernung ab, und plötzlich war die Luft erfüllt von sich windenden, zuckenden Kondensstreifen und dem Krachen und Hämmern detonierender Gefechtsköpfe. Eine Rakete schlug direkt neben dem Kopf des *Zeus* ein, eine zweite und dritte Rakete

trafen den rechten Mecharm dicht an den Abschußrohren ihrer Lafette. Eine weitere LSR zuckte durch den Rauch heran und traf die beschädigte Panzerpartie mit einem scharfen, hallenden Knall, der Lori durchschüttelte und ihren Kampfkolob einen Schritt nach hinten warf. Vier weitere Geschosse folgten dem ersten mehr oder weniger auf dieselbe Stelle, eine wilde, tödliche Feuerwalze, die einen meterbreiten Panzerfetzen von der Flanke abschälte und das darunterliegende Gewirr von Drähten und Stromleitungen freilegte.

Funken zuckten und knatterten über zertrennten Kabeln. Rote Warnlämpchen flackerten auf ihrer Konsole auf. Die Energieversorgung des mittelschweren Torsolasers war unterbrochen, eine Raketendetonation unter der Schutzhülle der Mechpanzerung hatte das Hauptzuleitungskabel zerrissen. Sie suchte nach einer Möglichkeit, die Energie umzuleiten, aber die Schäden im Mittelabschnitt waren schwer, zu schwer für eine provisorische Umprogrammierung der Versorgungssysteme, möglicherweise sogar zu schwer für eine Reparatur. Sie würde den ausgefallenen Laser ignorieren müssen; schließlich hatte sie immer noch den schweren Laser im linken Rumpfbereich, die Autokanone und acht Raketen in den Abschußrohren ihrer LSR-Lafette.

*Von wegen... verdammt!*

Eines der blinkenden roten Lämpchen war eine Ausfallwarnung des Lafettensystems im rechten Mecharm.

Damit waren zwei ihrer Waffensysteme ausgefallen. Ihr blieb noch der einzelne schwere Laser für das Frontalschußfeld und der mittelschwere Martell auf dem Rücken des *Zeus* – und natürlich die Autokanone im linken Arm, aber deren Munition war inzwischen auf drei Magazine geschrumpft. Nur noch drei Schuß zu je fünf Granaten, und die Defiance-AK würde verstummen.

Aber sie stand vor einem noch drängenderen Problem als nur dem Munitionsmangel. Vom Beginn dieses jüngsten Angriffs an war die Betriebstemperatur ihres Mechs stetig angestiegen, mit jedem Waffeneinsatz und jedem ernstem Treffer, und der mehrfache Raketentreffer im Rumpf hatte sie soeben zwei weitere Wärmetauscher gekostet, was es noch schwieriger machte, einen

Hitzestau zu vermeiden. Aber sie feuerte weiter, löste den schweren Laser aus, gestattete dann der Wärmeskala, ein paar Punkte zu sinken und feuerte wieder. Die Autokanone behielt sie für ein vielversprechendes Ziel in Reserve.

Neben ihr feuerte Orloffskis *Victor* eine vernichtende Breitseite um die andere ab. Seine Panzerung war zernarbt und stellenweise von der LSR-Salve des *Katapults* aufgerissen, aber seine Waffen funktionierten noch, und seine Feuergeschwindigkeit hatte nicht gelitten. Ein *Stadtkoloß* von Gareths Truppen, ein 30-Tonner, der nur mit einer Autokanone und einem leichten Laser bewaffnet und in diesem Gefecht ganz und gar deklassiert war, fiel in einen scheppernden Metallhaufen zusammen, ein Bein abgeschossen, die Panzerung zerfetzt. Einen Augenblick später kippte die *Ballista* zur Seite, rammte die Wand, prallte ab und brach unter einem Hagel von Steinbrocken aus der Klippenwand zusammen.

Übrig blieben nun noch die beiden *Katapulte*, die mit vorsichtigen Schritten stetig näher rückten und sich langsam einen Weg durch die Wracks ihrer zerstörten Vorgänger suchten. Auch sie hatten bei dem kurzen Gefecht schon einigen Schaden eingesteckt, aber sie ließen nicht locker. Beide waren schwere Kampfmaschinen von 65 Tonnen Masse, und sie besaßen jede nicht weniger als vier mittelschwere Martell-Laser und zwei LSR 15er-Lafetten an Stelle der Arme.

»Oberst!« rief Orloffski. »Alles in Ordnung?« »Mir geht's gut, aber ich habe nur noch zwei Waffen. Davis! Hörst du mich?«

»Ich höre sie. Wie schlimm sieht's aus?« »Schlimm genug. Es muß mich jemand hier ablösen, während ich mich zusammenflicken und nachladen lasse.«

»Aye. DeVries, sind Sie bereit aufzurücken?« Eine weitere Raketensalve schlug krachend auf Loris Maschine ein. Die meisten Sprengköpfe trafen die Trümmer der Torflügel und die Felsen über ihr, aber einige Raketen donnerten in den rechten Mecharm und den bereits angeschlagenen Rumpf. »Negativ, Davis! Wir haben zwei *Katapulte* hier. Caitlins *Centurion* würde keine drei Minuten durchhalten!«

»Hörst sich an, als wärrst du in noch schlimmererrr Verrfassung.«

»Wen haben wir mit einem schweren Mech? Denniken?«

»Sein *Cataphract* ist noch nicht soweit. Sieht aus, als müßte ich wieder die Wache übernehmen. Halte durch, Lassie! Ich bin unterwegs!«

Lori biß sich auf die Unterlippe. Sie hatten zwar insgesamt noch keine schweren Verluste erlitten, aber die Schäden, die sie einstecken mußten, waren enorm. Und der größte Teil davon belief sich auf zertrümmerte Waffen und zerschmetterte Panzerung, die sie unter Feindbeschuß nicht austauschen oder reparieren konnten. Davis' *Highlander* war schon schwer angeschlagen, und sie hatte gehofft, er würde die Bein- und Rumpfpfpanzerung reparieren lassen können, bevor er wieder ausrücken mußte.

Aber es sah ganz danach aus, als bekäme er dazu keine Chance. Jeden Augenblick konnten die ersten Legions-Mechs unter dem gnadenlosen Bombardement der letzten drei Tage zusammenbrechen.

Es sah nicht gut aus. *Gar nicht* gut...

Wie zwei Tänzer in einem langsamen, außergewöhnlichen Ballett näherten sich die beiden Leopard-Landungsschiffe am Nadirpunkt des Hesperussystems einander an, wobei die *Munin* sich im Anflug drehte, so daß die beiden Schiffe einander den Rücken zuwandten. Als sie sich bis auf zehn Meter genähert hatten, fuhr die *Munin* einen Andocktunnel aus, der am Dockkragen um die obere Mannschaftsschleuse der *Jo* festmachte. Mit einem Schlag, der durch beide Schiffe hallte und vom Schnellfeuerknattern der einrastenden Magnetklammern gefolgt wurde, etablierten die beiden *Leoparden* eine feste, luftdichte Verbindung.

Minuten später schwebte Grayson durch den Verbindungstunnel. Die noch Augenblicke zuvor dem Vakuum ausgesetzten Tunnelwände waren eisig, und Graysons Atem kondensierte vor Mund und Nase.

Oberleutnant David Longo, der Skipper der *Jo*, erwartete ihn an der offenen Luke. »Willkommen an Bord, Herr Oberst.«

»He, Oberleutnant. Was höre ich da von einer Meuterei?«

Longo lachte. »Ah. Haben Sie das vorgeschoben?«

»So ist es. Haben Sie unseren Funkverkehr mit der Station nicht mitgehört?«

»Oh, sicher. Aber wir glauben längst nicht alles, was durch den Äther fliegt.«

»Na, ich bin jedenfalls persönlich hergekommen, um diesen furchtbaren und ungesetzlichen Aufstand gegen meine legale Autorität niederzuschlagen.«

Der Kapitän der *Jo* sah an Grayson vorbei den Tunnel hinab. »Wo steckt denn Ihr Schatten? Oder läßt man Sie ohne ihn hier raus kommen?«

»O nein, ich hab einen Aufpasser. Aber dem geht's nicht so gut.« Grayson steckte sich den Zeigefinger in den Mund und würgte kurz.

»Schon klar. Na, kommen Sie an Bord und fühlen Sie sich wie zu Hause.«

»Haben Sie meinen Panzer?«

»Wie gewünscht, Herr Oberst. Und Sie werden die Jungs und Mädels sehen wollen.«

Longo schwebte voraus in den Hauptaufenthaltsraum der *Jo*, die einzige Kabine an Bord des engen *Leoparden*, die Platz für alle an Bord befindlichen Personen bot. Dort war es auch erheblich wärmer. Fünfzig Männer und Frauen warteten dort in bemerkenswerter formaler Disziplin auf Grayson, wenn man bedachte, daß Menschen in annähernder Schwerelosigkeit die Tendenz hatten, sich in der Richtung zu orientieren, die ihnen in einem gegebenen Augenblick gerade am vorteilhaftesten erschien. Diese Truppen jedoch hatten sich in mehreren Reihen ausgerichtet, als ob sie für ein Klassenphoto posieren wollten, auch wenn sie mehr an Roboter erinnerten als an Menschen. Sie hatten die Helme noch nicht geschlossen, so daß die Gesichter, die sich in Graysons Richtung drehten, als er in den Raum schwebte, menschlich waren. Ihre Körper jedoch hatten sie in wuchtige, gepanzerte Rüstungen gehüllt, Dikarbonplastiklaminatschichten von der Härte einer BattleMechpanzerung – wenn auch erheblich dünner. Alle Rüstungen waren in Tarnfarben bemalt, in einem fleckigen, grauschwarzen

Anstrich, der die Umrisse des Anzugs sowohl in der Dunkelheit des Alls wie auch im tristen Grau der Korridore einer Raumstation auflösen konnte.

»Willkommen, Sir«, begrüßte ihn Hauptmann Matthew Gerard, der Kommandeur der Spezialinfanterie-Sturmgruppe der Legion. »Schön, Sie wiederzusehen.«

»Es ist schön, wieder daheim zu sein.« Grayson kniff die Augen zusammen und betrachtete das Wappen auf Gerards Brustpanzer.

Es war ein neues Einheitslogo, das er noch nie gesehen hatte. Auf beiden Schultern und der linken Brust prangte der weißgraue Totenschädel des Grauen Tods. Aber er war eingerahmt von den Worten ›Carlyle's Commandos‹ in schwarzumrandeten roten Lettern.

Grayson war einen Augenblick sprachlos. Er hing in der Kabine, mit einer Hand an einem Haltegriff an der Schottwand, und fragte sich, ob er es sich erlauben konnte, sich die Tränen aus den Augen zu wischen. *Carlyle's Commandos*. Das war der Name der Söldnereinheit seines Vaters gewesen. Lang, lang war es her.

»Wer ist auf den Namen gekommen?« fragte er und versuchte ein Zittern seiner Stimme zu unterdrücken.

Oberleutnant Chrissie MacGiver grinste ihn an. Ihr kurzes blondes Haar wirkte vor dem grauschwarzen, bedrohlichen Hintergrund des Gefechtsanzers seltsam fehl am Platz, wie es ihr Gesicht umrahmte. »Das war Kommandanthauptmann McCalls Idee, Sir. Er meinte, es würde Ihnen gefallen.«

»Also lassen Sie mich eines sagen«, erwiderte Grayson zögernd. »Diesen speziellen Namen hat schon einmal eine Einheit getragen, eine andere Söldnereinheit vor etwa vierzig Jahren. Ist Ihnen das bewußt?«

Die Hälfte der Männer und Frauen in der Kabine grinste jetzt, und Grayson sah einige nicken. Typisch McCall, ihnen eine Geschichtsstunde zu geben, die bis in die Zeit der Einheit seines Vaters reichte. Himmel, die meisten von ihnen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal geboren gewesen. »Na schön. Wenn Ihr

diesen Namen annehmen wollt, dann werdet Ihr mir hier und jetzt beweisen müssen, daß Ihr ihn verdient habt. Wie sieht's aus?«

Der Kampfschrei, der ihm auf diese Frage antwortete und von Deck und Schottwänden zurückhallte, war ohrenbetäubend.

»Oberleutnant? Sehen wir uns den Schirm an.«

»Geht klar, Oberst.«

Ein Sichtschirm an der Schottwand flackerte auf und zeigte eine Computerkarte, auf der die Positionen aller Schiffe am Sprungpunkt in Relation zur großen *Olymp-Station* in drei Dimensionen festgehalten wurden. Die fünf Sprungschiffe waren dichtgedrängt – sehr viel dichter, als es die meisten Skipper angesichts der konstanten Gefahr einer Kollision zwischen den empfindlichen Solarsegeln oder ihren Takelagen gerne sahen. Außerhalb dieser Gruppe kreiste – wie ein Wachhund um eine Schafherde – ein einzelnes Landungsschiff der Sternenrepublik, ein Schiff der Union-Klasse namens *Ravager*. Sie hatten bereits mehrere Funkwarnungen der *Ravager* an eines der Sprungschiffe aufgefangen, das Probleme damit zu haben schien, seine Position zu halten.

»Unser Hauptziel ist natürlich die Ladestation«, stellte er fest. »Aber dank der Kämpfe auf Hesperus II ist deren Besatzung alarmiert, und wenn wir direkt angreifen, geht das nicht ohne schwere Verluste ab.«

Während er redete, tauchte in einer Ecke des Schirms ein SD-Diagramm des *Olymp* auf, eine in leuchtend grünen Linien gezeichnete, langstämmige Pilzstruktur, daneben eine Textspalte, in der die Bordsysteme, Verteidigungsanlagen und Maße beschrieben wurden. Schon die Geschützliste war so lang, daß sie nicht komplett auf den Schirm paßte. Sie umfaßte eine Vielzahl von Lasern aller Größen, Kurz- und Langstreckenraketen, außerdem zwölf Partikelprojektorkanonen und einige Autokanonen. Der *Olymp* war eine waffenstarrende Festung, die zu knacken äußerst schwierig sein würde.

»Wir werden daher einen *Umweg* gehen.« Grayson deutete auf jenes der Sprungschiffe, das am dichtesten am *Olymp* stand und am weitesten vom Schäferhund, dem *Ravager*, entfernt war. »Das«,



erklärte er, »ist die *Caliban*, ein Sprungschiff der *Händler-Klasse* unter Kapitän Mindy Cain. Wir werden ihr einen kleinen Besuch abstatten...«

## Tor 2, Defiance-Industries-Hauptwerk

### Marias Elegie, Hesperus II

### Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz

21. Dezember 3057, 23:45 Uhr Ortszeit

»In Orrdnung, Lorri«, drang Davis McCalls Stimme aus ihren Helmlautsprechern. »Auf mein Zeichen duckst du dich weg, und ich komme von links nach vorne.«

»Okay!«

Die beiden *Katapulte* hatten sich fünfzig Meter vor dem Tunneleingang aufgebaut und hämmerten auf die Barrikade ein. Tatsächlich schienen sie sich mehr auf die Barrikade zu konzentrieren als auf die Verteidiger, dachte Lori. Ohne Zweifel wollten sie die Schrottkonstruktion wegsprengen, um einen Sturmangriff mit mehr Mechs zu ermöglichen.

»Und drei!« rief McCall.

Lori richtete den *Zeus* hinter der Barrikade auf und zielte mit der Autokanone auf den stärker beschädigten der beiden schweren Eisenhand-Mechs. Als das Fadenkreuz über dem nur undeutlich durch die Rauchschwaden zu erkennenden Ziel aufblinkte, preßte sie den Auslöser und schickte einen Hagel hochexplosiver Granaten auf die Reise. Ihr erster Schuß zog sich über die rechte Flanke des *Katapults* und schlug in seine rechte LSR-Lafette ein, riß das kastenförmige Waffengehäuse auf und brach es in einem davonwirbelnden Knäuel zeretzter Drähte und Schaltkreise ab.

»Und zwei!«

Unglücklicherweise hatte der Mech seinen LSR-Vorrat schon in den ersten Minuten des Angriffs aufgebraucht. Der *Katapult* kippte nach links, fing sich, drehte zurück und eröffnete mit allen vier Lasern das Feuer auf Loris zerbeulten *Zeus*. Sie hielt den Finger am Feuerknopf und ignorierte die rapide kletternde Temperaturanzeige auf ihrer

Konsole. Das leere AK-Magazin flog aus der Kammer, ein frisches Magazin wurde nachgeladen. Fünf weitere Granaten schlugen in den *Katapult* ein, trafen ihn hoch auf dem gewehrkegelförmigen Rumpf und ließen ihn nach hinten kippen.

»Und eins!« rief McCall. »Und... jetzt!«

Noch immer hielt sie den Autokanonenauslöser gedrückt. Das Magazin war leer und wurde ausgeworfen; das nächste Magazin – ihr letztes – fiel in die Geschützkommer. McCall bewegte sich links an ihr vorbei. Lori zog sich zwei Schritte zurück, als der rechte Arm des *Highlanders* gegen die riesige, trommelförmige Abdeckung über dem Schultergelenk ihres *Zeus* krachte. Aber sie hielt den unglückseligen *Eisenhand-Katapult* unter dem Fadenkreuz. Der versuchte sich inzwischen rückwärts aus dem Schußfeld ihrer tödlich treffsicheren Autokanone zu schleichen.

Noch fünfmal bellte ihre Waffe in kurzer Folge auf und sprengte dem *Katapult* in einem Schrapnellregen seine Panzerung von der Flanke und dem linkem Bein. Dann warf die Automatik das letzte leere Magazin der Autokanone aus, und die Waffe verstummte. Sie gab noch einen Schuß mit ihrer letzten verbliebenen Waffe, dem linken Rumpflaser, ab und verwüstete eine bereits kraterbedeckte Rumpfpforte ihres Ziels knapp oberhalb und hinter dessen Kanzeldach, dann drehte sie ab und zog sich in die kühlen, dunklen Tiefen des Tunnels zurück, während McCall ihren Platz einnahm.

»Nimm das, du verdammt heidnische Sassenach!« hörte sie ihn über den Takkanal brüllen, bevor der beim Abfeuern des Gauss-Geschützes erzeugte Magnetstoß die Verbindung in lautem statischen Krachen untergehen ließ. Sassenach hin, Sassenach her – sie war verdammt froh, aus der Frontlinie zu sein. Ihre Wärmeskala stand deutlich im roten Bereich und senkte sich viel zu langsam. Allein dadurch, daß sie den Korridor hinabging, kletterte die Anzeige bereits um ein, zwei Punkte und löste ein Warnsignal wegen drohender automatischer Stilllegung aus.

Aber noch war die Situation nicht kritisch. Sie hatte inzwischen erkannt, daß der *Zeus* in Sachen Überhitzung sehr tolerant war. Sie preßte den Vetoschalter und marschierte weiter, lenkte den

beschädigten Mech tiefer ins Innere des Berges. An der Kreuzung bog sie links ab, passierte eine Wegsperre und erreichte den Montagehangar, in dem sie vor drei Tagen das erste Mechgefecht ausgetragen hatten.

»He, Oberst!« Ein Mann mit dem Kammset und dem grünen Overall eines WartungsTechs trat in ihren Weg. »Sie sehen nicht allzu heiß aus.«

»Eher etwas zu heiß, Paul. Die Skala steht auf einsvier.«

Der Tech winkte sie nach rechts. »Bringen Sie ihn da rüber. Ein kühler Schluck wartet schon.«

»Hört sich verlockend an.«

Der ›kühle Schluck‹ war ein durch Zugabe von Flüssigstickstoff in die Tanks auf Minusgrade gebrachtes frisches Kühlmittel, das zur Ableitung überschüssiger Hitze durch das Leitungssystem des Mechs gepumpt wurde. Als die durch ihre violetten Pullover identifizierten KühlTechs die Schläuche an den Systemventilen des *Zeus* befestigt hatten und sich daran machten, sein Kühlsystem durchzuspülen, fuhr sie die Maschine herunter, öffnete das Kanzeldach und kletterte hinaus. Ihr SeniorTech, OD3 Johnny Wailhauser, erwartete sie schon, als sie den Boden erreichte.

»Lieber Gott, Oberst, was haben Sie mit meinem Baby gemacht?«

Sie sah am steil über ihr aufragenden Rumpf des 80-Tonnen-Mechs empor und erlitt einen gelinden Schock. Von hier draußen sahen die Schäden sehr viel schlimmer aus. Die hinter den Barrikaden geschützten Beine des *Zeus* waren weitgehend unbeschädigt geblieben, aber von den Hüften aufwärts war von der Bemalung kaum noch etwas zu sehen. Die Außenhaut des Stahlriesen war von faustgroßen Kratern und Löchern übersät, und von der linken seitlichen Hüftabdeckung bis zur linken Brustplatte war der Rumpf völlig aufgerissen. Panzerung und Stützstreben waren weggesprengt, und das schwarze Gewirr von Drähten, Schläuchen und Leitungen im Inneren lag frei. Siliziumkarbon-Schmiermittel tropfte aus zerrissenen Leitungsschläuchen, und aus einem geborstenen Injektorventil entwich zischend heißer Dampf. Das runde Endstück der

Raketenlafette im rechten Arm sah aus, als wäre es von einer riesigen Keule zerbeult worden.

»Ich scheine die Lackierung ein wenig verkratzt zu haben, was, Johnny?«

»Scheint so.« Er sah sich das Wrack noch einen Moment an und wischte sich die kohlschwarzen Hände an einem kaum weniger schwarzen Lappen ab. »Aber wir finden möglicherweise ein paar Ersatzteile, mit denen wir Sie wieder klar bekommen.« Dann grinste er. »Ich sage Ihnen, das hier ist der Tech-Himmel! Besonders für Defiance-Mechs!«

Sie nickte. Das hatten sie in der Operationsplanung zwar berücksichtigt, aber dennoch nicht erwartet, eine so dramatische Demonstration zu erhalten. Der *Zeus* gehörte zu den von den Defiance Industries hergestellten Mechtypen. Es war zu erwarten, daß für ihre Maschine in dieser Anlage reichlich Ersatzteile lagerten, welche Komponenten sie auch benötigte.

Trotzdem hatten sie keine Zeit für Sonderarbeiten. »Hauptsache, er wird wieder einsatzklar, ÖD«, ermahnte sie Wallhauser. »Ich kann nicht darauf warten, daß Sie alle Bolzenköpfe polieren.«

Normalerweise hätte er darauf mit einem Witz reagiert, was sie mit ihren Bolzenköpfen machen konnte, aber diesmal schüttelte er nur den Kopf. »Wir tun, was wir können, Oberst. Ich verspreche nichts.«

»Ich will auch keine Versprechungen, Johnny«, grinste sie. »Ich will nur, daß Sie das Unmögliche schaffen.«

»Geht klar.«

Der Hangar war still und leer. Gut.

Daniel Brewer trug eine MechKriegeruniform aus Shorts, T-Shirt, Stoffschuhen und Kühlweste, als er aus dem Aufzug stieg, sich in der abgedunkelten Halle umsah und dann schnell und leise durch die Schatten im Hangar 70 huschte. Er hatte den Hangar durch den Geheimgang erreicht, den Feldmarschall Gareth ihm vor ein paar Tagen nach der Pressekonferenz in eben dieser Halle gezeigt hatte. Es war eine aufregende Reise geworden. Einmal hatte er fünfzehn

Minuten in der staubigen Dunkelheit des engen Gangs Hegen müssen, während eine Infanteriestreife der Gray Death Legion vorbeikam und alle dunklen Ecken nach Eindringlingen wie ihm absuchte.

*Eindringlingen?* Seine Züge spannten sich. Dies war *seine* Fabrik, verdammt, und er würde den Eindringlingen der Legion zeigen, wozu ein Brewer an den Kontrollen eines BattleMechs fähig war.

Vor Jahren hatte Gareth ihm auf Daniels Bitte einen BattleMechsimulator in seiner Wohnung installieren lassen. Jetzt würde sich diese Investition bezahlt machen. Er konnte einen simulierten Mech wie seinen eigenen Körper steuern und hatte den Mechnahkampf endlose Stunden trainiert. Er war *bereit*...

Aber er würde sich beeilen müssen. Es ließ sich nicht vorhersagen, wann die nächste Legionärsstreife dieses Gebiet durchquerte. Sein Vorteil lag in der Tatsache, daß es nicht allzu viele feindliche Truppen auf dem Fabrikgelände geben konnte. Es war eine sehr *große* Fabrik, viel zu groß, um alle ihre Ausläufer gleich gut zu bewachen.

Daniel blieb stehen und lauschte. Die Halle war doch nicht völlig still; in der Ferne konnte er das dumpfe, gedämpfte Donnern von Geschützfeuer hören, wie ein weit entferntes Sommergewitter. Aber es gab keine Wachen, keine Soldaten, die ihn sehen konnten, als er aus den Schatten hastete. Sein Mech wartete in der Düsternis an der Nordseite des Saals.

Der silbergraue Stahlkoloß seines *Defiance* ragte auf, wo er ihn verlassen hatte im kalten Griff des Wartungskokons. Der junge Herzog blickte sich noch einmal um und überzeugte sich ein letztes Mal, daß die Halle nicht überwacht wurde, dann kletterte die Leiter des Gerüsts hinauf. Das Gerüst quietschte und schepperte unter den Bewegungen, und Daniel fühlte jeden Ton bis in die Knochen. Oben angekommen genügte ein Griff, um das Kanzeldach mit einem Seufzer zurückschwingen zu lassen, und er kletterte hinab in die enge Umarmung der Pilotenkanzel. Hastig zog er den Neurohelm aus der Halterung, überprüfte die Kabel und Anschlüsse, senkte ihn sich über den Kopf, bis der abgerundete und dickgepolsterte Sattel bequem auf seinen Schultern saß, wie es ihm der Feldmarschall beigebracht hatte.

Im Simulator hatte er das schon unzählige Male absolviert... und einmal in der Wirklichkeit. Er kannte die Checkliste auswendig.

*Reaktor... einschalten.*

*Energieausstoß auf Betriebsparameter. Grünes Licht.*

*Kreiselstabilisatoren... in Betrieb. Geschwindigkeit stimmt.*

*Reaktor... betriebsbereit. Grünes Licht.*

*Zielerfassung und Sichtprojektion. Grünes Licht.*

*Kommunikator. Grünes Licht.*

*Taktische Anzeige. Ein.*

*Waffen...*

*PPKs. Waffen gesichert, Energie auf Nennwert, grünes Licht.*

*KSR. Nicht geladen und außer Betrieb.*

*Laser, Energiezuführung grün.*

*Vorheiztemperatur grün. Gesichert...*

*Neurohelmfeedback... auf Nennwert.*

Er streckte gerade die Hand nach dem Schalter aus, der den Kokon öffnete und den Mech freigab, als ihn ein von den Außenmikrofonen aufgefangenes Geräusch erstarren ließ. Sechs Soldaten kamen durch die Tür am anderen Ende des Hangars. Er konnte ihre Gesichter unter den Helmvisieren nicht erkennen, aber ihre geduckte Haltung und die Art, wie sie ihre Waffen hielten, machte ihm klar, daß sie auf alles gefaßt waren.

Mit Soldaten wurde er fertig. Ein Schuß seiner PPK reichte, um sie wie Staub mit einem Besen davonzufegen, aber damit hätte er die Invasoren zu früh alarmiert. Er wartete mit angehaltenem Atem, während der Trupp den Hangar 70 durchstreifte, in alle Ecken sah, hinter Gerüste und Stützpfeiler blickte.

»Wonach suchen wir eigentlich, Feldweibel?« rief einer der Soldaten.

»Nach etwas, das Krach macht«, kam die Antwort. »Die Sicherheit hat ein Scheppern oder irgendwas aufgefangen. Und jetzt halt die Klappe und such weiter!«

Die Suche dauerte noch einige Minuten. Zweimal kamen die Legionäre dicht genug heran, um das Bein des *Defiance* zu berühren, aber niemand schenkte dem Mech mehr als einen gelangweilten Blick.

Offensichtlich kam keinem von ihnen der Gedanke, es könne sich jemand in einem der riesigen, leblosen Kampfkolosse befinden, die hier in ihren Gerüstkokons zur Decke ragten.

Daniel versuchte sich darüber klarzuwerden, was er tun sollte. Brandal würde vor Wut schnauben, wenn er von seinem Alleingang erfuhr. Im Augenblick organisierte der Feldmarschall einen Sturmangriff auf Tor Eins, und er war nicht bereit gewesen, Daniel zuzuhören, als der ihn mit seiner Idee angerufen hatte.

*Na schön.* Er würde Gareth überraschen. Es war schmerzhaft offensichtlich, daß die Invasoren den wichtigsten Teil der Defiance-Anlagen über die drei BattleMech-Haupttore bis zum Weltuntergang halten konnten, wenn sie es darauf anlegten – zumindest war klar, daß sie nur unter extrem hohen Verlusten durch einen Frontalangriff zu besiegen waren. Wenn die Mechs der Gray Death Legion jedoch plötzlich und unerwartet von einem bereits im Innern der Fabrik befindlichen Battle-Mech von hinten angegriffen wurden, änderte sich das Bild dramatisch.

Und Brandal brauchte nur durch eines der Tore zu brechen, um die gesamte Fabrik zurückzuerobern...

»Wartet, Männer!« rief der Unteroffizier, der die Suchmannschaft befehligte. Er blieb stehen und preßte eine Hand an die Seite des Helms. »Oh, Scheiße! Raus! Alle raus! Im Laufschrift!«

»Die Sicherheit hat sich gemeldet! Scheint, daß sie noch andere Geräusche hier drinnen aufgefangen und analysiert haben.«

»Was für welche?«

»Die Inbetriebnahme eines Mechs! Hör auf zu labern und *renn!*«

Sie wußten, daß er hier war. Daniel fühlte kalte Angst. Bestimmt waren schon BattleMechs alarmiert und unterwegs, um ihn zu jagen und zu stellen.

Aber er würde sich nicht einfangen lassen.

Er warf den Schalter um, und der Kokon öffnete sich. Dann beugte er sich vor, und der *Defiance* trat mit schwerem Schritt, der durch die ganze Halle echote, in den Hangar 70 hinaus.

»Vorsicht!« schrie jemand. »Er ist aktiviert! Er *bewegt sich!*«



Einer der Soldaten drehte sich um, hob die Waffe und eröffnete das Feuer, eine knatternde, stotternde Automatiksalve aus einem T&K-Sturmgewehr. Einen Augenblick war Daniel ganz im Bann der plötzlich auftauchenden grauen Flecken auf dem Kanzeldach – Kugeln, die vom harten Transplas abprallten. Er erhöhte die Geschwindigkeit und schritt in seinem Kampfkoloß durch die Halle. Die Infanteristen der Legion sprangen beiseite. Einer lief auf ihn zu – ob er dabei einen Plan hatte oder nur in blinder Panik handelte, konnte Daniel nicht sagen. Brewer ließ den rechten Mecharm fallen. Der schwere Lauf der riesigen PPK senkte sich in einem pfeifenden Sturzflug, traf etwa am untersten Punkt der Bahn auf den Helm des Soldaten und enthauptete ihn, ohne langsamer zu werden.

Gewehrschüsse knallten und sangen als Querschläger durch die Halle, als sie von seiner Mechpanzerung abprallten. Plötzlich fühlte Daniel ein neues Selbstbewußtsein in sich aufwallen, ein Gefühl der puren, wilden Macht. Er war ein Gigant, ein Titan, der über das blutgetränkte Schlachtfeld schritt. Drei der winzigen Soldaten hatten in der Tür halt gemacht. Einer von ihnen fummelte an einem tragbaren Raketenwerfer herum. Daniel hob die rechte PPK, aktivierte das Fadenkreuz der Waffe auf seiner Sichtprojektion, zog es über die Tür und drückte auf den Feuerknopf.

Ein weißblauer Blitz elektrischen Feuers zuckte aus der Mündung der Waffe zum Eingang hin, über die Köpfe der Soldaten hinweg, und traf auf die hinter ihnen stehende Wand. Einen heißen, grellen Augenblick zeichneten sich die Legionäre wie Skelette im Feuer des Blitzschlags ab, dann traf sie die von der Wand zurückgeworfene Druckwelle und schleuderte ihre leblosen Überreste davon wie Herbstlaub in einem Wirbelsturm.

Daniel marschierte mit drei Meter weiten Schritten auf das Tor zu. Seiner Computerkarte zufolge lag der Gang zu Tor 1 in *dieser* Richtung...

»Oberst!« rief Hauptmann Boitschenko, Loris taktischer Adjutant, über die Privatverbindung. »Es gibt Ärger!«

»Was ist los, Boi?«

»Gerade ist ein Bericht von Infanterieteam 7 eingetroffen. In Hangar 70 ist ein Mech los! Er hat den Trupp zerschlagen und ist unterwegs zu Tor 1!«

»Sekunde«, bellte sie. »Paul! Ein Takblock!«

Lori saß in Hangar 73, der Wartungs- und Testhalle, bei einer Tasse Kaffee und ein paar Gefechtsrationen, während Wallhauser und seine Crew ihren *Zeus* reparierten. Sie schüttete sich den Rest Kaffee hinunter und warf die Plastiktasse beiseite, als einer der Techs ihr einen Compblock reichte, der ins Taktische Netz der Legion eingeklinkt war und eine reduzierte Version der Taktikanzeige in ihrem Cockpit zeigte. Mit der Seitentaste bewegte sie sich mehrere Stufen aufwärts, bis sie fand, was sie suchte: eine Karte von Hangar 70 und dem Haupteingang der Fabrikanlage. Er lag zwei Etagen über Hangar 73 und etwa einen Kilometer nördlich.

Sie rief die verfügbaren Einheiten auf... Es gab keine.

Na ja, das war nicht ganz korrekt. Eine ganze Kompanie BattleMechs, die Maschinen von Henri Villiers' 2. Kompanie, war für Tor 1 eingeteilt. Aber leider waren diese zwölf Maschinen über ein weites Gebiet verteilt. Der Aufbau des Haupteingangs, der sich von dem simplen Vorhofarrangement an Tor 2 deutlich unterschied, machte den Einsatz von mehr BattleMechs notwendig, um alle möglichen Anmarschwege abzudecken. Einige Maschinen der 2. Kompanie waren abgestellt worden, um kleinere Zugänge im Osten und Westen zu sichern. In einer Gießhalle hinter dem Eingang hielten sich vier Mechs auf, um Munition zu fassen und Rüstungsschäden ausbessern zu lassen. Möglicherweise konnten sie den Überraschungsangriff aufhalten.

»OD!« brüllte sie und reichte den Takblock zurück. »Wallhausen!«

»Was gibt's, Oberst?«

»Ich rücke aus. Zieht den Stecker raus und macht alle Bolzen fest.«

»Tausend Teufel, Oberst! Wir haben das Flankenteil noch nicht ersetzt!« Er zeigte zur Decke, und sie hob den Kopf. Die Flanke des *Zeus* klaffte noch immer weit offen; eine Formsektion Ferrofibrilpanzerung von einer anderen Maschine dieses Typs

irgendwo im Innern der Anlage hing von einem Deckenkran und wurde langsam in Position gefahren.

»Keine Zeit. Hab ich Munition?«

Er sah auf seinen Comblock und blätterte durch einige Datenschirme. »Noch keine Raketen, aber das ist egal, weil wir Ihre Armlafette eh noch nicht ausgetauscht haben. Aber die AK ist voll geladen und einsatzbereit.«

»Das reicht.« Sie schob sich an dem Offiziersdiensttuenden vorbei, faßte eine der Sprossen und kletterte an ihrer Maschine nach oben.

Es *mußte* reichen.

»*Jo!*« Die Stimme des Kommooffiziers an Bord des *Olymp* klang schneidend – und besorgt. »*Jo* hier *Olymp*. Was, zum Teufel, treiben Sie da?«

Grayson hatte das Mikro schon in der Hand. »Ladestation *Olymp*, hier ist Kommandant Walter Dupre an Bord des Landungsschiffs *Jo*. Empfangen Sie mich? Kommen.«

»Kommandant Dupre! *Olymp* hier. Wir haben Ihr Landungsschiff vor zwanzig Minuten an der *Jo* andocken gesehen, und jetzt haben sie sich wieder getrennt. Die *Jo* scheint in Richtung der Station zu beschleunigen. Was geht da drüben vor?«

»Gut beobachtet, *Olymp*. Keine Sorge. Es ist alles unter Kontrolle.«

»Allerdings«, schoß sein Gegenüber zurück. »Beide Landungsschiffe sind von den Hauptgeschützenanlagen der Station erfaßt. Sie werden beide Ihre Geschwindigkeit relativ zu dieser Station auf Null reduzieren und warten, während ein Schiff Ihre Position anfliegt und die Lage überprüft.«

Während er noch sprach, löste sich ein Landungsschiff der *Union-Klasse* von einem Dockkragen unter der riesigen, pilzhutförmigen Hauptsektion der Ladestation. Seine Triebwerke flammten kurz auf und es setzte sich in Richtung der beiden kleineren *Leoparden* in Bewegung.

»Verstanden, *Olymp*. Wir haben Ihre Anweisung empfangen, bitten aber um Erlaubnis für ein sofortiges Andockmanöver an das Sprungschiff *Caliban*.«

Ein langes Zögern folgte. »Äh, würden Sie das bitte wiederholen, *Jo*.«

»Wir bitten um Erlaubnis, sofort an die *Caliban* anzudocken. Wir haben eine Notsituation an Bord.«

»Äh, welcher Art ist Ihre Notlage, *Jo*?«

»*Olymp*, hier gab es ein Feuergefecht. Die *Jo* gab uns die Erlaubnis, an Bord zu kommen, aber einige der Meuterer überraschten meine Truppen beim Übersetzen durch den Andockschlauch aus dem Hinterhalt. Die Soldaten erwiderten das Feuer und stürmten Brücke und Maschinenraum des Landungsschiffs. Die Meuterer sind tot, und die *Jo* ist gesichert, aber ein Laserfehlschuß im Maschinenraum scheint unseren QVW-280 zertrümmert zu haben.«

Das Zögern nach dieser Auskunft war noch länger. »Äh, verstanden, *Jo*. Was ist ein QBW-280? Kommen.«

»Verdammt, *Olymp*! Ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen über Notfallreparaturen an einem Fusionsreaktor zu unterhalten. Ich schlage vor, Sie suchen jemanden aus ihrer Wartungs- und Reparaturabteilung, der ein Quentchen Ahnung hat und...«

»Schon gut, *Jo*. Ich hab es auf dem Schirm.« Pause. Dann: »Heilige Mutter Gottes...«

»Der Quasar-Victor-Wolf-Zwo-Acht-Null ist ein Zeitreglerschaltkreis in der Magnetfeldfokussiereinrichtung der Fusionsspirale. Ohne ihn läßt sich die Abdichtung der Magnetflasche um die Fusionskernreaktion des Schiffsantriebs nicht auf Dauer aufrechterhalten. Wenn Sie also keinen neue Miniatursonne in ihrer unmittelbaren Umgebung möchten, müssen wir dieses Bauteil ersetzen.«

»Aber warum die *Caliban*?«

»Weil Sprungschiffe der *Händler-Klasse* ebenfalls 280er in ihren Fusionsreaktoren benutzen und immer reichlich Ersatz dabei haben!« Es blieb ihnen gar nichts anderes übrig, da sie niemals auf einem

Planeten landeten, und zwischen ihren Besuchen bei einer der wenigen Sprungpunkt-Schiffswerften der Inneren Sphäre Jahre vergehen konnten.

»Was ist mit dem anderen *Leoparden*?«

»Haben wir schon überprüft. Die *Munin* hat keinen Reserveregler. Glauben Sie mir, Feldmarschall Gareth wird ihren 1. Offizier und Bordingenieur dafür ans Kreuz nageln. Aber wir müssen so oder so an ein Schiff oder eine Anlage mit einer größeren Reaktoranlage andocken, als wir sie haben, weil wir eine Energiezuführung anschließen müssen, um unsere Magnetflasche zu stabilisieren, während die Ingenieure das Teil auswechseln. Sonst hätte ich ja auch einfach bei Ihnen um eines Ihrer Reparaturboote anfragen können. Richtig?«

»Äh, korrekt, Jo.« Grayson konnte regelrecht hören, wie die Zahnräder im Kopf des Offiziers am anderen Ende der Verbindung rotierten. Der Kommandeur der Ladestation würde absolut nichts davon halten, einen beschädigten und möglicherweise tödlichen Fusionsreaktor auch nur in die Nähe seiner Station zu lassen. Und es würde auch nicht gerade leicht werden, Freiwillige für die Arbeit an der *Jo* zu finden.

»Ich sehe die Lage so«, meinte Grayson. »Sie können uns gestatten, an die *Caliban* anzudocken und das Problem mit Hilfe ihres Ersatzteillagers zu beheben, oder wir müssen an Ihre Station andocken, damit Ihre Techs uns mit *Ihren* Ersatzteilen zusammenflicken. Was ist Ihnen lieber?«

»Jo, hier spricht Admiral Barnes«, kam eine neue Stimme über die Leitung. »Ich bin der Kommandeur dieser Einrichtung. Sie haben Erlaubnis, an die *Caliban* anzudocken, und ich werde den Truppen an Bord Befehl erteilen, die volle Unterstützung ihres Skippers und die Herausgabe aller benötigten Ersatzteile sicherzustellen. Sie werden sich dieser Station mit Ihrem beschädigten Schiff unter keinen Umständen, ich wiederhole, unter keinen Umständen, auf weniger als fünnefzehn Kilometer annähern.« Aus seinem Tonfall schloß Grayson, daß dem Mann eine Sicherheitsdistanz von fünfzehnhundert Kilometern lieber gewesen wäre, aber er war gezwungen, mit der

momentanen Entfernung zwischen der Station und der *Caliban* vorlieb zu nehmen. »Das Landungsschiff *Lightning* wird sie begleiten. Es wird noch etwa zehn Stunden dauern, bis wir die Bestätigung Ihres Stimmusters haben, Kommandant. Ich hoffe, Sie verstehen die Notwendigkeit der Sicherheitsvorkehrungen.«

»Selbstverständlich, Herr Admiral. Wenn Sie mir die Bemerkung gestatten, Feldmarschall Gareth würde Ihre Maßnahmen meiner festen Überzeugung nach voll und ganz gutheißen, und ich werde ihn von Ihrer Kooperation und Wachsamkeit unterrichten, wenn ich ihn das nächste Mal sehe.«

»Danke, Kommandant.« Er klang immer noch eher besorgt als dankbar. Es gab kaum etwas, das einem Schiffs- oder Stationskommandeur den Tag so gründlich ruinieren konnte wie eine potentielle Fusionsexplosion in seinem Hinterhof, selbst wenn diese nur von geringer Größe war. »Ja, Sie dürfen weiterfliegen. *Olymp* Aus.«

Grayson sah hinüber zur *Caliban*, die links von der ein wenig weiter entfernten Station hing. Ihr Skipper würde über diese Entwicklung gar nicht erfreut sein...

Lori marschierte eilig durch die Korridore des Defiance-Werks, immer entlang der gewundenen grünen Leuchtspur auf dem mittleren Konsolenmonitor. Sie bezweifelte, daß sie das Tor 1 vor dem neuaktivierten Battle-Mech aus Hangar 70 erreichen konnte, aber sie würde kurz nach ihm eintreffen. Die Verteidiger vor Ort waren alarmiert, aber der Kampfkoloss – von den überlebenden Infanteristen unsicher als der Defiance-Prototyp identifiziert – war schwer und kampfstark genug, um ihnen echte Schwierigkeiten zu machen.

Sie fragte sich, ob noch andere feindliche MechKrieger durch den Kordon der Legion in die Fabrik eingedrungen und unterwegs waren, um weitere Kampfkolosse zu aktivieren. Es war ein geschickter Schachzug, der nur einen Nachteil hatte: Es war für die eingedrungenen Krieger unmöglich, die Aktionen der verschiedenen Mechs in weit voneinander entfernten Teilen der Anlage zu koordinieren, was hohe Verluste erwarten ließ.

Aber wenn es ihnen gelang, die Verteidigungsanstrengungen der Legion an den Toren auch nur für wenige entscheidende Augenblicke zu stören, konnten sie damit Gareths Truppen einen Zugang verschaffen und genügend Verwirrung erzeugen, so daß sie durchbrechen und einen Brückenkopf im Innern des Berges erobern konnten. Selbst ein einziger *Defiance* konnte dafür schon ausreichen.

Sie hatte die taktische Situation beim ersten Blick auf den Lageplan erkannt. Der *Defiance* würde zuerst in die Gießhalle kommen, in der die Mechs der 2. Kompanie Munition faßten und gewartet wurden. Wenn es ihm gelang, sich relativ unbeschädigt durch diese Halle zu kämpfen, erreichte er nur Sekunden später einen kurzen Gang genau hinter dem Haupttor... und eine ideale Position, um die Verteidigung des Grauen Tods zu zerschlagen.

Aber wenn sie ihren *Zeus*, beschädigt wie er war, in den Montagehangar brachte, konnte sie den gegnerischen MechKrieger möglicherweise überraschen und ausschalten.

Es war nicht mehr weit...

Daniel Brewer erreichte die Gießhalle 1, einen weiten, hohen Saal mit Stahlkochern und gewaltigen Gießkübeln, aus denen flüssiger Titanstahl in Panzerformen gegossen wurde. Als die Legion angegriffen hatte, war die Produktion hier in vollem Gange gewesen – auch wenn die Kübel sich momentan nicht bewegten, so enthielten sie doch gewaltige Mengen heißflüssigen Metalls. Drei Tage reichten nicht aus, um diese Masse erkalten zu lassen. Der Saal war abgedunkelt, aber das weißglühende Metall in den Gießkübeln badete die Wände in einen wabernden, gespenstischen Glanz, in dem die Gerüste und Kräne unter der hohen Decke zu schweben schienen.

Es war heiß. Er hatte die Halle kaum betreten, als die Temperaturanzeige auch schon zu klettern begann. An der linken Seite sah er einen großen Kühlmitteltransporter, an dem die von der Front kommenden Mechs ihre Systeme durchspülen lassen konnten.

Männer in farbigen Pullovern rannten hin und her, und einige Soldaten stürzten, die Raketenwerfer im Anschlag, auf ihn zu. Man war vor ihm gewarnt worden, aber das hatte er erwartet. Ein

*JägerMech*, ein *Vollstrecker* und ein *Centurion* hatten ihre Waffen auf ihn gerichtet.

Der Feuersturm aus Autokanonenfeuer, der ihn bei seiner Ankunft begrüßte, war vernichtend... und entsetzlich in seiner Plötzlichkeit und Wildheit. Daniel hatte geglaubt, aus den Stunden im Simulator zu wissen, was ihn erwartete, aber *damit* hatte er nicht gerechnet. Der Lärm war unerträglich, ein grausam tosendes Donnern. Die Wucht des Angriffs war überwältigend, ein gnadenloses Trommeln auf den Rumpf seines Mechs, das ihn einen Schritt zurückdrängte... dann noch einen. Bodentruppen mit Raketenwerfern rannten heran und feuerten ihre Geschosse ab, die auf gewundenen weißen Kondensstreifen zu ihm emporstiegen.

Aber er beugte den Mech in den Feuerhagel und hob beide Arme. Die Zwillings-PPKs seiner Maschine waren voll aufgeladen, und in der Enge der Halle und auf eine Entfernung von nur neunzig Metern brauchte er kaum zu zielen. Er löste erst die linke, dann die rechte Partikelkanone aus. Selbst mit dem Lichtfilter der Sichtprojektion brannte sich ihm die Helligkeit der Entladungen in die Augen, und die schiere kinetische Energie der Partikelstrahlen erzeugte einen Rückstoß, der den ganzen Mech erzittern ließ.

Künstliche Blitze zuckten und spuckten, wanden sich um den Rumpf des *Vollstreckers*, entluden sich dann in die Metallgerüste und Kühlmittelrohre zu beiden Seiten des BattleMechs. Rauch stieg aus einem Krater im Rumpf des *Vollstreckers*, der sich von der Brustpartie bis über die Schulter zog, und die Maschine schien Probleme mit dem Bewegen des rechten Arms zu haben. Fußsoldaten rannten in wilder Panik nach allen Seiten davon, soweit sie nicht von den Lichtbögen erschlagen wurden, die durch jenen Teil der Halle zuckten. Teilweise warfen sie ihre Waffen weg, um schneller rennen zu können.

Daniel feuerte noch einmal auf den *Vollstrecker*, dann nahm er sich den *JägerMech* vor – bei weitem der gefährlichste seiner Gegner. Er verfluchte sich selbst, weil er ihn nicht zum ersten Ziel seiner Angriffe gemacht hatte; möglicherweise würde er für diese momentane Fehleinschätzung noch teuer bezahlen müssen.



Aber als er wieder vorwärts marschierte und den Granatenhagel der Autokanonen abschüttelte, bemerkte er, daß alle drei Legions-Mechs schwer beschädigt waren. Dem *JägerMech* fehlte der rechte Arm, beim *Vollstrecker* durchzog ein schwarzer Krater die rechte Schulter, und der *Centurion* besaß keine linke Hand mehr. In einer plötzlichen Eingebung erkannte er, daß die Gray Death Legion diesen Hangar wohl dazu benutzte, um die an der Frontlinie des Haupttors beschädigten oder durch Munitionsmangel nicht mehr einsatzbereiten Mechs zu warten. Er stand vielleicht einer zweifachen Übermacht gegenüber, wenn man nur das Mechgewicht betrachtete, aber trotzdem hatte er in punkto Feuerkraft und Panzerungsschutz die besseren Karten.

Einen Moment später tobte die Schlacht inmitten der Gießerei von neuem. Querschläger prallten blitzend von Stahlträgern und den rostschwarzen Hallenwänden ab. Daniel ging hinter einem Gerüst, das einen Teil des Feuers abfing, in Deckung, zögerte, sprang dann auf die andere Seite des Gerüsts und stürmte vor.

Er feuerte seine PPKs ab. Links... rechts... dann, nachdem sie wieder aufgeladen waren, noch einmal links und rechts. Ein Blitz nach dem anderen schlug mit vernichtender Wirkung in den *JägerMech* ein. Der Kampfkoloß drehte sich nach links, stolperte, und Daniel sah gelbe Flammen aus einer Bresche hoch am Rumpf schlagen. Er löste eine Lasersalve aus... und schoß daneben, bevor er mit dem zweiten Versuch dann doch noch traf. Der *JägerMech* kippte um. Das Krachen, mit dem seine 65 Tonnen Kallon-Royalstar-Panzerung auf den Stahlboden schlugen, war eine ohrenbetäubende Kakophonie.

Wieder fühlte er sein Selbstbewußtsein aufwallen, ein Gefühl rauschhafter Freude, gemischt mit Entsetzen und einem pulsierenden Eifer von fast sexueller Intensität. Das war leichter, als er erwartet hatte, und unendlich erregender! Die beiden anderen Mechs feuerten weiter auf den *Defiant*, als er vorbeischnitt, aber sie zielten schlecht und hatten Aussetzer und zahlreiche Fehlschüsse. Er ignorierte sie und konzentrierte sich ganz auf die bevorstehende Begegnung mit den Mechs, die sich Brandal am Tor widersetzen. Der *Centurion* wollte ihm den Weg verstellen, aber er wischte ihn mit einer Bewegung des

linken Mecharms beiseite. Der Lauf der PPK krachte auf das Schultergelenk des leichteren Mechs und warf ihn scheppernd um.

Gerade vor ihm wartete der Durchgang zu Tor 1...

**Gießhalle I, Defiance-Industries-Hauptwerk,  
Marias Elegie, Hesperus II  
Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*21. Dezember 3057, 14:02 Uhr Ortszeit*

Lori erreichte die Gießhalle von Süden, als der *Defiance* gerade nach Norden abzog. Sie konnte den riesigen Mech hundert Meter vor sich sehen, teilweise hinter einem Wald aus Gerüsten, Türmen, Kränen und Überfließbrinnen versteckt. Die Anlage war brutal verwüstet. Ein Gerüst hing so weit zur Seite geneigt, daß es jeden Augenblick einzustürzen drohte. Einer der gewaltigen Gießkübel war von einem Fehlschuß getroffen worden. Das Gelenk seiner enormen Halterung war zerschmettert, und der Kübel hing gefährlich schräg. Rauch füllte den Raum mit solcher Dichte, daß man kaum etwas sehen konnte, und die Luft war so heiß, daß auch die Infrarotoptik nichts nützte.

Der *Defiance* entkam.

Lori hob den rechten Mecharm, um ihm eine Raketensalve hinterher zu schicken, aber dann fiel ihr ein, daß die Lafette ausgefallen war. Schnell schaltete sie auf die Autokanone im linken Arm um. Die Granaten wuschen über den tief in den Hüftgelenken hängenden Rumpf des *Defiance*, richteten aber mit dem brillanten Feuerwerk ihrer Explosionen jedoch nur enttäuschend oberflächlichen Schaden an. Die Panzerung des Monsters war kaum angekratzt. Sie drehte sich ein wenig, richtete den schweren Laser aus und feuerte erst eine Salve, dann eine zweite auf den Rücken des anderen Mechs, ohne dabei den Feuerknopf der Autokanone loszulassen. Fünf Granaten schossen in schneller Folge aus dem Lauf, das leere Magazin wurde ausgeworfen, und fünf neue Geschosse jagten über den Hallenboden. Fehl Schüsse donnerten mit zerstörerischen Detonationen in die Wand. Der Rest schlug krachend auf der Rückseite des *Defiance* und in seine marschierenden Beine ein. Der Mech stoppte, wippte unter dem

Aufprall der Granaten und wandte sich um. Er machte den Eindruck eines gigantischen, erbosten Laufvogels. Lori hielt ihre Kanone aufrecht und spickte die feindliche Maschine mit AK-Granaten, aber deren Panzerung war dick und kaum beschädigt, und ihr Angriff zeigte wenig Wirkung.

Der *Defiance* schoß zurück: einen einzelnen künstlichen Blitzschlag, der durch die Gießerei zuckte und in den rechten Arm ihres *Zeus* einschlug. Ein Funkenregen sprühte über Loris Cockpit, kleinere Blitze zuckten in den Boden und leiteten die überschüssige Energie ab. Sie schoß ein weiteres Autokanonenmagazin in Richtung des Eindringlings leer und erzielte ein paar kleinere Treffer, dann wich sie nach links aus und brachte das bereits halb gekippte Gerüst zwischen sich und ihren Gegner. Der *Defiance* feuerte mit seinem Laser. Der Energiestrahл schnitt durch mehrere Laufstege und Stützträger, die krachend zu Boden stürzten. Lori wartete darauf, daß die Automatik ein frisches Magazin in die Autokanone lud, dann eröffnete sie wieder das Feuer. Sie wußte, daß sie das verdammte Ding traf, daß ihre Granaten auf seinen Beinen und dem Rumpf explodierten, aber dieses stählerne Monster schüttelte sie einfach ab.

Ein Duell zwischen schweren Mechs war in den meisten Fällen ein langes Kräftemessen, in dem Feuerkraft gegen Feuerkraft und Panzerschutz gegen Panzerschutz stand. Der Sieg ging an die Maschine, die dem konstanten, hämmernden Feuer des Gegners länger standhielt. Das Problem für Lori war bei dieser Rechnung, daß ihr *Zeus* trotz seines um fünf Tonnen höheren Gewichts schon schwer angeschlagen war und wenige Treffer – selbst *ein* Glückstreffer – genügten, um sie umzubringen. Ihr einziger Laser und ihre Autokanone mußten dagegen eine große Zahl von Treffern anbringen, um einen so gut gepanzerten Koloß wie den *Defiance* zur Strecke zu bringen. Viele Mechs besaßen typenspezifische Schwachpunkte, die ein erfahrener MechKrieger ausnutzen konnte – wie die dünne Rückenpanzerung des *Tomahawks* oder die schwache hintere Seitenpanzerung des *JägerMechs* –, aber der *Defiance* war eine unbekannt große. Abgesehen von seinem Gewicht von 75 Tonnen und seiner Bewaffnung, die sie vor wenigen Tagen auf der Pressekonferenz gesehen hatte, wußte sie nichts über diese Maschine

und hatte keine Ahnung, auf welche Stelle sie ihr Feuer konzentrieren mußte, um den größten Effekt zu erzielen.

Es würde ein Abnutzungsgefecht werden, ein Kampf der Zahlen, und die Zahlen zeigten ein klares Bild. In einem offenen Schußwechsel mit dem *Defiance* hatte sie keine Chance, länger als ein paar Sekunden zu überleben.

Es sei denn, sie fand einen Weg, dieser Maschine in kürzester Zeit gewaltigen Schaden zuzufügen...

Daniel Brewer schob den *Defiance* nach vorne, riß mit dem Rumpf die quer durch die riesige Halle gespannten Laufstege und Schienen herab und wischte sie wie Spinnweben beiseite. Er bewegte sich etwas nach links, um eine klare Schußlinie auf den zerbeulten *Zeus* zu bekommen, der ihn von hinten angegriffen hatte. Der nur halb so weit entfernt rechts von ihm stehende *Centurion* eröffnete wieder das Feuer mit seiner Autokanone und schüttelte den *Defiance* heftig durch.

Daniel wirbelte herum, hob beide Mecharme und löste eine PPK-Breitseite aus. Die beiden Energiestöße trafen den *Centurion* in der oberen Rumpfhälfte und schleuderten den Mech nach hinten.

Ein Warnsummer ertönte, ein pulsierendes, stetiges Schnarren. Sein Blick wanderte entgeistert über die Konsole. Was jetzt?

Die Temperatur, das war es. Mit jedem Abfeuern seiner PPKs, mit jedem Laserschuß und jedem Schritt war die Innentemperatur gestiegen, und die Lufttemperatur in Gießhalle 1 war so hoch, daß die Wärmetauscher Mühe hatten, damit fertigzuwerden.

Der feindliche *Zeus* tauchte mit donnernder Autokanone wieder auf. Granaten explodierten auf seinem Mech, und er wagte einen weiteren PPK-Schuß als Entgegnung.

Die Wärmeskala schoß erneut um zehn Punkte nach oben, deutlich in den roten Bereich. Eine Warnmeldung wegen der bevorstehenden automatischen Stilllegung lief über die Sichtprojektion – eine erzwungene Abkühlungsperiode, in der er hilflos und unbeweglich jedem Angriff ausgeliefert sein würde.

Das konnte er auf keinen Fall zulassen, solange ihn feindliche BattleMechs mit donnernden Kanonen attackierten. Er schlug auf den Vetoschalter. Der Hitzestau würde die Systeme seines Mechs schon nicht überfordern. Er hatte keine Raketen für die Lafette an Bord, also war die Gefahr eines Feuers oder einer Munitionsexplosion nicht gegeben.

Daniel entschied sich, einen weiteren Feuerwechsel hier zu vermeiden und sich auf die Verteidiger von Tor 1 zu stürzen, solange er dazu noch Gelegenheit hatte. Tat er dies nicht, riskierte er es, hier eingeschlossen zu werden, wie ein Bär inmitten eines Rudels wütender Hunde. Unter dem Krachen und Röhren des Autokanonenfeuers drehte er zum Ausgang der Gießerei ab.

Der *Defiance* drehte sich wieder um und bewegte sich mit schweren Schritten zum Tor. Lori hielt ihn unter Beschuß, dann hob sie abrupt die Autokanone. Sie konnte ihn nicht aufhalten. Verdammt, so würde es nicht funktionieren...

Sie sah nach rechts, und ihr Blick wanderte nach oben. Ein Gießkübel von titanischen Ausmaßen, gefüllt mit glutflüssigem Metall, hing von dem komplexen Wirrwarr von Kränen und Streben unter der Decke herab, knapp über einem Satz Schienen, auf denen die Gießformen bewegt wurden. Bei diesem Anblick kam ihr eine Idee, wie sie den Bastard schnell zur Strecke bringen konnte, ohne ihm seine Panzerung zentimeterweise wegsprengen zu müssen.

Lori hob die Autokanone und richtete das Fadenkreuz auf das Gelenk, das den Kübel mit den Halteketten und Trägern verband. Dann löste sie eine lange, donnernde Salve schwerer Explosivgranaten aus. Die Geschosse detonierten auf den massiven, titanstahlverkrusteten Seiten des Behälters. Dessen Inhalt wurde durch die ständigen, hämmernden Treffer in Bewegung versetzt, und die lodernde, goldorangefarbene Flüssigkeit flog in ersten, vereinzelt Spritzern durch die Halle. Wo sie auf Stahl traf, zerplatzte sie in einem Funkenregen, der beißende Wolken grauen Rauchs aufwarf.

Lori feuerte weiter und betete, daß alle Techs beim ersten Auftauchen des *Defiance* aus der Halle geflohen waren. Ein weiteres

Magazin war verbraucht und flog aus der Auswurföffnung der Autokanone. Ein frisches Magazin fiel in die Kammer, und sie feuerte weiter, sah immer mehr des glutheißen Metalls über den schwankenden Rand des Kübels schwappen. Die ersten Löcher brachen im verkrusteten Metall der Kübelwände auf, und weißglühendes flüssiges Metall ergoß sich in Sturzbächen in die Halle. Beinahe gleichzeitig gab eine der Ketten nach, die den Kübel hielten, der Behälter kippte abrupt weg und vergoß seinen Inhalt in einem vulkanischen Lavafall aus flüssigem Feuer.

Der Kübel war mindestens fünfzig Meter von dem *Defiance* entfernt, und es gab keine Anzeichen dafür, daß einer der ersten Spritzer ihn getroffen hatte. Aber als die halbe Ladung flüssigen Titanstahls auf die Leitschienen und den Boden klatschte, schlug eine Woge geschmolzenen Metalls durch die Halle, verbunden mit einer Hitzewelle von im wahrsten Sinne greifbarer Qualität, deren heißer Windstoß Loris *Zeus* zurückdrängte.

Nur ein Teil des Metalls traf den *Defiance*, nicht mehr als ein paar Spritzer, die dampfend an seinem Rumpf klebten, aber Lori ging mit ziemlicher Sicherheit davon aus, daß ihr Gegner bereits Hitzeprobleme haben mußte. Er konnte nicht ständig doppelte, dreifache, selbst vierfache Salven dieser riesigen Zwillingss-PPKs auslösen, ohne die Werte auf der Wärmeskala seiner Maschine durch das Cockpitdach zu jagen. Und dann erreichte das über den Boden fließende Metall die Füße des *Defiance*.

Eine kochende Dampfwolke stieg hoch und verbarg den Mech völlig, während ein ohrenbetäubendes Rauschen durch die Außenmikros drang. Lori bewegte sich vorsichtig wieder vor, die Autokanone im Anschlag, konnte ihren Gegner aber nicht mehr ausmachen. Durch den dichten, von einem orangeroten Leuchten durchdrungenen Qualm sah sie so gut wie überhaupt nichts mehr. Irgendwo dort vorne brannte Stahl. Selbst Stahl brennt, wenn er bei reichlich Sauerstoffzufuhr entsprechend hohen Temperaturen ausgesetzt ist. Sie konnte die Flammen durch den Rauch lodern sehen und entschied sich, den Rückzug anzutreten, bevor die Hitze die Schaltkreise des *Zeus* beschädigte. Die Wärmetauscher ihres Mechs

wurden bereits bis an die Grenze der Belastbarkeit getrieben. Nur ein wenig mehr, und das System würde sich abschalten.

Der *Defiance* stolperte aus den Rauchschwaden heraus, rammte einen Laufsteg und brach in einem Hagel aus Metall und reißenden Kabeln durch ihn hindurch. Sein rechter Arm stand in Flammen, und von seiner stahlgrauen Außenhaut stieg Qualm auf. Lori trat noch einen Schritt zurück und richtete die Autokanone aus, aber bevor sie feuern konnte, wurde das Kanzeldach des Mechs nach hinten weggesprengt, und einen Augenblick später schoß der Pilot ins Freie, getragen von einer aus der Unterseite seines Schleudersitzes schlagenden Flammenzunge.

»*Du Idiot!*« brüllte sie, auch wenn er sie natürlich nicht hören konnte. Wie konnte jemand so unvorstellbar dumm sein, *in* einem Gebäude den Schleudersitz auszulösen...?

Je näher die *Jo* der *Caliban* kam, desto mehr näherte sie sich auch der Ladestation am hesperidischen Nadirsprungpunkt, und desto älter und mitgenommener wirkte die Olymp-Station – *verrostet* war der Ausdruck, der Grayson in den Sinn kam. Wie ein Sprungschiff war auch der *Olymp* lang und schlank. Die Station verfügte über einen Kreis von Takelauslegern um die Plasmatriebwerksdüsen am Heck und hatte eine ausladende Bugsektion, die an den Hut eines Pilzes erinnerte. Als die *Jo* noch dichter herankam, konnte Grayson das langsam innerhalb des Bugstücks rotierende Gravdeck erkennen, ein schmales, bewegtes Band innerhalb der grauen Metallwand. Raumstationen dieses Typs verfügten über die größten bekannten Gravdecks, gigantische, radförmige Rumpf Sektionen von gut zwölfhundert Metern Durchmesser, die sich mehrmals in der Minute um die Mittelachse drehten, um eine auf die Außenwand gerichtete künstliche Schwerkraft zu erzeugen – eine absolute Notwendigkeit für Dienstperioden der Stationscrew von einem Jahr Dauer oder noch länger.

»Wie viele Leute wird Gareth da an Bord haben, Oberst?« fragte Hauptmann Gerard. Sie waren zurück im Aufenthaltsraum der *Jo* bei



den anderen Infanteristen und beobachteten die von der Bugkamera des Landungsschiffs eingefangene Szene.

»Olymp-Stationen sind für eine Besatzung von einhundertfünfzig Mann zugelassen, Matt, dazu können noch etwa hundert bis hundertfünfundzwanzig Passagiere kommen.«

»Was?« Gerard beäugte die riesige Station zweifelnd.

»Man sollte meinen, in so einem großen Ding hätten viel mehr Leute Platz, finden Sie nicht?«

»Oh, Platz gibt es an Bord reichlich«, erwiderte Grayson.

»Waren Sie schon mal auf einer?«

»Zweimal. Das ist einer der Gründe, warum ich diese Mission selbst übernommen habe. Auf großen Weltraumstandorten wie einem *Olymp* gibt es in aller Regel jede Menge Platz. Natürlich wird viel Raum in der vorderen Wohn Sektion von Wartungshangars und dergleichen beansprucht. Die Station hat zwölf Laderäume für, na, so um die hundertsechzigtausend Tonnen Fracht. Deshalb werden solche Stationen häufig als Umschlagshäfen genutzt. Die ganze Station hat eine Masse von etwa einer Million Tonnen.«

»Warum sind dann so wenig Menschen an Bord? Das reicht für eine ganze Stadt.«

»Weil die Bevölkerung einer Stadt eine enorme Menge Nahrung verbraucht, Matt. Vom Wasser ganz zu schweigen, das üblicherweise auch als Reaktionsmasse für die Plasmatriebwerke dient. Und der Betrieb der Lebenserhaltungssysteme – Luft, Luftfeuchtigkeit, Temperatur, all das – wird mit jedem zusätzlichen Lebewesen schwieriger. Natürlich wird sich Gareth keine großen Sorgen wegen langfristiger Lebenserhaltungsprobleme machen. Wenn er Angst davor hätte, daß jemand das versucht, was wir gerade vorhaben, könnte er eine kleine Armee da drüben untergebracht haben, und wir würden nichts davon bemerken, bis wir ihnen die Tür eintreten.«

»Und woher wissen wir, daß er es nicht getan hat?«

»Wir wissen es nicht. Aber er wird es kaum riskieren, für den unwahrscheinlichen Fall eines Überfalls wie diesen die Lebenserhaltungssysteme und Vorräte der Station auf unbestimmte

Zeit extrem zu beanspruchen. Ich glaube nicht, daß wir uns da Sorgen zu machen brauchen.«

»Ich will schwer hoffen, daß Sie wissen, wovon Sie reden, Oberst.«

Grayson wartete einen Moment mit seiner Antwort, um den Effekt zu erhöhen, dann nickte er ernst. »Ich auch.«

Gerard lachte, und Grayson sowie einige andere Soldaten, die nahe genug waren, um die Unterhaltung mitzuhören, stimmten ein. Es waren gute Leute, dachte Grayson. Hohe Kampfmoral. Gute Ausbildung. Eifrig. Selbstsicher.

Er versuchte, nicht daran zu denken, daß ein Teil von ihnen in Kürze sterben würde, oder an die noch weit beunruhigendere Möglichkeit, daß er die Situation völlig falsch eingeschätzt hatte und sie alle wie Schafe zur Schlachtbank führte.

»Noch fünf Minuten, Oberst«, meldete Longo über die Sprechanlage von der Brücke. »Sie sollten sich fertigmachen.«

Grayson tauschte Blicke, ein Grinsen und ein Augenzwinkern mit Gerard und Oberleutnant MacGiver aus. »Wir sind hier unten alle soweit, Skipper. Hauptsache, Sie sorgen dafür, daß Sie angeschlagen wirken...«

»Keine Sorge, Oberst. Mein Name ist Hinkebein...«

Grayson senkte den Kopf und überprüfte die Daten auf dem kleinen Anzeigeschirm im Innern der ringförmigen Helmkupplung. Der Anzug war voll aufgeladen und startklar. Die Sprungdüsen waren gesichert, die Lebenserhaltung gab grünes Licht.

Erst vor wenigen Jahren hatte die Gray Death Legion als erste Söldnereinheit der Inneren Sphäre die neuen Krötenpanzer erhalten, deren Technologie weitgehend von den Gefechtspanzern der Clan-Elementare abgekupfert war. Die Legion verwendete zwei verschiedene Versionen – einen Infanterieanzug mit fest eingebauten Waffensystemen und dicker Panzerung und einen Scoutanzug mit leichter Panzerung und ohne Einbauwaffen, der beweglicher und einfacher in der Handhabung war. Er glich weniger einem Miniatur-BattleMech und mehr einem Raumanzug.

Für diese Operation hatte Grayson Anzüge des zweiten Typs präparieren lassen, *Nighthawk-Scoutanzüge* vom Typ 1, ausgerüstet mit Sprungtornistern, die in der annähernden Schwerelosigkeit als Antrieb reichen würden. Er hatte für den Einsatz siebzig Anzüge bereitstellen und alle so vorbereiten lassen, daß sie als Krötenpanzer und Raumanzug fungierten. Es waren sorgfältig gearbeitete, komplexe und extrem kostspielige Ausrüstungen – Davis McCall nannte sie seine ›Bairns‹ –, die der Graue Tod vom VerCom-NAIW auf New Avalen gekauft hatte.

Grayson fragte sich, wie lange die Legion wohl noch Ersatzteile für die Anzüge bekommen würde, nachdem sich die Lyraner wieder vom VC getrennt hatten.

Aber darüber konnte er sich später noch Gedanken machen. Er hakte den Helm von der Leine, mit der er ihn an seinem Ausrüstungsharnisch befestigt hatte, hob sich die dicke Metallglocke über den Kopf und ließ sie mit einer halben Drehung einrasten. Ringsum folgten der Rest von Carlyle's Commandos seinem Beispiel.

»Es geht los, Leute!« rief Grayson den wartenden Männern und Frauen zu. »Jeder überprüft zuerst seine Ausrüstung und dann die seines Nachbarn. Waffen. Kupplungen. Ventileinstellungen. Dann dreht euch um und kontrolliert euren Hintermann.« Während der nächsten Sekunden gab sich die Einheit mit diesen Vorbereitungen hin. Es ging darum, sich beschäftigt zu halten und keine Nervosität aufkommen zu lassen.

Grayson trug einen Gyrokarabiner. Etwa die Hälfte seiner Leute war mit einem Gyrokarabiner oder dem schwereren Gyrojetgewehr bewaffnet, der Rest hatte Laserwaffen. Der Gyrojet war eine uralte Waffe, die ursprünglich schon vor über tausend Jahren – Mitte des 20. Jahrhunderts – auf Terra entwickelt und wieder verworfen worden war, weil die von einem eigenen Raketentreibsatz angetriebenen Geschosse auf kurze Entfernungen einfach nicht genug Schub aufbauen konnten, um eine annehmbare Durchschlagskraft zu entwickeln. Moderne Gyrojets besaßen effizientere Raketentreibsätze, Explosivsprengköpfe und waren ideal geeignet für den Kampf unter annähernd schwerelosen Bedingungen. Der Rückstoß eines normalen

Gewehrs oder einer Pistole hätte den Schützen in einer lebhaften Demonstration des 3. Newtonschen Gesetzes nach hinten weggeschleudert und ihm wahrscheinlich dazu noch ein mörderisches Drehmoment verliehen. Eine Gyrowaffe feuerte ihre Geschosse nahezu rückstoßfrei aus der Kammer. Trotzdem hatte die Rakete schon ein, zwei Meter nach Verlassen der Mündung eine Geschwindigkeit von beinahe hundert Metern in der Sekunde, schnell genug, um selbst ohne die Explosivladung in ihrer Spitze bei einem Treffer ersten Schaden anzurichten. Graysons Star-King-Karabiner faßte ein Magazin mit zwanzig Raketenprojektilen. Drei weitere Magazine steckten in verschiedenen Taschen des Ausrüstungsharnischs. Zusätzlich hatte er eine Knallgranate eingesteckt, eine kleine Handgranate, die in einer Serie ohrenbetäubender Detonationen und blendend heller Lichtblitze explodierte. Auch diese Waffe existierte bereits seit langem.

»Okay, Oberst«, drang Longos Stimme aus den Helmlautsprechern. »Wir nähern uns dem vorderen Andockkragen der *Caliban*. Wir haben Erlaubnis zum Andocken, aber ich habe den Eindruck, die Lady hat nicht viel für uns übrig.«

»Kann ich ihr nicht verdenken«, gab Grayson zurück. »Zählen Sie bitte die Entfernung ab?«

»Geht klar. Wir sind jetzt noch fünfzig Meter entfernt. Dreißig. Zwanzig. Zehn Meter.« Ein leichter Ruck und ein dumpfer Knall drangen durch das Schiff, als Longo die Geschwindigkeit der *Jo* weiter reduzierte. »Fünnef Meter. Drei... zwei... einer...«

Ein lauter, metallischer Knall hallte durch das Landungsschiff, dessen sanftes Abbremsen die gesamte Gruppe in den *Nighthawk-Anzügen* auf die Luke zudriften ließ. »Kontakt«, stellte Longo unnötigerweise über das TakNetz fest.

»Alles bereit?« fragte Gerard. Ein Chor von Zustimmung antwortete ihm. »Gut. Trupp I hier nach vorne. Den Ziffern nach aufreihen, hier direkt vor der Luke.«

Die *Jo* war nun fest mit der *Caliban* verbunden. Normalerweise blieben Landungsschiffspassagiere an Bord desselben, statt auf das Trägerschiff zu wechseln. Es war jedoch möglich, Andocktunnel

anzuschließen, die eine Bewegung zwischen den Schiffen gestatteten. Da sie dieses Rendezvous speziell zu dem Zweck ausgeführt hatten, Ingenieuren der *Caliban* den Zutritt zu ermöglichen, war ein derartiger Tunnel bereits von der Spindel des Sprungschiffs zur hinteren Rückenschleuse des Landers unterwegs.

»Tunnel gesichert«, meldete Longo. »Wird unter Druck gesetzt... Tunneldruck ausgeglichen. Sie können die Luke öffnen.«

Hauptmann Gerard schlug auf eine Druckplatte an der Wand, und die Schleusentür zog sich in die Wand hinein. Er winkte der wartenden Entermannschaft. »Nur Trupp I! Abmarsch!«

»Mir nach!« rief Grayson und warf sich Kopf voraus in die Öffnung. Er segelte durch die Schleuse und den kurzen Gang hinter ihr, als die Außenluke des Sprungschiffs *Caliban* gerade aufglitt. Auf seinem Flug machte er die Knallgranate mit einem Daumendruck scharf, dann warf er sie in Richtung der nun offenen Schleuse. Sekunden später wurde die Dunkelheit hinter der Luke von einem grellen, weißblauen Stroboskopeffekt erhellt, begleitet von einem Stakkatokrachen, das ohrenbetäubend gewesen wäre, hätten die Angreifer keine Helme mit Schutzunterbrechern in den Außenmikrofonen getragen.

Die Wurfbewegung hatte Graysons Flugbahn verändert, und er schlug gegen den Metallring, der die Luke der *Caliban* einrahmte. Es gelang ihm jedoch, sich vom Rumpf zu lösen und sich in die Schleusenkammer zu drängen, bevor der nächste Legionär ihn erreicht hatte. In der Schleuse und dem durch die ebenfalls offene Luke sichtbaren Korridor dahinter trieb ein Dutzend Männer und Frauen. Grayson zog die Beine an, rollte in der Luft und brachte seine Füße an die der Luke gegenüberliegende Schottwand. Die meisten der hier versammelten Personen waren Zivilisten in Crewoveralls. Neben ihnen schwebte ein brandneuer QVW-280, noch in der fabrikneuen Plastikhülle.

Zwei der Wartenden jedoch trugen eine Rüstung – leichter als der Krötenanzug Graysons und nachtschwarz. Sie trugen Helme und Waffen, und ihre Helme hatten sie vor den Auswirkungen der Knallgranate geschützt.

Trotzdem hatte der abrupte Angriff sie geschockt. Sie begannen gerade erst, auf Graysons gewalttätige Ankunft zu reagieren und die Lasergewehre zu heben. Grayson feuerte aus der Hüfte. Der Gyrokarabiner stieß ein schrilles Zischen aus, gefolgt von einem leichten Rückstoß, und einen Augenblick später war das Reißen von Stoff zu hören. Sein Ziel hing nur etwa vier Meter entfernt in der Luft. Das Geschoß hatte annähernd Schallgeschwindigkeit, als es den Mann erreichte. Es traf ihn am Brustkorb und explodierte mit einem scharfen Knall.

Seinem Partner gelang es jedoch, den Laser abzufeuern. Der gebündelte Lichtstrahl traf seitlich auf Graysons Helm, aber dessen Automatik blendete die abrupt aufflammende gleißende Helligkeit aus, und die Panzerung absorbierte den größten Teil der Hitze. Grayson spürte zwar eine Hitzewelle, aber der Helm hielt. Er hatte die Waffe bereit, als sich die Sichtscheibe aufklarte, aber bevor er zielen konnte, war sein Gegner schon tot.

Die beiden nächsten Legionäre hatten ihn erschossen, nachdem sie hinter ihm in das Schiff eingedrungen waren.

Erst in diesem Moment wurde Grayson klar, daß er sich an die Spitze der Entermannschaft gesetzt und mit arroganter Selbstgefälligkeit die Führung beansprucht hatte. *Verdammt noch mal, von einem Oberst kann man etwas anderes erwarten als hirnrissige Sturmangriffe!* Jetzt war nicht die Zeit für derartige Überlegungen. Sie hatten keine Ahnung, wie viele von Gareths Männern sich an Bord des Sprungschiffs aufhielten, und sie mußten sie alle aufspüren und ausschalten, bevor sie Verbindung mit der Station aufnehmen konnten.

Nach einer schnellen Orientierung schwebte die Entermannschaft durch den Hauptkorridor zur Brücke. Unterwegs trafen sie zwei weitere schwarzgepanzerte Soldaten mit dem Schwerthandwappen der neuen Freien Sternenrepublik, die sich beide sofort ergaben, statt es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Ein Legionär blieb zurück, um sie zu bewachen. Vor ihnen lag die Hauptbrückenlücke. Wenn es dem Feind gelungen war, sich dort zu verbarrikadieren, waren sie zu spät gekommen.

Die Luke öffnete sich, und Grayson zog sich hindurch. Kurz hinter dem Eingang hing eine große, schlanke Frau mit blonder Kurzhaarfrisur im Raum und betrachtete ihn mißtrauisch.

»Kapitän Cain?« fragte er, nachdem er das Rangabzeichen auf ihrem Kragen identifiziert hatte. »Wie viele Männer hat Gareth noch an Bord? Wir haben vier erwischt.«

»Dann haben Sie alle, Kumpel.«

Ihm fiel ein Stein vom Herzen. »Gut.« Er nickte. »Ich bin Grayson Carlyle.«

»Wirklich, *der* Carlyle persönlich«, stellte die Frau überrascht fest. »Ich schätze, ich sollte mich bei Ihnen für die Rettung meines Schiffs bedanken.«

»Dazu besteht kein Grund.«

»Ich hatte es auch nicht vor. Verdammt, Ihre Leute hätten einen Hüllenbruch verursachen können! Was für eine schwachsinnige Art von Rettungsaktion sollte das sein?«

»Um die Wahrheit zu sagen, Gnädigste«, stellte er mit trockenem Grinsen fest, »es war keine Rettung.«

»Oh? Wie würden Sie es denn nennen?«

»Wie wäre es mit Beschlagnahmung? Wir müssen uns Ihr Schiff einen Moment ausborgen.«

Die Frau schloß die Augen. »O *nein!* Nicht schon wieder!«

»Los! Alle Mann, *los!*«

Hauptmann Michael Kaminski drehte den oberen Rumpfabschnitt der 95-Tonnen-Banshee nach links und winkte seine Mechs vorwärts. Hinter ihm wuchteten sich, teilweise zwischen den Fabrikrüinen versteckt, ein Dutzend weiterer schwerer und überschwerer Mechs nach vorne und verließen in einem letzten, verzweifelten Versuch, sich den Weg in den verfluchten Berg zu erkämpfen, die Deckung.

Ihre Umgebung war ein verfallenes Panoptikum aus verformtem Stahl und ausgebrannten Häusern. Vom Hauptgebäude war wenig mehr geblieben als eine leere Hülle. Einige eingestürzte Teile

qualmten noch, andere ragten weiter auf wie ein Wald aus Stahlträgern und Metallblechen, Gerüsten, Kränen und Türmen. Dieser Teil der Defiance-Werke lag an der Oberfläche außerhalb des Berges an einer breiten, zu Tor I emporführenden Rampe. Die Rampe, gut fünfzig Meter lang und dreißig breit, war von den seit drei Tagen im Innern der Bergfestung verschanzten Mechs der Legion in ein Schlachtfeld verwandelt worden, und ein neues Blutbad stand bevor. Frontalangriffe waren ihre enormen Kosten in den seltensten Fällen wert, welcher Preis auch den Angreifer erwarten mochte.

Trotzdem schien Feldmarschall Gareth hier eine gute Idee gekommen zu sein, die vielleicht den Sieg bringen konnte. Er hatte die schwersten Mechs zusammengezogen, die den Eisenhänden zur Verfügung standen. Die meisten stammten aus den Reihen der alten 3. Davion Guards, ein paar auch von der 15. Lyranischen Garde und sogar von den Silberlöwen, deren MechKrieger sich nur auf Gareth eingelassen hatten, weil er ihnen gesagt hatte, daß Hesperus II in Gefahr sei. Gleichgültig, ob ihre Loyalität der Lyranischen Allianz oder dem Vereinigten Commonwealth galt, sie würden gegen jeden Invasoren in den Kampf ziehen, um ihre Welt zu verteidigen.

Und erstaunlicherweise hatte es keinen Mangel an Freiwilligen gegeben. Kaminski wußte, daß die Männer Gareth liebten und bereit waren, ihm in die Hölle zu folgen, wenn er es befahl. Die Idee war von erschreckender Einfachheit. Sechs schwere BattleMechs – Kaminskis *Banshee*, ein plumper 90-Tonnen-Zyklop, zwei 80-Tonnen-Victors, ein 75-Tonnen-Orion und ein *Katapult* – sollten sich in einer Kampflinie nebeneinander aufstellen und die Rampe hinaufmarschieren. Sie würden dem Gegner damit ein Ziel bieten, das er nicht verfehlen konnte. Aber diese sechs Kolosse verfügten über eine verteuft gute Panzerung, und es würde für den Gegner sehr schwer werden, sie zu erledigen. Manchmal schien Kaminski die moderne BattleMech-Kriegsführung wie eine Rückkehr ins achtzehnte Jahrhundert, als die gegnerischen Truppen sich noch in parallelen Schlachtreihen einander gegenüber aufstellten und einfach drauflosfeuerten, bis eine Seite auseinander fiel. Gareths Angriffsreihe würde unter ständigem Feuer gegen die Barrikaden der Legion



marschieren, Schäden anrichten und einstecken und die Verteidiger durch schiere Masse und Feuerkraft zurückdrängen.

Es müßte eigentlich funktionieren. Die Legion verteidigte die primitiven Barrikaden am Kopf der Rampe mit zwei, ab und zu auch mit drei Mechs, und andere Legions-Mechs hatten gelegentliche Störangriffe und Beutezüge in die nahegelegenen anderen Teile der Fabrik gemacht. Aber in den letzten drei Tagen hatten sie gewaltige Schäden hinnehmen müssen, und inzwischen mußten sie ziemlich angeschlagen sein. Ein letzter, kräftiger Stoß noch, und ihre schweren Kampfkolosse würden den Weg freimachen. Weitere Mechs hielten sich bereit, durch das Tor zu stürmen, sobald die schweren Maschinen es erobert hatten, und sich an diesen vorbei in die Tiefen des Mount Defiance zu stürzen.

Das versprach das Ende der in der Fabrik verschanzten Legionstruppen zu werden.

Kanonenfeuer donnerte, Laser zischten durch die Ruinen. Kaminskis *Banshee* wurde von einem Laser am Arm getroffen, aber er ignorierte den Schaden und rückte weiter vor. Als er den Fuß der Rampe erreichte, wartete er einen Augenblick, bis die anderen aufgeschlossen hatten. Das feindliche Feuer verdoppelte sich, rollte wie eine Feuerwalze die Schräge herab, traf die aufgereihten BattleMechs und schlug Krater in ihre Panzerung, konnte jedoch keinen ernsten Schaden anrichten. »Also dann, Männer!« rief Kaminski. »Im Laufschrift... Marsch! Marsch!«

Mit einem Dröhnen, als bliesen die Trompeten des Jüngsten Gerichts, fielen die sechs Kampfkolosse in einen schwerfälligen Trab und donnerten die flammende Rampe zu den Fabrikatoren hinauf.

**Defiance-Industries-Hauptwerk,  
 Marias Elegie, Hesperus II  
 Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*21. Dezember 3057, 14:15 Uhr Ortszeit*

Die Gluthitze des Feuers in der Gießhalle hatte Lori zurückgedrängt, aber nach einigen Minuten war der Feuersturm vorüber. Das Inferno war zu heiß, zu intensiv gewesen, um sich ohne Brennstoff – außer dem Stahl und dem Wrack eines BattleMechs – lange halten zu können. Als die Hitze in wabernden Vorhängen schimmernder, wasserglänzender Luft erstarb, gelang es ihr, sich am Rand der Halle an dem flüssigen Metall vorbeizumogeln, das auf dem Boden dank der sehr viel größeren Oberfläche erheblich schneller abkühlte und bereits eine glühende, orangebraune Kruste bildete. Im Korridor außerhalb der Halle war die Lufttemperatur schnell gesunken, und mit ihr die Wärmeskala ihres *Zeus*. Dort drinnen hatten Glutofentemperaturen geherrscht, in der Nähe des Brandherds einige hundert Grad, und sehr viel länger hätte die Maschine eine derartige Belastung nicht ausgehalten.

Dreißig Meter hinter dem brandgezeichneten Torbogen öffnete sich der Gang in einen breiten Vorraum hinter den Überresten massiver, achtzehn Meter hoher Stahltore, gerade so wie an Tor 2. Die 2. Kompanie unter dem fähigen und erfahrenen Hauptmann Guillaume Henri Villiers hatte hier ihren Befehlsstand eingerichtet, nur wenige Meter hinter den Barrikaden am aufgesprengten Fabriktor. Sein 75 Tonnen schwerer *Marodeur* stand – ohne linken Arm – an einer in die oberen Etagen der Anlage führenden Treppe. Von dort gab er seinen Leuten über die Takfrequenz ihre Befehle. Es war ein Bild des organisierten Chaos: mit Dutzenden Infanteristen, mehreren schwerbeschädigten Mechs, an denen Notreparaturen durchgeführt wurden, und einem J27-Transporter, der Raketenpacks für die Mechs

der Legion abrud. Wenn es dem *Defiance* gelungen wäre, sich hierher durchzuschlagen und in diesem Gedränge das Feuer zu eröffnen...

»Oberst Kalmar!« rief Villiers, als er die Markierungen des *Zeus* erkannte. Er sprach mit starkem französischem Akzent. »Mon dieu, was ist geschehn?«

»Ich hatte einen Zusammenstoß mit einem Gläubiger, Henri. Wie ist die Lage?«

»Sie rücken an, ma chere madame. Sie rücken an, und wie sie anrücken!«

Lori trat an die Barrikade, an der ein *Apollo*, ein *JägerMech* und ein *Vollstrecker* praktisch Schulter an Schulter hinter einem fünf Meter hohen Hügel zerschossener Mechs und Fahrzeuge standen – für einen Kampfkoloß hüfthoch – und aus allen Rohren feuerten, so schnell es nur ging. Der *Apollo* feuerte Raketensalven als Artillerieersatz, während die beiden anderen mit den Autokanonen Sperrfeuer legten.

Als sie über die Schultern der Verteidiger lugte, bot sich ihr ein spektakulärer Anblick – zwei schwere und vier überschwere *BattleMechs* wie zur Parade aufgereiht, die Seite an Seite die breite Rampe zu Tor I heraufkamen. Als die Rampe schmaler wurde, rückten der *Orion* und der *Katapult* – die beiden schweren Mechs – nach hinten und folgten einer verkürzten Viererkette aus dem *Zyklopen*, den beiden *Victors* und der wildverwegenen *Banshee*.

Die *Banshee* war der Mech des Kommandeurs. Ihre Bemalung verriet sie. Mechpiloten waren ein individualistischer Haufen und neigten dazu, ihre Maschinen mit unautorisierten Verzierungen, Bemalungen und Kampftrophäen zu schmücken, aber die größten Anstrengungen, ihre Kampfkolosse für den größtmöglichen psychologischen Effekt auszusmücken, unternahmen in aller Regel die Kompanieführer.

Die *Banshee* war ein humanoider Mech, und der Kopf dieses Modells glich einem eckigen, scharfkantigen Totenschädel. Der Pilot hatte den Eindruck durch Bemalung und zusätzliche Abdeckbleche noch verstärkt. Der Kopf leuchtete knochenweiß und erinnerte an einen grinsenden Schädel, während der Rest der Maschine totenschwarz war.

Als Profi interessierten Lori jedoch mehr die Hinweise auf Konstruktion und Bewaffnung, die den Mech als BNC-S auswiesen, eine Steiner-Variante der in der ursprünglichen Konfiguration dramatisch übergepanzerten und unterbewaffneten *Banshee*. Als einer der ältesten aller BattleMechtypen hatte die Original-Banshee nur eine PPK, eine Autokanone und einen leichten Magna Mk.-1-Laser besessen. Bei der Steiner-Variante hatte man allerdings den ursprünglichen schweren Fusionsreaktor vom Typ GM 380 durch den kleineren Pitban 285 ersetzt, und dadurch Platz und Tonnage für eine zweite PPK, einen zweiten leichten Laser, vier mittelschwere Laser und eine Kurzstrecken-Raketenlafette gewonnen. Die neue *Banshee* war langsam und neigte zur Überhitzung, wenn ihr Pilot seine beiden Magna Hellstar-PPKs zu großzügig einsetzte.

Lori hatte keine Zeit für lange Analysen. Sie erkannte die Variante und wußte, daß die Verteidigungsstellungen von Tor I angesichts einer derartigen Feuerkraft in einem 95-Tonnen-Mech in ernster Gefahr waren. »Davis«, rief sie über den privaten Kanal. »Davis, wir haben Ärger hier bei Eins.«

»Was gibt's, Lass? Derr Eindringling?«

»Der ist erledigt. Kein Problem. Aber hier formiert sich ein schwerer Sturmangriff, und ich glaube nicht, daß wir sie aufhalten können. Wie ist die Lage an den Toren 2 und 3?«

»An 3 wirrd gekämpft, aber die Linie hält. An Zwo ist zurr Zeit alles rruhig.«

»Dann trommle alles zusammen, was du entbehren kannst, und schick sie rüber zu Tor 1. Wir werden hier zurückfallen müssen, wenn der Angriff die Barrikaden erreicht.«

»Aye, Lass. Wirr helfen euch. Wirr sind schon unterwegs.«

Sie betete, daß sie rechtzeitig kamen.

Mindy Cain war von Graysons Plan noch weniger begeistert, als sie es von der Aussicht gewesen war, ein Landungsschiff mit einem beschädigten Fusionsreaktor an ihr Schiff ankoppeln zu lassen. Aber der großgewachsene, ernste Mann im grauen Gefechtspanzer hatte ihr

keine Wahl gelassen. »Entweder Sie tun es selbst, Gnädigste, oder meine Männer machen es. Ich gehe allerdings davon aus, daß Sie es vorziehen, den Befehl über Ihr Schiff zu behalten.«

Der Kerl wußte, wie Skipper dachten... und was sie für ihre Schiffe empfanden.

Er war mit mehreren seiner Leute auf die Brücke der *Caliban* gekommen. Sie hatten, noch immer in den grauen Krötenanzügen, an mehreren Konsolen Aufstellung genommen und behinderten ihre Crew nicht, überwachten sie aber genau. Dann hatte er ihr genaue und sehr präzise Anweisungen gegeben, wie sie die *Caliban* zu bewegen hatte.

Kein Sprung, nein. Nichts derart *Einfaches*. Carlyle erwartete von ihr, das riesige interstellare Raumschiff nach Steuerbord abzukippen und das Heck mit dem Solarsegel nach Backbord zu schwenken, auf die *Olymp-Station* zu, selbst unter günstigsten Bedingungen ein riskantes Unterfangen. Die *Caliban* legte sich allmählich zur Seite und veränderte ihre Ausrichtung zu Hesperus und den übrigen Schiffen der kleinen, hier versammelten Flotte.

Ein Sprungschiff mit ausgefahrenem Segel zu bewegen war in jedem Fall ein schwieriges Manöver, manchmal sogar gefährlich. Die Spannung des Segels wurde einerseits von der schwachen Beschleunigung des Schiffs durch die Positionstriebwerke und andererseits durch Drehung und die damit erzeugte Fliehkraft aufrechterhalten. So weit von der Sonne entfernt war jedoch nur sehr wenig Schub notwendig, um die Position zu halten – nur acht Hundertstel Millimeter pro Sekunde im Quadrat. Mindy mußte sich ganz auf die Drehung des Segels verlassen, um ein Einfallen zu verhindern, während sie das Schiff schwenkte, und dabei konstant die Takelage und die Energiekabel im Auge behalten, die sich auf keinen Fall verheddern durften.

»*Caliban* hier *Ravager*«, ertönte eine Stimme über Funk nur Sekunden, nachdem das Sprungschiff sein Manöver begonnen hatte. »Beenden Sie augenblicklich die Beschleunigung!«

»Äh, *Ravager*, wir haben hier Probleme«, gab Mindy zurück. »Geben Sie uns einen Moment Zeit...« Sie schaltete ab. »Das wird sie wenigstens ein, zwei Sekunden zweifeln lassen.«

»Gut.« Der Söldneroberst klang abgelenkt. Er studierte den Navigationsschirm, der die Position der Schiffe und Station zueinander in allen drei Dimensionen wiedergab, mit einer beinahe leidenschaftlichen Intensität. Einmal regelte er das Bild neu und drehte es um eine der Achsen, bis er die Sicht entlang der Längsachse der *Caliban* vom Bug zum Heck und zum Sollarsegel eingestellt hatte. Mindys Augen weiteten sich. Bis zu diesem Augenblick war sie sich nicht sicher gewesen, was der Söldner vorhatte, aber jetzt erkannte sie, daß er ihr Schiff so drehte, daß das riesige tiefschwarze Segel der Station *Olymp* die Sicht auf das Geschehen in der Nähe des Sprungschiffumpfes nahm. Das Segel blockierte die Sichtlinie von der *Caliban* zur Ladestation völlig.

»In Ordnung, Matt«, sprach Carlyle in das Bügelmikro seines Kommsets. »Ihr seid weder von der Station noch von den Landern aus zu sehen. Ihr habt drei Minuten. Start!«

»Verstanden«, antwortete eine Stimme über die Konsolenlautsprecher. »Los geht's.«

Auf einem der Monitore konnte Mindy den Start beobachten. An den Seiten des *Leopards* öffneten sich mehrere Schotte, und mit einem Schlag, der durch den Rumpf des Sprungschiffs hallte, schossen vier tiefschwarze Kugeln aus den Luft/Raumjägerhangars des Landungsschiffs.

Sie erkannte die Beiboote, obwohl sie vor der Schwärze des Alls kaum zu sehen waren. Es handelte sich um NL-42-Truppentransporter, umgangssprachlich auch ›Gefechtstaxis‹ genannt. Sie sah auf den Navigationsschirm und stellte fest, daß der Start nicht nur durch das Segel vor einer Entdeckung von der Ladestation *Olymp* aus geschützt war, sondern der Rumpf des *Leopards* und die Rumpfspindel der *Caliban* ihn auch der *Ravager* und der *Lightning* gegenüber abschirmten. Sich an ein Sprungschiff oder eine große Raumstation anzuschleichen war dank Radar und modernen Sensoren, auf deren Schirmen selbst diese tiefschwarzen Kugeltransporter

deutlich zu erkennen waren, praktisch unmöglich. Aber genau das hatte dieser Kerl vor.

»Wie viele Leute haben Sie in den Dingern?« fragte sie ihn.

Carlyle musterte sie abschätzend, als überlege er sich, ob er ihr überhaupt antworten sollte. Dann zuckte er die Achseln. »An Bord ist jeweils Platz für zehn Kröten.«

Die vier NL-42 flogen lautlos am Heck der *Caliban* vorbei, ohne in die Nähe der Takelage zu kommen. Ihre Route wurde vom Sprungsegel des Schiffs völlig verdeckt. Einen Augenblick hatte Mindy Angst, daß die Bastarde sich verrechnet hatten. Sie bekam den Eindruck, die immer schneller werdenden Projektile müßten vier saubere, runde Löcher in den dritten Quadranten des Segels stanzen, in der Nähe des Außenrands, aber dann bewegte sich das Segel durch das Schwenken der *Caliban* in sorgfältig choreographierter Präzision langsam aus der Flugbahn der Transporter. Sie schossen am Rand des Segels vorbei, perfekt auf Kurs zum Pilzhut der Ladestation, und ihre Plasmatriebwerke ließen das dünne Material des Segels wie in einer plötzlichen Bö wild flattern.

»Wenn Ihre Leute mein Segel beschädigen«, stellte sie leise fest, »bezahlen Sie mir ein neues.«

»Natürlich«, bestätigte Carlyle. »Ursprünglich habe ich mit dem Gedanken gespielt, die Taxis *durch* das Segel stoßen zu lassen. Das wäre noch schwerer zu orten gewesen und außerdem völlig überraschend gekommen.«

»Und warum haben Sie sich dagegen entschieden?«

Der Söldneroberst verzog das Gesicht. »Weil ich nur ungern Hochtechnologie zerstöre. Wir haben ohnehin zu wenig davon, und jedesmal, wenn wir ein Teil verlieren, bewegen wir uns eine Stufe weiter auf dem Abstieg in die Barbarei.«

Sie war sich nicht sicher, wovon er sprach, und schüttelte den Kopf. »Was?«

»Sagen wir es so«, fuhr er fort und fixierte sie dabei mit seinen harten grauen Augen. »Wenn dieses Manöver Erfolg hat, habe ich

einen Auftrag für Sie. Einen Sprung in ein anderes System. Interesse?«

»Kommen Sie mit?«

Er blinzelte. »Nein. Mein Platz ist hier.«

»Gut. Je weiter ich von Ihnen wegkomme, desto besser gefällt es mir! Klar, wenn die Bezahlung stimmt, mache ich's.«

»Schön. Wir reden nach der Schlacht darüber.« Er sah wieder auf den Taktikschirm. »Okay, Skipper. Brechen Sie das Drehmanöver ab.«

Mindy gab die entsprechenden Befehle, und das Sprungschiff wurde langsamer und hielt schließlich an. Als sie auf den Schirm blickte, stellte sie fest, daß die Hauptschubtriebwerke der *Caliban* jetzt direkt auf die Ladestation in fünfzehn Kilometern Entfernung gerichtet waren.

»*Caliban!*« rief Admiral Barnes über Funk. »Was, in drei Teufels Namen...«

»Admiral Barnes, hier spricht Oberst Grayson Death Carlyle, Kommandeur der Gray Death Legion. Wir sind mit dem Auftrag hier, die militärischen und politischen Interessen des Hauses Steiner und der Lyranischen Allianz zu wahren.«

Sein Gegenüber zögerte. »Carlyle! Aber Sie... Sie sind entehrt... nicht mehr bei der Legion...«

»Ich bedaure, daß diese Täuschung notwendig war, Admiral, aber es ließ sich nicht vermeiden. Ich versichere Ihnen, daß ich mit der vollen Unterstützung und Autorisierung des Archonten Katrina Steiner handle.«

Die beiden Landungsschiffe hatten sich in Bewegung gesetzt und näherten sich der *Caliban*. Mindy geriet ins Schwitzen. Die Atmosphäre auf der Brücke war schwül und unangenehm warm.

»Ihr Sprungschiff ist kein Gegner für zwei Landungsschiffe der Union-Klasse!« polterte Barnes. »Ergeben Sie sich!«

»Admiral«, entgegnete ihm Carlyle ruhig, »ich schlage vor, Sie sehen sich einmal genau an, wie wir dieses Sprungschiff ausgerichtet haben. Die *Caliban* kann über kurze Perioden auf zwei Zehntel einer



Erdgravitation beschleunigen. Überlegen Sie sich bitte einmal, welche Auswirkungen dieser dichtgebündelte Strom der auf hohe Geschwindigkeit beschleunigten Wasserstoffionen auf Ihre Station hätte, sollte ich den Schubantrieb unseres Schiffs starten.«

In der langen Periode des Schweigens, die dieser Aussage folgte, blinzelte Mindy überrascht. Das war eine Möglichkeit, die sie nicht gesehen hatte, auch wenn sie sich gefragt hatte, was Carlyles Manöver bezweckte. Der Ionenstrom der Triebwerke eines Sprungschiffs war für alle Raumschiffe, die von ihm erfaßt wurden, vernichtend, und es war ein Grundsatz der Raumschiffahrt, die Triebwerksdüsen nie auf andere Schiffe oder Anlagen zu richten.

Grayson Carlyle hatte ihre *Caliban* soeben in eine fünfhundert Meter lange Partikelprojektorkanone verwandelt, das größte PPK-Geschütz der Inneren Sphäre.

»Sie sind nicht normal, wissen Sie das!«

»Das ist eine meiner sympathischeren Eigenschaften«, nickte er, nachdem er das Bügelmikro abgeschaltet hatte.

»Haben Sie die Taxis schon entdeckt?«

»Keine Ahnung. Optisch sind sie so gut wie unsichtbar, aber sie erscheinen auf dem Radar. Ich hoffe darauf, daß unsere Freunde da drüben sich im Moment mehr Sorgen um die *Caliban* machen. Wir brauchen Zeit, damit unsere Leute ihr Ziel erreichen.«

»*Caliban*«, meldete sich Barnes wieder. »Sie bluffen! Sie würden nicht versuchen, eine Ladestation zu rösten. Das würde Sie auf allen zivilisierten Welten als Ketzer und Gesetzlosen brandmarken. Ich habe Ihre Daten hier auf dem Schirm, und ich lese dort, daß Sie einen Tick haben, was Lostech und die Bewahrung von Technologie angeht. Wenn Sie die Technologie Ihrer verdammten Sprungschiffs bewahren wollen, werden Sie es gefälligst drehen, damit es nicht mehr auf diese Station zielt. Und danach werden Sie sich meinen Landungsschiffen ergeben, oder diese werden auf meinen Befehl das Feuer eröffnen und Ihr Schiff in einen Schrotthaufen verwandeln.«

Als sie das hörte, fröstelte Mindy. Eigentlich griff niemand Sprungschiffe an, auch wenn sie Berichte darüber gehört hatte, daß die

Clans dieses Tabu gebrochen und Springer vernichtet hatten. Aber andererseits galt dasselbe Tabu für Raumstationen wie die des Typs *Olymp*.

Was sollte aus dem Universum werden?

»*Caliban!* Hier ist die Station *Olymp!* Hören Sie mich? Ergeben Sie sich oder...«

Die Stimme brach abrupt ab, beinahe mitten im Wort. Mindy hörte einzelne, undefinierbare Geräusche und eine gedämpfte Stimme im Hintergrund, die Barnes hören konnte: »Was?«

»Ich würde sagen«, grinste Grayson, »sie haben gerade die Taxis entdeckt.« Er sah auf die Zeitanzeige an der Konsole. »Sie werden inzwischen abbremsen, und die Station blickt geradewegs in ihre Triebwerke.«

»Was, benutzen Sie die etwa auch als PPKs?«

»Sie sind nicht leistungsstark genug, auch wenn sie bei vollem Schub durchaus einigen Schaden anrichten würden. Nein, ich will die Station nicht rösten. Und es wird auch nicht nötig werden.« Er schaltete sein Mikro auf einen anderen Kanal. »*Jo!* Start frei. Verteidigungsschema Bravo-Sierra ausführen.«

»Äh, verstanden, *Caliban!* Bravo-Sierra. Schon unterwegs.«

Auf einem der Monitorschirme war zu sehen, wie sich das Landungsschiff der *Leopard-Klasse* in einem Notstart aus dem Magnetgriff der *Caliban* löste, wodurch der Andocktunnel langsam in einer Reifwolke ins All davontrudelte und mehrere abgerissene Brennstoff- und Energieleitungen am Dockkragen zurück, wo sie sich wie schlanke Schlangen wanden. Weiter entfernt startete das Landungsschiff *Munin*, das seit Carlyles Umstieg auf die *Jo* nicht weiter beachtet worden war, plötzlich die Haupttriebwerke und beschleunigte mit 4 g auf die sich entwickelnde Raumschlacht zu.

Die *Ravager* feuerte als erstes Schiff eine ihrer PPKs ab. Der Energiestrahler war im Vakuum des Weltraums unsichtbar, aber die Sensoren der *Caliban* orteten seine magnetische Signatur. Das Ziel des Angriffs bildete jedoch nicht das Sprungschiff, wie Mindy befürchtet hatte, sondern die *Jo*, die inzwischen fünfhundert Meter

von ihm entfernt war. Ein Punkt auf der Rückenpanzerung des *Leoparden* leuchtete in weißer Hitze auf, und ein feiner Nebel glühender Metallkeramikpartikel verteilte sich im All. Einen Moment später erwiderte die *Jo* das Feuer mit den beiden PPKs in ihrem Bug und schickte den unsichtbaren Blitzschlägen eine Salve Langstreckenraketen hinterher.

»*Jo*«, gab Grayson durch. »Entfernen Sie sich von der *Caliban*. Ich möchte nicht, daß durch Fehlschüsse Zivilisten gefährdet werden.«

»Verstanden, *Caliban*.« Die Hecktriebwerke des *Leoparden* flammten in weißglühendem Plasmafeuer auf. Das Sprungsegel der *Caliban* flatterte im hochenergetischen Wind, und Mindy sah die Energieflußanzeige nach oben schießen, als das Segel einen Prozentsatz der aus dem Hauptantrieb der *Jo* schlagenden Energie einfiel.

Ein Geschenk des dort draußen im Vakuum tobenden Kampfs.

Carlyles Sorge um ihr Schiff und ihre Besatzung überraschte sie. Sie hatte nicht erwartet, daß Söldner sich sonderlich um das Schicksal von Zivilisten scherten, erst recht nicht in einem Fall wie diesem, in dem seine Aktionen ihr Schiff bereits in Gefahr gebracht hatten. Es sorgte für eine beunruhigende Veränderung ihrer Sicht dieses Mannes. Es schien plötzlich denkbar, daß er zwar das Nötige tat, um diesen Kampf zu gewinnen, aber nicht allzu erfreut darüber war und die ganze Zeit Vorkehrungen traf, um – wie war noch mal dieser putzige militärische Euphemismus? *Begleitschäden*? Genau! – auf ein Minimum zu reduzieren.

Es reichte zwar nicht aus, ihre Meinung über ihn zu ändern, aber es gab ihr immerhin zu denken.

**Tor 1, Defiance-Industries-Hauptwerk,  
Marias Elegie, Hesperus II  
Rahneshire, Skye-Föderation, Lyranische Allianz**

*21. Dezember 3057, 14:21 Uhr Ortszeit*

Die drei Mechs der Legion auf den Barrikaden feuerten, feuerten seit Minuten ununterbrochen, während die Temperaturanzeigen stiegen und die Granathülsen aus ihren Autokanonen sich wie ein glitzernder Teppich um ihre Füße ausbreitete. Eine Weile hatte ihr konzentrierter Beschuß den feindlichen Vormarsch aufhalten können, aber jetzt schoben sich die überschweren Mechs wieder vor. Sie kamen langsam, Schritt um Schritt, die Rampe herauf.

Die Verteidiger konzentrierten ihre Angriffe auf die *Banshee*, die sie als ihr Hauptproblem erkannt hatten. Aber auch für die Begleiter dieses 95-Tonnen-Monsters hatten sie reichlich Feuerkraft reserviert. Einer der *Victors* hatte schon einen schweren Treffer im linken Arm einstecken müssen, der die mittelschweren Sorenstein-V-Zwillingslaser außer Gefecht gesetzt hatte.

Auch der *Zyklop* mußte gehörig Treffer einstecken. Ursprünglich war der ZP10-C *Zyklop* als BefehlsMech entworfen worden, mit reichlich Raum für hochmoderne Kommunikations- und Ortungsanlagen. Diese Maschine hier war alt und zerschlagen, hatte Rostflecken auf ihrer freiliegenden Panzerung und eine streifige, zerkratzte Bemalung. Sie schien eher der Battle-Mech eines vom Pech verfolgten Söldners, der sich gerade erst den Eisenhänden angeschlossen hatte, als der eines höheren Offiziers der Einheit zu sein. Aber das änderte nichts daran, daß der *Zyklop* ein guter Mech mit schwerer Panzerung und akzeptabler Bewaffnung war und als Teil der Vierer-Angriffsreihe, die sich dort die Rampe heraufwuchtete, eine ernste Gefahr darstellte. Allerdings hatte er auch eine Schwachstelle, die jeder erfahrene Mechpilot, der sich einem Kampfkolöß dieses Typs gegenüber sah, auszunutzen versuchte. Der seltsame, geradezu

komisch wirkende Kopf mit der kreisrunden Tacticon-Sensorplatte, der ihm das Aussehen eines einäugigen Riesen gab, war empfindlich, und seine Vernichtung konnte das gesamte Feuerleitsystem des Mechs zum Zusammenbruch bringen.

Der *Apollo*, der *Vollstrecker* und der *JägerMech* der Legion hielten ein konstantes Abwehrfeuer aufrecht. Laserimpulse und AK-Granaten krachten und hämmerten in die anrückenden überschweren Maschinen. Einmal geriet der *Zyklop* ins Wanken, als eine Raketenbreite des *Apollo* ihm um Beine und Rumpf spülte, eine dichte Wolke von Rauch und Kies emporschleuderte und den riesigen Mech zum Stolpern brachte. Gegenfeuer schlug in die Barrikaden ein, wirbelte weißglühende Metalltrümmer durch die Luft und über die sich duckenden Legions-Mechs. Der *Vollstrecker* stolperte nach hinten. Rauch quoll aus einem tiefen, rußgeschwärzten Loch in seiner linken Schulter. Er richtete sich wieder auf, hob die Autokanone und feuerte weiter.

»Rückzug, Dimitri!«, rief Lori ihn an. »Geben Sie mir auch eine Chance!«

MechKrieger Dimitri Oretzow verfeuerte die letzten Granaten des in der Kammer befindlichen Magazins auf die anrückenden Feindmechs, dann zog er sich zurück. »Geben Sie's Ihnen, Oberst!«

Sie passierte ihn und nahm ihren Platz neben Feldwebel Martha O'Dells *JägerMech* ein, zielte mit der Autokanone und eröffnete sofort das Feuer. Sie konzentrierte sich zunächst auf die *Banshee*, aber als die feindlichen Mechs noch näher rückten und sich gnadenlos durch die Feuerwand kämpften, verlagerte sie ihr Feuer auf den *Zyklopen*, der ihr beinahe direkt gegenüberstand.

Kanonenfeuer zuckte, sang und knatterte. Das Donnern der Schlacht war so ohrenbetäubend geworden, daß nichts anderes mehr existierte als der rohe Lärm und der Feind, eine kaum vierzig Meter entfernte Wand aus Stahl und feuerspeienden Waffen.

»Henri!« brüllte Lori, ohne das Feuer zu unterbrechen. »Bringen Sie alle Mechs in Stellung, die Sie haben! In Dreierreihen aufstellen. Wir ziehen uns kämpfend zurück, lehrbuchmäßig!«

»C'est bon, Madame!«

Lori hielt die Stellung in der Linie trotz der Laserstrahlbahnen, die dicht am Kopf des *Zeus* vorbeizuckten oder in den Wolken des sich explosiv ausdehnenden Metaldampfs verloren, wenn sie Teile seiner Panzerung zerkochten. Sie hämmerte einen Schuß nach dem anderen in den *Zyklopen* auf der äußersten rechten Seite der feindlichen Linie – von Loris Position aus zu ihrer Linken. Die überschweren Mechs hatten jetzt einen Großteil des Wegs die Rampe hinauf zu Tor 1 zurückgelegt, und der Pfad, auf dem sie näher rückten, wurde immer schmaler. Unter dem unablässigen, vernichtenden Beschuß geriet der *Zyklop* ins Stolpern. Sein Fuß rutschte vom äußeren Rand der Rampe ab, und die riesige Maschine kippte plötzlich nach vorne.

Lori folgte dem Ziel mit dem Fadenkreuz und feuerte die Autokanone auf den völlig offen dem Beschuß ausgesetzten Scheitel des feindlichen Mechkopfs. Rauchschwaden nahmen ihr für einen Augenblick die Sicht, aber sie feuerte weiter. Als sie wieder etwas sehen konnte, lag der *Zyklop* neben der Rampe auf dem Boden und wollte sich wieder aufrichten. Sein Kopf war völlig weggesprengt, und auf seinen Schultern saß nur noch ein funkensprühender Stumpf aus Drähten und Kabeln.

Das war ein seltsamer Anblick: ein BattleMech, der sich noch bewegte, obwohl er geköpft war! Aber die Pilotenkanzel des *Zyklopen* war sicher in der oberen Rumpfhälfte untergebracht, und der winzige, einäugige Mechkopf enthielt nur Sensoren und Elektronik. Der Pilot lebte noch, aber ohne Ortung und Zielerfassung war der *Zyklop* so blind und hilflos wie sein mythologischer Urvater Polyphem, nachdem Odysseus ihm das Auge ausgestochen hatte. Sie verlagerte ihre Aufmerksamkeit nach rechts auf die *Banshee*.

Ihre Munition war auf drei Magazine zusammengeschrumpft, und die Wärmeskala stieg mal wieder stetig an. Lange konnte sie nicht mehr in Stellung bleiben.

Sie öffnete einen Funkkanal. »Jonathan! Wo stehen Sie?«

»Wir sind unterwegs, Oberst«, kam Kommandanthauptmann Fryes Antwort. »Kommandanthauptmann McCall hat uns angewiesen, Sie von Westen her zu entsetzen. Wir stehen noch etwa zwei Kilometer vor Tor 1, aber wir sind auf verflucht harten Widerstand getroffen.«

»Verstanden. Brechen Sie durch, wenn es irgendwie geht. Sie sind kurz davor, die Barrikaden zu überrennen.«

»Wir tun, was wir können. Halten Sie durch, Oberst!«

Die *Banshee* war jetzt keine dreißig Meter mehr entfernt. Der Mech lehnte sich in das Feuer wie in eine steife Brise. Sein Kopf hatte einige Treffer erlitten, die Bemalung und Abdeckbleche waren weggesprengt worden. Was darunter zum Vorschein kam, sah möglicherweise noch häßlicher aus, als es irgendein Künstler hätte darstellen können: ein dunkelgrauer, kantiger Schädel, auf dem sich helle Metallflecken mit Farbstreifen mischten, und eine Schmierschicht grüner Kühlflüssigkeit, die wie Mechblut aus einem geplatzen Rohr leckte. Sie zielte mit der Autokanone aus nächster Nähe mitten in dieses Gesicht und feuerte ein, zwei, alle drei ihr noch bleibenden Magazine leer. Die Granaten zuckten und blitzten, als sie auf Kopf, Schultern und den oberen Rumpfbereich auftrafen, ein Feuersturm aus hochexplosiven Sprengladungen, der über die obere Hälfte des *Banshee*-Rumpfs tobte. Als Antwort feuerte ihr Gegner beide PPKs ab. Die Blitze trafen Loris *Zeus* hart, einer hoch, einer tief, ließen blaue Lichtbögen über seine Beine und in den Wrackberg vor ihr schlagen.

»Vorderes Glied!« bellte Villiers plötzlich. »Zurück!«

Lori versuchte einen Schritt zurückzugehen, und das Blut gefror ihr in den Adern, als nichts geschah: die rechte Oberschenkelpanzerung ihres *Zeus* war durch die abrupte Energieentladung mit den Metalltrümmern der Barrikade verschweißt.

Sie saß in der Falle. Gleich würde ihr *Zeus* der einzige noch aufrechte Mech im Kreuzfeuer beider Seiten sein.

Die *Banshee* schien sie anzugrinsen, als sie einen weiteren Schritt näher kam und eine hämmernde Breitseite aus PPK- und Laserfeuer in den *Zeus* setzte. Das Bombardement schüttelte den Mech durch, riß die Panzerung von seinem Rumpf, fegte den bereits zerschlagenen rechten Arm davon, zertrümmerte das rechte Bein und sprengte sie mit einer so gewaltigen Explosion von der Barrikade frei, daß Lori in ihrer Kanzel das Gefühl hatte, einen harten Tritt in den Hintern bekommen zu haben.

»Steigen Sie aus, Oberst!« brüllte irgend jemand über TakFunk.  
»Aussteigen!«

Ihr *Zeus* war noch nicht erledigt, aber er stand kurz davor. Seine Systeme fielen aus und die Innentemperatur erreichte kritische Werte. Sie versuchte die Autokanone abzufeuern, aber ein weiteres rotes Warnlicht leuchtete auf, und sie erinnerte sich, daß sie die gesamte Munition verbraucht hatte. Jetzt blieb ihr nur noch der schwere Laser. Sie feuerte ihn genau in die grinsende Fratze.

Nutzlos. Das Monster kam immer näher... direkt auf sie zu, mit ausgestreckten Armen, als wolle der Pilot ihren Mech mit ihr in der Kanzel zu einem Schrottklumpen zerquetschen. Plötzlich stieß die Maschine einen schrillen, durchdringenden Gesang aus, ein gespenstisches, die Haare zu Berge treibendes Kreischen voller Wut und Blutdurst, eine über die Außenlautsprecher verstärkte und als psychologische Terrorwaffe eingesetzte Tonaufnahme.

Sie wich einen Schritt zurück. Das rechte Mechbein gab nach und verweigerte seinen Dienst.

Lori verzichtete darauf, ihr Schicksal noch länger herauszufordern. »Davis!« schrie sie. »Du hast das Kommando!« Dann rammte sie die Faust auf den Auslöseschalter der Rettungsautomatik.

Das Kanzeldach des *Zeus* klappte auf, flog nach hinten davon und setzte sie abrupt dem grellen Licht und rollenden Donner der um sie herum tobenden Schlacht aus. Die gewaltige stählerne Hand der *Banshee* streckte sich nach ihr aus, als wolle der Mech sie aus dem Cockpit zerren. Dann zündeten die Treibsätze des Schleudersitzes und trugen sie in den Himmel davon. War die Explosion kurz zuvor wie ein Tritt in den Hintern gewesen, dann war das tausendmal schlimmer. Der Andruck hämmerte auf sie ein, der Wind peitschte über ihre nackten Beine und zerrte an der Kühlweste und dem schweren Neurohelm auf ihren Schultern.

Der Fallschirm öffnete sich, und sie betrachtete das Schlachtfeld wirbelnd und schwankend aus der Vogelperspektive.

Villiers Mechlinie wartete, während der *JägerMech* und der *Vollstrecker* zwischen den Kampfkolossen zurückwichen, dann feuerte die Linie eine vernichtende Breitseite auf die überschweren



gegnerischen Mechs ab, als diese gerade die Barrikade erreichten. Loris *Zeus*, der, wenn auch seltsam krumm, noch immer stand, wurde von der Druckwelle erfaßt und gegen die *Banshee* geschleudert. Ein *Victor* ging zu Boden. Der andere hielt an und wendete, um eine Raketensalve abzufeuern, dann löste sich die vordere Linie der Legionärsmechs und zog sich zurück, um hinter einer zweiten Reihe vollbewaffneter BattleMechs erneut Aufstellung zu nehmen.

Die *Banshee* brach zusammen, als die nächste Schlachtreihe der Legionäre feuerte. Ihr rechter Arm war abgerissen, der Kopf ein Klumpen kraterbedeckter, zeretzter Panzerung. Der verbliebene *Victor* hielt dem Beschuß einen Moment stand, dann wich er von der Barrikade zurück und kollidierte fast mit dem *Katapult* und dem *Orion* hinter ihm. Einen Augenblick später waren die drei Überlebenden des Sturmangriffs im vollen Rückzug.

Sekunden später sah Lori andere Mechs aus den Schatten im Toreingang treten – angeführt von McCalls *Highlander*. Der Rückzug verwandelte sich in eine panische Flucht. Die verbliebenen Mechs der Sternenrepublik rannten auseinander, stürzten durch den äußeren Fabrikkomplex davon und steckten mit ihrer Panik auch die Piloten der Maschinen an, die dort noch auf ihr Angriffssignal warteten.

Gareths Truppen hatte in dem Augenblick der Mut verlassen, in dem ihre Sturmspitze an den Barrikaden zerbrochen war.

Lori sank hundert Meter vor dem Tor zu Boden, schlug hart auf, rollte sich ab, löste hastig die Gurte und zog die Pistole. Sie sah sich nach möglichen Angreifern um, da sie sich in feindlichem Territorium befand und ihre Gegner würden es nicht leicht haben, sie gefangenzunehmen.

Sie hörte ein hohes, mechanisches Singen von links und drehte sich um, sank auf ein Knie. Ein *Pegasus-Schwebepanzer* fuhr auf sie zu. Die Hubpropeller kreischten und schleuderten Kies und Staub unter den Schürzen davon. Das Fahrzeug kam näher und drehte in ihre Richtung. Sie hob die Pistole – eine klägliche Geste angesichts der Panzerung des Fahrzeugs –, dann richtete sie die Waffe plötzlich zum Himmel und stand auf.

»Jonathan!« rief sie und zog sich den Helm vom Kopf, damit er sie erkannte. zu Der *Pegasus* senkte sich zehn Meter entfernt Boden. Das Winseln der Propeller erstarb. Eine Luke an der Oberseite des Fahrzeugs klappte auf, das jetzt nahe genug heran war, um sie den Grauen Totenschädel der Legion und die Einheitsabzeichen des 3. Bataillons erkennen zu lassen. Kommandanthauptmann Jonathan Frye steckte den Oberkörper ins Freie. Er winkte ihr grinsend zu. »Lori! Alles in Ordnung?«

»Alles bestens. Was, zum Teufel, machen Sie hier draußen?«

Sie wollte natürlich wissen, was Frye in seinem leichten Scoutschwebepanzer so weit vor den Mechs des 3. Bataillons zu suchen hatte. Er war gefährlich verwundbar, ein leichtes Ziel für jeden schweren Gegner.

Er zuckte die Achseln, und seine schwarze Gefechtsweste verrutschte durch die Bewegung. »Das war die einzige Möglichkeit, schnell einen Bergungstrupp hierherzubringen.« Er beugte sich vor, streckte die Hand aus und half ihr, auf den Panzer zu klettern. Dann duckte er sich ins Innere, um den Weg für sie freizugeben. Sie wand sich durch die Luke. Die Kabine war eng, aber sie konnte sich neben Fries Fahrersitz quetschen. Die Hubpropeller erwachten kreischend zu neuem Leben, das Fahrzeug ruckte hart, dann heulte der Schwebepanzer auf seinem Luftkissen durch die Trümmer der Fabrik.

Die Verwüstung war enorm, auch wenn sie sich auf ein paar eng umgrenzte Bereiche zu beschränken schien. Aber wenn die Kämpfe noch lange weitergingen...

»Jedenfalls«, brüllte Frye, um sich über dem Lärm der Motoren hinweg verständlich zu machen, »scheinen wir sie geschlagen zu haben.« Er zeigte auf einen Bildschirm an der Wand über der Steuerkonsole. Das Bild tanzte und ruckte unter den Bewegungen des Panzers, aber sie konnte eine schattige Linie von BattleMechs erkennen, die durch eine mehr oder weniger intakte Szenerie von Kühltürmen und Fabrikschloten vorrückte. Es war das 3. Bataillon, das von Westen her in den Werkskomplex eindrang. »Die Schurken sind auf dem Rückzug, seit wir die Anlage betreten haben. Ich nehme

an, nach den Verlusten, die Sie ihnen beigebracht hatten, waren sie nicht mehr bereit, auch noch auf uns zu warten.«

»Das macht Sinn. Sie... Sie sind gerade rechtzeitig gekommen.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich war es nicht, Oberst. *Sie* haben es geschafft, indem Sie die Linie gehalten haben. Ich würde sagen, Sie haben diese Schlacht soeben gewonnen.«

Lori schaute auf den Hecksichtmonitor, der verwüstete Fabrikgebäude zeigte, ausgebrannte Lagertanks, umgestürzte Gerüste, Berge verdrehter, brennender Trümmer. »Aber es fühlt sich nicht wie ein Sieg an. Und wenn Grayson draußen am Sprungpunkt seinen Teil nicht schafft, ist es auch keiner.«

»Und das ist etwas, worauf wir nicht den geringsten Einfluß haben«, stellte Frye fest. »Keine Sorge, Lori. Wenn es überhaupt einer schafft, dann er.«

Sie lächelte. »Ich weiß.«

Die Minuten vergingen. Für Grayson wurde das Warten zur Qual. Wenn das nicht funktionierte...

Die beiden *Leoparden* waren kleiner und erheblich leichter bewaffnet als die Landungsschiffe der *Union-Klasse*, aber gleichzeitig auch beweglicher, und die *Munin* hatte den Vorteil gehabt, sich ihre Ausgangsposition für die Schlacht auszuwählen. Die *Ravager* stand unter schwerem Beschuß durch die *Munin* und die *Jo*, während die *Lightning* durch den Rumpf des Sprungschiffs daran gehindert wurde, in den Kampf einzugreifen, und sich noch im Anflug befand. In der Flanke der *Ravager* klaffte ein Loch, ein Krater, aus dem Luft und Wasser in einer gewaltigen, sich stetig weiter ausdehnenden Wolke glitzernder Eiskristalle ins All strömten.

Einige der Geschütze auf dieser Seite des Raumschiffs waren ausgefallen, und beide Landungsschiffe der Legion nutzten diese Gelegenheit, um das Sternenrepublik-Schiff aus relativ sicherer Position anzugreifen.

Als das Ende kam, geschah es so abrupt, daß es alle auf der Brücke der *Caliban* überraschte. »*Caliban!*« erklang eine Stimme. »Hier ist Gerard.«

»Wir hören, Matt«, antwortete Grayson.

»Die Station ist in unserer Hand.«

Die auf der Brücke schwebenden Legionäre brachen in lauten Jubel aus – bis auf Grayson, der nur zufrieden lächelte. Aber die Erleichterung, die er in diesem Augenblick empfand, war überwältigend. Das Risiko hatte sich ausgezahlt. Es kostete ihn Mühe, seine Stimme unter Kontrolle zu halten. »Gute Arbeit, Leute. *Verdammt* gute Arbeit.«

»Danke, Oberst. Admiral Barnes hat mir vor wenigen Sekunden persönlich seine Kapitulation übergeben, nachdem wir in die Operationszentrale vorgestoßen waren. In den unteren Etagen und Frachträumen könnten noch einzelne Widerstandsnester existieren, aber wir kontrollieren Brücke, Operationszentrale, Maschinenraum und den gesamten Stab.«

Sekunden später richteten beide Union-Landungsschiffe den Bug auf den zweiten Planeten aus und flogen mit maximalem Schub davon.

»Sollen wir sie verfolgen?« fragte David Longo.

»Nein, Skipper«, winkte Grayson ab. »Sie erreichen Hesperus II frühestens in einer Woche, und bis dahin ist alles vorbei. *Jo*, kommen Sie zur *Caliban* zurück, um mich abzuholen. *Munin*, Sie fliegen die Station an. Bringen Sie weitere Truppen an Bord. Vorsicht vor Hinterhalten.« Er wandte sich wieder an den Kapitän der *Caliban*, an Mindy Cain, die ihn nachdenklich betrachtete. »Skipper? Ich werde Ihr Schiff in Kürze wieder verlassen. Erlauben Sie mir, mich noch einmal für die Gefahr zu entschuldigen, der ich Sie ausgesetzt habe, aber wenn es Ihnen ein Trost ist: Ihr Schiff hat mir geholfen, das Leben einer beachtlichen Anzahl meiner Leute zu retten.«

»Das ist wichtig für Sie, nicht wahr, Oberst? Ich meine... Leben zu retten.«

»Allerdings. Überrascht Sie das?«

»Irgendwie schon. Sie wissen ja, was man über Soldaten erzählt. Sie sind ausgebildet, um zu töten und zu zerstören.«

»Grundsätzlich stimmt das auch. Aber ein weiser Taktiker hat einmal festgestellt, daß der *wahre* Sieg darin liegt, eine Schlacht zu gewinnen, ohne jemanden zu töten, weder auf der eigenen noch auf der gegnerischen Seite.«

»Wer war das?«

»Sun-Tzu. Frühes viertes Jahrhundert v. Chr. vor etwa dreitausenddreihundert Jahren. Es gibt Sätze, die sich einfach nicht besser ausdrücken lassen.«

»Ein Krieg ohne Töten? Das ergibt nicht viel Sinn.«

»Ich würde es so interpretieren: Er wollte damit sagen, es ist besser einen Sieg zu erringen, ohne sich auf das Risiko einer Feldschlacht einzulassen. Ein Kampf«, stellte er fest, und rieb sich die Augen, »ist immer chaotisch. Es kann jede Menge schiefgehen, es gibt so viele Entwicklungen, die man alle unmöglich vorhersehen kann.«

Sie nickte, aber ihr Gesichtsausdruck ließ ihn daran zweifeln, daß sie wirklich verstanden hatte, was er meinte. »Sie wollten, daß ich etwas für Sie erledige?«

Grayson nickte. »Stimmt.« Er hantierte am Gurt seines Panzers herum und zog einen kleinen Computerdatenwürfel hervor. »Ich möchte, daß Sie so schnell wie möglich nach Furillo springen. Zenitsprungpunkt. Und wenn Sie dort angekommen sind, tun Sie folgendes...«

Während er ihr seine Instruktionen gab, waren seine Gedanken auf Hesperus II. Er fragte sich, wie es Lori ging, ob sie noch lebte.

*Seltsam*, dachte er. Er war vom Verlust seiner Fähigkeit, einen BattleMech zu steuern, so deprimiert gewesen, als ob nur dieses eine Talent einen erfolgreichen Krieger auszeichnete. Inzwischen wußte er es besser. Die Taktiken, die er hier angewandt hatte, hier im Weltraum, glichen im Geiste, wenn auch nicht in der Ausführung, denen, die er nicht selten als MechKrieger eingesetzt hatte.

Grayson Carlyle war ein Krieger. Dies blieb eine Tatsache, vor der es kein Entkommen gab.

Und trotzdem erkannte er mit neuer Deutlichkeit, wie sehr er den Krieg haßte, seine Zerstörungen, seine Tragödie, die tödliche Gefahr, die er für die gesamte Menschheit darstellte, mit all ihren Errungenschaften, ihren Künsten, ihrer Wissenschaft.

Es mußte eine bessere Alternative geben.

Er konnte sie sich nur nicht vorstellen.

## EPILOG

### **Königlicher Hof, Tharkad City, Tharkad**

### **Distrikt Donegal, Protektorat Donegal, Lyranische Allianz**

3. Januar 3058, 10:15 Uhr Ortszeit

»Oberst Grayson Death Carlyle, Baron von Glengarry und Kommandeur der Gray Death Legion!«

Die Fanfaren klangen majestätisch – eine durchdringende, martialische Hymne, gespielt von zweihundert Blechbläsern. Grayson blieb in seiner prächtigen Ausgehuniform einen Augenblick in der Mitte des Saals stehen, dann stieg er die Stufen zur wartenden Katrina Steiner empor. Hinter ihm brach die Menge in Applaus aus, in einen rhythmischen, immer lauter werdenden Beifall, der schließlich sogar die Fanfaren übertönte. Er hatte heute bereits eine Zeremonie hinter sich, die formelle Wiedereinsetzung in seine Rechte und Privilegien als Baron von Glengarry. Dies hier war jedoch noch weit mehr.

Er nahm vor dem Archonten Haltung an und salutierte zackig. Katrina erwiderte den Gruß mit einer leichten, kühlen Verbeugung.

»Oberst Lori Kalmar-Carlyle!« rief Katrina Graysons Frau auf die Empore. Ihre elektronisch verstärkte Stimme hallte über die riesige, farbenprächtige Menge – zivile Würdenträger, Militärs aller Ränge, Regierungsbeamte, selbst einfache Tharkaner, die meisten in Pelz und schweren Mänteln, hatten sich an diesem Morgen im Thronsaal versammelt, um der Zeremonie beizuwohnen. Lori trat vor und kam die Stufen herauf. Sie blieb links neben Grayson stehen, den Blick auf den Archonten gerichtet. Ihr warmer Atem kondensierte wie Dampf in der kalten Luft.

Aus irgendeinem Grund fühlte Grayson sich wie auf einer Hochzeit. Seine Eheschließung mit Lori war in einer kleinen Feier erfolgt. Dies hier jedoch war gewaltig. Die beiden *Greifen*, die den Thron des Archonten bewachten, ragten unbeweglich vor ihnen auf, Symbole militärischer Macht und einer durch jahrhundertalte Tradition gesicherten Stabilität.

»Oberst Carlyle... und Oberst Kalmar«, sprach Katrina sie jeweils mit einem kurzen Nicken an. »Es ist mir eine große Freude, Ihnen heute diese Auszeichnung zu verleihen, eine Ehre, die selbst meinen Offizieren in den lyranischen Streitkräften nur selten zuteil wird, und noch sehr viel seltener Söldnern. Sie jedoch, Baron von Glengarry, und Sie, Oberst Kalmar, haben Ihre Loyalität mir, der Lyranischen Allianz und darüber hinaus der Zivilisation gegenüber, die wir trotz der furchtbaren Verwüstungen des Krieges hier aufrechtzuerhalten hoffen, mehr als nur unter Beweis gestellt. Daher ist es mein großes Privileg und meine Genugtuung, Ihnen *beiden* für Ihre Dienste über das Maß der Pflichterfüllung hinaus, für besondere taktische und strategische Brillanz in den Diensten der Lyranischen Allianz und für die taktischen Leistungen bei der Verteidigung der Interessen der Allianz auf Hesperus II am 21. Dezember 3057 und vorher den McKennsyhammer zu überreichen.«

Der Archon winkte, und zwei Adjutanten traten nach vorne. Beide trugen ein blaues Samtkissen, auf dem ein schwerer Silberhammer mit beidseitig abgeflachtem Kopf ruhte. Katrina wandte sich um, nahm den ersten Hammer auf und reichte ihn Grayson. Er wog ihn in der Hand und fühlte sein volles Gewicht von neun Kilogramm, während Katrina den zweiten Hammer Lori aushändigte. Es war schwer zu glauben, wieviel sie in den letzten Monaten durchgemacht hatten, bis hin zu ihrer Reise nach Tharkad über eine von Archon Katrina befohlene Kommandostrecke, damit diese Ehrung so schnell wie möglich erfolgen konnte.

»Lassen Sie mich darauf hinweisen«, hob der Archon hervor, »daß diese Auszeichnung heute zum erstenmal in der Geschichte gleichzeitig an zwei Empfänger vergeben wird. Aber es war möglicherweise der beeindruckendste Aspekt der Schlacht um Hesperus II, wie Sie beide zusammengearbeitet haben, Grayson im All, Lori am Boden. Grayson Carlyle, Lori Carlyle... die Lyranische Allianz dankt Ihnen.« Katrina Steiner führte einen perfekten, militärisch präzisen Salut aus. »Zu Ihren Ehren!«

Auf Stichwort drehten sie sich gemeinsam zur Menge um und hoben die schweren Hämmer. Die Zuschauer tobten...



Die gesamte Legion hatte diese Auszeichnung verdient, dachte Grayson, die Männer und Frauen, die diese schwierige Aktion tatsächlich durchgezogen und ihr zum Erfolg verhelfen hatten, selbst dann noch, als er gezwungen gewesen war, praktisch aufs Geradewohl zu planen, mit erschreckend wenig Informationen über ihre Gegner. Sie hatten zusammengehalten, als es darauf ankam; sie hatten den entscheidenden Unterschied gemacht. Gareths Verschwörung war zerschlagen.

Von Gareth selbst fehlte jede Spur, allerdings war nach der Schlacht eine Reihe von *Excalibur-Landungsschiffen* mit unbekanntem Ziel vom Morgenstern-Raumhafen gestartet. Lori hatte einfach nicht die Schiffe und Truppen gehabt, um sie aufzuhalten. Ohne Zweifel waren Brandal Gareth und sein Stab mit einem der am Zenitpunkt wartenden Sprungschiffe geflohen. Grayson bedauerte, daß sie entkommen waren, aber es hatte sich nicht vermeiden lassen. Gareth besaß jedoch keinerlei Autorität mehr innerhalb der Allianz und würde entweder in die Dienste eines anderen Hauses fliehen oder zum Banditen werden müssen. Auf jeden Fall mußte er früher oder später wieder auftauchen, und das würde sein Ende werden.

Wichtiger als Gareth war die Sicherheit von Hesperus II. Der Defiance-Industries-Komplex hatte die Arbeit wiederaufgenommen und brachte trotz der Schäden immerhin siebzig Prozent seiner Leistung. Der amtierende Direktor des Werks hatte sogar versprochen, die Anlage bis zum Februar wieder auf volle Kapazität zu bringen.

Das erinnerte ihn an eine bemerkenswerte Entwicklung. Daniel Brewer, der junge Firmenchef der Defiance Industries und angehende Mechpilot, der es fast geschafft hatte, die Verteidigungsstellungen der Legion ohne fremde Hilfe zu durchbrechen, war nach der Schlacht lebend wiedergefunden worden. Sein Fallschirm hatte sich nach dem Ausstieg zwar geöffnet, aber in dem Gewirr von Streben und Trägern unter der Decke der Gießhalle verfangen. Er mußte Stunden dort hängen, bis ihn endlich jemand entdeckt und abgeschnitten hatte.

Er sollte heute unter den Zuschauern sein... ja, da war er. In der ersten Reihe, neben einem grinsenden Davis McCall. Katrina hatte erkannt, daß Gareth den jungen Adligen getäuscht hatte, und sich

entschieden, ihn nicht zu bestrafen. Andererseits war ebenso klar, daß er nicht an die Spitze der Defiance Industries zurückkehren konnte. Lori hatte eine Alternative vorgeschlagen.

Daniel Brewer, der Erbe der Defiance Industries, war auf Befehl Archon Katrinas als MechKriegerkadett in die Gray Death Legion eingetreten. Während seiner Dienstzeit bei der Legion übernahm der nächste Anwärter in der Erbfolgeliste der Brewers die Führung des Defiance-Konzerns und des Planeten. Daniel behielt jedoch den Titel eines Herzogs von Hesperus II. Eines Tages, wenn er erwachsener geworden war, vielleicht auch etwas weiser, würde er zurückkehren und die Leitung des Familiengeschäfts wieder übernehmen. In der Zwischenzeit konnte er sich seinen Herzenswunsch erfüllen... und ein MechKrieger werden.

Grayson hoffte nur, daß er es nicht bereute. Für die Legion war es auf jeden Fall eine vorteilhafte Verbindung, denn sie garantierte der Einheit praktisch unbegrenzten Nachschub an Ersatzteilen, Munition und Mechs.

Grayson bemerkte auch Alex in der Menge, an der Seite Caitlins. Die neue blaugrüne Ausgehuniform der Hofgarde stand ihm ausgesprochen gut. Auch er würde von dieser Erfahrung profitieren und vielleicht eines Tages als hoher Offizier mit neuen Fertigkeiten und wertvollen Erfahrungen zur Legion zurückkehren. Über Furillo war die *Caliban* fast in der Mitte der lyranischen Flotte wieder in den Normalraum eingetreten, die Katrina dort zusammengezogen hatte, um vor dem letzten Sprung ins Hesperussystem Graysons Signal abzuwarten. Die Ankunft der 1. Hofgarde – mit Alexander Carlyle – hatte Gareths Rebellion den Todesstoß versetzt.

Mindy Cain hatte angeboten, sich mit ihrem Schiff und seiner Besatzung der Legion anzuschließen. Grayson konnte dieses Angebot nicht ablehnen; der Graue Tod arbeitete mit mehreren Sprungschiffen mehr oder weniger regelmäßig zusammen, aber seit dem Verlust der *Phantom* und dem Abschied der *Ärgernis* vor einem guten Jahr waren sie völlig auf kommerzielle Transporter angewiesen.

Es war ein Erfolg für die Legion, daß sie die *Caliban* in ihre Aufstellung eingliedern konnte. Grayson fragte sich allerdings, was

Mindy Cain dazu gebracht hatte, ihre Ablehnung dem Militär gegenüber zu überdenken.

Vielleicht war sie zu der Ansicht gekommen, daß ihr Schiff weniger Gefahr lief, noch einmal beschlagnahmt zu werden, wenn sie von sich aus in Dienst trat.

Oder möglicherweise gefiel ihr auch, was sie von der Gray Death Legion gesehen hatte.

Was Grayson betraf, so waren seine Sorgen verflogen. Auch wenn er nie wieder einen BattleMech steuern konnte, gab es genug andere Möglichkeiten für ihn, seine taktischen Fähigkeiten einzusetzen. Das hatte er am hesperidischen Sprungpunkt zur Genüge bewiesen.

Langsam senkte er den Hammer, als der Jubel verebbte. Das Orchester war wieder zu hören. Es spielte die lyranische Nationalhymne, und zusammen mit Lori nahm er Haltung an, den Blick auf der an der Seite der Empore hängenden Allianzflagge. Es war ein bewegender, ein *glorreicher* Augenblick...

Warum, fragte er sich, verband die Menschheit selbst nach Jahrtausenden blutigen Gemetzels immer noch Ruhm und Ehre mit der Barbarei des Krieges?

*Eines Tages werden wir einen Weg finden, diesem Wahnsinn ein Ende zu machen.* Seine Hand schloß sich fester um den Schaft des schweren silbernen Hammers.

Aber wann es soweit sein würde, und wie es dazu kommen sollte, konnte Grayson auch jetzt noch nicht sagen.

Bis dahin war er zufrieden, das zu sein, was er schon immer gewesen war...

*... ein MechKrieger.*

# ANHANG

Glossar

BattleMech-Typen

## GLOSSAR

**Autokanone:** Eine automatische Schnellfeuerkanone. Leichte Fahrzeugkanonen haben Kaliber zwischen 30 und 90 mm, während eine schwere Mechaufkanone ein Kaliber von 80 bis 120 mm oder mehr besitzen kann. Die Waffe feuert in schneller Folge panzerbrechende Hochexplosivgranaten ab.

**Bataillon:** Ein Bataillon ist eine militärische Organisationseinheit der Inneren Sphäre, die in der Regel aus drei Kompanien besteht.

**BattleMech:** BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzerfahrzeuge wurden ursprünglich vor über 500 Jahren von terranischen Wissenschaftlern und Technikern entwickelt. Sie sind schneller und manövrierfähiger in jedem Gelände, besser gepanzert und schwerer bewaffnet als jeder Panzer des 20. Jahrhunderts. Sie ragen zehn bis zwölf Meter hoch auf und sind bestückt mit Partikelprojektorkanonen, Lasergeschützen, Schnellfeuer-Autokanonen und Raketenlafetten. Ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner – mit Ausnahme eines anderen BattleMechs – niederzumachen. Ein kleiner Fusionsreaktor liefert ihnen nahezu unbegrenzt Energie. BattleMechs können auf die verschiedensten Umweltbedingungen von der glühenden Wüstenei bis zur arktischen Eiswüste eingestellt werden.

**ComStar:** Das interstellare Kommunikationsnetz ComStar wurde von Jerome Blake entwickelt, der in den letzten Jahren des Sternenbunds das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und organisierte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes in eine Privatorganisation um, die ihre Dienste mit Profit an die fünf Häuser weiterverkaufte. Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich jahrhundertlang in Mystizismus und Rituale hüllte, bis es nach der Entscheidungsschlacht gegen die Clans auf Tukayyid unter Prima Sharilar Mori und Präzentor Martialum Anastasius Focht zur Reformation des Ordens

und zur Abspaltung der erkonservativen Organisation ›Blakes Wort◀ kam.

**Gaussgeschütz:** Ein Gaussgeschütz benutzt eine Reihe von Elektromagneten, um ein Projektil durch den Geschützlauf in Richtung des Ziels zu beschleunigen. Obwohl sein Einsatz mit enormem Energieaufwand verbunden ist, erzeugt das Gaussgeschütz nur sehr wenig Abwärme, und die erreichbare Mündungsgeschwindigkeit liegt doppelt so hoch wie bei einer konventionellen Kanone.

**Kompanie:** Eine Kompanie ist eine militärische Organisationseinheit der Inneren Sphäre, die aus drei Battle-Mech-Lanzen oder bei Infanteriekompanien aus drei Zügen mit insgesamt 50 bis 100 Mann besteht.

**Kröten:** Die in der freien Inneren Sphäre übliche Bezeichnung für die mit Kampfanzügen ausgerüstete Eliteinfanterie, eine zuerst bei den Clans entwickelte Waffengattung. Diese sogenannten Elementare sind wahre Riesen, die speziell für den Einsatz der von den Clans entwickelten Rüstungen gezüchtet werden. Die freie Innere Sphäre ist bei der Entwicklung ähnlicher Gefechtsanzüge deutlich im Hintertreffen, da als Träger dieser Anzüge nur normale Menschen zur Verfügung stehen.

**KSR:** Abkürzung für ›Kurzstreckenrakete◀. Es handelt sich um un gelenkte Raketen mit hochexplosiven oder panzerbrechenden Sprengköpfen.

**Landungsschiffe:** Da Sprungschiffe die inneren Bereiche eines Sonnensystems generell meiden müssen und sich daher in erheblicher Entfernung von den bewohnten Planeten einer Sonne aufhalten, werden für interplanetarische Flüge Landungsschiffe eingesetzt. Diese werden während des Sprungs an die Antriebsspinde l des Sprungschiffs angekoppelt. Landungsschiffe besitzen selbst keinen Überlichtantrieb, sind jedoch sehr beweglich, gut bewaffnet und aerodynamisch genug, um auf Planeten mit einer Atmosphäre aufsetzen bzw. von dort aus starten zu können. Die Reise vom Sprungpunkt zu den bewohnten Planeten eines Systems dauert – je nach Spektralklasse der Sonne – mehrere Tage oder Wochen.

**Lanze:** Eine Lanze ist eine militärische Organisationseinheit der Inneren Sphäre, die in der Regel aus vier BattleMechs besteht.

**Laser:** Ein Akronym für ›Light Amplification through Stimulated Emission of Radiation‹ oder Lichtverstärkung durch stimulierte Strahlungsemission. Als Waffe funktioniert ein Laser, indem er extreme Hitze auf einen minimalen Bereich konzentriert. BattleMechlaser gibt es in drei Größenklassen: leicht, mittelschwer und schwer. Laser sind auch als tragbare Infanteriewaffen verfügbar, die über einen als Tornister getragenen Energiespeicher betrieben werden. Manche Entfernungsmeßgeräte und Zielerfassungssensoren bedienen sich ebenfalls schwacher Laserstrahlen.

**LSR:** Abkürzung für ›Langstreckenrakete‹, für den indirekten Beschuß entwickelte Raketen mit hochexplosiven Gefechtsköpfen.

**Nachfolgerfürsten:** Die fünf Nachfolgerstaaten werden von Familien regiert, die ihre Herkunft von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten. Alle fünf Hausfürsten erheben Anspruch auf den Titel des Ersten Lords. Sie kämpfen seit Ausbruch der Nachfolgekriege im Jahre 2786 gegeneinander. Ihr Schlachtfeld ist die riesige Innere Sphäre, aus sämtlichen einstmals von den Mitgliedsstaaten des Sternenbunds besetzten Sonnensystemen besteht.

**Nachfolgerstaaten:** Nach dem Zerfall des Sternenbunds wurden die Reiche der Mitglieder des Hohen Rats, die sämtlich Anspruch auf die Nachfolge des Ersten Lords erhoben, unter dem Namen Nachfolgerstaaten bekannt. Die Nachfolgerstaaten bestehen aus ursprünglich fünf und derzeit noch vier Herrscherhäusern: Haus Kurita (Draconis-Kombinat), Haus Liao (Konföderation Capella), Haus Steiner-Davion (Vereinigtes Commonwealth) und Haus Marik (Liga Freier Welten). Die Clan-Invasion unterbrach die Jahrhunderte des Krieges seit 2786 – die Nachfolgekriege – einstweilen. Die Nachfolgerfürsten setzten ihre Streitigkeiten aus, um der Bedrohung durch den gemeinsamen Feind, die Clans, zu begegnen. Die trügerische Ruhe seit Abschluß des Waffenstillstands von Tukayyid hat diese Solidarität jedoch inzwischen sehr brüchig werden lassen, und im Jahre 3057 brechen die Kämpfe innerhalb der freien Inneren Sphäre wieder aus.

**Peripherie:** Jenseits der Grenzen der Inneren Sphäre liegt die Peripherie, ein weites Reich bekannter und unbekannter Systeme, das sich bis in die interstellare Nacht hinaus erstreckt. Die einstigen terranischen Kolonien in der Peripherie wurden durch den Zerfall des Sternenbundes technologisch, wirtschaftlich und politisch verwüstet. Derzeit ist die Peripherie Zufluchtsort für Banditenkönige, Raumpiraten und Ausgestoßene.

**PPK:** Abkürzung für ›Partikelprojektorkanone‹, einen magnetischen Teilchenbeschleuniger in Waffenform, der hochenergiegeladene Protonen- oder Ionenblitze verschießt, die durch Aufschlagskraft und hohe Temperatur Schaden anrichten. PPKs gehören zu den effektivsten Waffen eines BattleMechs.

**Regiment:** Ein Regiment ist eine militärische Organisationseinheit der Inneren Sphäre und besteht aus zwei bis vier Bataillonen von jeweils drei oder vier Kompanien.

**Sprungschiffe:** Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Antrieb im 22. Jahrhundert entwickelt wurde. Der Name dieser Schiffe rührt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu ›springen‹. Es handelt sich um ziemlich unbewegliche Raumfahrzeuge aus einer langen, schlanken Antriebsspinde und einem enormen Solarsegel, das an einen gigantischen Sonnenschirm erinnert. Das gewaltige Segel besteht aus einem Spezialmaterial, das gewaltige Mengen elektromagnetischer Energie aus dem Sonnenwind des jeweiligen Zentralgestirns zieht und langsam an den Antriebskern abgibt. Dieser baut daraus ein Kraftfeld auf, durch das ein Riß im Raum-Zeit-Gefüge entsteht. Nach einem Sprung kann das Schiff erst Weiterreisen, wenn es durch Aufnahme von Sonnenenergie seinen Antrieb wieder aufgeladen hat. Sprungschiffe reisen mit Hilfe ihres Kearny-Fuchida-Antriebs in Nullzeit über riesige interstellare Entfernungen. Das K-F-Triebwerk baut ein Raum-Zeit-Feld um das Sprungschiff auf und öffnet ein Loch in den Hyperraum. Einen Sekundenbruchteil später materialisiert das Schiff am Zielsprungpunkt, der bis zu 30 Lichtjahre vom Ausgangspunkt entfernt sein kann.

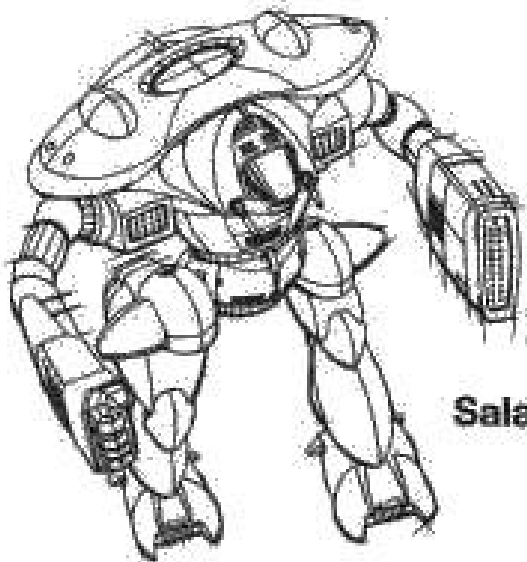


Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und reisen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems. Interplanetarische Flüge werden von Landungsschiffen ausgeführt, Raumschiffen, die bis zum Erreichen des Zielpunktes an das Sprungschiff gekoppelt bleiben.

**Sternenbund:** Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten nach dem Aufbruch ins All von Menschen besiedelten Systeme zu vereinen. Der Sternenbund existierte annähernd 200 Jahre lang, bis 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbunds, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder der Hausfürsten rief sich zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger Monate war die gesamte Innere Sphäre im Kriegszustand. Dieser Konflikt hält bis zum heutigen Tage, knapp drei Jahrhunderte später, an. Diese über Jahrhunderte hinweg nahtlos ineinander übergehenden Kriege werden in toto als die ›Nachfolgekriege‹ bezeichnet.

**Waffenstillstand von Tukayyid:** Der Waffenstillstand von Tukayyid hat eine fünfzehnjährige Waffenruhe zwischen den Clans und der Inneren Sphäre begründet. Khan Ulric Kerensky, ilKhan der Clans, vereinbarte mit dem Präzentor Martialum von ComStar, Anastasius Focht, auf dem Planeten Tukayyid eine Entscheidungsschlacht. Bei einem Sieg der Clans verpflichtete sich ComStar, Terra den Clans auszuhändigen, bei einem Sieg ComStars verpflichteten sich die Clans zu einem fünfzehnjährigen Waffenstillstand. Der nach einem überwältigenden Sieg der ComGuards auf Tukayyid unterzeichnete Vertrag etablierte eine Grenzlinie, die durch den Planeten Tukayyid verläuft. Die Clans dürfen diese Grenzlinie bis zum Ablauf des Waffenstillstands nicht überschreiten.

**Zug:** Ein Zug ist eine militärische Organisationseinheit der Inneren Sphäre, die in der Regel aus etwa achtundzwanzig Mann besteht. Ein Zug kann in zwei Abteilungen aufgeteilt werden.



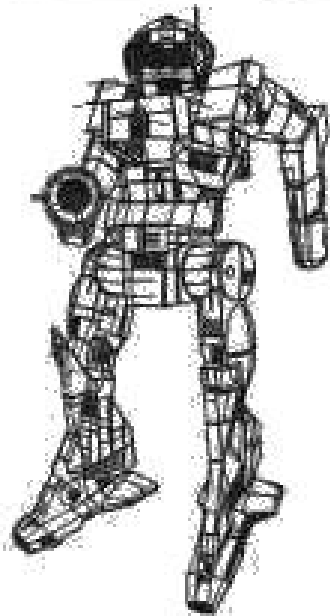
**Salamander**



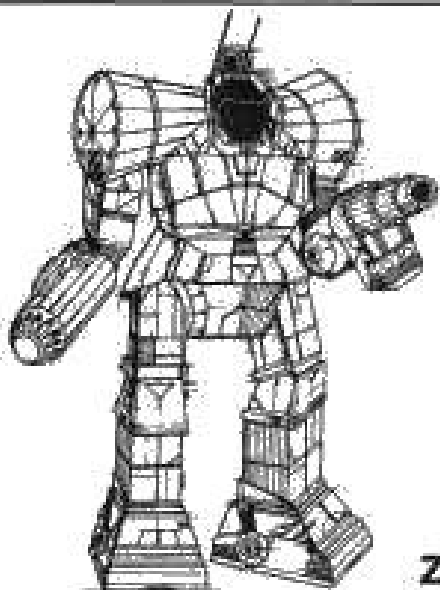
**Apollo**



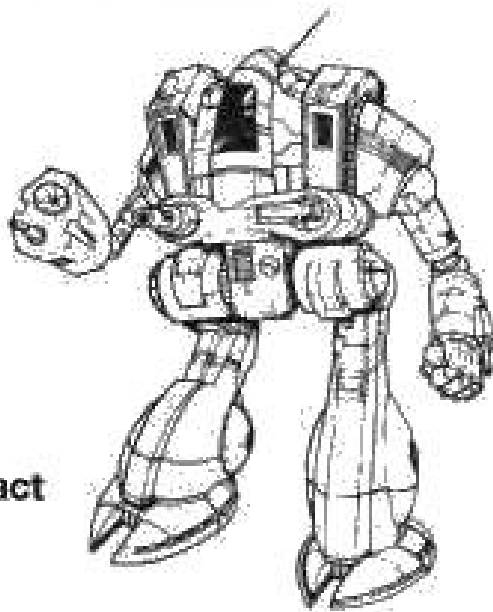
**Nachtschatten**



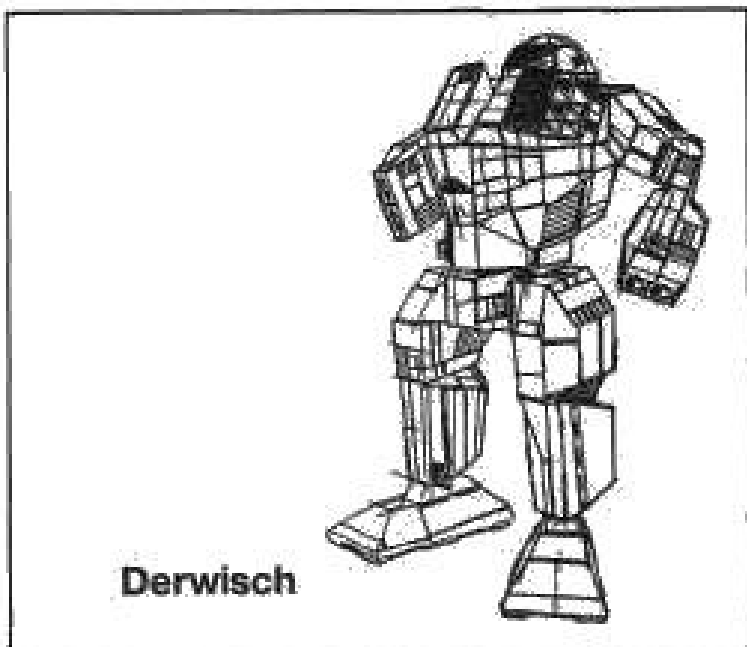
**Vollstrecker**



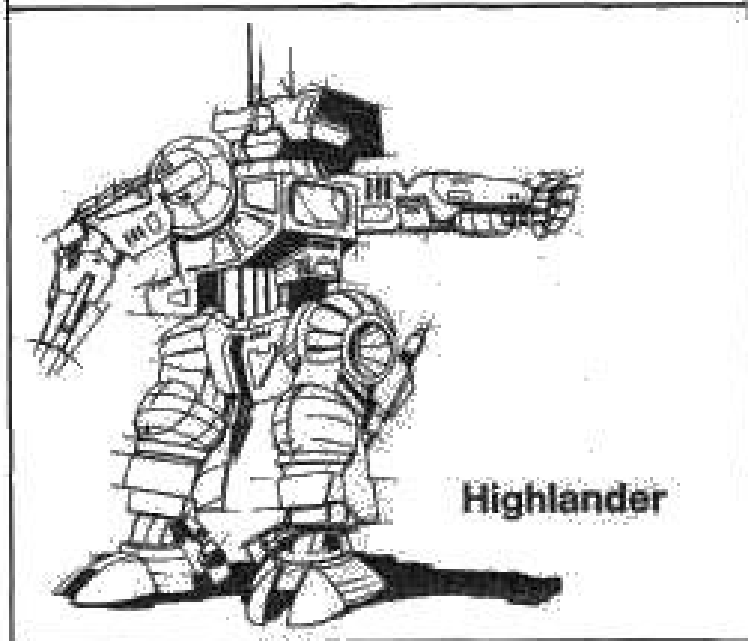
**Zeus**



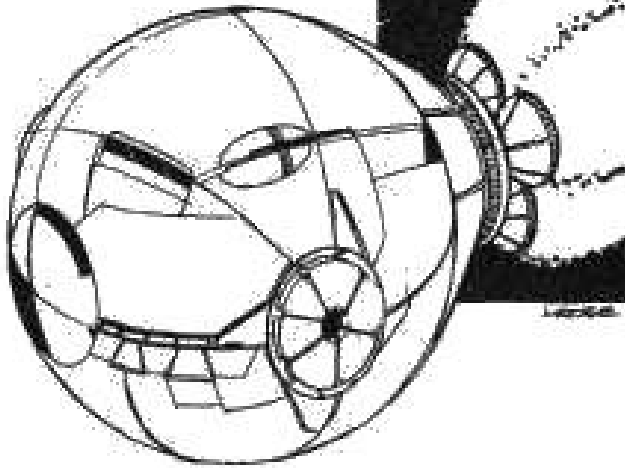
**Cataphract**



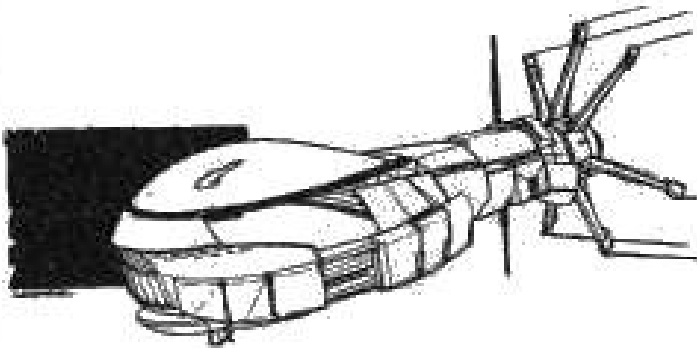
**Derwisch**



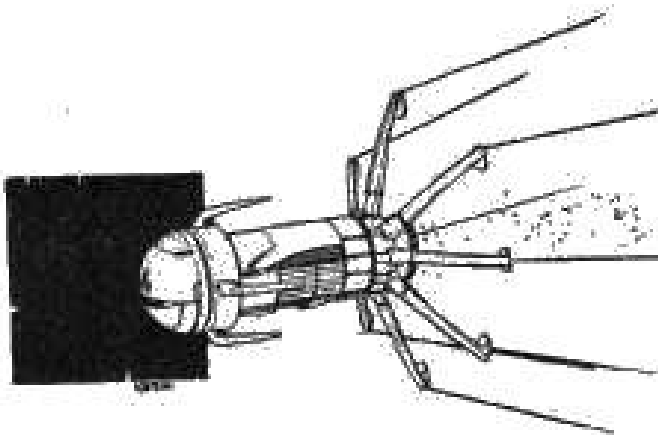
**Highlander**



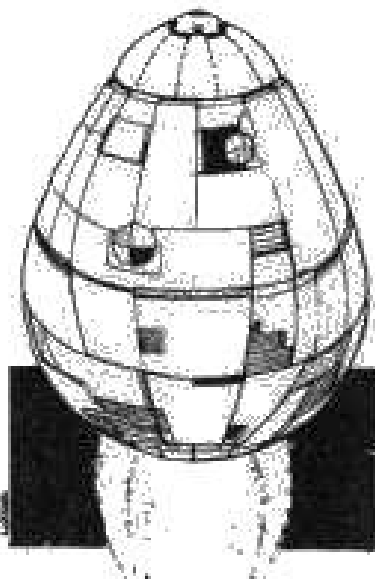
**NL-42 Gefechtstaxi**



**Ladestation der Olymp-Klasse**



**Sprungschiff der Händlerklasse**



**Landungsschiff  
der  
Excalibur-  
Klasse**